Phil 2611.4

2 Phil. Comparavit 1. Hermann. de 1787 pro 54 x.

Briefe

eines

Chinesischen Weltweisen

an seine Freunde

in den Morgenländern.

Aus dem Englischen.

KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Phil. (8°) 261.

Erster Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1763.

Vorbericht

des Uebersetzers.

Ich liefere hier den ersten Theil der chinesischen Briefe, von denen ich nicht zweifle, daß sie das Publicum mit vorzüglicher Ungeduld erwartet haben müsse; nachdem bereits der hamburger Correspondent, eine unserer vornehmsten kritischen Schriften, seine Lüsternheit gereizt, und ihm einige wohlgerathne Uebersetzungen zu kosten gegeben hat.

Der englische Verfasser, ein Mann von vorzüglicher Geschicklichkeit, hatte sich ebenden Plan gemacht, nach dem bereits die persischen, jüdischen, chinesischen und andere

französische Briefe ausgearbeitet sind. Wie gut er ihn ausgeführt habe, davon wird man aus dem gegenwärtigen ersten Theile selbst urtheilen können. Die vielfache Abwechslung der Materien scheint mir eins von den Stükken zu seyn, das das vorzüglichste Lob verdient. Nicht weniger wird die sinnreiche Satyre gefallen, die durch das ganze Werk zerstreut liegt; ich muß aber hinzusetzen, daß einige dieser feinen Satyren, als es über Meer gieng, verdünstet sind, und für ausländische Leser unmerklich werden. Das chinesische Costume scheint, überhaupt betrachtet, sorgfältig genug beybehalten zu seyn; ich kann aber nicht läugnen, daß es noch Stellen giebt, wo der abendländische Witz durchscheint; und wiederum andre, die man nicht gänzlich von allem Tadel des Gezwungnen freysprechen kann. Viele der philosophischen Aussprüche, die er dem Chineser in den Mund legt, sind mit Recht aus des Confucius Schriften erborgt worden; der Verfasser hat es bey verschiednen einzelnen Briefen erinnert; ich glaube aber, es sey genug, es hier überhaupt anzumerken.

Uebrigens halte ich es für einen Fehler, daß der Autor unterlassen hat, sein Werk mit kurzen

kurzen Anmerkungen zu versehen. Das kann man schwerlich von einem Leser, selbst von keinem englischen, fordern, daß er aller hieher gehörigen kleinen Umstände kundig seyn solle. Ist er aber das nicht, so gehen für ihn eine Menge Schönheiten und sinnreiche Anspielungen verloren, und es bleibt überdieß eine gewisse Dunkelheit zurück.

Weil demnach der Autor so geheimnißvoll in Ansehung der Qvellen gewesen ist, aus denen er seine Nachrichten geschöpft hatte, so habe ich mich genöthigt gesehen, den Mangel zu ersetzen, und habe zu dem Ende verschiedne Reisebeschreiber zu Rathe gezogen, von denen die meisten der folgenden Anmerkungen entlehnt sind. Ich bin aber nicht überall glücklich gewesen, so viel Erläuterungen, als ich wünschte, zu erhalten; ich weis, z. E., nicht zu sagen, welches die S. 47. genannten chinesischen Thiere sind, und habe noch an andern Orten einiges Unverständliche übrig lassen müssen. Inzwischen ist doch das meiste erklärt worden, und ich glaube dadurch dem grössern Theile der Leser einen Dienst geleistet zu haben, die entweder nicht wüßten, wo sie Erläuterungen aufsuchen sollten, oder die gehörigen Schriften nicht bey der Hand hätten,

hätten, oder sich nicht ihre Zeit mit mühsamem Nachschlagen verderben wollten. Denn um diese Briefe recht zu verstehen, war die Frage nicht davon, ob man einmal eine chinesische Geschichte flüchtig durchlaufen, sondern ob man sie so gut inne hätte, daß man sich stets mit gehöriger Fertigkeit der zu ieder Stelle nöthigen Umstände zu erinnern wüßte.

Briefe

Zusätze
und
Verbesserungen
zum ersten Theile.

S. 2. sagt der Autor im Vorberichte: „Als der Chi„neser zuerst hier zum Vorscheine kam, waren viele „darüber böse, daß sie ihn nicht so unwissend fanden, als „einen Abgesandten von Tripoli.“ Die bezeichneten Worte mußten nothwendig den Lesern dunkel seyn, und waren mir es selbst. Nachher aber habe ich aus dem Vorberichte des französischen Uebersetzers gesehen, daß diese chinesischen Briefe zuerst stückweise in eine londonsche Wochenschrift eingerückt, nachgehends aber von dem Verfasser gesammelt, und besonders abgedruckt worden sind.

S. 4. Z. 6. ist so zu lesen: wenn es aber außerordentlich geschwind gehen sollte, erwiederte der Ritter die Gefälligkeit, und trug sein Pferd. In cases of extraordinary dispatch — he carried his horse. Ich wußte wohl, daß die Worte diesen Verstand haben konnten, er schien mir aber zu kühn. Das Beyspiel des französischen Uebersetzers hat mich nun beherzter gemacht.

S. 8. soll die erste Zeile der Anmerkung also heissen: Hoffnung, und du, o Glück, gehabt euch wohl. Spes et fortuna, valete.

S. 17. Z. 29. für Handelschaft lies Gewerbe; weil nämlich zugleich Handwerke darunter begriffen seyn sollen. Der Ausdruck Handthierung wäre mir zu schlecht.

Zusätze und Verbesserungen

S. 18. Z. 11. 26. hat iemand die unzeitige Verbesserung vorgeschlagen, anstatt Barbierer Parukenmacher zu setzen; und zwar, wie es heißt, der Deutlichkeit halben. Nun ist aber schon die Sache an sich so deutlich, daß iedes Kind begreifen würde, es sey hier ein Parukenmacher gemeynt. Zwar würde es freylich nicht den Grund wissen, warum dafür ein Barbierer genannt wird — und den wußte der Verbesserer eben so wenig. Die Frage ist nämlich davon, daß hier ein Chineser redet, und man in China nichts von Parukenmachern weis, sondern das Abschneiden der Haare bloß dem Barbierer überläßt.

S. 36. sage ich in der Anmerkung, der Schöpfer habe mit Vorbedacht kein so starkes Vergnügen an die Tugend verknüpft, als andre sinnliche Empfindungen erregen, und habe also das Verhältniß zwischen den letztern und dem Werthe der Dinge unvollständig gelassen. Hier ist ein Ausspruch des Cicero, der mit seinen Betrachtungen in die Nachbarschaft gekommen ist, ohne sich doch nahe genug auf die Entdeckung der Absicht einzulassen. * Natura animum sensibus ornauit ad res percipiendas idoneis, vt nihil aut non multum adiumento vllo ad suam conformationem indigeret. Quod autem in homine praestantissimum atque optimum est, id deseruit. Etsi dedit talem mentem, quae omnem virtutem iam accipere posset, ingenuitque sine doctrina notitias paruas rerum maximarum, et quasi instituit docere et induxit in ea quae inerant tamquam elementa virtutis. Sed virtutem ipsam inchoauit; nihil amplius.

Zwar die Anführung dieser Stelle hätte ich mir wohl ersparen können, nachdem bereits einer der Recensenten mich sehr gründlich durch seinen Ausspruch belehrt hat, daß die ganze Anmerkung nichts taugt.

Ich

* De finibus l. V. c. 21.

zum ersten Theile.

Ich muß inzwischen diesen Herrn ersuchen, er möchte lieber die Vorschriften für seine Subalternen sparen; weil zu befürchten ist, daß sie bey mir, in dem nämlichen Falle, leider von geringem Gewichte seyn möchten. Oft hat ein guter Rath das Unglück, demjenigen am ersten lächerlich zu seyn, dem er am meisten, seiner Bestimmung nach, nutzen sollte. Ich muß auch bitten, daß er es ja nicht etwa für eine Folgsamkeit auslegen möchte, wenn er in diesem zweyten Theile keine philosophischen Anmerkungen findet; denn meine Handschrift war lange unter der Presse, als mir erst seine Recension zu Gesichte kam.

Um nicht ganz undankbar zu seyn, will ich seinen guten Rath mit einem andern vergelten — Er möchte sich die Methode abgewöhnen, die ein wenig schulmeisterlich läßt, daß, wenn er an einem Werke sonst nichts auszusetzen weis, er doch wenigstens mit wichtiger Miene drey bis vier Wörter herbeybringt. Das ist wohl schon der vierte Fall, da er in meinen Schriften drey Wörter, und gerade nicht mehr, aufgerafft hat. Es läßt aber nicht besser, als ob man gern tadeln wollte, ohne zu können. Er sollte entweder der Fehler noch mehr angeben, oder die wenigen gar nicht erwähnen. Eine so armselige Kritik kann weder der Welt noch dem Autor große Dienste thun; und am Ende hat man bloß seiner eignen Scharfsicht ein Compliment gemacht. Ja, zuweilen fügt es gar das Unglück, daß alle drey Wörter umsonst getadelt sind. Von Beyspielen mag ich nichts anführen.

Ueberhaupt ist sein ganzer gelehrter Bericht trefflich mager gerathen. Ein paar Kleinigkeiten waren darinne mit Stillschweigen übergangen. Die erste; ob denn das Buch gut oder schlecht beschaffen ist? Davon sagt er kein kleines Wort. Er spricht bloß: diese Briefe wären bekannt; das ist, zween bis drey Leute in Deutschland haben vor dem deutschen Abdrucke das Original gesehen. Die andre Kleinigkeit betrifft die Beschaffenheit der Uebersetzung. Diese ist abermals bloß des Lesers Geschicklichkeit im Rathen überlassen.

Wie-

Zusätze und Verbesserungen

Wiewohl ich vergesse ganz, indem ich dieß schreibe, daß ich mich wirklich einer schwarzen Undankbarkeit schuldig mache, indem ich für den großen Lobspruch, den mir der Verfasser ertheilt, so wenig Erkenntlichkeit blicken lasse. „Ich hätte, spricht er, durch Beybringung der „erläuternden Anmerkungen etwas gethan, dazu nicht „ieder meiner Mitbrüder geschickt gewesen wäre.“ Es ist unmöglich zu sagen, was alles für sanfte Empfindungen, bey Lesung dieser Worte, in mir aufstiegen — Doch zum Beweise, daß ich kein übel angebrachtes Lob begehre, will ich bekennen, daß es nicht auf mich paßt.

S. 47. Z. 19. lese man also: der Wohllaut deiner Stimme könnte den Chongfu von seinen Jungen entführen.

S. 50. die unterste Zeile. Der Ausdruck, sich erkältet haben, ist völlig richtig. Es ist die Ursache statt der Wirkung genannt. Die Engländer brauchen ihn, wenn sie von Husten, Schnupfen, und andern Flüssen oder Catarrhalfiebern reden, die aus Erkältung entstehen. Im Deutschen nimmt man gleichfalls die Ursache für die Wirkung, und gebraucht zuweilen dieß Wort, um sich höflich auszudrücken, von Zufällen des Unterleibes. Das giebt aber keine Einwendung; denn es hat nicht etwa diese Bedeutung in iedem einzelnen Falle.

S. 200. Bey Gelegenheit des Pengvins muß ich eines lustigen Fehlers gedenken, den der französische Uebersezzer macht. Der Autor läßt einen ungeschickten Schriftsteller eine Vergleichung zwischen einem weißen Barte und dem Gefieder des Pengvins anstellen. Nun hatte man den Uebersetzer unrecht berichtet; anstatt ihm zu sagen, der Pengvin habe keine Flügel, wie ich es auch in der Note erinnert habe, hat man ihm erzählt, er habe keine Federn. Er macht daher zu dem Worte folgende Anmerkung. Sorte d'oiseau qui se trouve en Orient, et qui n'a point de plumes à ce qu'on assure; quoi qu'en dise l'absurde personnage que l'auteur introduit ici.

zum ersten Theile.

Allein außerdem daß dieses Vorgeben ungereimt ist, so haben wir historische Nachrichten, daß es diesen Vögeln nicht an Federn fehle. Ein englischer Schriftsteller, der Ritter Narbonne, vergleicht sie in einer gewissen Weite mit kleinen Kindern, die weiße Schürzen vorhätten. S. die Reisen des Lords Anson.

S. 236. habe ich in der Anmerkung gesagt, eine Verlobte bey den Chinesern brächte die Hochzeitkleider, einigen Schmuck und Hausrath, den ihr ihr Vater schenkte, zum Brautschatze mit. Allein die Nachricht eines andern Reisenden, nöthigt mich, dieß zu verbessern. „Den „Brautschatz oder das Heirathsgut, sagt er, bekömmt, „außer einigen Kleinigkeiten, nicht die Braut, sondern „die Aeltern; ob es wohl scheint, daß sie bey ihrer Ein„holung in des Bräutigams Haus vielen Hausrath mit„bringe, so ist doch alles vorher von demselben bis auf das „Brautkleid erkauft.“

S. 237. Die Bewegung der Hände, die ich durch Schwingen ausgedrückt habe, weil sich kein eigentliches Wort fand, ist eine Freundschaftsbezeugung der Chineser, und besteht darinne, daß sie die Hände, die sie sonst im Gehen in ihren weiten Aermeln fest in einander geschlossen halten, mit einer beständigen Sittsamkeit oder sachte und sachte in die Höhe heben, und sie hernach mit gleicher Ernsthaftigkeit wieder sinken lassen.

S. 238. Z. 10. soll es also heißen: es war mir nicht anders, als ob meine drey Seelen von meinen Lippen entfliehen wollten. Nämlich vermöge der chinesischen Lehre, die den Weibern drey Seelen zutheilt, wovon in gegenwärtigem zweyten Theile S. 177. geredet wird.

S. 241. Fongwhang ist die Gestalt eines fabelhaften Vogels, der diesen Namen führt. Es besteht aus Kupfer oder kostbarerm Metalle, und ist vergüldet. Die Chineserinnen tragen es als einen Kopfputz.

Zusätze und Verbesserungen ꝛc.

S. 241. Z. 10. lese man so: Alles dieß, weißt du wohl, ist nicht mehr als billig.

S. 246. In der Anmerkung habe ich von der Kupfermünze in China geredet. Der französische Uebersetzer meldet, daß tausend solcher Stücken auf eine Schnur gehen, und berechnet eine Schnur auf etwas mehr als sechs Livres.

S. 292. Z. 6. ist so zu verbessern: die Sonne, die mit ihm in naher Verwandtschaft stand. Im Französischen ist es besser gegeben, als im Original: le soleil dont il étoit cousin germain.

S. 360. Z. 14. sollte also heißen: man hat angemerkt, niemand sey geschickter, guten Rath zu geben, als wer selbst den wenigsten angenommen hat.

Vorrede
des englischen Herausgebers.

Die Scholastiker bedienten sich ehemals einer Kunst, die Fähigkeit ihrer Heiligen oder Schriftsteller sehr genau zu berechnen. So sagte man zum Exempel vom Escobar, *) er hätte Gelehrsamkeit, als fünf, Genie, als sechs, und ernsthaftes Ansehen, **) als sieben. Caramuel ***) war noch grösser.

*) Escobar war ein spanischer Jesuit und Priester zu Valladolid, der 1590. geboren war, und 1669 starb. Er hat viele Schriften herausgegeben, z. e. von Gewissensfällen, Commentarien über die ganze Bibel, u. s. w. Seine Moraltheologie hat 38. und seine Prüfung und Praxis der Beichtväter 39 Ausgaben erlebt.

**) Man sieht daraus, daß die große Miene für ein nothwendiges Ingrediens der Weisheit angesehen wurde. Und wirklich ist der Irrthum so ansteckend, daß er auch noch in klügern Zeiten seinen Einfluß behauptet.

***) Caramuel von Lobkowitz war gleichfalls ein Spanier. Er ward 1606 geboren; und starb 1682. Man rühmt

grösser. Seine Gelehrsamkeit verhielt sich als acht, sein Genie, als sechs, und seine ernsthafte Miene, als dreyzehn. Sollte ich die Verdienste unsers chinesischen Weltweisen nach demselben Maaßstabe schätzen, so würde ich kein Bedenken tragen, sein Genie noch höher anzurechnen; was aber seine Gelehrsamkeit und Ernsthaftigkeit anlangt, die könnte ich, deucht mich, sicher durch neunhundert neunundneunzig bezeichnen.

Gleichwohl, als er zuerst hier zum Vorscheine kam, waren viele darüber böse, daß sie ihn nicht so unwissend fanden, als einen Abgesandten von Tripoli oder von Mujac. Sie erstaunten, einen Mann zu finden, der so weit von London, jener Schule der Klugheit und Weisheit, geboren war, und doch einigen Grad von Fähigkeit besaß. Sie stellten sich eben so befremdet über seine Wissenschaft, als es die Chineser über die unsrige sind. »Wie kömmt »es, sprachen sie, *) daß die Europäer, die so »entfernt von China leben, dennoch so richtig »den-

rühmt seine Kenntniß der Mathesis, der Sprachen, besonders der orientalischen und des Chinesischen, der Poesie, vermöge deren er in einer Stunde hundert, und in einem Tage tausend Verse soll gemacht haben. Er war zuletzt Bischof zu Satriano, und ließ viele mathematische und theologische Schriften herausgehen.

*) Dieß erzählt le Comte in seiner französischen Schrift, der gegenwärtige Zustand von China, im ersten Bande, S. 210. In der deutschen Uebersetzung 1 Th. S. 180.

„denken? Unsere Bücher haben sie niemals ge„lesen; sie kennen kaum unsere Buchstaben; „gleichwohl reden und schließen sie so wie wir?“ Der Grund der Sache ist dieser, daß die Chineser und wir viel ähnliches haben. Nicht der Abstand der Oerter, sondern die vielfachen Grade von Feinheit des Verstandes, bezeichnen den Unterschied zwischen den Menschen. Wilde, die noch so weit von einander abgelegen sind, haben dennoch ebendenselben Charakter der Gedankenlosigkeit und Raubgierigkeit; und gesittete Völker, so entfernt sie auch sind, bedienen sich ebenderselben Methoden, ein feiners Vergnügen aufzusuchen.

Der Verschiedenheiten der gesitteten Völker sind nur wenige. Die aber, welche besonders dem chinesischen eigen sind, zeigen sich auf ieder Seite des folgenden Briefwechsels. Die Anspielungen und Vergleichungen sind alle aus den Morgenländern entlehnt. Der Autor sucht ihr Förmliches genau zu beobachten. Viele von ihren Lieblingssätzen in der Sittenlehre werden von ihm erläutert. Die Chineser drücken sich kurz und gedrungen aus; also auch er. Sie beobachten eine gewisse Einfalt; so auch er. Die Chineser sind ernsthaft und spruchreich; das ist auch er. Aber in einem Stücke ist die Aehnlichkeit besonders merklich; die Chineser fallen oft ins Schwermüthige; das thut auch er. Mei-

nen Beystand habe ich ihm bey dem allen nicht versagt. Ein alter Roman erzählt uns von einem irrenden Ritter und seinem Pferde, die eine sehr vertraute Freundschaft errichtet hatten. Das Pferd trug gewöhnlicher Weise seinen Herrn; aber in außerordentlichen Gelegenheiten erwiederte er die Gefälligkeit, und führte sein Pferd. Also hat, bey der Vertraulichkeit zwischen meinem Autor und mir, der letzte mich oft mit seinem morgenländischen Schwunge gehoben; und ich habe ihm dagegen sehr dankbar von der Leichtigkeit des Dialogischen etwas mitgetheilt.

Gleichwohl sollte es in dieser Jahrszeit der Lobreden, da selten ein Schriftsteller ungerühmt von seinen Freunden oder sich selbst entkömmt, seltsam scheinen, wenn ein so großes Verdienst, als unser Philosoph besitzt, vergessen würde. Da die Beywörter sinnreich, beredt, wohlausgearbeitet, fein, so verschwenderisch über den ganzen gemeinen Haufen, gleich den Münzen bey einer Krönung, ausgeworfen werden, so fällt der glückliche Gewinnst auf iede Seite, außer der seinigen. Ich könnte mir bey dieser Gelegenheit eine Schwermuth zuziehen, wenn ich Betrachtungen über den Eigensinn des Geschmacks des Publici, oder die Veränderlichkeit des Glücks, anstellen wollte. Damit aber nicht etwa mein Leser, während dieser Anwandlung von Sittenlehre,

lehre, einschlafen möchte, will ich mich lieber selbst einem Schlummer überlassen, und ihm beym Aufwachen meinen Traum erzählen.

Es war, als ob die Themse ganz zugefroren wäre, und ich am Ufer stünde. Auf dem Eise wurden verschiedene Buden errichtet, und einer von den Zuschauern sagte mir, der Modenjahrmarkt würde itzt angehen. Er setzte hinzu, ieder Schriftsteller, der dort seine Werke feil tragen wollte, würde vermuthlich guten Abgang finden. Dem ungeachtet entschloß ich mich, dem eigensinnigen Ungefähr, das auf dem Marktplatze herrschen würde, in aller Sicherheit vom Ufer zuzusehen; sowohl weil ich wußte, daß es doch allemal um das Eis eine ungewisse Sache ist, als auch weil ich immer gern in meinem Schlafe ein wenig feigherzig bin.

Verschiedne meiner Bekannten schienen kühner, als ich, und wagten sich unerschrocken auf das Eis. Einige führten ihre Werke auf Schlitten, andre in Karren, andre die ihrigen, die aus vielen Bänden bestanden, auf Lastwagen zu Markte. Ihre Verwägenheit setzte mich in Erstaunen. Ich wußte, daß sie schwer geladen hatten, und erwartete ieden Augenblick, sie würden zu Grunde sinken. Dem ungeachtet langten sie glücklich auf dem Jahrmarkte an; und

ieder kehrte, zu meiner großen Verwunderung, sehr zufrieden mit der genoßnen Lust und dem getroffnen Handel zurück.

Dieser glückliche Erfolg, den so viele hatten, machte endlich seinen Eindruck auch auf mich. »Wenn jene, rufte ich aus, Gunst und »Sicherheit finden, so kann vielleicht auch einsmal einem Unglücklichen ein Glück bevorstehen. »Den Hausrath, die Kleidungen und Feuergeräthe der Chineser hat man lange, der Mode zu »folge, aufgekauft. *) Ich will doch einmal »mit einer Ladung chinesischer Sittenlehren mein »Glück versuchen. Haben die Chineser etwas »beygetragen, uns den Geschmack zu verderben; »so will ich zusehen, ob sie nicht etwa behülflich »seyn könnten, uns den Verstand zu bessern. »Anstatt aber daß andre mit Lastwagen zu Markte giengen, will ich mich sehr behutsam nur mit »einem Schubkarren wagen.« Mit diesem Entschlusse packte ich meine Waaren auf, und wagte mich getrost dahin. Als ich aber kaum den Platz betrat, schien es, als ob das Eis, das vorher hun-

*) Die Engländer haben seit geraumen Jahren ihren Geschmack an chinesischen Gebäuden und Verzierungen bis zur Ausschweifung getrieben. Der Autor spottet darüber durch das ganze Werk; so wie es schon andre Schriftsteller vor ihm gethan haben.

hundert Lastwagen trug, einstürzte, und Schubkarren und Waare zu Boden zöge.

Itzt, da ich voll Zittern von meinem Traum erwache, kann ich nicht umhin, zu wünschen, daß ich die Mühe, die mich die Uebersetzung dieses Briefwechsels in unsre Sprache gekostet hat, lieber auf Erfindung neuer politischer Anschläge, oder neuer Entwürfe zu Komödien, verwandt haben möchte. Alsdenn hätte ich vielleicht meinen Posten in der Welt als Dichter oder Philosoph behauptet, und ein Mitglied in jenen kleinen Gesellschaften abgegeben, wo man sich in Zechen versammelt, um seinem Ruhm gegenseitig aufzuhelfen. So aber gehöre ich zu keiner besondern Klasse. Ich gleiche einem von den einsamen Thieren, das man mit Gewalt aus seiner Wildniß hervorgeholt hat, um die menschliche Neugier zu vergnügen. Mein frühzeitigster Wunsch war, unbemerkt durch das Leben zu gehen; aber man hat mich für ein Zweygroschenstück zur Schau aufgestellt, daß ich bis an das Ende meiner Kette springen und brummen sollte. Obgleich mein Zorn niemanden beleidigt, bin ich doch von Natur zu wild, mir Freunde zu erschmeicheln. Ich bin zu hartnäckig, neue Gaukelkünste zu lernen; zu unvorsichtig, mich um die Zukunft zu bekümmern; mein Zorn legt sich, ohne daß ich zufrieden wäre. Zu gemächlich zu Staatsränken,

und zu schüchtern, mich nach Gunst hervorzudrängen, bin ich — Doch was liegt wohl an dem allen, was ich bin?

Ελπις και συ τυχη, μεγα χαιρετε· τον λιμεν' ευρον.
Ουδεν εμοι χ' υμιν· παιζετε τυς μετ' εμε. *)

*) Hoffnung, und du, o Glück, freuet euch sehr; ich habe den Hafen gefunden. Ich habe nichts mehr mit euch zu schaffen; treibet nun euer Spiel mit meinen Nachfolgern.

Briefe

Briefe
eines
chinesischen Weltweisen
an seine Freunde
in den Morgenländern.
Erster Theil.

Der erste Brief.

An den Herrn N., Kaufmann zu London.

Amsterdam.

Mein Herr,

Ihr Schreiben vom dreyzehnten dieses, nebst zween Wechseln, den einen an die Herren R. und D., an Werthe vierhundert achtundsiebenzig Pfund, zehn Schillinge, den andern an Herrn L., zu zweyhundert fünfundachtzig Pfunden, habe richtig erhalten. Den ersten Wechsel hat man sehr

willig angenommen; bey dem zweyten aber macht man Schwierigkeiten, und ich muß besorgen, er möchte noch mit Protest zurückgesandt werden.

Der Ueberbringer dieses ist mein Freund; nehmen Sie ihn daher auch zu dem Ihrigen auf. Er ist zu Honan in China geboren, und hat mir, da er Mandarin, und ich Factor zu Canton war, beträchtliche Dienste gethan. Weil er häufig dort mit Engländern redete, hat er ihre Sprache gelernet; wiewohl er gegen ihre Sitten und Gebräuche noch ein völliger Fremdling ist. Man sagt mir, er sey ein Philosoph. Wenigstens weis ich sicher, daß er ein ehrlicher Mann ist; und dieses wird für Sie die beste Empfehlung seyn, nächst dem, daß er ein Freund desjenigen ist, welcher stets seyn wird u. s. w.

Der zweyte Brief.

Von Lien Chi Altangi an Herrn L., Kaufmann zu Amsterdam.

London.

Freund meines Herzens,

Die Flügel des Friedens müssen auf deiner Wohnung ruhen, und das Schild des Gewissens müsse dich vor Laster und Elend bewahren! Empfange für alle deine Güte meine Dankbarkeit und Hochachtung; den einzigen Zoll, den ein armer philosophischer Wanderer entrichten kann. In der

That

That muß das Verhängniß entschlossen seyn, mich unglücklich zu machen, wenn es andern die Macht verleiht, ihre Freundschaft durch Thaten zu zeigen, und mir, zum Beweise der Aufrichtigkeit der meinigen, bloße Worte übrig läßt.

Ich empfinde vollkommen die edle Art zu denken, mit der du deine eignen Verdienste und meine Verbindlichkeiten zu verringern suchst. Indem du deine neulichen Freundschaftsbezeugungen bloß für Erwiederungen meiner ehemaligen Dienste ausgiebst, wolltest du mich gern verführen, dasjenige deiner Gerechtigkeit zuzuschreiben, was ich doch deiner Großmuth verdanken muß.

Die Dienste, welche ich dir zu Canton leistete, forderten Gerechtigkeit, Menschenliebe, und mein Amt, von mir. Zu denen aber, die du mir seit meiner Ankunft zu Amsterdam erwiesen hast, verband dich kein Gesetz, keine Gerechtigkeit; schon die Hälfte deiner Gütigkeiten wäre grösser gewesen, als meine schmeichelhafteste Hoffnung.

Die Geldsumme, die du, bey meiner Abreise aus Holland, unter mein Geräth ingeheim gepackt hast, und von der ich bis zu meiner Ankunft in London nichts wußte, muß ich dir mit deiner Erlaubniß wieder zurückgeben. Du bist als ein Kaufmann, und ich als ein Gelehrter, erzogen; du mußt folglich das Geld mehr lieben, als ich. Du kannst im Ueberflusse Vergnügen finden; ich bin völlig mit dem Zulänglichen zufrieden. Nimm also das Deinige zurück; es kann dir noch einiges Vergnügen machen, wenn du auch keine Gelegenheit zur Bedürfniß hast; meine Glückseligkeit kann es nicht ver-

vermehren, denn ich habe bereits alles, was ich bedarf.

Meine Ueberfahrt zur See von Rotterdam nach England war mir beschwerlicher, als alle die Reisen, die ich zu Lande gethan habe. Ich habe die unermeßlichen Wildnisse der mogulschen Tartarey durchzogen, habe alle die Strenge des siberischen Himmels gefühlt, habe meine Ruhe hundertmal durch die Angriffe der Wilden gestört gefunden, und habe unerschrocken den Sand in der Wüste, gleich einem empörten Ocean, um mich her aufsteigen sehen. Gegen alle diese Unfälle war ich mit Entschlossenheit gewaffnet. Aber in meiner Ueberfahrt nach England, obgleich nichts vorfiel, das den Seeleuten Beschwerlichkeit verursacht hätte, gab doch einem Menschen, der niemals zur See gereist war, alles Anlaß zum Erstaunen und Schrecken. Das Land verschwunden zu erblicken, den schnellen Flug des Schiffes durch die Wellen, gleich einem Pfeile, den ein tartarischer Bogen abdrückt, zu sehen, den Wind durch die Segeltaue heulen zu hören, eine Uebelkeit zu fühlen, die auch des Herzhaftesten Muth niederdrückt; das waren unerwartete Unfälle, die mich daher unbereitet sie zu empfangen betrafen.

Ihr Europäer achtet die Seereisen nicht gar zu hoch. Von uns in China wird ein Mensch, der einmal das Land aus den Augen verloren hat, bey seiner Rückkunft mit Bewunderung angesehen. Ich habe Provinzen gekannt, wo es nicht einmal einen Namen für das Meer giebt. Unter welchein seltsames Volk bin ich also gekommen, das eine Herrschaft

schaft auf diesem unbeständigen Element errichtet hat, das auf die Wellen Schlösser erbaut, die sich höher erheben, als die Gebirge von Tipartala, und das die Tiefe noch furchtbarer macht, als der wildeste Sturm!

Ich muß es gestehen; dergleichen Berichte, als dieser, waren mein erster Bewegungsgrund, England zu sehen. Sie veranlaßten mich, eine Reise von siebenhundert beschwerlichen Tagen zu unternehmen, um dieses Landes Reichthum, Gebäude, Wissenschaften, Künste und Manufacturen an Ort und Stelle zu untersuchen. Urtheile nun, wie sehr ich bey meinem Eintritt in London mich betrogen sah, als ich keine Zeichen jenes Reichthums erblickte, von dem auswärts so viel geredet wird. Wohin ich mich nur wende, finde ich ein trübes feyerliches Ansehen an den Häusern, den Straßen und den Bewohnern; nichts von der schönen Vergüldung, welche der chinesischen Baukunst vornehmste Zierde ausmacht. Die Straßen zu Nankin sind zuweilen mit Goldblättern bestreut. Die zu London sind weit verschieden. In der Mitte des gepflasterten Weges ist eine große, trübe Pfütze, die sehr unreinlich längshin fließt; schwere beladne Maschienen mit Rädern von ungeheurer Dicke versperren allen Durchgang; so daß ein Fremder, anstatt Zeit zur Beobachtung zu haben, oft noch sehr glücklich ist, wenn er nur dem Erdrücken entkömmt.

Die Häuser entlehnen von der Baukunst wenig Zierrathen. Ihr vornehmster Schmuck scheint in einem elenden Bilde zu bestehen, das über der Thüre oder zu den Fenstern heraushängt, und zugleich

einen

einen Beweis ihrer Dürftigkeit und Eitelkeit abgiebt; der Eitelkeit, weil doch ein ieder ein solches Bild öffentlich ausgestellt haben will; und der Dürftigkeit, weil sie nicht im Stande sind, es geschickter malen zu lassen. In diesem Stücke ist die Einbildungskraft ihrer Maler armselig bis zum Bedauern. Könntest du es wohl glauben? Ich habe, in einem Umkreise von weniger als einer halben Meile, fünf schwarze Löwen und drey blaue Bäre angetroffen; und doch weißt du wohl, daß Thiere von solchen Farben nirgends zu finden sind, als in den abenteuerlichen Einbildungen der Europäer.

Aus diesen Umständen an ihren Gebäuden, und aus den trübsinnigen Blicken ihrer Einwohner, muß ich nothwendig den Schluß machen, daß das Volk in der That arm ist, und daß sie, gleich den Persern, überall ein prächtiges Ansehen annehmen, nur nicht in ihrer Heimath. Das Sprichwort des Xipofou sagt, man könne eines Menschen Reichthum aus seinen Augen lesen. Sollen wir die Engländer nach dieser Regel beurtheilen, so kann es kein ärmers Volk unter der Sonne geben.

Ich bin nur erst zween Tage hier; daher will ich mich in meinen Aussprüchen nicht übereilen. Die Briefe, die ich an Fipsihi in Moskau schreibe, wirst du auf meine Bitte schleunig weiter befördern. Ich werde sie dir offen senden, daß du Abschriften oder Uebersetzungen machen kannst, da dir das Chinesische eben so geläufig ist, als das Holländische. Theuerster Freund, denk an meine Abwesenheit mit

Mis-

Misvergnügen, so wie ich die deinige aufrichtig bedaure; selbst indem ich dieses schreibe, beklage ich noch unsre Trennung. Lebe wohl.

Der dritte Brief.

Von Lien Chi Altangi.

(Durch Umschlag an Fipsihi, Residenten zu Moskau, der ihn durch eine russische Caravane weiter schaffen soll.)

An Fum Hoam,

ersten Präsidenten der Akademie der Cärimonien zu Pekin in China.

Glaube nicht, o du Führer meiner Jugend, daß die Abwesenheit meine Ehrerbietung verringern, oder daß unwegsame Zwischenräume von Wüsteneyen deine ehrwürdige Gestalt aus meinem Gedächtnisse vertilgen können. Je weiter ich reise, desto stärker empfinde ich den Schmerz meiner Trennung. Noch sind jene Bande, die mich an mein Vaterland und dich verknüpfen, unzerrissen. Bey ieder Entfernung trage ich bloß eine längere Kette mit mir umher.

Könnte ich etwas finden, das der Uebersendung aus einer so fernen Landschaft werth wäre, als diese ist, dahin ich gewandert bin, so würde ich es willig schicken. An dessen statt aber mußt du dich bloß

mit

mit der Erneurung meiner ehmaligen Betheurungen, und den unvollkommenen Berichten von einem Volke begnügen, mit dem ich itzt nur noch obenhin bekannt bin. Die Bemerkungen eines Menschen, der nur drey Tage im Lande gewesen ist, können sich bloß auf jene sichtbaren Umstände erstrecken, die sich selbst der Einbildungskraft aufdringen. Ich betrachte mich hier als ein neuerschaffnes Wesen, das in eine neue Welt gesetzt ist; ieder Gegenstand erregt ihm Befremdung und Erstaunen. Die stets ungesättigte Einbildung scheint die einzige thätige Kraft des Geistes zu seyn. Die kleinsten Vorfälle geben Vergnügen, bis der Firniß der Neuheit verdünstet ist. Wenn ich aufgehört haben werde mich zu verwundern, denn werde ich vielleicht weiser werden; und denn werde ich die denkende Kraft zu Hülfe rufen, um jene Gegenstände zu vergleichen, die zuvor ohn Ueberlegung untersucht wurden.

Stelle mich dir also zu London vor, wie ich erstaunt die Fremdlinge anschaue, und sie mich. Es scheint, als fänden sie etwas ungereimtes in meiner Gestalt; und wäre ich niemals aus meiner Heimath gekommen, so wäre es leicht möglich, daß ich unendlich viel Lächerliches in der ihrigen fände. Doch das langwierige Reisen hat mich belehrt, nur über die Thorheit zu lachen, und nichts wahrhaftig lächerlich zu finden, als Niederträchtigkeit und Laster.

Als ich nur kürzlich aus meinem Vaterlande gekommen, und durch die chinesische Mauer gegangen war, hielt ich iede Abweichung von den Sitten und Gebräuchen in China für eine Abweichung von

der Natur. Ich lachte über die blauen Lippen und rothen Stirnen der Tongveser; und konnte kaum an mich halten, wenn ich die Dauren ihre Häupter mit Hörnern ausschmücken sah. Die Ostiaken, die sich mit rother Erde bestreuten, und die kalmukkischen Schönen, die sich mit größtem Staate in Schaaffelle hüllten, kamen mir höchst lächerlich vor. Ich bemerkte aber bald, daß das Lächerliche nicht in ihnen läge, sondern in mir; daß ich andre mit Unrecht für ungereimt hielte, weil sie von einem Muster abwichen, das seinen ursprünglichen Grund in Vorurtheil oder Parteylichkeit hat.

Ich fände daher kein Vergnügen daran, wenn ich die Engländer beschuldigen wollte, daß sie in ihrer äußerlichen Gestalt, und diese ist itzt alles, was ich von ihnen kenne, von der Natur abwichen. Es ist möglich, daß sie bloß bemüht sind, den einfachen Plan derselben zu verbessern. Denn iede Ausschweifung in Kleidern entspringt aus dem Verlangen, schöner zu werden, als uns die Natur gebildet hatte. Diese Eitelkeit ist so unschuldig, daß ich sie nicht nur verzeihe, sondern gar billige. Ein Verlangen, vortrefflicher als andre zu seyn, macht uns wirklich zu dem, was wir seyn wollen; viele tausend in der Gesellschaft finden durch solches Verlangen ihren Unterhalt; und niemand schreyt darüber, als die Unwissenden.

Es ist dir nicht unbekannt, ehrwürdigster Fum Hoam, welche unzählige Arten von Handelschaft selbst unter den Chinesern aus diesem unschuldigen Stolze entstehen. Unsern Einwindlern der Füsse, Nasenborern, Zahnmalern, und Ausraufern der

Augbraunen, würde es allen an Brod mangeln, wenn es ihren Nachbarn an Stolz mangelte. Indessen beschäfftigt diese Eitelkeit in China wenigere Hände, als in England; und ein artiger Herr, oder ein artiges Frauenzimmer, die völlig nach der Mode gekleidet sind, scheinen hier kaum ein einziges Glied zu haben, das nicht durch die Kunst gewisser maßen einen Zwang gelitten hätte.

Einen artigen Herrn herauszuputzen, dazu werden verschiedne Künste erfordert; vornehmlich aber ein Barbier. Du hast unstreitig von dem jüdischen Fechter gehört, dessen Stärke in seinem Haare lag. Eben also sollte man denken, daß die Engländer in dem Haare der Weisheit ihren ganzen Sitz anwiesen. Um weise zu scheinen, wird hier nichts mehr erfordert, als daß ein Mann Haare von den Köpfen aller seiner Nachbarn borgt, und sie als einen Busch auf seinen eignen verpflanzt. Die Vertheiler der Gerechtigkeit und der Arzneyen stecken sie in so grosser Menge auf, daß es beynah dem bloßen Gedanken unmöglich wird, den Kopf von dem Haare zu unterscheiden.

Diejenigen, von denen ich rede, nehmen gezwungner Weise den Ernst des Löwen an. Aber es giebt andre, welche der frechen Lebhaftigkeit kleinerer Thiere näher kommen. Der Barbier, welcher noch immer der Cärimonienmeister bleibt, schneidet ihr Haar glatt ab; alsdenn klebt er das Ganze mit Mehl und Schweinspeck auf eine solche Art zusammen, daß es unmöglich zu unterscheiden wird, ob der Patient eine Mütze oder ein Pflaster trägt. Um dir aber das Gemälde lebhafter zu entwerfen, so

stelle dir vor, daß der Schwanz von irgendeinem Thiere, zum Exempel einem Windhunde oder Spanferkel, hinten am Kopfe befestigt sey, und bis hinunter an denjenigen Ort reiche, wo sich der Schwanz bey andern Thieren anfängt. Auf solche Art beschwänzt, und mit Mehl bestreut, bildet sich der Mann von Geschmack ein, er sey schöner geworden; er zwingt seine harten Gesichtszüge in ein Lächeln, und macht einen Versuch, auf abscheuliche Art zärtlich zu scheinen. Also ausgerüstet, ist er im Stande, sich zum Liebhaber aufzuwerfen; und hofft mehr Glück von dem aufgestreuten Pulver auf seinem Kopfe, als von den Gedanken in demselben.

Betrachte ich aber dagegen, was für eine Gattung von Geschöpf das artige Frauenzimmer ist, an das er, dem Ansehen nach, seine Bewerbungen richtet, so scheint es mir nicht seltsam, daß er sich auf solche Art zum Gefallen ausgerüstet hat. Sie ist selbst eine eben so große Freundin von weißem Pulver, geschwänzten Haaren und Schweinspecke. Soll ich dir meine innersten Gedanken bekennen, ehrwürdigster Fum, so sind hier die Frauenzimmer überaus häßlich; ihr Anblick ist mir kaum erträglich. Sie gleichen nicht im mindesten den Schönen in China. Die Europäer haben von der Schönheit ganz andere Begriffe, als wir. Wenn ich an die Vollkommenheiten der kleinen artigen Füsse morgenländischer Schönen zurückdenke, wie ist es möglich, daß ich noch auf eine Frau sehen kann, deren Füsse zehn Zoll an Länge halten? Niemals werde ich die Schönen meiner Vaterstadt Nangfew vergessen; wie schön breit ihre Stirnen, wie kurz ihre Nasen,

wie klein ihre Augen, wie dünne ihre Lippen, wie kohlschwarz ihre Zähne waren! Der Schnee auf dem Gipfel des Bao kann nicht schöner seyn, als ihre Wangen; und ihre Augenbraunen sind so dünne, als ein Pinselstrich von Qvamsi. Hier würde man vor einem Frauenzimmer mit solchen Vollkommenheiten erschrecken. Holländische und chinesische Schönen haben in der That einige Aehnlichkeit; aber die engländischen sind ganz verschieden; rothe Backen, große Augen, häßliche weiße Zähne, werden hier nicht nur gesehen, sondern auch verlangt; und hernach haben sie solche Mannsfüsse, die in der That für einige sehr dienlich zum Gehen sind.

So stiefmütterlich aber auch die Natur darinne gegen sie ist, so scheint es doch, als wollten sie sie noch an Härte übertreffen. Sie gebrauchen weissen, blauen und schwarzen Staub für ihr Haar; und einen rothen für ihr Gesicht bey gewissen besondern Vorfällen.

Sie lieben sehr ein vielfarbigtes Gesicht, wie die Tartarn in der Gegend Koreki; sie befestigen mit Speichel kleine schwarze Fleckchen auf iedem Theile desselben, außer an der Spitze der Nase, die ich noch niemals mit einem Pflaster bedeckt gesehen habe. Du wirst dir eine beßre Vorstellung von ihrer Art, diese Flecken aufzuheften, machen können, wenn ich mit einer Landkarte von einem englischen Gesichte, das nach der Mode bepflastert ist, fertig seyn werde; ich will dir sie in kurzem senden, um damit deine merkwürdige Sammlung von Schildereyen, Münzen und Ungeheuern zu vermehren.

Was mich aber in grössers Erstaunen setzt, als alles das übrige, ist dasjenige, was mir nur eben itzt einer von den Einwohnern zuverlässig gemeldet hat. „Die meisten Frauenzimmer hier zu Lande „spricht er, haben zweyerley Angesichter; das eine, „in dem sie schlafen, und das andre, das sie in „Gesellschaft vorzeigen. Das erste wird insgemein „zu Hause für den Ehemann und die Familie aufbe„halten; das andre wird angelegt, um Fremden zu „gefallen. Das Familiengesicht ist oft häßlich ge„nug; das Gesicht für Fremde sieht etwas besser. „Das letztere wird allezeit vor dem Nachttische fertig „gemacht, wo zwischen dem Spiegel, den Aufwär„terinnen und Schmeichlern, große Berathschlagung „angestellt wird, welche Gesichtsfarbe sich für den „heutigen Tag am besten schicken möchte."

Ich kann nicht völlig für die Wahrheit dieser Beobachtung stehen. So viel ist indessen ausgemacht, daß sie zu Hause mehr Kleider tragen, als auswärts; und ich habe ein Frauenzimmer, die in ihrem eignen Zimmer bey der kleinsten kühlen Luft Schauer empfand, auf der Straße halb nackend gehen sehen. Lebe wohl.

Der vierte Brief.

An ebendenselben.

Die Engländer scheinen so sehr zum Stillschweigen geneigt, als die Einwohner von Japan; aber eitler, als die Bürger von Siam. Bey mei-

ner Ankunft schrieb ich jenes zurückhaltende Wesen der Sittsamkeit zu, das, wie ich nunmehr finde, seinen Ursprung vom Stolze entlehnt. Man lasse sich herab, sie zuerst anzureden, so erlangt man sicher ihre Bekanntschaft; man erniedrige sich zur Schmeicheley, so erwirbt man sich ihre Freundschaft und Hochachtung. Sie ertragen Hunger, Kälte, Ermüdung, und alle Mühseligkeiten des Lebens, unerschüttert; die Gefahr fordert nur ihre Tapferkeit auf; sie frohlocken sogar im Unglück; das einzige Unerträgliche für sie ist die Verachtung. Ein Engländer scheut die Verachtung ärger, als den Tod; er flieht oft zu dem Tode, als einem Mittel wider jene; und stirbt, wenn er glaubt, die Welt habe aufgehört ihn hochzuschätzen.

Der Stolz scheint nicht nur die Quelle ihrer Nationallaster, sondern auch ihrer Nationaltugenden zu seyn. Man gewöhnt einen Engländer, den König als seinen Freund zu lieben, aber keinen andern Herrn über sich zu erkennen, als die Gesetze, zu deren Verordnung er selbst etwas beygetragen hat. Er verlacht diejenigen Völker, welche, damit ein Einziger Freyheit habe, sich alle darein ergeben, Sclaven zu seyn; welche erst einen Tyrannen zu einer furchtbaren Macht erheben, und alsdenn unter seiner Gewalt zittern, als ob er vom Himmel gesandt wäre. Freyheit ist der Widerschall in allen ihren Versammlungen; man würde ihrer tausend bereit finden, ihr Leben für den bloßen Laut zu lassen, obgleich vielleicht keiner aus dem Haufen den eigentlichen Sinn desselben versteht. Der niedrigste Handwerker betrachtet es als seine Pflicht, ein

sorgsamer Wächter der Freyheit seines Vaterlandes zu seyn, nnd bedient sich oft einer Sprache, die selbst in dem Munde des großen Kaisers, der seine Abstammung aus dem Monde herleitet, zu stolz lauten würde.

Ich gieng vor einigen Tagen bey einem ihrer Gefängnisse vorüber, und konnte nicht umhin, still zu stehen, um einem Gespräche zuzuhören, von dem ich mir einiges Vergnügen versprach. Es ward zwischen einem Schuldner, durch das Gitter seiner Stube, einem Träger, der hier stehen geblieben war, um von seiner Last auszuruhen, und einem Soldaten, der am Fenster stand, geführt. Der Inhalt handelte von dem Einfalle, den Frankreich zu thun drohte. Alle schienen überaus ängstlich, ihr Vaterland von der bevorstehenden Gefahr zu erretten.

„Ich meines Orts, schrie der Gefangne, bin „nur am meisten wegen unsrer Freyheit besorgt. „Wenn nun die Franzosen unser Land einnähmen, „was würde da aus der englischen Freyheit werden? „Meine lieben Freunde, Freyheit ist des Engländers Vorrecht; diese müssen wir auf Kosten unsers „Lebens behaupten; diese sollen uns die Franzosen „nicht entziehen. Man darf nicht erwarten, daß „Leute, die selbst Sclaven sind, uns unsere Freyheit erhalten würden, wenn sie einmal das Land „erobert hätten“ — „Ja, Sclaven, schrie der Träger; sie sind alle Sclaven, und schicken sich zu „nichts besser, als Lasten zu tragen. Ehe ich mich „ließe zum Sclaven machen, wünschte ich lieber, „daß mir das zu Gift würde; (er hielt einen Be-

„cher in der Hand) zu leibhaftem Gift — doch „nein, lieber ließe ich mich zum Soldaten an„werben.“

Der Soldat nahm von seinem Freunde den Becher, und rufte erschrocken aus: „Nein, nicht so „wohl unsre Freyheit, als unsre Religion, würde „bey einer solchen Veränderung leiden. Ja, ihr „Kinder, vornehmlich unsre Religion. Soll mich „der T —, wenn die Franzosen herüberkommen, „so ist es um unsre Religion geschehen.“ Indem er dieses sagte, führte er, anstatt eine Opferausgießung vorzunehmen, das Geschirr zu den Lippen, und bekräftigte seine Meynung mit der Cärimonie einer sehr standhaften Andacht.

Kurz, ieder macht hier Anspruch darauf, ein Staatskundiger zu seyn. Selbst das schöne Geschlecht vermischt zuweilen strenge Nationalzänkereyen mit den Schmeicheleyen der Liebe, und erobert oft durch mehr gefährliche Waffen, als bloß durch die Augen.

Diese allgemeine Neigung zu Staatssachen wird, so wie bey uns in China, durch die täglichen Zeitungen unterhalten. Aber da in den unsrigen der Kaiser sich bemüht, sein Volk zu unterrichten, so bemüht sich dagegen hier das Volk, die Regierung zu belehren. Du darfst dir iedoch nicht einbilden, daß die, welche diese Zeitungen schreiben, eine wirkliche Kenntniß der Staatswissenschaft, oder der Regierung eines Landes, besäßen. Sie holen bloß ihre Materie von dem Orakel auf einem Kaffeehause. Das Orakel hat sie selbst den Abend vorher von einem Stutzer an einem Spieltische erborgt. Der

Stutzer

Stutzer hat seine Wissenschaft von dem Thürsteher bey einem vornehmen Herrn. Der Thürsteher hat seine Nachricht von dem Edelknaben bey demselben Herrn. Und der Edelknabe hatte die Nacht vorher die ganze Geschichte zur Lust ersonnen.

Ueberhaupt scheinen die Engländer begieriger, die Hochachtung, als die Liebe derer, mit denen sie umgehen, zu gewinnen. Dieß giebt ihren Zeitkürzungen eine gewisse Förmlichkeit. Ihre lustigen Gespräche haben etwas in sich, das für eine unschuldige Erholung zu weise ist. Ob man gleich in ihren Gesellschaften selten durch die Ungereimtheit eines Thoren geärgert wird, so wird man doch auch selten durch jene lebhaften Einfälle in Entzückung gesetzt, die ein kurzes, aber kein dauerhaftes Vergnügen verschaffen.

Was ihnen iedoch an Lustigkeit mangelt, das ersetzen sie durch Höflichkeit. Du lächelst vielleicht, wenn du mich an den Engländern Höflichkeit rühmen hörst; da du ganz verschiedne Nachrichten von den Missionarien zu Pekin empfangen hast, welche in ihrer Heimath ein ganz anders Verhalten an ihren Kaufleuten und Matrosen bemerkt haben. Aber ich muß es nochmals wiederholen; die Engländer scheinen höflicher zu seyn, als irgendeins der benachbarten Völker. Die große Kunst ihrer Höflichkeit liegt in der Bemühung, die Größe ihrer geleisteten Dienste zu verringern. Andre Länder sind geneigt, einem Fremden gefällig zu seyn; aber sie scheinen zu begierig, daß er die Verbindlichkeit erkennen solle. Die Engländer leisten ihre Dienste unter dem Ansehen der Gleichgültigkeit, und theilen ihre

Wohlthaten mit einer solchen Miene aus, als ob sie sie verachteten.

Vor einigen Tagen gieng ich in den Vorstädten zwischen einem Franzosen und Engländer. Es überfiel uns ein heftiger Platzregen. Ich war nicht darauf gefaßt; sie aber hatten beyde weite Oberröcke, die sie vor dem zu vertheidigen schienen, was ich für eine Ueberschwemmung hielt. Der Engländer sah, daß mich wegen des Wetters schauerte, und redete mich also an. „Hören Sie doch, es „schauert Sie wohl gar? Hier, nehmen Sie mei„nen Rock; ich brauche ihn nicht; ich finde nicht, „daß er mich viel hilft; es gilt mir gleich, ob ich „ihn habe oder nicht.“ Der Franzose wollte ebenfalls seine Höflichkeit zeigen. „Mein werthester „Freund, schrie er; warum wollen Sie mir nicht „die Gewogenheit erzeigen, Sich meines Rocks zu „bedienen? Sie sehen, wie vortrefflich er den Re„gen abhält. Ich würde ihn keinem andern anbie„ten; aber einem solchen Freunde, als Sie sind, „wollte ich wohl selbst meine Haut abtreten, um „ihm Dienste zu leisten.“

Ich kann leicht erachten, ehrwürdigster Fum Hoam, daß deine Weisheit aus solchen Beyspielen Unterricht sammeln werde. Das Buch der Natur ist das Buch der Wissenschaft; und derjenige wird der Weiseste, der am scharfsinnigsten darinnen zu wählen weis. Lebe wohl.

Der fünfte Brief.

An ebendenselben.

Ich habe dir bereits von dieses Volks sonderbarer Neigung zu Staatssachen Nachricht gegeben. Ein Engländer ist nicht damit zufrieden, daß sein eigner Wohlstand den streitenden Mächten von Europa das gehörige Gleichgewicht hält; er verlangt auch die eigentliche Schwere des Gewichts, das in der Wagschale liegt, genau zu wissen. Zur Befriedigung dieser Neugier wird ihm ieden Morgen mit dem Thee ein Blat voll politischen Unterrichts aufgetragen. Hat unser Staatskundiger sich daran gesättigt, so erscheint er auf einem Kaffeehause, um das Gelesene zu wiederholen, und seinen Vorrath zu vermehren. Hierauf geht er in das Speisehaus, fragt, was es Neues giebt, sammelt iede erbeutete Nachricht, läuft den ganzen Abend umher, um noch mehr aufzusuchen, und setzt es sorgfältig zu dem bereits Erworbnen. Also ist er des Abends, bey seiner Ankunft zu Hause, mit den wichtigen Nachrichten dieses Tages befrachtet. Aber siehe da! beym Erwachen des folgenden Morgens merkt er, daß alle sein eingenommner Unterricht ein Mischmasch von Ungereimtheiten oder handgreiflichen Lügen ist. Man sollte denken, dieser Betrug sey eine niederschlagende Hinderniß bey der Aufsuchung der Weisheit; aber unser Staatsmann wird dadurch nicht abgeschreckt. Er bemüht sich vom neuen, sammelt vom neuen; um vom neuen betrogen zu werden.

Ich

Ich habe oft jenen Geist der Handelschaft bewundert, der seinen Einfluß über Europa hat; ich habe voll Befremdung gesehen, daß sie mit Waaren Gewerbe treiben, die ein Fremder aus Asien für ganz unnütze achten würde. Es ist ein Sprichwort in China, ein Europäer ließe auch nicht gern seinen Speichel verloren gehen. Doch das Sprichwort ist noch nicht stark genug abgefaßt. Denn sie setzen auch ihre Lügen mit großem Vortheile ab. Jedes Volk treibt mit dieser Waare einen beträchtlichen Handel mit seinen Nachbarn.

Ein englischer Handelsmann von dieser Art darf nur in sein Arbeitshaus gehen, und zu seiner Hände Werk eine aufrührische Rede machen, die dem Vorgeben nach in einer Rathsversammlung soll gehalten werden; oder eine Nachricht, die sich iemand bey Hofe soll haben entfallen lassen; eine Satyre, die auf einen Mandarin zielt, der bey dem Volke in Ansehen steht; oder einen geheimen Vertrag, den zwo benachbarte Mächte geschlossen haben sollen. Nach der Verfertigung werden diese Waaren eingepackt, und an einen auswärtigen Factor versandt; der zur Vergeltung zwo Schlachten, drey Belagerungen, und einen schlauen Brief, der mit Qveerstrichen — weißen Flecken und Sternen * * * von großer Wichtigkeit angefüllt ist, einschickt.

Also siehst du, daß ein einziges Zeitungsblat eine vereinigte Manufactur von ganz Europa ist; und wer es mit einem philosophischen Auge durchlesen wollte, der würde in iedem Perioden Merkmaale finden, die die Nation, welcher es zugehört, bezeich-

zeichnen könnten. Eine Landkarte kann keinen deutlichern Begriff von den Gränzen und der Lage eines Landes geben; als die darinne verfertigte Zeitung von den Neigungen und Sitten seiner Bewohner. Der Aberglaube und verfälschte Geschmack Italiens, die Förmlichkeit Spaniens, die Grausamkeit Portugals, die Besorgniß Oesterreichs, das Vertrauen Preußens, der Leichtsinn Frankreichs, der Geldgeiz Hollands, der Stolz Englands, die Alberkeit Irlands, und der Nationaleifer Schottlands, sind auf iedem Blatte zu lesen.

Doch vielleicht findest du mehr Vergnügen an einem wirklichen Zeitungsblatte, als an meiner Beschreibung desselben. Ich lege daher eine Probe bey, die von ihrer Art der Verfertigung zeugen kann, und die unterscheidenden Merkmaale verschiedner Völker enthält, die bey deren Zusammensetzung vereinigt worden sind. Gehab dich wohl.

Des englischen Staatsboten, *)

3te Woche 4tes Stück.

„Neapolis. Wir haben hier ein merkwürdiges hetrurisches Denkmaal aufgegraben, das aber „beym Hinwegschaffen in Stücke brach. Die Züge „der Schrift sind kaum noch zu erkennen; aber der „gelehrte Alterthumsverständige, Nugosi, vermuthet, es sey dem lateinischen Könige Picus zu Ehren

„ren

*) Es ist wohl überflüssig, zu erinnern, daß ich an dem, was hier der englische Schriftsteller sagen wird, keinen Antheil nehme. D. Uebersetzer.

„ren errichtet worden, weil einer von den Strichen, „der deutlich zu sehen ist, sich mit P. anfängt. Man „hat Hoffnung, daß aus dieser Entdeckung etwas „Wichtiges erfolgen werde; weil die Mitglieder „unsrer zwölf Akademien insgesammt mit einer tief„sinnigen Untersuchung beschäfftigt sind.

„Pisa. Seitdem der Pater Fudgi, Prior zu „St. Gilbert, seinen Aufenthalt zu Rom genom„men hat, haben sich keine Wunderwerke mehr bey „dem Altare des heiligen Gilberts ereignet. Die „Andächtigen werden darüber sehr unruhig; und ei„nige gerathen sogar in Furcht, der heilige Gilbert „möchte sie zugleich mit dem ehrwürdigen Vater ver„lassen haben.

„Lucca. Die oberkeitlichen Personen unsrer „durchlauchtigen Republik halten häufige Staatsun„terredungen wegen des Antheils, den sie an den ge„genwärtigen Unruhen von Europa zu nehmen ha„ben. Einige sind der Meynung, man müsse ein „Corps unsrer Truppen, bestehend aus einer Com„pagnie zu Fuß und sechs Reitern, absenden, um „zum Vortheile der Kaiserin Königin eine Diversion „zu machen; andre lassen sich dagegen das preußi„sche Beste eifrigst angelegen seyn; worauf endlich „noch diese Berathschlagungen hinaus kommen wer„den, das muß die Zeit lehren. Soviel ist inzwi„schen ausgemacht, wir werden bey Eröffnung des „nächsten Feldzuges im Stande seyn, fünfundsieb„zig bewehrte Leute, einen General en Chef, und „zween Trommelschläger von großer Erfahrung, in „das Feld zu stellen.

„Spanien.

„Spanien. Gestern zeigte sich unser neuer Kö-
„nig seinen Unterthanen, und nachdem er eine halbe
„Stunde im Erker gestanden hatte, gieng er in das
„königliche Zimmer zurück. Man beschloß diesen
„frohen Tag des Abends mit Erleuchtungen und an-
„dern Freudensbezeugungen.

„Die Königin ist schöner, als die aufgehende
„Sonne. Man hält sie für eine der witzigsten Da-
„men von Europa. Neulich hatte sie bey Hofe ei-
„ne rühmliche Gelegenheit, die Fertigkeit ihrer Er-
„findung, und ihre Geschicklichkeit im Antworten, zu
„zeigen. Der Herzog von Lerma trat ihr mit einer
„tiefen Verbeugung und einem Lächeln entgegen,
„überreichte ihr einen Blumenstraus, der mit De-
„manten besetzt war, und rufte aus, „Madam, ich
„bin Eurer Majestät unterthänigst gehorsamster Die-
„ner“ — „O mein Herr, versetzte die Königin,
„ohne sich zu besinnen, „ich bin stolz auf die große
„Ehre, die Sie mir erweisen“. Sie neigte sich
„tief mit diesen Worten. Alle Hofleute lachten voll
„Verwunderung über die Fertigkeit ihrer Antwort.

„Lissabon. Gestern hatten wir ein Auto da
„Fe, wo man drey junge Weibspersonen hinrichtete,
„die der Ketzerey beschuldigt waren. Die eine dar-
„unter war von auserlesner Schönheit. Ferner
„zween Juden, und eine alte Frau, die der Hexe-
„rey überführt worden war. Einer von den Or-
„densgeistlichen, welcher der letztern beystand, be-
„richtet, er hätte bey ihr am Pfahle den Teufel in
„Gestalt einer Feuerflamme herausfliegen sehen. Das
„gemeine Volk zeigte bey diesem Vorfalle viele Lu-
„stigkeit und aufrichtige Andacht.

„Unser allergnädigster Monarch hat sich seit ei„niger Zeit von seinem Schrecken erholt. Obgleich „ein so blutgieriges Unternehmen verdient hätte, daß „die Hälfte der Nation ausgerottet würde, so hat es „ihm doch allergnädigst gefallen, das Leben seiner „Unterthanen zu schonen; und es sind ihrer bey die„sem schrecklichen Vorfalle nicht mehr als fünfhun„dert durch Radbrechen oder auf andre Art hinge„richtet worden.

„Wien. Von der Armee ist zuverlässiger Be„richt eingegangen, daß ein Corps von zwanzigtau„send Kaiserlichen eine weit größre Macht vom Fein„de angefallen, sie alle in die Flucht geschlagen, „und die übrigen zu Kriegsgefangnen gemacht habe.

„Berlin. Von der Armee ist zuverlässiger „Bericht eingegangen, daß ein Corps von zwanzig„tausend Preußen eine weit größre Macht vom Fein„de angefallen, sie in die Flucht geschlagen, und „eine große Anzahl Gefangne, nebst Kriegswägen, „Geschütz und Geräthschaften, eingebracht habe.

„Ob es gleich diesen Feldzug nicht gänzlich nach „Wunsche ergangen ist, so bleiben wir doch in guter „Ruhe, sobald wir an denjenigen gedenken, der uns „beherrscht. Unser Monarch wacht für unsre Si„cherheit, indem wir schlafen.

„Paris. Wir werden bald einen entscheiden„den Streich wagen. Zu Havre haben wir sieben„zehn flache Böte liegen. Das Volk ist überaus „muthig; und unsre Minister machen gar keine „Schwierigkeit, die benöthigten Geldsummen zu „heben.

„Wir

„Wir sind alle in äußerstem Unglücke. Das „Volk ist im höchsten Grade misvergnügt; die Mi„nister sind genöthigt, sich der strengsten Mittel zu „bedienen, um die Kriegskosten aufzubringen.

„Unsre Noth ist groß. Aber die Frau von „Pompadour fährt unermüdet fort, unsern König, „der nunmehr alt wird, mit anderm Frauenzimmer „zu versorgen. Seine Gesundheit ist, dem Him„mel sey Dank, noch sehr gut; er ist auch nicht, „wie man neulich hat melden wollen, zu irgendeiner „königlichen Lustbarkeit untüchtig. Ueber die Sa„che mit Damien war er so sehr erschrocken, daß die „Aerzte in Besorgniß einiger Unordnung des Ver„standes geriethen; doch die Martern dieses Böse„wichts haben bald wieder sein königliches Gemüth „beruhigt.

„England. Es wird ein Gerichtsdiener bey „einer Akademie verlangt. NB. Er muß können „lesen und Haare aufkräuseln; und muß die Pocken „gehabt haben.

„Edinburg. Wir können zuverlässig melden, „daß Saunders Gregor, der neulich Pferderaubs „halben gehangen worden ist, von Geburt kein „Schottländer, sondern aus Carrickfergus gebür„tig gewesen sey.“

Der sechste Brief.

Fum Hoam, erster Präsident bey der Akademie der Cärimonien zu Pekin, an den misvergnügten Wanderer, Lien Chi Altangi.

Ueber Moskau.

Du magst nun entweder dich an dem geblümten Gestade des Flusses Irtis belustigen, oder die steilen Gebirge von Douchenour besteigen; du magst entweder die schwarze Wüste von Kobi durchreisen, oder den wilden Bewohnern von Europa Regeln des gesitteten Lebens beybringen; in welchem Lande, unter welchem Himmelsstriche, unter welchen Umständen du auch seyn magst; Heil! Heil dir! Es müsse dich Tien, der allgemeine Geist, unter seinen Schutz nehmen, und dich mit einem reichlichen Theile von sich selbst begaben!

Wie lange, mein Freund, soll ein schwärmerisches Verlangen nach Wissenschaft deine Glückseligkeit noch ferner hindern, und dich von allen Verbindungen losreißen, die uns das Leben versüßen? Wie lange wirst du fortfahren, von Gegend zu Gegend zu streifen; von Tausenden umringt, und doch ohne Freund; unter dem Gefühle der Beschwerlichkeit des Gedränges, und zugleich unter der Angst der Einsamkeit!

Ich weis, du wirst mir sagen, das erhabne Vergnügen, täglich weiser zu werden, sey für iede Beschwerlichkeit hinlängliche Belohnung. Ich weis,

du wirst es nur für eine gemeine Lust ausgeben, die Glückseligkeit bloß vom sinnlichen Genusse herzuholen; und vermuthlich die auserlesnen Entzückungen einer geistigen Lust erheben. Aber glaube mir, Freund, du irrst. Alle unser Vergnügen, so entfernt es auch von den Sinnen zu seyn scheint, leitet doch seinen ersten Ursprung aus irgendeinem Sinne her. *)

*) Der Satz ist richtiger, als man wohl glaubt. Er ist aber schwer zu verstehen und zu beweisen; darum, weil theils die bisherigen Erfahrungen vom Baue des Gehirns unzureichend sind, und nicht wohl anders seyn können, theils unsere darauf zu gründende Kenntniß der Verbindung zwischen Geist und Körper noch viel zu mangelhaft ist.

Indessen läßt sich doch aus verschiednen Gründen so viel schließen, daß in dem Gehirn und dem Anfange der Nerven nicht nur Spuren von iedem Begriffe eingedrückt, sondern auch von dem Urheber der Natur gewisse Bedingungen der Empfindung festgesetzt, und an iedes Wollen verknüpft sind. Diese Empfindungen will ich dunkle nennen, in so weit sie nicht mit Bewußtseyn erfolgen. Die Seele kennt sie dem ungeachtet, und unterscheidet sie sehr sicher. Nun giebt es aber unter diesen dunkeln Empfindungen viele Verschiedenheit; die einen sind in hohem Grade merklich, die andern weit unmerklicher. Ueberhaupt ist freylich in so fern iede Empfindung dunkel, solange wir nicht den nächsten Gegenstand, denjenigen Nerven, oder denjenigen Theil eines Nerven kennen, der das Gefühl in die Seele überträgt.

Daraus nun läßt sich die Streitfrage vom letzten Gute entscheiden. Man hat längst behauptet, daß das letzte Gut sich bloß in Empfindung auflöse; sehr richtig; aber in eine dunkle. Diejenigen Handlungen der Seele, die man bisher für bloß geistige gehalten hat, waren gleichwohl mit Empfindungen verknüpft, aber mit sehr unmerk-

Die schönste mathematische Demonstration, die angenehmste metaphysische Untersuchung, wenn sie nicht unmerklichen. Die Anmuth also, von der man bisher vorgegeben hat, sie sey an die Tugend verbunden, und die Tugend belohne dadurch sich selbst, bestand bloß in einer angenehmen sanften aber unmerklichen Empfindung, die der Schöpfer mit der Erfüllung einer tugendhaften Begierde vergesellschaftet hatte, und die sich allerdings durch öftere Ausübung derselben Tugend, oder, welches ebendas sagt, durch öftere Beschäfftigung derselben Begierde, einiger maßen erhöhen läßt. Nun ist aber wohl bekannt, daß das angenehme Gefühl, das die vollkommnern Begierden begleitet, gegen die körperlichen Neigungen kein Verhältniß hat, sondern im Vergleiche mit ihnen ausnehmend schwach ist. Dieß ist von dem Schöpfer mit Vorbedacht aus moralischen Gründen verordnet; darum, weil wir in einer Welt zur Prüfung leben. Es sollte daran erkannt werden, ob wir diejenigen Handlungen, von denen wir wußten, daß sie edler waren, den unedlern vorziehen würden, ungeachtet die letztern grössers Vergnügen verschafften, und wir also in der That bey dem Tausche verloren. Das Verhaltniß zwischen den Empfindungen und dem Werthe der Gegenstände ist demnach von dem Schöpfer unvollständig gelassen, und uns ist auferlegt worden, an dessen Herstellung zu arbeiten; wobey wir auch wirklich wenigstens etwas ausrichten können, weil iede Kraft durch öftere Thätigkeit erhöht wird. Wären wir in einer Welt zur Seligkeit, so würde sich gerade das Gegentheil finden, und die Einrichtung des Schöpfers anders ausgefallen seyn. Denn die Bestätigung im Guten ist nichts anders, als eine solche Umschaffung des Körpers und des Sitzes der Seele, vermöge deren dieses Verhältniß im höchsten Grade berichtigt wird, so daß an die edelste That das lebhafteste Vergnügen, an die unwichtigste das schwächste Vergnügen, u. s. f. verbunden ist; wodurch denn alle willkührliche Vergehung moralisch unmöglich wird, weil alsdenn

nicht am Ende darauf abzielt, irgendein sinnliches Vergnügen zu erhöhen, ist bloß eine Belustigung

denn der Bestätigte offenbar thöricht handeln, und mit Verabsäumung des grössern Vergnügens nach dem geringern greifen würde.

Bisher habe ich von den geistigen Handlungen des Willens geredet. Von den Handlungen des Verstandes will ich bloß das Zeugniß eines neuern Philosophen anführen, der sehr scharfsinnig und richtig das Vergnügen der Gelehrsamkeit aus den Sinnen herleitet. Er sagt so: „Die Vorstellung einer geistigen Vollkommen„heit, die Erinnerung einer genoßnen sinnlichen Lust, und „die Einbildung, die uns bey dieser Gelegenheit tausend „andre angenehme Empfindungen in das Gedächtniß zu„rückführen, ordnen die Fasern des Gehirns in den ge„hörigen Ton, beschäfftigen sie, ohne sie zu ermüden; „das Gehirn theilt diese harmonische Spannung den Ner„ven der übrigen Gliedmaßen mit; der Körper geräth in „den Zustand der Behaglichkeit; der Mensch geräth in „einen angenehmen Affect“ — Kurz darauf spricht eben„derselbe Autor: „Wenn der Mathematiker die Kette der „Schlüsse, die er durchgearbeitet hat, auf einmal über„denkt, wenn er überschlägt, wie die Wahrheiten in der „besten Ordnung Glied an Glied geheftet sind, wie eine aus „allen und alle aus einer fließen; welche Fülle der sinn„lichen Lust muß sich alsdenn aus seinem Gehirne auf den „ganzen Körper ergießen? Seine Vorstellung wird als„denn aufhören, deutlich zu seyn; er kann unmöglich die „ganze Kette auf einmal in völliger Lauterkeit übersehen. „Allein die erstaunliche Mannichfaltigkeit, die sich in der „schönsten Ordnung ausnimmt, bewegt alle Fasern seines „Gehirns in einer holdseligen Eintracht. Sie macht „das Spiel aller Nerven rege; der Mathematiker „schwimmt in Wollust.“ S. die Briefe über die Empfindungen, S. 128. 131. Berl. 1755. Man kann leicht aus dem hier Gesagten den Schluß machen, daß bisher

für Thoren, oder solche, die sich durch langwierige Fertigkeit einen falschen Begriff vom Vergnügen erworben haben. *) Derjenige, der das sinnliche und

hierinnen eine Menge Irrthümer vorgegangen sind. Der gutherzige Eifer, mit dem man auf die armen Sinne schimpfte, der lächerliche Unterschied zwischen geistigen und sinnlichen, oder, wie man es sonst giebt, reinen und unreinen Gegenständen, kömmt bloß auf leeres Geschwätz hinaus. Sonderlich hat man sich in dem Gefechte wider den Epikur ganz umsonst außer Athem geplaudert. Seine Gegner in allen Zeitaltern, so geschickte Köpfe auch darunter seyn mochten, haben sich dennoch sehr unverständig aufgeführt, und das Feine seiner Schlüsse gar nicht begriffen. Mit der Zeit ist zu hoffen, daß man darinne werde vernünftiger denken lernen. Wiewohl es hat schon bisher nicht an Leuten gefehlt, die diesen Weltweisen gegen die Schmähungen der Unwissenden in Schutz nahmen. Ich will hier nur den Verfasser der Nachtgedanken anführen, der sich bey der Gelegenheit kurz und gut ausdrückt.

VIII. Nacht. 574. f. v.

Virtue the Root, and Pleasure is the Flower;
and honest Epicurus's Foes were Fools.

„Tugend ist die Wurzel, Vergnügen die Blühte; und
„die Feinde des ehrlichen Epikurs waren Narren."

*) Für den Satz habe ich mich erklärt; aber für den Beweis, der hier angegeben wird, danke ich. Das sinnliche Vergnügen kann, überhaupt betrachtet, nicht zum Endzwecke gelehrter Untersuchungen gemacht werden; und es würde sehr gezwungen und lächerlich herauskommen, wenn man iedes sinnliche Vergnügen anzeigen sollte, das der Erörterung dieses oder jenes Lehrsatzes der Metaphysik zum Ziele vorgestellt wäre.

und geistige Vergnügen trennt, der vom Gemüth allein Glückseligkeit herholen will, ist in der That eben so elend, als der nackte Bewohner des Waldes, der alle Glückseligkeit in das erste setzt, und das letztere übersieht. Es giebt hierinne zwo Arten von Abwegen. Der Wilde zieht den Trank der Glückseligkeit in sich, ohne zu verweilen, und bey seinem Glükke zu denken; der Weise läßt den Becher gar stehen, indem er bloß über die Annehmlichkeit des Trinkens nachsinnt.

Aber mit einem Herzen voll Gram, theuerster Altangi, muß ich dir melden, daß dasjenige, was die Welt Glückseligkeit nennt, nun nicht ferner für dich bestimmt ist. Unsers großen Kaisers Misfallen über deine Abreise aus China gegen die Gesetze unsers Reichs, und gegen die undenkliche hergebrachte Gewohnheit unsers Landes, hat die schrecklichsten Folgen nach sich gezogen. Dein Weib, deine Tochter, und dein übriges Hausgesinde, sind auf seinen Befehl eingezogen, und seinem eignen Gebrauche gewidmet worden. Sie alle, deinen Sohn ausgenommen, sind nunmehr das besondre Eigenthum desjenigen, der alles besitzt. Den erstern habe ich vor den Beamten, die zu dem Ende abgeschickt wurden, versteckt, und selbst mit Gefahr meines Lebens verborgen gehalten. Der Jüngling scheint hartnäckig darauf bedacht zu seyn, dich auszufinden, wo du auch seyst; er ist entschlossen, iede Gefahr Trotz zu bieten, die sich seiner Bemühung entgegenstellen könnte. Ob er wohl nur funfzehn Jahre ist, funkelt doch schon in seinen Augen alle seines Vaters Tugend und Beharrlichkeit, und

bezeichnet ihn als einen Menschen, der nicht bloß zu einem mittelmäßigen Glücke bestimmt war.

Du siehst, theuerster Freund, wozu dich die Unbedachtsamkeit gebracht hat. Von vermögenden Umständen, von einer zärtlichen Familie, von einem Kreise von Freunden, und deines Oberherrn Beyfalle, hat sie dich entfernt, und bis zu Mangel und Verfolgung, ja, was noch ärger ist, zur Ungnade unsers mächtigen Monarchen, erniedrigt. Mangel an Klugheit ist zu oft ein Mangel an Tugend; und auf der Welt giebt es keinen mächtigern Vorsprecher des Lasters, als die Armuth. So wie ich bemüht seyn werde, dich vor der einen zu bewahren, so bewahre du dich selbst vor dem andern; und denke stets an mich mit Hochachtung und Liebe. Gehab dich wohl.

Der siebente Brief.

Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Ein Weib, eine Tochter, die zur Büßung meines Verbrechens in die Gefangenschaft gerathen; ein Sohn, der noch nicht zu reifen Jahren gekommen, und doch entschlossen ist, iede Gefahr bey der frommen Aufsuchung eines Vaters zu wagen, der ihn in Unglück gestürzt hat; das sind in der That empfindliche Umstände; wären auch meine Thränen kostbarer, als die golkondischen Edelsteine, so würden sie bey einer solchen Gelegenheit herabrollen.

Doch

Doch ich unterwerfe mich dem Streiche des Himmels. Ich halte das Buch des Confucius in meiner Hand; und nach der Maße als ich weiter lese, werde ich immer demüthiger, geduldiger und weiser. Wir sollten, spricht er, den Kummer empfinden; aber nicht unter seiner Last zu Boden sinken. Eines weisen Mannes Herz sollte dem Spiegel gleichen, der alle Gegenstände zurückwirft, und sich an keinem verunreinigt. Das Rad des Glücks dreht sich in steter Rundung; und wer kann wohl bey sich selbst sagen, ich werde heute am höchsten stehen? Wir sollten das unveränderliche Mittel halten, das zwischen Aengstlichkeit und Fühllosigkeit liegt; unsre Versuche sollten nicht seyn, die Natur auszurotten, sondern niederzudrücken; nicht, im Unglücke unbeweglich zu stehen, sondern geschäfftig zu seyn, iedem Unfall eine Wendung zu unserm Vortheile zu geben. Unser größter Ruhm ist, nicht, daß wir niemals fallen, sondern daß wir nach iedem Falle wieder aufstehen.

Ich bilde mir itzt ein, o verehrungswürdiger Schüler des Tao, daß alles, was mir nur begegnen kann, bereits reichlich ersetzt sey. Meines Lebens vornehmstes Geschäfft war, Weisheit zu lernen; und das vornehmste Ziel dieser Weisheit, Glückseligkeit zu erlangen. Meine Aufmerksamkeit bey deinen Lehrstunden, meine Unterredungen mit den Missionarien von Europa, und alle darauf folgende Zufälle bey meiner Abreise aus China, waren dahin abgezielt, die Sphäre meiner Glückseligkeit zu erweitern, nicht, meine Neugierde bloß zu stillen. Es mögen europäische Reisende Meere und Wüsten

durchziehen, um bloß die Höhe eines Berges zu messen, den Wasserfall eines Flusses zu beschreiben, oder die Waaren zu erzählen, die iedes Land hervorbringt. Für Kaufleute und Erdbeschreiber mögen solche Entdeckungen nutzbar seyn. Welchen Vortheil aber könnte daraus ein Philosoph erwarten, der das menschliche Herz studieren will, der die Bewohner iedes Landes zu kennen sucht, der gern die Verschiedenheiten entdecken möchte, welche aus Himmelsstrichen, Religion, Erziehung, Vorurtheil und Parteygeist herrühren?

Ich würde meine Zeit für übel angewendet halten, wenn ich, zur ganzen Frucht meiner gehabten Unfälle, bloß im Stande wäre, zu erzählen, daß ein londonscher Kaufmann in Häusern wohnt, die dreymal höher sind, als der Pallast unsers großen Kaisers; daß die Frauenspersonen längere Kleider als die Männer tragen; daß die Priester sich in Farben kleiden, die man uns als häßlich und unglücklich beschreibt; daß die Soldaten Scharlach tragen, welches bey uns das Sinnbild des Friedens und der Unschuld ist. Wie viele Reisende giebt es, die ihre Erzählungen auf solche kleine und unnütze Umstände einschränken, gegen Einen, der in die Denkungsart der Völker eindringt, mit denen er umgegangen ist, ihre Sittenlehren und hergebrachte Meynungen, die Begriffe, die sie vom Gottesdienst haben, die Staatsränke ihrer Mandarins, und ihre Geschicklichkeit in den Wissenschaften, zu bemerken weis! Es giebt ihrer zwanzig, die bloß müßige Nebendinge erzählen, die einem wahren Philosophen keinen wirklichen Vortheil schaffen. Alle

ihre Beobachtungen zielen nicht dahin, sich oder andre glücklich zu machen; sie tragen nichts bey, die Leidenschaften einzuschränken, Unfälle zu ertragen, wahre Tugend einzuflößen, und Abscheu vor dem Laster zu erwecken.

Die Menschen können sehr gelehrt, und doch dabey sehr elend seyn. Es ist leicht, ein tiefsinniger Meßkünstler oder erhabner Sternkundiger; aber schwer, ein rechtschaffner Mann zu seyn. Ich ehre daher den Reisenden, der das Herz unterrichtet; und verachte den, der bloß die Einbildungskraft belustigt. Ein Mann, der seine Heimath verläßt, um sich und andre zu bessern, der ist ein Philosoph. Wer aber, bloß durch den blinden Antrieb der Neugier geleitet, von Land zu Land zieht, der ist ein Herumstreicher. Ich ehre alle die großen Namen, vom Zerduscht *) an bis auf den von Tyana, **) welche sich bemüht haben, die Welt durch ihre Reisen zu vereinigen. Solche Männer wurden ebensowohl weiser, als besser, ie weiter sie sich von ihrer

*) Zoraaster wird unter diesem Namen von den Persern göttlich verehrt. Er lebte zu des Darius Hystaspes Zeiten. Er wird für den Urheber der Magie und Astrologie gehalten. Unter andern schreibt sich von ihm ein berühmtes moralisches Buch, Zendaveſta, her, das im folgenden vorkömmt.

**) Apollonius, von Tyana in Cappadocien, war ein heydnischer Philosoph im zweyten Jahrhunderte. Er wurde, wegen der von ihm erdichteten Wunder, für einen großen Zauberer gehalten. Er durchreiste die Morgenländer und Griechenland, um die chaldäische und indische Weisheit zu lernen und auszubreiten.

rer Heimath entfernten. Sie schienen den Strömen zu gleichen, deren Wasser nicht nur vermehrt, sondern auch geläutert wird, ie weiter sie von ihrer Quelle abfließen.

Ich meines Orts suche darinne meinen größten Ruhm, daß das Reisen nicht nur meinen Leib gegen alle Veränderungen der Gegend und Witterung, und alle Beschwerlichkeit der Ermüdung, sondern auch meinen Geist gegen die Abwechslungen des Glücks und die Anfälle der Verzweiflung, abgehärtet hat. Lebe wohl.

Der achte Brief.

Von Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Wie unerträglich, o du Besitzer himmlischer Weisheit, würde diese Trennung, diese unermeßliche Entfernung von meinen Freunden, seyn, wenn ich nicht auf solche Art im Stande wäre, mein Herz auf dem Papier abzuzeichnen, und dir täglich eine Landkarte meines Gemüths zu überschicken!

Ich söhne mich täglich mehr mit dem Volke aus, unter welchem ich lebe, und fange an zu glauben, daß ich es mit der Zeit für reicher, menschenfreundlicher und gastfreyer halten werde, als ich mir anfangs einbildete. Ich fange an etwas von ihren Sitten und Gebräuchen zu lernen, und die Ursachen ihrer verschiednen Abweichungen von uns zu begreifen; da einmal, wie dir bekannt ist, alle andre

dre Völker von uns, als von ihrem Originale, ihre Kunst und gesittete Lebensart herholen müssen.

Trotz des Geschmacks und Vorurtheils, fange ich nun auch an ihre Weiber für erträglich zu halten. Ich kann nun ein schmachtendes blaues Auge ohne Widerwillen betrachten, und ihnen eine Reihe Zähne, wenn sie auch weißer als Helfenbein wäre, verzeihen. Ich komme allmählig auf die Gedanken, daß es wohl gar kein allgemeines Muster der Schönheit giebt. Der Grund ist, weil die Sitten der Frauenzimmer dieser Stadt so offenherzig, so einnehmend sind, daß ich geneigt bin, die anstößigern Mängel an ihrer Person zu übersehen, da sie durch gründlichere, aber verborgne, Schönheiten des Geistes ersetzt werden. Wenn es ihnen nun auch an schwarzen Zähnen mangelt, oder wenn ihnen auch die Anmuth gebricht, solche Füsse zu haben, die nicht dicker als der Daumen sind; so haben sie doch dafür Seelen, mein Freund, solche Seelen, die höchst freymüthig, eifrig, gastfrey und liebkosend sind. Ich habe in einer Nacht in den Straßen zu London von dem andern Geschlechte mehr Einladungen empfangen, als zu Pekin in zwölf Umdrehungen des Mondes.

Jeden Abend, wenn ich von meinen gewöhnlichen einsamen Streifereyen zurückkehre, begegnen mir verschiedne von diesen wohlgesinnten Töchtern der Gastfreyheit, in verschiednen Straßen und zu verschiednen Zeiten, in reichem Anzuge, und mit einer Seele, die nicht weniger edel ist, als ihre Kleidung. Du weißt, daß mich die Natur mit keiner angenehmen Gestalt versehen hat. Dennoch

sind sie zu großmüthig, sich an mein schlechtes Ansehen zu kehren. Sie empfinden keinen Widerwillen wegen meines breiten Gesichts, und meiner flachen Nase. Sie sehen, daß ich ein Fremder bin; und dieß allein dient mir zur hinlänglichen Empfehlung. Sie scheinen es sogar für ihre Pflicht zu halten, mir die Ehrenbezeugungen im Namen ihres Landes, durch iede ersinnliche Handlung der Gefälligkeit, zu erweisen. Die eine faßt mich unter dem Arme, und nöthigt mich gleichsam mit fort; die andre schlingt ihren Arm um meinen Hals, und will auch an dieser Pflicht der Gastfreyheit ihren Antheil haben; die dritte, die noch liebreicher ist, ladet mich ein, meine Geister mit Wein zu erfrischen. Wein wird sonst in England bloß für die Reichen gespart; und doch wird er hier sogar an einen Fremden weggegeben!

Vor einigen Abenden kam eine von diesen großmüthigen Personen zu mir, die ganz weiß gekleidet war, und als ein Gestirn an meiner Seite glänzte; sie begleitete mich mit einer höflichen Gewaltsamkeit nach Hause in mein eignes Zimmer. Sie schien von dem Niedlichen der Geräthschaften, und der Gemächlichkeit meiner Wohnung bezaubert. Und das konnte sie mit Rechte seyn; denn ich habe ein Zimmer gemiethet, das iede Woche nicht weniger als zween Schillinge nach hiesigem Gelde *) kömmt. Aber ihre Höflichkeit ließ es dabey nicht bewenden. Denn beym Abschiede, da sie gern die Stunde wissen wollte, und wahrnahm, daß meine Uhr nicht rich-

*) Ungefähr dreyzehn Groschen.

richtig gieng, nahm sie sie sehr gütig zu sich, um sie bey einem ihrer Verwandten ausbessern zu lassen, wobey ich, wie du leicht denken kannst, einige Unkosten ersparen werde; sie selbst aber versichert mir, es werde sie gar nichts kosten. Ich werde sie in wenig Tagen wiederbekommen, sobald sie fertig ist; und mache mich schon auf eine Rede gefaßt, die meine ganze Dankbarkeit ausdrücken soll. „O „himmlische Vortrefflichkeit! werde ich zu ihr spre„chen, glücklich bin ich, der ich, nach so vielen „schmerzhaften Zufällen, ein Land der Unschuld und „ein menschenfreundliches Volk ausfindig gemacht „habe! Ich werde vielleicht noch unter andre Him„mel reisen, und mit Völkern umgehen, die mir itzt „unbekannt sind; wo soll ich aber eine Seele von „solcher Reinigkeit finden, als die, welche deine „Brust bewohnt? Fürwahr, du bist von dem Schna„bel des Schin Schin gefüttert worden; oder du „hast die Brust der vorsichtigen Gin Hiung geso„gen. Der Wohllaut deiner Stimme könnte dem „Chong Fou seine Jungen rauben, oder schmeich„lerisch den Boh locken, der mitten im Wasser „lebt. Dein Diener wird stets das Andenken dei„ner Gewogenheit in seiner Brust nähren, und „dereinst deine Tugend, Aufrichtigkeit und Wahr„haftigkeit, unter den Töchtern von China rüh„men“ — Lebe wohl.

Der

Der neunte Brief.

An ebendenselben.

O mein Freund, ich bin betrogen worden. Diejenige, welche ich für eine Tochter des Paradieses hielt, hat sich als eine von den schändlichen Schülerinnen des Han bezeigt. Ich habe eine Kleinigkeit verloren; dabey aber den Trost gewonnen, einen Betrüger entdeckt zu haben. Ich wende mich daher vom neuen zu meiner vorigen Gleichgültigkeit gegen die englischen Frauenzimmer; sie werden vom neuen in meinen Augen unangenehm. Solchergestalt verstreicht meine ganze Zeit damit, Schlüsse zu machen, welche vermuthlich die Erfahrung der nächsten Stunde widerlegen wird. Der gegenwärtige Augenblick wird stets ein Commentar des vergangnen; und ich wachse dabey vielmehr an Demuth, als an Weisheit.

Den Engländern untersagen ihre Gesetze und die Religion, mehr als eine Frau zu haben. Ich zog daraus den Schluß, daß alle unzüchtige Weibsbilder aus der Gesellschaft verbannt wären. Aber ich irrte mich. Jeder Mann hält hier so viele Weiber, als er ernähren kann. Die Gesetze werden mit Blut befestigt, werden gelobt, und denn überschritten. Der Chineser selbst, dem seine Religion zwo Weiber gestattet, nimmt sich in diesem Stücke nicht halb so viele Freyheit, als der Engländer. Ihre Gesetze lassen sich mit den sibyllischen Büchern

verglei-

vergleichen. Sie werden in großer Ehrfurcht gehalten, aber selten gelesen, und noch seltner verstanden; selbst die, welche sich für Erklärer derselben ausgeben, sind über den Sinn vieler Gesetze streitig, und bekennen ihre Unwissenheit in Ansehung andrer. Das Gesetz also, das ihnen nur ein Weib erlaubt, wird bloß von demjenigen beobachtet, für den eine Frau mehr als genug ist, oder der nicht Geld genug hat, sich zwo zu kaufen. Die übrigen überschreiten es öffentlich, und einige rühmen sich sogar dieser Ueberschreitung. Sie scheinen mit den Persern zu glauben, sie gäben hinlängliche Beweise ihrer Mannheit, wenn sie nur ihr Seräl vermehrten. Ein Mandarin hält daher allhier insgemein vier Weiber, ein Edelmann drey, und ein Schauspieler zwo. Der oberkeitlichen Personen, Landrichter und Dorfjunker, vornehmstes Geschäfft besteht darinne, junge Mägdchen zu entehren, und sie alsdenn für die Ueberschreitung des Gesetzes zu strafen.

Aus dieser Beschreibung wirst du vielleicht schliessen, derjenige, welcher vier Weiber hält, habe eine vierfach beßre Leibesbeschaffenheit, als wer sich bloß mit einer begnügt; ein Mandarin müsse viel schöner, als ein Edelmann, ein Edelmann viel schöner, als ein Schauspieler, seyn. Aber gerade findet sich das Gegentheil. Ein Mandarin wird oft von sehr magern Beinen unterstützt, er scheint durch Ueppigkeit ausgemergelt, und ist bloß durch die Schwäche, nicht durch die Stärke des Leibes, genöthigt, seine Zuflucht zur Abwechslung zu nehmen.

Die Anzahl seiner Weiber ist ein sehr zweydeutiges Kennzeichen seiner Mannheit.

Außer dem Dorfjunker giebt es noch eine andre Klasse von Menschen, deren ganze Verrichtung darinne besteht, die Schönheit zu verführen. Der einfältige Theil des andern Geschlechts nennt sie liebenswerth; der verständigere Theil, abscheulich. Du wirst vielleicht fragen, worinne die Talente desjenigen Mannes bestehen, dem die größre Anzahl des andern Geschlechts so wohl will? welche Gaben oder welche Schönheit er vorzüglich vor andern seines gleichen besitzt? Um dir offenherzig zu antworten; er besitzt weder Talente noch Schönheit; aber Unverschämtheit und anhaltenden Eifer. Mit diesen zwo Eigenschaften können Mannspersonen von allerley Alter und Gestalt sich zu Liebhabern aufwerfen. Man hat mir von einigen gesagt, welche betheuert haben, sie würden vor Liebe sterben, da doch alle Welt sehen konnte, sie wären Alters halben dem Tode nahe. Und was noch erstaunlicher ist, solche veraltete Stutzer haben insgemein das schändlichste Glück.

Ein Mann von dieser Gattung wendet ieden Morgen drey Stunden darauf, seinen Kopf zu puzzen, worunter bloß das Haar verstanden wird.

Er ist ein öffentlicher Bewunderer nicht nur irgendeines besondern Frauenzimmers, sondern des ganzen Geschlechts.

Er muß voraussetzen, daß iedes Frauenzimmer sich die vorige Nacht erkältet habe; dieses giebt ihm

Gele-

Gelegenheit, zu kommen und nachzufragen, wie sie sich den folgenden Morgen befindet.

Bey aller Gelegenheit muß er sich sehr besorgt für die Frauenzimmer zeigen; wenn eine von ihnen eine Nadel fallen läßt, muß er herbeyfliegen, um sie ihr wieder zu überreichen.

Er spricht niemals zu einem Frauenzimmer, ohne seinen Mund nahe an ihr Ohr zu halten, wodurch er sich oft mit mehr als einem Sinne bespricht.

Bey gehöriger Gelegenheit macht er überaus zärtliche Mienen. Dieses geschieht, indem er seine Hand an die Brust legt, die Augen zuschließt, und seine Zähne zeigt.

Er überaus ist begierig, mit einem Frauenzimmer eine Menuet zu tanzen. Man versteht darunter, daß er nebst ihr, mit aufgesetztem Hute, acht- bis zehnmal über das Zimmer geht, eine große Ernsthaftigkeit annimmt, und zuweilen auf seine Gesellschafterin zärtliche Blicke wirft.

Er beleidigt niemals einen andern Mann, und ist über keine empfangne Beleidigung unwillig.

Er hat bey aller Gelegenheit unendlichen Vorrath von tändelhaftem Geschwätz in Bereitschaft; und wenn er nichts mehr zu sagen weis, so lacht er.

So ist das mörderische Geschöpf beschaffen, das sich so lange vor den Frauenzimmern niederwirft, bis es sie in Unglück gebracht hat. Alle diese Demuth ist die Wirkung geheimer Absicht; und um den Weibern zu gefallen, macht er sich beynahe selbst zum Weibe.

Der zehnte Brief.

An ebendenselben.

Bis daher habe ich dir noch keinen Bericht von meiner Reise aus China nach Europa gegeben; jener Reise, die durch Länder geschah, wo die Natur noch in ihrer ursprünglich rohen Gestalt kurzweilt, und ihre Wunder in der Einsamkeit aufstellt; durch Länder, aus denen die strenge Luft, die schädlichen Ueberschwemmungen, die durchwehte Einöde, der heulende Wald, und Berge von unermeßlicher Höhe den Landmann verjagen, und weitumher eine große Wüste ausdehnen; wo der braune Tartar, mit einem Herzen, das niemals Mitleiden gefühlt hat, er selbst häßlicher als die Wüste, die er verursacht, nach einem ungewissen Unterhalte herumschweift.

Du wirst dir leicht die Beschwerlichkeit vorstellen, weite Striche von Ländern zu durchziehen, die völlig wüste liegen, oder die durch Bewohner noch gefährlicher gemacht werden. Die letztern sind der Aufenthalt für Leute, die aus der Gesellschaft verbannt zu seyn scheinen, um das ganze menschliche Geschlecht zu bekriegen; sie bekennen sich dem Namen nach für Unterthanen von Moskau oder China; haben aber mit den Ländern, unter denen sie stehen, nicht die mindeste Aehnlichkeit.

Als ich über die große Mauer kam, waren die ersten Gegenstände, die sich mir zeigten, Ueberbleibsel

sel verwüsteter Städte, und alle die Pracht ehrwürdiger Ruinen. Man sah Tempel von schöner Bauart, Bildsäulen, die von der Hand eines Meisters verfertigt waren, und ringsum eine Gegend voll blühenden Ueberflusses; aber keinen einzigen Bewohner, der die Gaben der Natur hätte einärnten können. Dieß waren Aussichten, welche den Stolz der Könige demüthigen, und die menschliche Eitelkeit dämpfen könnten. Ich fragte meinen Wegweiser um die Ursache dieser Verwüstung. „Diese Länder, sprach „er, waren ehemals das Gebiet eines tartarischen „Fürsten; diese Drümmern waren die Wohnstatt der „Künste, der Zierlichkeit und Gemächlichkeit. Der Fürst „wagte einen unglücklichen Krieg mit einem Kaiser „von China; er ward besiegt, seine Städte wurden „geplündert, und alle seine Unterthanen gefangen „weggeführt.“ Dieß sind die Wirkungen der Ehrsucht der Könige! Zehn Dervische, sagt das indische Sprichwort, werden auf einem einzigen Teppich in Ruhe schlafen; da inzwischen zween Könige sich zanken werden, wenn sie gleich ganze Länder für sich haben. Fürwahr, mein Freund, die menschliche Grausamkeit und Ehrsucht haben mehr Einöden gemacht, als iemals die Natur gemacht hatte. Die Natur ist gütig; der Mensch aber undankbar.

Indem ich nun meine Reise durch diesen traurigen Schauplatz verwüsteter Schönheit fortsetzte, gelangte ich in wenig Tagen zu den **Dauren**; einem Volke, das noch unter China steht. Xairigar ist ihre vornehmste Stadt, welche, mit den europäischen verglichen, kaum noch diesen Namen verdient. Die Statthalter und andre Beamten, welche jährlich

lich von Pekin dahin gesandt werden, misbrauchen ihrer Gewalt, und nehmen oft die Weiber und Töchter der Bewohner für sich. Die Dauren, an eine sclavische Unterwürfigkeit gewöhnt, fühlen keinen Unwillen über diese Beleidigungen, oder unterdrükken denjenigen, den sie fühlen. Gewohnheit und Nothwendigkeit lehren auch Barbarn die Kunst der Verstellung, welche Staatsränke und Ehrsucht der Brust des gesitteten Mannes einflößen. Wenn ich denn solche unerlaubte Ausdehnung der Gewalt betrachtete, seufzte ich bey mir selbst; ach! sprach ich, wie wenig weis unser weiser und guter Kaiser um diese unerträglichen Bedruckungen! Diese Provinzen sind zu entfernt, um sich zu beklagen, und zu unwichtig, als daß sie Hülfe erwarten könnten. Je weiter der Ort abgelegen ist, desto rechtschaffner sollte der Statthalter seyn, dem man ihn anvertraut hat; denn die Hoffnung, ungestraft zu bleiben, ist eine starke Verführung zur Gewaltthätigkeit.

Die Religion der Dauren ist ungereimter, als selbst der Anhänger des Fohi ihre. Wie würdest du erstaunen, o weiser Schüler und Nachfolger des Confucius! du, der du eine ewige, verständige Ursache von allem glaubst, wenn du den barbarischen Gebräuchen dieses bethörten Volks beywohnen solltest! Wie würdest du des Menschen Blindheit und Thorheit beweinen! Seine gerühmte Vernunft scheint ihn nur irre zu führen; und der thierische Trieb zeigt ihm weit richtiger die Bahn zur Glückseligkeit. Könntest du es glauben? Sie beten einen bösen Gott an; sie fürchten und verehren ihn zugleich. Sie halten ihn für ein boshaftes We-

sen,

sen, das fertig zu Beleidigungen, aber auch bereit zur Versöhnung sey. Männer und Weiber versammeln sich um Mitternacht in einer Hütte, welche anstatt eines Tempels dient. Ein Priester streckt sich auf den Boden, und alles Volk erhebt das fürchterlichste Geschrey, da indessen Trommeln und Pauken das gräsliche Getöse vermehren. Nachdem dieses Geräusch, welches fälschlich Musik genannt wird, ungefähr zwo Stunden gedauert hat, steht der Priester vom Boden auf, nimmt die Miene der Begeisterung an, schwillt von dem einblasenden Dämon auf, und maßt sich an künftige Dinge zu weißagen.

In iedem Lande, mein Freund, betrügen die Bonzen, die Brachmanen und oft die Priester das Volk; alle Glaubensverbesserung fängt sich unter den Layen an; die Priester zeigen uns mit den Fingern den Weg zum Himmel, sie selbst aber stehen still, und scheinen gar nicht nach dem vorgestellten Lande zu reisen.

Die Gewohnheiten dieses Volks sind ihren Religionsgebräuchen ähnlich. Sie lassen ihre Todten drey Tage in dem Bette, in welchem sie verschieden sind; darauf legen sie sie in eine mäßig tiefe Gruft, aber noch mit unbedecktem Haupte. Hier setzen sie ihnen einige Tage lang verschiedne Arten von Speise vor; wenn sie sehen, daß sie nichts verzehren, füllen sie das Grab aus, und muthen ihnen das Essen nicht länger zu. Wie kann sich wohl der Mensch so seltsamer Ungereimtheiten schuldig machen, und einen schon faulenden Leichnam zum Gastgebot einladen? Wo ist wohl hier die menschliche Vernunft?

Nicht nur einzelne Leute, sondern auch ganze Völker scheinen der Erleuchtung derselben beraubt zu seyn. Hier sehen wir ein ganzes Land, das einen Gott aus Furcht anbetet, und die Todten ernähren will. Das sind ihre ernsthaften und gottesdienstlichen Beschäfftigungen. Haben wohl diese Menschen Vernunft? Oder sind nicht die Affen aus Borneo verständiger?

Ich bin gewiß, o du Lehrer meiner Jugend! daß, wenn nicht einige Philosophen, wenn nicht noch wenig tugendhafte Männer vorhanden wären, die von ganz andrer Geschlechtsart, als die übrigen Menschen, zu seyn scheinen, der Dienst eines boshaften Gottes sich über alle Theile der Erde würde ausgebreitet haben. Die Furcht führt mehrere zu ihrer Pflicht, als die Dankbarkeit. Gegen einen Menschen, der tugendhaft aus Liebe zur Tugend, der kraft jener Verbindlichkeit tugendhaft ist, die er dem Urheber aller Güter schuldig zu seyn glaubt, giebt es viele tausend, welche bloß aus Furcht der Strafe gut sind. Könnten sich diese letztern, wie die Anhänger Epikurs, überreden, der Himmel hätte für die Gottlosen nicht Donnerkeile genug im Vorrathe, so würden sie sich nicht länger der Ordnung unterwerfen, noch demjenigen Wesen danken, das ihnen das Daseyn verlieh. Gehab dich wohl.

Der eilfte Brief.

An ebendenselben.

Kannst du wohl, mein Freund, nach einer solchen Abschilderung der Natur in ihrer ursprünglichen Einfalt, noch ermüdende Reisen und Einsamkeit lieben? Seufzest du nach der strengen Sparsamkeit des flüchtigen Tartars, oder bedauerst du es, daß du mitten unter der Ueppigkeit und Verstellung gesitteter Völker geboren bist? Oder sage mir vielmehr, hat nicht iede Art zu leben ihre eigenthümlichen Laster? Ist es nicht wahr, daß gesittete Völker mehr Laster, aber nicht so schreckliche, barbarische Völker hingegen wenig haben, die aber von der häßlichsten Beschaffenheit sind? Treulosigkeit und Betrug sind die Laster der erstern; Leichtgläubigkeit und Gewaltthätigkeit die Laster der Bewohner der Wüsten. Bringt wohl die Ueppigkeit der erstern halb so viele Uebel hervor, als die Unmenschlichkeit der letztern? In der That haben die Philosophen, welche über die Ueppigkeit schreyen, ihre Nutzbarkeit wenig gekannt; sie scheinen nicht einzusehen, daß wir der Ueppigkeit *) nicht nur den größten Theil

*) Der Ausdruck ist ein wenig unbequem; aber die Sprache hat keinen andern. Ich setze also voraus, daß man ihn nicht in schlimmem Verstande nehmen wird. Es wird ohne dieß alles, was der Autor sagt, bloß auf der weltlichen Seite betrachtet; von der Religion ist die Rede nicht.

unsrer Wissenschaft, sondern auch unsrer Tugenden, zu danken haben.

Es mag freylich in dem Mund eines redneriſchen Weisen schön klingen, wenn er davon schwatzt, wie wir die Begierden bezähmen, wie wir ieden Sinn, bloß mit dem Hinlänglichen zufrieden zu seyn, gewöhnen, und allein den Bedürfnissen der Natur abhelfen sollen. Ist es aber nicht grössers Vergnügen, diese Begierden, wenn es mit Sicherheit und Unschuld bestehen kann, zu erfüllen, als zurückzuhalten? Befinde ich mich nicht besser bey dem Genusse, als bey der betrübten Zufriedenheit, die durch den Gedanken, daß ich auch ohne Genuß leben könne, erzwungen wird? Je mehr sich die durch Kunst erzeugten Bedürfnisse vervielfältigen, desto geraumer wird unser Umkreis von Vergnügen. Denn alles Vergnügen besteht darinne, den Bedürfnissen, gleich bey ihrer ersten Entstehung, abzuhelfen. Indem also die Ueppigkeit unsre Bedürfnisse vermehrt, erweitert sie unsre Fähigkeit glücklich zu seyn.

Untersuche die Geschichte iedes Landes, das seiner Weisheit und seines Reichthums halben merkwürdig ist, so wirst du finden, daß es nie würde weise geworden seyn, wäre es nicht erst üppig gewesen. Du wirst in dem Gefolge der Ueppigkeit Dichter, Weltweise und selbst Patrioten finden. Der Grund ist offenbar; wir sind bloß alsdenn neugierig nach Wissenschaft, wenn wir sie mit sinnlicher Glückseligkeit verknüpft finden. Die Sinne zeigen uns stets den Weg; das Nachdenken ist der Ausleger ihrer Entdeckung. Unterrichte einen Bewohner der Wüste

ste Kobi von dem genauen Maaße der Parallaxe des Mondes, so wird er in diesem Unterrichte ganz und gar kein Vergnügen finden; er wird sich wundern, wie man so viele Mühe übernehmen, und solche Schätze darauf verwenden könne, eine unnütze Schwierigkeit aufzulösen. Aber verknüpfe sie mit der Glückseligkeit; zeige ihm, daß diese Untersuchung die Schiffahrt verbessert, daß er vermittelst derselben einen wärmern Rock, ein bessers Gewehr, ein schärfers Messer bekommen kann, so wird er alsbald über eine so wichtige Entdeckung froh seyn. Kurz, wir begehren bloß das zu wissen, was wir zu besitzen begehren; und so sehr wir auch dawider reden, giebt doch die Ueppigkeit der Neugier einen Sporen, und erweckt in uns eine Begierde weiser zu werden.

Doch nicht nur unsre Kenntnisse, auch unsre Tugenden *) werden durch Ueppigkeit vermehrt. Beobachte den braunen Bewohner von Thibet, dem die Früchte des ausgebreiteten Granatbaums Unterhalt, und seine Zweige eine Wohnung verschaffen. Ich gebe es zu, ein solcher Character hat wenig Laster; diejenigen aber, die er noch hat, sind von einer abscheulichern Art. Rauberey und Grausam-

*) Was der Autor vorher von der Wissenschaft gesagt hat, das kann leicht, überhaupt betrachtet, und in den mehresten Fällen, wahr seyn; nur sollte man es nicht zu streng auf ieden einzelnen Fall ausdehnen. Unter den Tugenden, die er aus der Ueppigkeit herleitet, sind bloß menschliche oder philosophische zu verstehen; die christlichen müssen aus einer reinern Quelle herfließen.

samkeit sind kaum noch in seinen Augen Verbrechen. Weder Mitleiden noch Zärtlichkeit, welche iede Tugend veredeln, finden in seinem Herzen Platz. Er haßt seine Feinde, und ermordet diejenigen, die er überwältigt hat. Auf der andern Seite scheinen der gesittete Chineser und Europäer sogar ihre Feinde zu lieben. Ich habe eben itzt ein Beyspiel gesehen, da die Engländer ihren Feinden einen Liebesdienst leisteten, den ihnen ihre eignen Landsleute verweigert hatten. *)

Je grösser die Ueppigkeit eines Landes ist, desto genauer, politisch zu reden, ist dasselbe Land vereinigt. Ueppigkeit ist das Kind der Gesellschaft; der Ueppige bedarf tausend Künstler, die an seiner Glückseligkeit arbeiten müssen. Es ist daher wahrscheinlicher, daß derjenige ein guter Bürger seyn wird, der durch Gründe des Eigennutzes mit so vielen in Verknüpfung steht; als der Enthaltsame, der mit niemanden verbunden ist.

Von welcher Seite wir daher auch die Ueppigkeit betrachten, entweder wie sie eine Menge Hände beschäfftigt, die von Natur für schwerere Verrichtungen zu schwach wären; oder wie sie mancherley Geschäffte für andre veranlaßt, die außerdem gar müßig gehen würden; oder wie sie neue Wege zur Glückseligkeit, ohne Verletzung des Eigenthumsrechts, zeigt; so werden wir stets Ursache zu ihrer Vertheidigung finden, und des Confucius Ausspruch bleibt unerschüttert: „Wir sollten so viele von den Ueppig-

*) Die Subscription zum Besten der französischen Kriegsgefangnen.

„Ueppigkeiten des Lebens genießen, als sich mit „unsrer Sicherheit, und dem Wohlstande andrer, „vertragen; und derjenige, der ein neues Vergnü„gen ausfindig macht, ist eins der nützlichsten Mit„glieder der Gesellschaft.“

Der zwölfte Brief.

An ebendenselben.

Von dem Leichbegängnisse der Dauren, die sich für das gesittetste Volk von der Welt halten, muß ich auf die Leichbegängnisse der Engländer kommen, welche sich nicht weniger gesittet zu seyn dünken. Die unzähligen Gebräuche, die hier bey der Krankheit eines Menschen üblich sind, scheinen mir eben so viele deutliche Merkmaale der Furcht und Besorgniß zu seyn. Fragst du einen Engländer, ob er sich vor dem Tode fürchte, so antwortet er trotzig mit nein. Aber gieb Achtung auf sein Bezeigen bey annähernder Krankheit; so wirst du finden, daß seine Handlungen seine Rede Lügen strafen.

Die Chineser sind in diesem Stücke sehr aufrichtig. Sie sterben ungern; und gestehen ihr Schrecken. Ein großer Theil ihres Lebens wird mit Vorbereitung der Zubehör zu ihrem Leichbegängnisse vollbracht. Ein armer Handwerker wird sein halbes Einkommen darauf verwenden, um sich zwanzig Jahre zuvor, ehe er es bedarf, mit einem

Grabe

Grabe zu versehen. Er versagt sich die Nothwendigkeiten des Lebens, damit er nur alsdenn hinlänglich versorgt seyn möge, wenn er sie nicht mehr bedürfen wird.

Aber vornehme Leute in England verdienen in der That Mitleiden; sie sterben in äußerst bekümmerten Umständen. Es ist eine festgesetzte Regel, einen Menschen niemals wissen zu lassen, wenn er sterben wird. Man schickt nach Aerzten, man ruft Geistliche; und alles um das Siechbette geht in feyerlicher Stille zu. Der Kranke liegt in den letzten Zügen, sieht sich ringsumher nach Mitleid um, und doch will ihm kein einziges Geschöpf sagen, daß er sterben wird. Besitzt er Vermögen, so bitten ihn seine Verwandte, ein Testament zu machen, weil dadurch sein Gemüth ruhiger werden würde. Man verlangt, er möchte sich den Kirchengebräuchen unterwerfen, weil es der Wohlstand fordert. Seine Freunde nehmen bloß darum von ihm Abschied, weil sie nicht seinen Schmerz mit ansehen können. Kurz, es werden tausend Künste hervorgesucht, ihn zu dem zu bringen, was er gleich von sich selbst gethan hätte, wenn ihm nur wäre gesagt worden: „Mein Herr, es ist keine Hoffnung mehr für Sie „vorhanden; Sie thäten wohl, wenn Sie sich auf „Ihr Ende bereiten wollten.“

Außer dem allen wird noch das Zimmer verfinstert; das ganze Haus schallt von dem Geschrey des Weibes, den Klagen der Kinder, dem Kummer des Gesindes, und den Seufzern der Freunde, wider. Das Bette wird von Priestern und Aerzten umringt, die alle in Schwarz gekleidet sind; und bloß Wachslichter

lichter werfen einen gelben düstern Schein von sich. Wo ist derjenige, so unerschrocken er auch sonst seyn mag, der nicht bey so fürchterlichen Gebräuchen zittern würde? Um nicht ihre sterbenden Freunde zu erschrecken, versuchen die Engländer alles, was sie nur mit Schrecken durchdringen kann. Seltsame Wirkung des menschlichen Vorurtheils, da man einander bloß aus übelverstandner Zärtlichkeit qvält!

Du siehst, mein Freund, welche Widersprüche sich in den Gemüthern dieser Leute finden. Wenn sie durch Ehrgeiz, Rachgier oder fehlgeschlagne Erwartung gereizt werden, treten sie dem Tode mit größter Entschlossenheit entgegen. Ebenderselbe Mensch, der in seinem Bette bey dem Anblick eines Arztes gezittert haben würde, geht voll Herzhaftigkeit hin, gegen ein Bollwerk Sturm zu laufen, oder schnürt sich mit Vorbedacht mit seinem Strumpfbande die Kehle zu.

Die übertriebne Lust der Europäer an prächtigen Leichbestattungen ist eben so groß, als in China. Wenn ein Handwerksmann stirbt, wird sein fürchterliches Gesicht mit Schminke bestrichen, und er wird in die gehörige Stellung gelegt, um Gesellschaft zu empfangen. Dieß heißt, im Staate liegen. Zu diesem unangenehmen Anblicke drängen sich alle Müßiggänger der Stadt herbey, um sich ein Grauen an demjenigen im Tode zu ersehen, den sie in seinem Leben verachtet hatten. Auf solche Art siehest du Leute, die einen Schilling verweigert hätten, um das Leben ihres theuersten Freundes zu retten, ihrer tausend anwenden, um seinen Leich-

nam zu schmücken. Man hat mir von einem Menschen erzählt, der durch Blutvergießen reich geworden war, und in seinem Testament verordnete, er wollte im Staate liegen; wodurch er sich denn selbst unwissend einer Art von Schande ausstellte, da er sich außerdem geruhig in die Vergessenheit hätte hinwegschleichen können.

Wenn der Leichnam zur Erde bestattet ist, so ist nun die nächste Sorge, ihm eine Grabschrift zu sezzen. Diejenigen hält man insgemein für die besten, welche am meisten schmeicheln. Die Verwandten also, welche von dem Verstorbnen die meisten Wohlthaten genossen haben, leisten ihm diesen Freundschaftsdienst, und schmeicheln gemeiniglich nach Maaßgebung ihrer Freude. Wenn wir diese grabschriftlichen Geschichte der Todten lesen, so kann man mit Recht sagen, daß alle Menschen im Staube einander gleich sind. Denn sie scheinen alle in gleichem Grade darinne merkwürdig zu seyn, daß sie die aufrichtigsten Christen, die wohlgesinntesten Nachbarn, und die rechtschaffensten Männer ihrer Zeit, gewesen sind. Wenn man einen europäischen Kirchhof besucht, so muß man sich nur wundern, wie doch die itztlebenden Menschen so schändlicher Weise von solchen vortrefflichen Vorfahren haben ausarten können. Jedes Grab macht seinen Anspruch auf unsre Ehrfurcht und unser Bedauern. An einigen wird in diesen Grabschriften ihre Frömmigkeit gepriesen; die doch niemals in den Tempel gekommen sind, als bis sie todt waren. Andre werden als vortreffliche Dichter gerühmt; die bey ihren Lebzeiten niemals erwähnt wurden, als we-

gen ihrer Ungeschicklichkeit. Andre, als erhabne Redner; von denen man sich doch nichts, als ihrer Unverschämtheit, zu erinnern wußte. Und andre, wegen ihrer kriegerischen Heldenthaten; die gleichwohl niemals in einen Scharmützel gekommen waren, als mit der Wache. Einige setzen sich selbst Grabschriften auf, und bitten darinne den Leser um seine Gewogenheit. Es wäre in der That zu wünschen, daß ieder Mensch beyzeiten seine Grabschrift auf solche Art aufsetzen lernen möchte. Er möchte sie in so schmeichelhaften Worten, als möglich, verfassen; und es hernach zum ganzen Geschäffte seines Lebens machen, sie zu verdienen.

Ich bin noch nicht an einem Orte gewesen, den man die Westminsterabtey nennt; ich werde ihn aber bald besuchen. Dort, sagt man mir, würde ich sehen, daß man dem Verdienste der Verstorbnen Gerechtigkeit widerfahren ließe. Es würde dort niemanden ein Grab vergönnt, als Leuten, die sowohl Zierden als Verbesserer des menschlichen Geschlechts gewesen sind. Niemand dürfe sich dort, vermöge des Einflusses von Glücksgütern oder mächtigen Freunden, eindrängen, um seine ungeheiligte Asche mit Philosophen, Helden und Dichtern zu vermischen. Bloß das wahre Verdienst fände seinen Platz in diesem ehrwürdigen Heiligthume. Die Aufsicht über die Grabmäler wäre verschiednen ehrwürdigen Priestern anvertraut, die sich niemals durch gröβre Belohnung verleiten ließen, die Namen rechtschaffner Männer abzunehmen, um andern von zweydeutigem Charakter ihre Stellen einzuräumen, oder diesen geheiligten Bezirk mit prächtigen Denk-

mälern zu entweihen, die die Nachwelt nicht kennen, oder sich ihrer schämen wird.

Ich bin allezeit der Meynung gewesen, daß die Ehre des Grabmaals als eine Sache zu betrachten sey, welche das ganze Volk angeht, und nicht der Sorgfalt der Priester in einem Lande, so verehrungswerth sie auch seyn mögen, dürfe anvertraut werden. Aber das Verhalten der ehrwürdigen Personen, deren uneigennützige patriotische Gesinnung ich nun bald näher werde kennen lernen, nöthigt mich, diese Meynung zurückzunehmen. Wahr ists, die Spartaner und Perser wußten aus der Eitelkeit in Begräbnissen einen politischen Nutzen zu ziehen. Sie vergönnten niemanden ein rühmliches Grabmaal, der nicht in der Vertheidigung des Vaterlandes umgekommen war. Solchergestalt ward das Grabmaal ein wahres Zeichen des Vorzugs; es bewaffnete den Arm des Helden mit zehnfacher Stärke; und derjenige fochte ohne Furcht, der bloß für ein Grab fochte. Lebe wohl.

Der dreyzehnte Brief.

An ebendenselben.

Eben itzt komme ich aus der Westminsterabtey; dem Begräbnißplatze der Philosophen, Helden und Könige von England. Welcheine düstre feyerliche Gemüthsfassung pflegen nicht Leichenaufschriften und alle die ehrwürdigen Ueberbleibsel des abgeschiednen Verdienstes einzuflößen! Stelle dir einen

Tem-

Tempel vor, der mit der Hand des Alterthums bezeichnet, der von so feyerlichem Ansehen ist, als nur die Ehrfurcht für die Religion erwecken kann, der mit aller Pracht barbarischer Kunst und Verschwendung, mit dunkeln Fenstern, abgeriebnen Pfeilern, langen Säulenordnungen, und finstern Decken, geschmückt ist. Urtheile daraus von meinen Empfindungen, als ich auf einem solchen Schauplatze eingeführt ward. Ich stand mitten im Tempel, und warf meine Augen rund umher auf die Wände, die mit Bildsäulen, Aufschriften und Denkmälern der Todten angefüllt waren.

Ach! sprach ich bey mir selbst, wie begleitet doch der Stolz das elende Kind des Staubes selbst bis zum Grabe! So demüthig ich auch bin, so darf ich mir doch bey dem gegenwärtigen Auftritte mehr Wichtigkeit anmaßen, als der größte Held unter ihnen allen. Sie haben eine Stunde lang gearbeitet, um eine vergängliche Unsterblichkeit zu gewinnen; und haben sich endlich in dem Grabe zur Ruhe begeben, mit keinem andern Begleiter, als dem Wurme, und keinem Schmeichler, als der Grabschrift.

Indem ich solchen Betrachtungen nachhieng, kam ein Herr, der schwarz gekleidet war, auf mich zu, weil er sah, daß ich ein Fremder wäre, ließ sich mit mir in Unterredung ein, erbot sich sehr höflich, mich zu unterrichten, und durch den Tempel zu begleiten. „Wenn ein Denkmaal, sprach er, Ihre „Neugierde besonders reizen wird, so werde ich Ihre „Fragen beantworten.“ Ich nahm dieses Herrn Anerbieten mit vielem Danke an, und setzte hinzu,

ich wäre hieher gekommen, die Einrichtung, Weisheit und Gerechtigkeit der Engländer zu beobachten, womit sie das abgeschiedne Verdienst belohnten. „Wenn eine Schmeicheley, gleich dieser, fuhr ich „fort, gehörig eingerichtet ist, so kann sie den ge„schmeichelten selbst nicht schädlich seyn, aber wohl „für diejenigen, die noch im Stande sind, sie zu „nutzen, einen rühmlichen Antrieb abgeben. Es ist „die Pflicht ieder guten Regierung, diesen Stolz auf „Grabmäler zu ihrem Vortheile zu lenken, und aus „den Folgen der Schwachheit einzelner Personen sich „Stärke zu verschaffen. Wenn nur die wahrhaftig „grossen in diesem ehrwürdigen Aufenthalte Platz „finden, so kann ein solcher Tempel die schönsten „Sittenlehren geben, und starke Bewegungsgründe „zu einer wahren Ehrliebe darreichen. Man sagt „mir, niemand hätte hier eine Stelle, als Leute „von dem vorzüglichsten Verdienste.“ Der Mann im schwarzen Kleide schien über meine Anmerkungen ungeduldig; ich stellte sie also ein, und wir giengen mit einander, um iedes besondre Grabmaal, so wie sie nach der Reihe vor uns lagen, in Augenschein zu nehmen.

Da das Auge gemeiniglich durch die schönsten Gegenstände gelenkt wird, *) so konnte ich nicht umhin, besonders neugierig wegen eines Denkmaals zu seyn, das schöner als die übrigen aussah. „Dieses,

*) Der Autor stichelt hier auf ein Grab, dessen Eigenthümer er nicht nennt. Die Spötterey wird also für deutsche Leser weniger verständlich seyn; die englischen dagegen konnten sich davon durch den Augenschein belehren.

„ses, sprach ich zu meinem Führer, halte ich für „das Grab eines sehr grossen Mannes. Aus der „sonderbaren Vortrefflichkeit der Arbeit, und der „Pracht in der Anlage, zu schliessen, muß es ein „Siegsbogen seyn, der dem Andenken eines Königs „gewidmet ist, welcher sein Land vom Untergange „gerettet, oder eines Gesetzgebers, der seine Mit„bürger aus dem gesetzlosen Zustande zu einer recht„mäßigen Unterwürfigkeit gebracht hat.“ — „Nein, „antwortete mein Gesellschafter lächelnd, es ist nicht „eben nöthig, solche Eigenschaften zu haben, um „hier ein schönes Grab zu bekommen. Schon ge„ringere Fähigkeiten sind dazu genug“ — „Gut, „so vermuthe ich denn, die Gewinnung zwoer bis „dreyer Schlachten, oder die Eroberung von zehn „oder zwölf Städten, müssen etwa für einen hinrei„chenden Anspruch gehalten werden?“ — „Die „Gewinnung von Schlachten oder Eroberung der „Städte, sagte er, kann ganz nützlich seyn; aber „man kann hier ein schönes Grab erlangen, ohn ie„mals eine Schlacht oder Belagerung gesehen zu ha„ben“ — „So muß es also, vermuthe ich, das „Denkmaal eines Dichters seyn, dessen Witz ihm „die Unsterblichkeit verdient hat“ — „Nein, mein „Herr, erwiederte er; der Mann, welcher hier liegt, „hat niemals Verse gemacht; und was den Witz „betrifft, den verachtete er an andern, weil er selbst „keinen besaß“ — „So sagen Sie mir denn, ant„wortete ich einfältig, in welcher Sache ist wohl der „große Mann, der hier liegt, merkwürdig gewe„sen?“ — „Merkwürdig! mein Herr? Der „Mann, welcher hier liegt, ist merkwürdig, sehr

„merkwürdig — weil er ein Grab in der West-
„minsterabtey hat“ — „Aber, bey dem Haupte
„meiner Vorfahren! wie ist er denn dazu gekom-
„men? Ich kann nicht glauben, daß er die Auf-
„seher des Tempels bestochen hätte, ihm eine Stelle
„einzuräumen. Würde er sich nicht schämen, unter
„einer Gesellschaft gefunden zu werden, bey der ein
„nur mittelmäßiges Verdienst einer Art von Schan-
„de ähnlich sieht?“ — „Ich vermuthe, sprach er,
„der Mann sey reich gewesen, und seine Freunde,
„wie es in solchem Falle üblich ist, müssen ihm auch
„vorgesagt haben, er wäre groß. Er war leicht zu
„überzeugen; die Aufseher des Tempels, die bey
„dieser Selbstverblendung gewannen, waren gleich-
„falls bereit, es zu glauben. Solchergestalt be-
„zahlte er sein Geld für ein vornehmes Grab; und
„der Arbeiter, wie Sie sehen, hat es zu einem von
„den schönsten gemacht. Glauben Sie iedoch nicht,
„daß dieser Mann der einzige wäre, der verlangt
„hat, unter den Großen begraben zu werden. Es
„giebt ihrer in dem Tempel verschiedne andre, die
„Zeit ihres Lebens bey den Großen verhaßt waren,
„und doch mit dem Entschlusse hieher gekommen
„sind, ihnen nunmehr im Tode Gesellschaft zu
„leisten.“

Indem wir nach einer andern Seite des Tem-
pels giengen, zeigte mein Begleiter mit dem Finger
dahin; „hier, sprach er, ist die Gegend der Poeten.
„Hier sehen Sie die Gräber Miltons, Shakespears,
„Priors und Draytons“ — „Draytons! sprach
„ich; ich habe niemals etwas von ihm gehört. Aber
„man hat mir von einem gewissen Popen gesagt.

„Ist der hier?“ — „Es ist Zeit genug nach hun-
„dert Jahren, versetzte er. Er ist noch nicht lange
„todt. Die Leute sind noch nicht müde, ihn zu has-
„sen“ — „Wie seltsam! rufte ich aus. Giebt es
„denn Leute, die einen Mann hassen können, dessen
„ganzes Leben damit zugebracht ward, seine Mit-
„bürger zu vergnügen und zu unterrichten?“ —
„Ja, sagte er, eben aus dem Grunde hassen sie ihn.
„Es giebt eine Klasse von Leuten, die Beantwor-
„ter der Bücher genannt werden. Diese nehmen
„es auf sich, für die gelehrte Republik zu wachen,
„und vertheilen den Ruf bogenweise. Sie gleichen
„gewisser maßen den Verschnittenen in einem Seräl;
„unfähig, selbst Vergnügen zu verschaffen, hindern
„sie doch andre, die es verschaffen wollten. Diese
„Beantworter haben kein andres Geschäfft, als
„mit Dummköpfen und elenden Scribenten um
„sich zu werfen, die Todten zu preisen, die Leben-
„den zu tadeln, einem Manne von bekannter Fähig-
„keit irgendeinen kleinen Antheil an Verdienst ein-
„zuräumen, zwanzig einfältigen Köpfen ihren Bey-
„fall zu geben, um sich den Ruf der Offenherzigkeit
„zu erwerben, und den moralischen Charakter des-
„jenigen zu tadeln, dessen Schriften sie nicht bey-
„kommen können. Solche elende Leute stehen im
„Solde irgendeines lohnsüchtigen Buchhändlers, oder,
„welches öfter geschieht, es nimmt ihnen derselbe
„ihr armseliges Werk ab, weil alles, was verlangt
„wird, darinne besteht, in hohem Grade schmäh-
„süchtig und unverständig zu seyn. Jeder Dichter
„von einiger Fähigkeit kann versichert seyn, solche
„Feinde zu finden; er fühlt ihre Bosheit, ob er sie

„gleich zu verachten scheint; sie verbittern ihm sein „Leben, und verursachen ihm, bey der Bestrebung „um leeren Nachruhm, viele Aengstlichkeit.“

„Ist der Poet, den ich hier sehe, auch in die„sem Falle gewesen? fragte ich“ — „Ja, sagte er, „nicht nur er, sondern ieder unter ihnen, er müßte „denn von der Gemahlin eines Mandarins geboren „worden seyn. Hat er vieles Geld, so kann er sich „eben sowohl seinen Ruhm von den Beantwortern „der Bücher, als sein Grab von den Aufsehern „des Tempels, kaufen.“

„Giebt es aber nicht gewisse Große von vorzüg„lichem Geschmacke, wie in China, welche willig „sind, Leute von Verdiensten in ihren Schutz zu „nehmen, und dem Hasse der boshaften Dummheit „zu begegnen?“ — „Ich gestehe, daß es viele „giebt, versetzte er. Aber ach! mein Herr; die „Beantworter der Bücher drängen sich überall „herzu, und nennen sich Bücherschreiber; der Be„schützer ist zu träge, einen Unterschied zu machen. „Solchergestalt werden die Dichter in der Entfer„nung gehalten, da indessen ihre Feinde die Beloh„nung, die jenen gebührte, an der Tafel des Man„darins aufzehren.“

Als wir diesen Theil des Tempels verließen, näherten wir uns einem Thore mit eisernem Gitter, durch welches wir, wie mein Gesellschafter sagte, gehen müßten, um die Grabmäler der Könige zu sehen. Ich gieng demnach ohne weitere Umstände darauf zu, und wollte eben hineintreten, als eine Person, welche die Thüre in der Hand hielt, mir sagte, ich müßte erst etwas bezahlen. Ich war be-

fremdet über diese Forderung, und fragte, ob denn die Leute in England sich um Geld sehen ließen? ob nicht das wenige Geld, das er mir abforderte, ein Vorwurf für die ganze Nation wäre? ob es nicht mehr zur Ehre ihres Landes gereichte, die Pracht ihrer Alterthümer öffentlich sehen zu lassen, als einen niedrigen Zoll auf eine Neugier zu legen, die ihren eignen Ruhm zum Gegenstande hätte? „Was „Ihre Fragen anlangt, sagte der Thürwärter, die „mögen vielleicht richtig seyn, weil ich sie nicht ver„stehe; was aber die Abgabe von drey Stübern *) „betrifft, die pachte ich von einem Manne, der sie „an einen andern verzinst, dieser hat sie von einem „dritten gemiethet, der dritte hat sie von den Auf„sehern des Tempels gelöst; wir wollen aber alle „leben."

Da ich demnach hier Geld bezahlt hatte, erwartete ich, etwas außerordentliches zu sehen; weil das, was ich bereits umsonst gesehen hatte, mich mit Verwunderung erfüllte. Allein ich fand mich betrogen. Es war wenig mehr darinne, als schwarze Särge, verostete Waffen, zerrißne Fahnen, und einige beschmuzte Wachsbilder. Mich dauerte mein Geld; doch tröstete ich mich mit der Betrachtung, daß dieses das letzte wäre, das ich entrichtet hätte. Es begleitete uns eine Person, die uns, ohn ein mal zu erröthen, hundert Lügen vorsagte. Er erzählte von einer Dame, die gestorben wäre, weil sie sich mit einer Nadel in den Finger gestochen hatte;

*) Ein Stüber gilt ungefähr nach unsrer Münze 7 bis 8 Pfennige.

von einem Könige mit einem goldnen Kopfe; und zwanzig andre ungereimte Dinge. „Sehen Sie „hier, meine Herren, sprach er, und wies auf ei„nen alten Armstul von Eichenholz, das ist eine „Seltenheit, die sehenswerth ist; in diesem Stule „wurden die Könige von England gekrönt. *) Es „liegt auch darunter ein Stein; und der war Ja„kobs Kopfküssen.“ Ich sah eben nichts merkwürdiges weder an dem eichenen Stule noch an dem Steine. Wenn ich wirklich gesehen hätte, daß einer von den alten engländischen Königen in dem Stule gesessen, oder Jakobs Kopf auf dem Steine geruht hätte, so wäre es noch eher ein merkwürdiger Anblick gewesen. Aber in diesem Falle fand ich nicht mehr Ursache zur Bewunderung, als wenn ich einen Stein von der Straße aufheben, und für eine Seltenheit ausgeben wollte, bloß darum, weil einer

*) Unsre Beschreiber von England sind hier nicht ganz mit einander einig. Benthem, in dem engländischen Kirch- und Schulenstaate, nach der neuesten Ausgabe von 1732. sagt S. 62. „in dem gedachten Sessel würden die Köni„ge von England gesalbt und gekrönt, gleichwie dieß ehe„mals mit den schottischen Königen geschehen wäre.“ Alberti, in seinen Briefen, 1 Th. S. 93. redet „von zween „Sesseln, in welchen der König und die Königin von „Schottland gekrönt würden.“ Ferner sagt Alberti nichts von einem Könige mit einem goldnen Kopfe; aber er erwähnet wohl, daß König Eduard der dritte ohne Kopf liege, weil sein silberner Kopf wäre gestohlen werden. Ich weis also nicht, ob hier eine Unrichtigkeit vorgeht, oder ob mein englischer Autor mit Fleis seinem Chineser einen falschen Bericht von einem goldnen Kopfe in den Mund gelegt hat.

einer von den alten Königen bey einem feyerlichen Aufzuge darauf getreten hätte.

Darauf begleitete uns unser Führer durch verschiedne Gänge und krumm gewundne Wege; er stieß tausend Lügen aus, redete zuweilen mit sich selbst, und spielte mit einem Stocke, den er in der Hand hielt. Er erinnerte mich an die schwarzen Zauberer aus Kobi. Nachdem er uns von unzähligen Dingen bis zur Müdigkeit vorgeredet hatte, verlangte er, ich möchte aufmerksam ein gewisses Rüstzeug betrachten, das mir eben nichts vorzügliches zu haben schien. „Diese Waffen, sprach er, „gehörten dem General Monk“ — „Das ist sehr „sonderbar, sprach ich, daß ein General Waffen „getragen hat“ — „Und sehen Sie doch, fuhr „er fort, sehen Sie diese Mütze; das ist des Ge„neral Monks Mütze“ — „Wunderbar, in der „That wunderbar! rufte ich aus, daß ein General „auch eine Mütze hatte. Sagen Sie mir doch, „mein Herr, wie viel mußte wohl diese Mütze ko„sten?“ — „Das kann ich nicht sagen, mein „Herr, gab er zur Antwort; aber diese Mütze ist „der ganze Lohn, den ich für meine Mühe ha„be“ — „In der That, ein sehr geringer Lohn!“ sprach ich. „Nicht eben so geringe, versetzte er; „denn ieder Herr pflegt mir etwas Geld hineinzu„stecken, und das Geld pflege ich denn zu verzeh„ren“ — „Wie? noch mehr Geld, schrie ich; im„mer noch Geld!“ — „Mein Herr, iedermann „giebt welches“ — „Und ich, ich werde nichts ge„ben; die Aufseher des Tempels sollten Ihnen Ih„ren Lohn reichen, und nicht erlauben, daß Sie ie-

„den Zuschauer um Geld mahnten. Wenn wir beym „Eintritte zu einem Schauspiele unser Geld bezahlt „haben, so geben wir niemals etwas, wenn wir „herausgehen. Wahrhaftig, die Aufseher des Tem„pels müssen glauben, sie können niemals genug krie„gen. Zeigen Sie mir nur das Thor; wenn ich „länger verweilte, möchte ich noch mehr solcher geist„lichen Bettler finden.“

Ich verließ also eilfertig den Tempel, und kehrte in meine Wohnung heim, um über dasjenige nachzudenken, was unter den Zufällen dieses Tages groß, und dasjenige zu verachten, was darunter klein war.

Der vierzehnte Brief.

An ebendenselben.

Ich ward vor einigen Tagen durch eine Botschaft von einer angesehenen Dame in angenehme Verwunderung gesetzt, welche mir sagen ließ, sie verlangte das Vergnügen meiner Bekanntschaft zu haben, und mit vieler Ungeduld eine Unterredung erwartete. Ich will dir nicht läugnen, theuerster Fum Hoam, daß meine Eitelkeit durch diese Einladung erregt ward. Ich schmeichelte mir, sie hätte mich an irgendeinem öffentlichen Orte gesehen, und eine Neigung für meine Person gewonnen, welche sie solchergestalt verleitete, von dem gewöhnlichen Wohlstande ihres Geschlechts abzuweichen. Meine Einbildung schilderte sie mir in aller Blühte

der Jugend und Schönheit ab. Ich stellte mir vor, wie sie mit Liebesgöttern und Grazien umringt wäre, und machte mich auf den Weg in der angenehmen Erwartung, meine gemachte Eroberung zu sehen.

Aber alle Erwartung verlor sich plötzlich, als ich in ihr Zimmer trat. Ich sah eine kleine gerunzelte Gestalt, die sich gemächlich an einen Sopha lehnte, und mir eine Danksagung mit dem Kopfe zunickte. Dieß war, wie ich nachgehends unterrichtet ward, die Dame selbst; eine Person, die durch Rang, Artigkeit der Sitten, Geschmack und Verstand, gleich sehr erhoben ward. Da ich nach europäischer Tracht gekleidet gieng, so hatte sie mich für einen Engländer gehalten, und folglich auf ihre gewöhnliche Art gegrüßt. Als aber der Bediente Ihrer Gnaden sagte, ich wäre derselbe Herr aus China, stand sie sogleich von dem Sitze auf, und ihre Augen funkelten mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit. „Ey liebster Himmel! ist es möglich, daß „der Herr so weit von hier geboren ist? Er hat „auch wirklich ein gewisses Etwas in seiner Gestalt, „das ungewöhnlich scheint. Wie froh bin ich über „das ausländische Ansehen seines Gesichts; und „wie artig breit ist nicht seine Stirne! Ich wollte „wie viel darum geben, wenn ich ihn in seiner Lan„destracht sähe. Kehren Sie Sich doch herum, „mein Herr, daß ich Sie auch rückwärts sehe. Ja, „ja, das ist die leibhafte gereiste Miene! Hört doch, „Johann, bringt einmal einen Teller klein geschnittnen „kalten Braten; ich möchte ihn gar zu gern essen sehen. „Sagen Sie mir, mein Herr, haben Sie Ihre

„Stäb-

„Stäbchen zum Essen *) bey Sich? Es würde „sehr artig lassen, zu sehen, wie er die Speise so „geschwind zum Munde führen könnte. Aber ich „bitte Sie, reden Sie doch etwas Chinesisch; ich „habe selbst ein wenig von der Sprache gelernt. „Haben Sie nichts Artiges aus China bey sich; so „etwas, da man nicht weis, was man damit ma„chen soll? Ich habe wohl zwanzig Dinge aus „China aufgekauft, die zu nichts in der Welt nütze „sind. Sehen Sie hier diese Krüge; sie sind von „dem ächten Gelbgrün; ich habe sie nur zur Zier„rath aufgesetzt."

„Theuerste Madam, sprach ich, sie mögen „wohl in Ihren Augen schön aussehen, aber einem „Chineser kommen sie schlecht vor; da es aber nütz„liche Geschirre sind, so ist es recht gut, wenn sie in „iedem Zimmer einen Platz finden" — „Nützlich! „mein Herr? In der That, Sie müssen Sich ir„ren; sie haben keinen Nutzen in der Welt" — „Wie? sind sie nicht mit aufgegoßnem Thee ange„füllt?" — „Bey meiner Ehre, mein Herr, sie „sind ganz leer und unnütze" — „Wenn das ist, „so sind sie der beschwerlichste und ungeschickteste „Hausrath von der Welt; denn nichts ist ein wirk„licher Zierrath, was nicht Nutzbarkeit mit Schön„heit verbindet" — „Ich versichre, sprach die „Da-

*) In Oxford hat ein Reisender unter andern Seltenheiten eine chinesische Gabel gesehen, welche aus zwey helfenbeinernen Stöckchen besteht, die mit Figuren bezeichnet sind.

„Dame, ich werde bald anfangen, Sie für einen „wirklichen Barbar zu halten. Vermuthlich wer„den Sie auch an meinen zwo schönen Pagoden et„was auszusetzen finden“ — „Was? schrie ich; „hat Fohi seinen groben Aberglauben auch bis hie„her ausgebreitet? Die Pagoden von allen Arten „sind mein Abscheu“ — „Wie? ein Chineser, ein „Reisender zu seyn, und doch keinen Geschmack zu „haben! Betrachten Sie doch, mein Herr, die „Schönheit jenes chinesischen Tempels, den Sie „dort am Ende des Gartens sehen. Giebt es wohl „in China etwas schöners?“ — „Von hier aus, „wo ich stehe, Madam, kann ich nichts am Ende „des Gartens sehen, das nicht eben so leicht eine „ägyptische Pyramide, als einen chinesischen Tem„pel, vorstellen könnte; denn das kleine Gebäude, „das vor uns steht, sieht dem einen so ähnlich, als „dem andern“ — „Was? mein Herr, das wäre „kein chinesischer Tempel? Sie müssen Sich wirk„lich irren. Herr Freeze, der den Riß gemacht „hat, nennt es nicht anders; und niemand hat sich „iemals unterstanden, ihm seinen guten Geschmack „streitig zu machen.“ Ich sah nunmehr, daß es vergeblich wäre, der Dame in irgendeiner Sache zu widersprechen, die sie zu behaupten für dienlich befand; und war also entschlossen, vielmehr den Schüler, als den Lehrer, abzugeben. Sie führte mich durch verschiedne Zimmer, die alle, wie sie mir sagte, auf chinesische Art ausgeschlagen waren; kriechende Drachen, eingedrückte Pagoden, und dikke Mandarins, waren auf iedes Blat gesteckt; man mußte sich mit großer Sorgfalt umdrehen, um nicht

einen

einen Theil dieser übel befestigten Zierrathen umzustoßen.

In einem solchen Hause, gedachte ich, muß man stets auf der Hut leben. Seine Bewohner müssen dem irrenden Ritter in einem bezauberten Schlosse gleichen, der, so oft er sich umkehrt, vermuthen muß, daß ihm ein Abenteuer aufstoßen wird. „Aber, Madam, sprach ich, kommen nicht „bisweilen alle diese Verzierungen zu Schaden?“ — „Der Mensch ist zum Unglücke geboren, mein Herr, „gab sie mir zur Antwort; es ist daher billig, daß „ich gleichfalls meinen Theil davon trage. Vor „drey Wochen stieß ein unachtsamer Bedienter einem „allerliebsten Mandarin den Kopf ab. Kaum war „meine Betrübniß darüber zu Ende, als ein Affe ein „schönes Gefäß zerbrach. Dieß nahm ich um so „viel mehr zu Herzen, weil die Beleidigung von ei„nem Freunde kam. Jedoch ich überlebte dieses „Unglück. Gestern aber — platz! lagen ein halbes „Dutzend Drachen auf dem marmornen Fußboden; „und doch lebe ich noch; ich überstehe das alles. „Sie können nicht glauben, welchen Trost ich bey „meiner Noth aus der Philosophie schöpfe. Da „liegt der Seneca, und Bolingbroke, und einige „andre, die mich durch das Leben führen, und des„sen Unfälle ertragen lehren.“ Ich konnte nicht umhin, über eine Frau zu lächeln, die sich ihr eignes Unglück selbst erschafft, und hernach ihren traurigen Zustand beseufzt. Da ich demnach der Verstellung müde, und geneigt war, meine Betrachtungen in der Einsamkeit fortzusetzen, nahm ich meinen

Ab=

Abschied, gerade als der Bediente, ihrem Befehle zu folge, den Teller mit kaltem Braten brachte. Gehab dich wohl.

Der funfzehnte Brief.

An ebendenselben.

Die vornehmen Leute allhier stellen sich gegen Thiere von allen Arten außerordentlich mitleidig. Wenn man sie reden hört, sollte ein Fremder leichtlich sich einbilden, sie könnten kaum die Mücke umbringen, die sie gestochen hätte. Sie scheinen so zärtlich, so wehmüthig, daß man sie für unschuldige Freunde der ganzen Schöpfung, für Beschützer des niedrigsten Wurms, der iemals das Vorrecht des Daseyns genoß, halten sollte. Und doch, würdest du es wohl glauben? habe ich ebendieselben Leute, die sich einer solchen Zärtlichkeit rühmten, mit einem male das Fleisch von sechs verschiednen Thieren, die in einer Fricassee zerkocht waren, verzehren sehen. Ein seltsamer Widerspruch! Sie bedauern und essen zugleich den Gegenstand ihrer Bedaurung. Der Löwe brüllt auf schreckhafte Art über seine Gefangne; der Tieger sendet sein gräsliches Geschrey voran, um seinen Raub in Furcht zu setzen; kein Geschöpf zeigt eine Liebe zu seinem kurzlebenden Gefangnen, ohne nur ein Mensch und eine Katze.

Der Mensch war dazu geboren, in Unschuld und Einfalt zu leben; aber er ist der Natur ab-

trünnig geworden. Er war geboren, an den Gütern des Himmels seinen Antheil zu haben; aber er hat sie alle an sich gerissen. Er war geboren, über die Thiere zu herrschen; aber er ist ihr Tyrann geworden. Sollte ein hiesiger Epikurer sich ungefähr den vorigen Abend überfüllt haben, so müssen des andern Tages zwanzig Thiere die empfindlichsten Martern ausstehen, um seinen verlornen Appetit zu einer andern strafbaren Mahlzeit zu reizen. Wohl euch, ihr einfältigen, ehrlichen Braminen in den Morgenländern; ihr unschädlichen Freunde alles dessen, was iemals zur Glückseligkeit, sowohl als ihr, geboren war! *) Ihr suchtet niemals ein kurzdauerndes Vergnügen in dem Elend andrer Geschöpfe. Ihr lerntet niemals der sinnreichen Zärtlinge Künste zu qvälen. Ihr überfülltet euch nie bey einer lasterhaften Mahlzeit. Wie viel sind nicht eure Empfindungen feiner und lauterer, als die unsrigen! Ihr unterscheidet iedes Element mit genauester Sorgfalt. Ein Strom, von dem ihr noch

nicht

*) Es findet sich dem ungeachtet ein Unterschied zwischen der Glückseligkeit, die für die Thiere, und die für die Menschen bestimmt war. Zwar hat es häufig Leute gegeben, die sich die Fleischspeise zu Gewissenssache machten. Allein, ohne der Religion zu gedenken, die sie niemals, auch wo sie am strengsten abgefaßt war, untersagt hat, so läßt sich schon die Bestimmung der Natur sowohl aus ihrer getroffnen Einrichtung, kraft deren immer ein Geschöpf dem andern zur Nahrung dient, als auch aus anatomischen Gründen erweisen; weil nämlich der menschliche Magen eben also gebaut ist, als der Magen der fleischfressenden Thiere.

nicht gekostet habt, ist für euch eine neue Schwelgerey; eine Veränderung der Luft ist für euch eine neue Ergetzlichkeit, zu fein für die Vorstellung abendländischer Einbildungen.

Obgleich die Europäer nichts von der Seelenwanderung halten, so hat doch einer von ihren Lehrern mit großem Nachdrucke und wahrscheinlichen Schlüssen zu erweisen gesucht, die Körper der Thiere wären die Wohnungen der Teufel und verdammten Seelen, welche in diesen Gefängnissen aufbehalten würden, bis ihnen die Auferstehung ihre ewige Strafe zuerkennte, vorläufig aber dazu verurtheilt wären, alle Schmerzen und Mühseligkeiten auszustehen, die ihnen Menschen oder andre Thiere anthun würden. Wenn dieses der Fall ist, so kann es sich oft zutragen, indem wir Spanferkel zu Tode peitschen, oder Krebse lebendig sieden, daß wir irgendeinen alten Bekannten, einen nahen Blutsfreund, unter empfindlichen Martern umbringen, und auf ebender Tafel auffetzen, an der er ehemals ein willkommner Gast war.

„Kabul, sagt die Zendavesta, war an dem „binsenvollen Gestade des Flusses Mawra geboren. „Seine Güter waren groß; und seine Schwelgerey „erstreckte sich so weit, als sein Glück. Er haßte „die unschädlichen Braminen, und verachtete ihre „heilige Religion. Täglich ward sein Tisch mit dem „Fleische von hundert Thieren besetzt; seine Köche „versuchten hundert Künste, sie zuzurichten, und sei„ne Sättigkeit zu erzwingen.

„Doch alles seines Essens ungeachtet, gelangte „er nicht bis zum Alter, sondern starb an einer

„Ueberfüllung, die seine Unmäßigkeit veranlaßte. „Darauf ward seine Seele abgefordert, um ihr „Urtheil vor einer ausgesonderten Versammlung der „Seelen derjenigen Thiere zu empfangen, die seine „Schwelgerey hatte umbringen lassen, und die nun „zu seinen Richtern bestellt waren.

„Er zitterte vor einer Versammlung, von der „er sich gegen iedes Mitglied als einen unbarmher„zigen Tyrannen erzeigt hatte. Er sah sich nach „Mitleid um, fand aber niemanden geneigt, ihm „dasselbe zu bewilligen. „Erinnert er sich denn „nicht, schrie der zornige Bär, in welche Angst ich „versetzt ward, um nicht etwa seinen Hunger, son„dern seine Eitelkeit zu stillen? Ich ward erst zu „tode gehetzt, und mein Fleisch ward kaum werth „geachtet, auf seine Tafel zu kommen. Wollte man „meinem Rathe folgen, so sollte er in der Gestalt „eines Schweins Buße thun, dem er in seinem Le„ben am ähnlichsten war.“

„Nein, ich wünschte lieber, schrie ein Schaaf „auf der Gerichtsbank, daß er in der Gestalt eines „Lamms leiden möchte; denn so können wir ihn in„nerhalb eines Monats durch fünf bis sechs See„lenwanderungen führen“ — „Wäre meine Stim„me von einigem Gewicht in der Versammlung, „rufte ein Kalb aus, so sollte er lieber eine solche „Gestalt als die meinige annehmen. Man ließ mir „alle Tage Blut weg, damit mein Fleisch weißer „würde, und brachte mich zuletzt ohne Barmherzigkeit „um“ — „Wäre es nicht weiser, schrie eine Hen„ne, ihn in die Gestalt eines Vogels zu schließen, „damit

„damit er in seinem eignen Blute ersticken könnte, so „wie ich aufgetragen ward?“

„Der größre Theil der Versammlung war mit „dieser Strafe zufrieden, und wollte sie ihm eben „auf der Stelle zuerkennen, als der Ochse auftrat, „seine Stimme zu geben. „Ich habe Nachricht, „sprach er, daß der Gefangne hier vor dem Richt„stule eine schwangre Frau hinter sich gelassen hat. „Vermöge meiner Kunst zu weißagen, sehe ich vor„aus, daß dieses Kind ein Sohn werden, der hin„fällig, schwächlich, siech, und eine Plage für alle, „die um ihn sind, seyn wird. Was sagen Sie da„zu, meine Herren, wenn wir den Vater verurthei„len, den Körper seines eignen Sohns zu beleben, „und ihn durch dieses Mittel alle das Unglück em„pfinden lassen, das außerdem seine Unmäßigkeit „auf seine Nachkommenschaft gebracht hätte?“

„Der ganze Rath gab der sinnreichen Erfindung „dieser Marter seine Stimme, und dankte dem Ur„heber für diesen Vorschlag. Kabul ward noch„mals auf die Erde zurückgetrieben; und brachte in „dem Körper seines Sohns eine Zeit von dreyßig „Jahren unter Elend, Angst und Unruhe zu.“

Der sechzehnte Brief.

An ebendenselben.

Ich weis nicht, ob ich den chinesischen Missionarien mehr für den von ihnen empfangnen Unterricht danken soll, oder ob ich durch die Unwahr-

heiten, die sie mir beybrachten, mehr Schaden erlitten habe. Sie sagten mir, der Pabst würde von aller Welt für eine Mannsperson gehalten, und als das Haupt über die Kirche angesehen. In England aber zeigen sie deutlich, er sey eine Hure in Mannskleidern, und verbrennen ihn oft im Bildnisse als einen Betrüger. Man hat tausend Bücher für und wider die Sache geschrieben; die Priester liegen mit einander in stetem Streite; und derjenige Mund, dem es an Gründen fehlt, stößt doch Schimpfworte aus. Welcher Partey soll ich glauben? oder soll ich etwa keiner von beyden glauben? Bedenke ich alle die Ungereimtheiten und Unwahrheiten, womit die Bücher der Europäer angefüllt sind, so danke ich dem Himmel, daß ich in China geboren bin, und Scharfsinn genug besitze, die Betrügerey zu entdecken.

Die Europäer werfen uns Unwahrheiten in der Geschichte, und fabelhafte Zeitrechnung vor. Wie würden sie sich schämen, wenn sie sähen, wie ihre eignen Bücher, deren viele von den Lehrern ihrer Religion geschrieben wurden, voll von den ungeheuersten Fabeln sind, die gleichwohl sehr feyerlich bekräftigt werden! Die Gränzen eines Briefs erlauben nicht, alle die Ungereimtheiten von dieser Art zu erwähnen, die mir im Lesen aufgestoßen sind. Ich werde mich bloß auf die Nachricht einschränken, die verschiedne ihrer Gelehrten von einigen Bewohnern unsrer Erdkugel gegeben haben. Sie begnügen sich nicht mit ausdrücklichen Betheurungen, sondern geben sogar zuweilen vor, sie wären Augenzeugen von dem gewesen, was sie schreiben.

Ein christlicher Lehrer sagt in einem seiner vornehmsten Werke, *) es wäre nicht unmöglich, daß es ganze Völker gäbe, die ein Auge mitten auf der Stirne hätten. Er ist nicht zufrieden, es bloß unentschieden zu lassen, sondern versichert uns in einem andern Werke, **) die Sache sey gewiß, und er habe es mit Augen gesehen. „Als ich, spricht er, „eine Reise nach Aethiopien in Gesellschaft verschiedner andrer Knechte Christi that, um das Evange„lium dort zu predigen, fand ich in den südlichen „Gegenden desselben Landes ein Volk, das bloß ein „Auge mitten auf der Stirne hatte.“

Unstreitig wirst du über dieses Scribenten Unverschämtheit erstaunen, ehrwürdiger Fum; allein er ist leider in dieser Erzählung nicht der einzige; er hat sie von verschiednen andern geborgt, welche vor ihm schrieben. Solinus erschafft ein neues Volk von Cyclopen, die Arimaspier, welche die an das caspische Meer gränzenden Länder bewohnen. Dieser Schriftsteller redet ferner von einem Volke aus Indien, das nur ein Bein, und nur ein Auge habe, ***)

*) Augustin, de ciuitate Dei, im 16. Buche.

**) Ebenderselbe, ad fratres in Eremo, die 37. Predigt.

***) Es ist nicht erst nöthig, zu sagen, daß alle diese Berichte Fabeln sind. Der Autor hat sehr scharfsinnig, zur Rechtfertigung der chinesischen Fabeln, seinen Reisenden ebendergleichen aus unsern Schriften aufsuchen lassen. Daß es indessen auf andern Erdkugeln Geschöpfe mit einem Auge geben könne, ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich. Aber zween Füsse scheinen den vernünftigen nicht fehlen zu dürfen. Die aufrechte Stellung ist vermuthlich in Ansehung ihrer ein eigenthümliches Merk-

und doch sehr munter sey, mit großer Behendigkeit laufe, und von der Jagd lebe. Wir wissen kaum, ob wir für diese Völker mehr Mitleiden oder Bewunderung haben sollen. Diejenigen Menschen aber, welche Plinius Kynamolki nennt, das ist, welche Hundsköpfe haben, verdienen in der That unser Mitleiden. Anstatt der Sprache drücken sie ihre Gedanken bloß durch Bellen aus. Solin bekräftigt, was Plinius meldet; und Simon Mayole, ein französischer Bischof, redet von ihnen als von sehr vertrauten Bekannten. „Nachdem „wir durch die ägyptische Wüste gekommen waren, „fanden wir die Kynokephali, welche die angränzen„den Länder von Aethiopien bewohnen. Sie leben „von der Jagd; sie können nicht sprechen, sondern „pfeifen nur; ihr Kinn gleicht einem Schlangen„kopfe; ihre Hände sind mit langen scharfen Klauen „bewaffnet; ihre Brust gleicht der Brust eines Wind„spiels; sie sind überaus behend und munter.“ Würdest du es wohl denken, mein Freund, daß die-

se

maal. Hugen dehnt den Schluß nach der Analogie, der sonst seine gute Brauchbarkeit hat, zu weit aus, wenn er den andern Planeten eben solche Menschen, als wir sind, mit eben solchen Gliedern, zu Bewohnern zueignet. Die letztern können ihrer mehr und auch weniger haben. Es ist wahr, ein gewisses Hauptthema muß durch die ganze Natur herrschen. Aber dem unbeschadet sind viele Abänderungen, nach Maaßgabe der Umstände, möglich. Wir sehen es deutlich aus der Thierwelt, wie sehr die Natur das Mannichfaltige liebt. Daß aber die Menschen durchgängig ebendieselbe Bildung bekamen, das hatte moralische Gründe.

se seltsame Art von Leuten, ihrer Gestalt unerachtet, überaus zärtlich im Essen ist? Weder die Frau eines Rathsherrn, noch eines chinesischen Mandarins, kann es ihnen darinne gleichthun. „Diese Leute, fährt unser glaubwürdiger Bischof „fort, schlagen niemals den Wein aus, sie essen gern „Gekochtes und Gebratnes, sie sind überaus eigen„sinnig in niedlicher Zurichtung der Speise, und „verachten sie, wenn das mindeste daran unrein ist. Kurz darauf sagt er in einer andern Stelle, „als die „Ptolemäen in Aegypten herrschten, gaben diese „Menschen mit Hundsköpfen Unterricht in der Mu„sik und Sprachkunst.“ Daß Leute, die keine Stimme haben, die Musik, und die nicht reden können, die Sprachkunst lehren, das ist, ich muß es gestehen, ein wenig sonderbar. Haben wohl iemals die Schüler des Fohi etwas Lächerlichers auf die Bahn gebracht?

Bishieher haben wir Menschen mit Hundsköpfen, oder deren Gesicht sonst seltsamer Weise verunstaltet war, gesehen. Was würdest du aber sagen, wenn du von Menschen hörtest, die gar keine Köpfe haben? Pomponius Mela, Solin, und Aulus Gellius haben sie bereits beschrieben. „Die „Blemiä haben Nase, Augen und Mund auf „der Brust, oder, wie andre wollen, auf der „Schulter.“

Man sollte denken, diese Scribenten hätten eine Antipathie gegen die menschliche Bildung gefaßt, und wären entschlossen, eine neue Gestalt von ihrer eignen Erfindung zu erschaffen. Aber wir müssen ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ob sie

uns gleich zuweilen ein Bein, einen Arm, einen Kopf, oder andre solche unbeträchtliche Theile des Körpers, entziehen, so bereichern sie uns doch oft sehr freygebig mit andern, die uns vorher mangelten. Simon Mayole scheint insonderheit in diesem Stücke unser Freund zu seyn; hat er dem einen Theile der Menschen die Köpfe abgesprochen, so giebt er dem andern einen Schweif. Er beschreibt viele Engländer seiner Zeit, das ist vor nicht mehr als hundert Jahren, als Leute, die mit Schwänzen versehen wären. Seine eignen Worte sind folgende: „In England giebt es Familien, welche „Schwänze haben, zur Strafe dafür, daß ihre Vor„fahren einen Augustinermönch verspotteten, den der „heilige Gregor abgeschickt hatte, und der in der „Grafschaft Dorset predigte. Sie hatten die „Schwänze verschiedner Thiere an seine Kleider gehef„tet; aber die Schwänze hiengen ihnen und ihren „Nachbarn auf ewig an.“ Es ist gewiß, daß der Autor dieses nicht ganz ohne Grund schrieb. Viele Engländer tragen noch heut zu Tage Schwänze an ihren Paruken; vermuthlich als ein Zeichen des Alterthums ihrer Familie, und als ein Sinnbild jener andern, mit denen sie ehemals die Natur bezeichnet hatte.

Du siehst, mein Freund, nichts ist so lächerlich, das nicht irgendeinmal von einem Philosophen wäre gesagt worden. Die Bücherschreiber in Europa scheinen sich für berechtigt zu halten, alles zu sagen, was sie nur wollen; und ein sinnreicher Philosoph

losoph unter ihnen *) hat öffentlich gesagt, er wolle es auf sich nehmen, die ganze Republik der Leser zu überreden, daß die Sonne weder die Ursache des Lichts noch der Wärme wäre, wenn er nur sechs Philosophen auf seine Seite bekommen könnte. **) Lebe wohl.

Der siebzehnte Brief.

An ebendenselben.

Sollte ein asiatischer Staatskundiger alle die Verträge des Friedens und der Freundschaft lesen, die alle Jahre, seit mehr als einem Jahrhunderte, zwischen den Bewohnern von Europa errichtet worden sind, so würde er erstaunen, daß es noch möglich wäre, daß christliche Fürsten mit einander in Streit gerathen könnten. Ihre Friedensvergleiche werden mit genauer Sorgfalt aufgesetzt, und mit größter Feyerlichkeit unterzeichnet. Jede Partey verspricht, ihnen getreulich und unverbrüchlich nachzukommen. Alles hat das Ansehen offenherziger Freundschaft und Aussöhnung.

Doch dieser Vergleiche ungeachtet sind die europäischen Völker fast stets in Kriege verwickelt. Nichts ist leichter, als einen Vertrag, der mit al-

ler

*) Fontenelle.

**) Und was noch mehr ist, Fontenelle hatte vielleicht Recht — Ich werde davon zu andrer Zeit ausführlicher reden. D. Uebers.

ler Förmlichkeit bestätigt ist, ohne daß iedoch einer von beyden der angreifende Theil würde, zu brechen. Die eine Partey, zum Exempel, überschreitet einen unbeträchtlichen Artikel aus Versehen; die Gegenpartey schreitet darauf zu einer kleinen, aber vorsätzlichen Gegenbedruckung; dieß zieht eine größre von der ersten nach sich; beyde Theile klagen über Unrecht und Bundbrüchigkeit; es wird Krieg angekündigt; man schlägt und wird geschlagen; zwey bis dreyhundert tausend Menschen werden umgebracht; man wird müde, man hört gerade da auf, wo man anfieng, und denn setzt man sich kaltblütig nieder, neue Vergleiche zu schließen.

Die Engländer und Franzosen scheinen sich unter den fechtenden Staaten von Europa oben an zu setzen. Obgleich nur eine kleine See sie trennt, sind doch stets ihre Gemüther einander gerade entgegen, und nehmen von ihrer Nachbarschaft Anlaß, einander sowohl zu fürchten, als zu bewundern. Sie sind in einen schädlichen Krieg verwickelt, haben bereits vieles Blut vergossen, sind überaus erbittert; und alles bloß darum, weil die eine Partey mehr Pelze tragen will, als die andre.

Der Vorwand zum Kriege ist von einigen Ländereyen entlehnt, die über tausend Meilen entfernt sind. Es ist ein kaltes, wüstes und häßliches Land; ein Land, das einem Volke gehört, welches seit undenklichen Zeiten im Besitze war. Die Wilden von Canada eignen sich selbst das streitige Land zu; sie haben alle Ansprüche, die nur ein langer Besitz geben kann. Hier hatten sie Jahrhunderte durch geherrscht, ohne Mitbuler an Herrschaft zu finden;

finden; sie kannten keine Feinde, als den diebischen Bär und hinterlistigen Tieger. Die Wälder ihres Vaterlandes brachten alle Bedürfnisse des Lebens hervor; und sie fanden in deren Genusse ihr völliges Vergnügen. Solchergestalt würden sie bis zur Ewigkeit fortgelebt haben, wenn nicht die Engländer Nachricht bekommen hätten, daß diese Länder Pelze in großer Menge hervorbrächten. Von diesem Augenblick an ward das Land ein Gegenstand ihrer Begierde; man fand, daß Pelze solche Dinge wären, die man in England sehr bedürfte. Die Damen verbrämten einige ihrer Kleider mit Pelzwerk, und Müffe trugen sowohl Männer als Frauenzimmer. Kurz, man sah ein, daß die Pelze zur Glückseligkeit des Staats unumgänglich nöthig wären. Dem zu folge ward der König ersucht, nicht nur das Land Canada, sondern alle Wilde, die dazu gehörten, den englischen Unterthanen in Besitz zu geben, damit sein Volk mit einem gehörigen Vorrathe dieser nothwendigen Waare versorgt werden könnte.

Ein so gerechtes Ansuchen ward alsbald bewilligt. Man sandte starke Colonien ab, um das Land in Besitz zu nehmen, und Pelze zu verschaffen. Die Franzosen, die sich in gleichem Mangel an Pelzen befanden, (denn sie sind eben so große Freunde von Müffen und Palatinen, als die Engländer,) thaten ebendieselbe Bitte an ihren Monarchen, sie fanden ebendieselbe gnädige Aufnahme, und sahen ihren König bereit, das großmüthig wegzuschenken, was nicht sein war. Wo nur die Franzosen anlandeten, daselbst nannten sie das Land ihr eigen; und wohin

nur

nur die Engländer kamen, davon nahmen sie unter eben so billigen Ansprüchen Besitz. Die unschuldigen Wilden widersetzten sich nicht. Hätten nur die eingedrungnen Fremdlinge sich mit einander selbst vertragen können, so würden sie in Friede dieses wüste Land unter sich getheilt haben. Allein sie zankten wegen der Gränzen ihrer Güter, wegen solcher Grundstücke und Flüsse, zu denen keine von den Parteyen ein anders Recht, als ihre Macht, angeben, und dessen Besitz sie nicht anders als unrechtmäßiger Weise an sich ziehen konnte. Der Streit ist so beschaffen, daß kein ehrlicher Mann einer der beyden Parteyen vom Herzen glückwünschen kann.

Der Krieg hat nun verschiedne Jahre lang mit abwechselndem Erfolg fortgedauert. Erst schienen die Franzosen zu siegen; seit kurzem aber haben die Engländer jene aus dem Lande gejagt. Glaube iedoch nicht, daß der glückliche Erfolg auf einer oder der andern Seite den Weg zum Frieden bahnen werde; vielmehr müssen es beyde Theile herzlich müde werden, wenn sie sich nur auf kurze Zeit zur Aussöhnung geneigt stellen sollen. Vielleicht sollte es die Pflicht der siegenden Partey zu seyn scheinen, den Frieden anzubieten; allein es giebt ihrer viele in England, die, durch den guten Erfolg aufgemuntert, der Meynung sind, man müsse den Krieg fortsetzen.

Jedoch die besten englischen Staatsmänner sehen ein, daß die Behauptung ihrer gegenwärtigen Eroberungen vielmehr eine Last als ein Vortheil für sie, vielmehr eine Verminderung als ein Zuwachs ihrer Stärke, seyn würde. Es geht mit der Staatsverfas-

verfassung, wie mit der menschlichen Leibesbeschaffenheit; werden die Glieder für den Körper zu stark, so wird ihre Länge die Kraft des Ganzen nicht vermehren, sondern schwächen. Die Colonien sollten allezeit gegen das Vaterland ein genaues Verhältniß haben. Werden sie volkreich, so werden sie mächtig; und wenn sie mächtig sind, werden sie auch unabhängig. Also wird die Unterwürfigkeit aufgehoben, und das Land selbst durch die Weite seines Gebietes verschlungen. Das türkische Reich würde weit mächtiger seyn, wenn es weniger ausgebreitet wäre; wenn es nicht Länder unter sich hätte, die sich weder gänzlich beherrschen noch wegschenken lassen, die es zu beschützen genöthigt ist, und von denen es sich gleichwohl, aus Mangel an Macht, keinen vollkommnen Gehorsam verschaffen kann.

So deutlich aber diese Wahrheiten sind, so giebt es doch viele Engländer, die dazu rathen, man müsse neue Colonien in das kürzlich eroberte Land hinüber verpflanzen, man müsse die americanischen Wüsteneyen mit dem Auswurfe ihrer Landsleute, oder, wie sie es selbst ausdrücken, mit dem Auswuchse einer allzustarken Nation, bevölkern. Wer sind aber diese unglücklichen Geschöpfe, die man auf solche Art fortgeschafft wissen will? Nicht etwa die Siechen; denn die sind auswärts eben so unwillkommne Gäste, als zu Hause. Nicht die Müßiggänger; denn die würden eben sowohl hinter den appalachischen Gebirgen, als in den Straßen von London, Hunger leiden. Sondern dieser sogenannte Auswurf besteht aus dem arbeitsamen und unterneh-

ternehmenden Theile der Nation, aus solchen Leuten, die ihrem Vaterlande zu Hause nutzbar seyn können, die man als die Spannadern des Volks betrachten, und gegen die man iede Art von politischer Nachsicht haben muß. Und welches sind denn die Waaren, die diese Colonie, wenn sie nun eingerichtet ist, dem Lande dagegen liefern wird? Es sind rohe Seide, Hanf, und Tabak. England also soll seine besten und tüchtigsten Unterthanen für rohe Seide, Hanf und Tabak vertauschen; seine abgehärteten Alten und ehrlichen Handwerker müssen hinweggeschafft werden, damit es Tabaksdosen und seidne Röcke habe. Welche seltsame Ungereimtheit! In der That die Staatsleute der Dauren können kaum thörichter seyn, die ihre Religion, ihre Weiber und ihre Freyheit für einen gläsernen Rosenkranz oder ein elendes Federmesser verkaufen. Gehab dich wohl.

Der achtzehnte Brief.

An ebendenselben.

Die Engländer lieben ihre Weiber mit vieler Inbrunst, die Holländer mit vieler Klugheit. Die Engländer verschenken oft zugleich mit ihrer Hand auch das Herz; die Holländer geben die Hand, aber das Herz behalten sie weislich für sich zurück. Die Engländer lieben mit Heftigkeit, und erwarten dafür gleich heftige Gegenliebe. Die Holländer sind mit der kleinsten Erkenntlichkeit zufrieden; denn

sie

sie hatten wenig weggegeben. Die Engländer verschwenden viele eheliche Freuden im ersten Jahre; die Holländer halten sparsam mit ihrem Vergnügen haus, und sind stets beständig, weil sie stets gleichgültig sind.

Zwischen einem holländischen Bräutigam und Ehemanne scheint der Unterschied sehr gering zu seyn. Beyde besitzen in gleichem Grade jene kalte, von Erwartungen freye Heiterkeit; sie erblicken hinter dem Vorhange weder ein Paradies noch ein elysisches Gefilde; und ihre Geliebte ist in der Hochzeitnacht eben so wenig eine Göttin, als nach zwanzig Jahren ehelicher Bekanntschaft. Auf der andern Seite heirathen viele Engländer, um einen glücklichen Monat in ihrem Leben zu haben; sie scheinen unfähig, über diesen Zeitpunct hinauszusehen. Sie vereinigen sich in der Hoffnung, Entzückungen zu finden; und da sie die nicht bekommen, weigern sie sich verächtlich, Glückseligkeit anzunehmen. Daher sehen wir einen offenbaren Haß, oder, was noch ärger ist, eine Abneigung, die unter dem Scheine der schönsten Liebkosungen verborgen wird, erfolgen. Viel Förmliches, große Höflichkeit und studierte Complimente werden öffentlich gezeigt; scheele Blicke, mürrisches Stillschweigen, oder offenbare Beschuldigungen, füllen die Stunden ihrer Privatgespräche an.

Wenn ich daher ein neuverheirathetes Paar in andrer Gegenwart mehr als gewöhnlich zärtlich sehe, so habe ich mich gewöhnt, sie als Leute zu betrachten, welche die Gesellschaft oder sich selbst zu betrügen suchen; indem sie sich entweder vom Her-

zen hassen, oder am Antritt ihres Wegs allen den Vorrath von Liebe verschwenden, mit dem sie die ganze Reise hindurch auskommen sollten. Keiner von beyden Theilen sollte solche Beweise der Liebe erwarten, die sich weder mit wahrer Freyheit noch Glückseligkeit vertragen. Die Liebe, wenn sie im Herzen gegründet ist, wird sich in tausend unvorsätzlichen Regungen zeigen; aber ieder kaltblütige entschloßne Beweis derselben zeugt bloß von einem kleinem Verstande oder einer großen Falschheit.

In dem ganzen Königreiche Corea war Choang der zärtlichste Ehemann, und Hansi die liebreichste Gattin. Beyde waren Muster der Glückseligkeit im Ehestande. Die Bewohner des Landes rund umher sahen es, und beneideten ihr Glück. Wohin Choang nur gieng, da folgte Hansi sicher nach; und an allen Ergetzlichkeiten der Hansi mußte Choang seinen Antheil nehmen. Sie giengen allenthalben Hand in Hand, zeigten iedes Merkmaal gegenseitiger Zufriedenheit, umarmten und küßten einander so oft, daß ihrer beyder Mund fast stets vereinigt war.

Ihre Liebe war so groß, daß man dafür hielt, nichts könnte ihren Frieden stören, als sich ein Zufall ereignete, der einiger maßen des Mannes gute Meynung von der Treue seiner Frau verringerte; denn eine so zärtliche Liebe, als die seinige, war tausend kleinen Unruhen unterworfen.

Als er eines Tages unter den Gräbern gieng, die in einiger Entfernung von seinem Hause lagen, fand er dort ein Frauenzimmer, das in der tiefsten Trauer, nämlich ganz weiß, gekleidet war. Sie

fächelte die nasse Erde über einem Grabe mit einem Fächer, den sie in der Hand hielt. Choang, der in der Schule von Lao frühzeitig Weisheit gelernt hatte, war dennoch außer Stand, den Grund dieser Beschäfftigung zu ersinnen; er gieng daher auf sie zu, und fragte sie sehr höflich um die Ursache. „Ach! „sagte die Frau mit Augen, die in Thränen schwom„men, wie ist es möglich, den Verlust meines Ehe„manns zu überleben, der hier in diesem Grabe ver„scharrt liegt! Er war der beste Mann, und zärt„lichste Gatte. Mit seinem letzten Odem sagte er „mir noch, ich möchte ja nicht eher wieder heirathen, „bis die Erde über seinem Grabe trocken wäre; und „hier sehen Sie mich standhaft entschlossen, seinem „Willen zu gehorchen, und sie mit meinem Fächer „zu trocknen. Ich habe bereits zween ganzer Tage „mit Erfüllung seiner Befehle zugebracht; und bin „entschlossen, nicht eher zu heirathen, bis ich sie „pünctlich befolgt habe, sollte auch das Grab vier „Tage Zeit zum Trocknen erfordern.“

Choang, der die Schönheit der Wittwe bewunderte, konnte dennoch nicht umhin, über ihre Eilfertigkeit zu heirathen zu lächeln. Doch er verbarg die Ursache seiner Lustigkeit, und lud sie höflich in sein Haus ein, mit dem Zusatze, daß er eine Gattin hätte, die vielleicht im Stande wäre, ihr einigen Trost zuzusprechen. Sobald er und sein Gast zu Hause ankamen, erzählte er der Hansi im Vertrauen, was er gesehen hatte, und konnte nicht umhin, die Besorgniß zu äußern, daß er wohl selbst noch in diesen Fall gerathen könnte, wenn sein theuerstes Weib ihn überleben sollte.

Es ist unmöglich, der Hansi Empfindlichkeit bey einem so nachtheiligen Argwohne zu beschreiben. Da ihre Liebe für ihn nicht nur groß, sondern auch überaus zärtlich war, so wandte sie Thränen, Zorn, finstre Mienen und Ausrufungen an, ihm sein Mistrauen zu verweisen. Sie schmälte auf die Wittwe selbst, und Hansi erklärte sich, sie wäre fest entschlossen, niemals mit einer elenden Frau unter einem Dache zu schlafen, die sich einer so offenbaren Unbeständigkeit schuldig machen könnte. Die Nacht war kalt und stürmisch. Dennoch war die Fremde genöthigt, sich eine andre Wohnung zu suchen. Denn Hansi wollte ihren Willen haben, und Choang war nicht geneigt, ihr zu widersprechen.

Die Wittwe war noch keine Stunde fort, als ein alter Schüler Choangs, den er in vielen Jahren nicht gesehen hatte, ihn besuchte. Er ward mit vieler Cärimonie aufgenommen, und an die Oberstelle bey Tische gesetzt, wo der Wein mit großer Freyheit herumgieng. Choang und Hansi gaben sich offenbare Merkmaale ihrer gegenseitigen Zärtlichkeit und unverstellten Aussöhnung. Nichts konnte ihrer anscheinenden Glückseligkeit gleich kommen. Einen so zärtlichen Ehemann, ein so folgsames Eheweib konnten wenige sehen, ohn ihr eignes Unglück zu beseufzen. Aber siehe! Auf einmal ward ihr Glück durch einen sehr traurigen Zufall gestört. Choang sank leblos, bey einer Anwandlung von Schlagfluß, auf den Boden nieder. Jedes Mittel ward vergeblich versucht, ihn wieder zu sich zu bringen. Hansi war anfangs wegen seines Tods untröstbar. Jedoch einige Stunden darauf hatte

sie Fassung genug, seinen letzten Willen zu lesen. Den folgenden Tag sagte sie Sittenlehren und weise Sprüche; den zweyten Tag war sie im Stande, den jungen Schüler zu trösten; und den dritten, daß ich eine lange Erzählung abkürze, wurden sie beyde einig, sich zu heirathen.

Nunmehr ward die Trauer aus den Zimmern weggenommen. Des Choang Leichnam ward in einen alten Sarg gepackt, und in eins der niedrigsten Zimmer gesetzt, wo er unbewacht bis auf die Zeit liegen sollte, die durch das Gesetz zur Beerdigung vorgeschrieben war. Mittlerweile hatten Hansi und der junge Schüler die prächtigsten Kleider angelegt. Die Braut trug in ihrer Nase einen Edelstein von ungemeinem Werthe; ihr Liebhaber ward in allen den Staat seines vormaligen Lehrers gekleidet, und trug einen durch Kunst bereiteten Knäbelbart, der bis auf die Schuh herunter reichte.

Die Stunde der Vermählung war nun angebrochen. Die sämmtliche Familie freute sich über ihrer beyder annäherndes Glück. Die Zimmer wurden mit Lichtern erhellt, die den köstlichsten Geruch von sich gaben, und einen Schein, heller als der Mittag, warfen. Hansi erwartete mit Ungeduld ihren jugendlichen Liebhaber in einem innern Zimmer, als sein Diener mit erblaßtem Gesichte hereintrat, und ihr meldete, sein Herr wäre in eine Ohnmacht gefallen, welche tödlich seyn würde, wenn man nicht das Herz eines seit kurzem verstorbnen Mannes bekommen, und ihm auf die Brust legen könnte. Sie erwartete kaum, das Ende seiner Rede auszuhören; sondern steckte ihre Kleider auf, und lief

mit einem spitzigen Eisen zu dem Sarge, wo Choang lag, mit dem Vorhaben, das Herz ihres todten Ehemanns zur Heilung für den lebenden zu gebrauchen. Sie riß daher an dem Deckel mit großer Heftigkeit. Nach wenig Bemühungen gieng der Sarg auf; aber der Leichnam, der nach allem Ansehen todt gewesen war, fieng nun an sich zu regen. Durch den Anblick erschreckt, ließ Hansi das Eisen fallen. Choang aber stand auf, gieng heraus, und wunderte sich über seinen eignen Zustand, über die ungewöhnliche Pracht seines Weibes, noch mehr aber über ihr Erstaunen. Er gieng durch die Zimmer, und war außer Stande, die Ursache so herrlicher Zurüstungen zu begreifen. Doch er blieb nicht lange ungewiß; denn seine Hausbedienten meldeten ihm treulich alles, was während seiner Ohnmacht vorgefallen war. Er konnte kaum das glauben, was sie sagten, und gieng selber hin, Hansi aufzusuchen, um gewissern Bericht zu empfangen, oder ihr ihre Untreue zu verweisen. Aber sie kam seinen Verweisen zuvor. Er fand sie in ihrem Blute liegen. Denn sie hatte sich durch das Herz gestochen, weil sie unfähig war, ihre Schande und fehlgeschlagne Vermählung zu überleben.

Choang war ein Philosoph, und folglich zu weise, laute Klagen anzustimmen. Er hielt für das rathsamste, seinen Verlust mit Heiterkeit zu ertragen. Er machte wieder den alten Sarg zurechte, in dem er gelegen hatte, und legte dafür sein getreues Eheweib hinein; und da er nicht haben wollte, daß man so viele hochzeitliche Anstalten vergeb-

lich angewandt hätte, heirathete er noch denselben Abend die Wittwe mit dem großen Fächer.

Da sie beyde vorläufig von ihren Schwachheiheiten unterrichtet waren, so waren sie bereit, sie nach der Hochzeit zu entschuldigen. Sie lebten viele Jahre in großer Gelassenheit beysammen, erwarteten keine Entzückungen, und gewannen an ihrer statt Zufriedenheit — Lebe wohl.

Der neunzehnte Brief.

An ebendenselben.

Der Herr im schwarzen Kleide, der mein Gesellschafter in der Westminsterabtey war, kam gestern, mir einen Besuch zu geben. Nachdem wir Thee getrunken hatten, beschlossen wir mit einander zu gehen, um die frische Luft des Feldes zu genießen, das itzt wieder seinen grünen Schmuck anlegen will. Ehe wir aber aus den Vorstädten kamen, wurden wir in einer Straße durch ein Gedränge von Volk aufgehalten, das sich in einem Kreise um einen Mann und seine Frau versammelt hatte, die zu laut und zornig schienen, als daß man sie hätte verstehen können. Das Volk hatte seine Lust an dem Streite. Wir hörten bey weiterer Nachfrage, daß er zwischen dem D. Cacafogo, einem Apotheker, und seiner Frau, entstanden wäre. Der Doctor war, wie es schien, unvermuthet in die Stube seiner Frau gekommen, und hatte dort einen Mann in solchen

Umständen gefunden, die gar nicht zweydeutig waren.

Der Doctor, der zärtlich über seine Ehre hielte, beschloß, eine so schändliche Beleidigung zu rächen, lief eilig nach der Feuermäuer, nahm ein rostiges Gewehr herab, und drückte es auf den Beleidiger los. Der letzte wäre ganz gewiß durch den Kopf geschossen worden, wenn nicht das Gewehr seit vielen Jahren ungeladen gewesen wäre. Der Galan flüchtete sich durch das Fenster, die Frau aber blieb zurück; und da sie wohl ihres Mannes Gemüthsart kannte, nahm sie es auf sich, die Sache ohne Schiedsrichter beyzulegen. Er war in Wut, und sie schrie laut; der Lärm hatte den Pöbel herbeygezogen, der sich aus christlicher Liebe bey dieser Gelegenheit versammelte, nicht den Streit zu stillen, sondern sich daran zu belustigen.

„Ach! sagte ich zu meinem Gesellschafter, was „wird nun aus dieser armen Frau werden, die man „im Ehebruch ergriffen hat? Glauben Sie mir, „ich bedaure sie vom Herzen; ihr Mann, wie es „scheint, wird unbarmherzig mit ihr umgehen. Wird „man sie etwa verbrennen, wie in Indien, oder „enthaupten, wie in Persien; wird man sie mit „Schlägen überladen, wie in der Türkey, oder auf „ewig gefangen setzen, wie bey uns in China? Sa„gen Sie mir doch, worinne besteht in England „die Strafe des Weibes bey solchen Beleidigun„gen?“ — „Wenn eine Frau auf unrechtem Wege „betroffen wird, sagte mein Begleiter, so bestraft „man nicht sie, sondern den Mann“ — „Sie

„müssen

„müssen in der That scherzen, unterbrach ich ihn; „ich bin ein Fremder, und Sie wollen nur meine „Unwissenheit hintergehen“ — „Gar nicht, erwie„derte er; ich rede im Ernst. Der Doctor Caca„fogo hat zwar sein Weib auf der That betroffen; da „er aber keine Zeugen stellen kann, so gilt sein eig„nes geringes Zeugniß für nichts. Die Folge dieser „Entdeckung wird also darinne bestehen, daß man „sie fortschicken kann, um bey ihren Anverwandten „zu wohnen, und daß der Doctor genöthigt ist, für „ihren Unterhalt zu sorgen“ — „Das ist er„staunlich, rufte ich aus. Nicht genug also, daß „man ihr erlaubt, von dem Manne, dem sie gram „ist, abgesondert zu leben, er muß ihr auch noch „Geld dazu geben, um sie bey gutem Muthe zu er„halten?“ — „Das muß er, sprach mein Füh„rer; und wird noch oben darein von allen seinen „Nachbarn ein Hahnrey gescholten. Die Männer „werden über ihn lachen, die Weiber ihn bedauern; „und alles, was seine eifrigsten Freunde zu seinem „Besten sagen können, besteht darinne, daß der ar„me ehrliche Mann niemals einer Seele ein Leid „gethan habe“ — „Die Geduld will mir fehlen! „schrie ich; was? so giebt es denn keine besondern „Strafen für das Weib; keine Schulen der Buße, „wo sie ihre Thorheit einsehen lernte; keine Geißeln „für solche Verbrecherinnen?“ — „Stille doch, „mein Herr, erwiederte er lächelnd; wenn man bey „uns iedem Verbrecher nach Ihrer Weise begegnen „wollte, so würde die eine Hälfte des Königreichs „die andre aufreiben.“

Ich muß gestehen, theuerster Fum, wäre ich ein englischer Ehemann, so würde ich vor allen Dingen Sorge tragen, nicht eifersüchtig zu werden, und nicht gar zu genau nach den Geheimnissen forschen, die mein Weib für gut befände vor mir zu verbergen. Sollte ich ihre Untreue entdecken, was wäre wohl die Folge? Verschmerze ich die Beleidigung, so werde ich von ihr und ihrem Galan verspottet; erzähle ich meinen Kummer laut, gleich einem Helden im Trauerspiele, so wird alle Welt über mich lachen. Dem zu folge, wollte ich meine Lebensart also einrichten. Beym Ausgehen wollte ich stets meiner Frau sagen, wohin ich gienge, damit ich nicht etwa unerwartet nach Hause käme, und sie in Gesellschaft mit ihrem Liebhaber fände. Wenn ich zurückkäme, wollte ich mit einer besondern Art an die Thüre klopfen, und beym Hinaufgehen auf der Treppe viermal laut husten. Niemals wollte ich zu neugierig unter das Bette oder hinter den Vorhang gucken. Ja, selbst wenn ich wüßte, daß ein Hauptmann darunter versteckt läge, wollte ich ganz gelassen eine Schale von meiner Frau kaltem Thee trinken, und mit Ehrerbietung von den Herren Soldaten sprechen.

Unter allen Völkern scheinen sich die Russen bey solchen Vorfällen am weisesten zu verhalten. Die Frau verspricht dem Manne, ihn niemals einige Vergehungen von dieser Art sehen zu lassen; und er verspricht dagegen, wenn sie iemals bey einer betreten würde, sie, ohne den mindesten Zorn, aber ohne Barmherzigkeit abzuprügeln. Sie wissen demnach beyde, was sie zu gewarten haben. Die Frau

vergißt sich, wird geschlagen, wird wieder zu Gnaden aufgenommen, und alles geht wie vorher.

Wenn ein russisches Mädchen verheirathet werden soll, so nimmt ihr Vater einen Prügel in die Hand, und fragt den Bräutigam, ob er diese Jungfer zu seiner Braut haben wolle? Der andre bejaht es. Darauf wendet der Vater das Mädchen dreymal rund herum, und giebt ihr mit dem Prügel drey Schläge auf den Rücken. „Meine Liebe, „schreyt er, das sind nun die letzten Schläge, die „du von deinem zärtlichen Vater bekömmst; ich tre„te hiermit meinen Stock und meine väterliche Ge„walt an deinen Ehemann ab; er weis besser, als „ich, von beydem Gebrauch zu machen.“ Der Bräutigam kennt den Wohlstand zu gut, daß er den Prügel auf die erste Darbietung annehmen sollte; er versichert dem Vater, die Jungfer würde ihn niemals bedürfen, und er könnte sich um aller Welt willen nicht dessen bedienen. Der Vater aber, der vielleicht besser als er versteht, was dem Mädchen zuträglich ist, nöthigt ihn zur Annehmung des Prügels. Hier erfolgt ein Auftritt von russischer Höflichkeit, da der eine den Prügel aufdringt, der andre sich weigert, ihn anzunehmen. Die Geschichte endigt sich indessen damit, daß der Bräutigam den Prügel ergreift, das Mädchen neigt sich, zum Zeichen des Gehorsams, und denn schreitet man zu den übrigen Gebräuchen.

Es findet sich in dieser Gattung von Freywerberey etwas überaus artiges und offenherziges. Hierdurch werden beyde Theile auf alle eheliche Abenteuer, die iemals erfolgen können, vorbereitet. Man

hat

hat die Ehe mit einem Spiele auf Lebenszeit verglichen, darinne man seine Geschicklichkeit sehen läßt. Es ist also großmüthig von beyden gehandelt, wenn sie sich gleich anfangs erklären, daß sie schlau spielen wollen. In England, sagt man mir, bediene man sich vor der Hochzeit aller ersinnlichen Kunst, seine Fehler vor einander zu verbergen; ihr übriges Leben nach derselben kann demnach also betrachtet werden, als wenn es für ihre ehemalige Verstellung Buße thäte — Gehab dich wohl.

Der zwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Die Republik der Gelehrten! Dieß ist der gewöhnliche Ausdruck unter den Europäern. Wendet man ihn aber auf die europäischen Gelehrten an, so ist es der ungereimteste, der nur zu erdenken ist; weil nichts einer Republik unähnlicher seyn kann, als die Gesellschaft, welche durch diesen Namen bezeichnet wird. *) Nach diesem Ausdrucke sollte

*) Der Ausdruck, Republik der Gelehrten, hat allerdings seine gute Richtigkeit. Zwar wenn man ihn, mit dem Verfasser, bloß von der äußerlichen oder politischen Seite betrachtet, giebt er freylich Stoff zur Satyre. Ich glaube aber nicht, daß das der wahre Gesichtspunct ist; und will ihn daher aus einem andern zeigen.

Das Wort Republik ist nicht ohne Grund gewählt; es soll die Freyheit ihrer Bürger bezeichnen, die allerdings der Gelehrsamkeit unentbehrlich ist. Die Verfas-

sung

sollte man schließen, die Gelehrten wären in einen großen Körper vereinigt, sie verbänden ihre Vortheile, und arbeiteten nach ebenderselben Absicht. Man könnte sie in dieser Meynung mit unsern gelehrten Gesellschaften in China vergleichen, wo ie-

des

sung der Bürger dieses freyen Staats, oder vielmehr dieser verschiednen Staaten, gründet sich nicht auf politische Gesetze, sondern auf die Verbindung und den Zusammenhang der Wahrheiten und Wissenschaften. In wie fern also eine Menge Leute, die an tausend Orten zerstreut leben können, eine gewisse Wissenschaft bearbeiten, in so fern stehen sie in einer Verbindung, und bilden in dieser Absicht einen kleinen Staat. Aus vielen solchen abgesonderten Provinzen, zusammen genommen, besteht das ganze Reich der Gelehrsamkeit. In dieser Betrachtung stehen Leute in Verbindung, die noch so sehr an Gemüthsarten und Meynungen von einander abgehen; und zween Gegner, die einander widerlegen, arbeiten dennoch gemeinschaftlich an dem Wachsthume der Wissenschaft, in der sie streiten.

Die schicklichste Regierungsform dieser Provinzen der Gelehrsamkeit ist die aristocratische. Sie geht aber zuweilen in die monarchische über, da ein gewisser einzelner Kopf weit über die andern hervorragt, sie in einer grossen Entfernung zurückläßt, ihnen den Ton angiebt, und sie unter das Joch der Nachahmung bringt. Der Einfluß solcher Männer ist zuweilen überaus groß, und dauert wohl viele Jahrhunderte nach ihrem Ableben fort. Das, was man Anarchie nennt, kömmt hier mit der Demokratie auf ebendasselbe hinaus; es ist ein Zustand oder Zeitpunct, da keiner wirklich vor den andern hervorragt, sondern eine Wissenschaft nachläßig, oder auf verkehrte Art, oder gar nicht getrieben wird.

Weit entfernt aber, daß die Uneinigkeit der Gelehrten, über die der Verfasser im Texte spottet, zu tadeln seyn sollte, so ist sie vielmehr, bey dem gegenwärtigen

Zustan-

des Glied sich einer gerechten Ordnung unterwirft, iedes das seinige zur Erbauung des Tempels der Wissenschaft beyträgt, und keins dem andern aus Misgunst oder Unwissenheit seinen Weg verlegt.

Aber

Zustande der Dinge, da wir uns nur unter Irrthümern hervorarbeiten müssen, und keiner das Feld der Wahrheiten betritt, der nicht seine ihm eignen oder nachgeahmten Unrichtigkeiten mitbringen oder einmengen sollte, eine sehr nützliche und unentbehrliche Sache. Bey der schönsten Eintracht würde nur die Wahrheit verlieren. Ich verstehe iedoch hier keine solche Uneinigkeit, die mit Unanständigkeiten, mit Erbitterung und Spöttereyen begleitet ist; sondern eine kaltblütige Verschiedenheit in Meynungen, die nicht die Personen, sondern Sachen, zum Gegenstande hat, und ihren Ursprung nicht Vorurtheilen, sondern Gründen, verdankt. Gleichwohl läßt sichs zuweilen nicht vermeiden, über diese Kaltblütigkeit hinaus zu gehen, bey der man sonst, sich selbst gelassen, gern bleiben würde; darum, weil niemand länger Friede halten kann, als sein Nachbar will.

Ich will das Schädliche der Eintracht durch ein Beyspiel erläutern. Zu Anfange dieses Jahrhunderts lebte in Europa ein Mann, der in einigen Wissenschaften den gelehrten Monarchen spielte. Er verband mit vortrefflichen Talenten einen ungemein ausgebildeten Verstand. Die Weisen seines Vaterlandes verehrten ihn als ihr Oberhaupt, und beteten andächtig seine Aussprüche nach. Zugleich aber mit seinen Wahrheiten glaubten sie eben so fest an seine Irrthümer, und er verließ die Welt in der schönsten Aussicht, beyde getreulich fortgepflanzt zu sehen. Niemals gab es einen lächerlichern Auftritt, als da ihm einmal von allen Seiten Glückwünsche zuströmten, weil er eine künstliche Lügen erfunden hatte, die man in der Folge als ein unbrauchbares Spielwerk wieder von sich werfen mußte. Noch fehlte es nur an ie-

manden

Aber weit verschieden ist der Zustand der hiesigen Gelehrten. Jedes Mitglied dieser eingebildeten Republik ist begierig zu herrschen, und keines willig manden, der seine Irrthümer ins Feine brächte. Dieser erwünschte Mann fand sich in kurzem.

Einer von seinen Schülern warf sich zum Usurpateur auf Seine Gaben waren so blendend gar nicht; er verhielt sich zu jenem großen Geiste wie der Stümper zu einem Künstler, er konnte nicht erfinden, sondern nur bessern und ausflicken, und man würde niemals an ihn gedacht haben, wenn er zugleich neben jenem gelebt hätte. Er vereinigte in sich alle Tugenden der Nachahmer. Man giebt ihnen schuld, daß sie gerade nur das Fehlerhafte ihres Musters am ersten auffassen. Eben also las dieser Nachahmer gerade das Untaugliche, Abenteuerliche und Ungereimte des Verstorbnen aus, setzte es, so gut er wußte, zusammen, und unter seinen Händen kam eine Misgeburt zur Welt

- cuius, velut aegri somnia, vanae
finguntur species, vt nec pes nec caput vni
reddatur formae -

So fehlerhaft aber seine Arbeit war, so hielt doch das Vorurtheil alle Augen verschlossen. Man griff begierig zu, und glaubte, im Besitze der schönsten Wahrheit zu seyn. Der Strom riß alle die mit fort, die sonst, sich selbst gelassen, weit gesünder würden haben denken lernen. Solchergestalt ward die Wahrheit unterdrückt, und ihre Vertheidiger fanden kein Gehör, darum, weil der größre Haufe von ebendemselben Uebel angesteckt war, und in einer schädlichen Eintracht stand. Endlich aber veränderte sich die Scene. Ein fähiger Geist nach dem andern arbeitete sich los, drang ins Freye hervor, und lernte sich der lächerlichen Hartnäckigkeit schämen. Die Folge davon war, daß man fand, man hätte ein halbes Jahrhundert umsonst gearbeitet, es müßte nun das vorige elende Werk niedergerissen, und dafür ein tüchtiges Gebäude ganz vom neuen aufgeführt werden.

willig zu gehorchen. Jedes betrachtet seinen Nachbar als einen Nebenbuler, nicht als einen Hülfleistenden bey ebenderselben Bemühung. Sie verläumden, schimpfen, verachten, verlachen einander. Wenn einer ein Buch schreibt, welches gefällt, so schreiben andre dagegen Bücher, worinne sie darthun, das Buch hätte wohl mehr gefallen können, oder hätte gar nicht gefallen sollen. Sagt einer von ungefähr etwas neues, so sind eine große Anzahl bereit, das Publicum zu versichern, daß das alles gar keine Neuigkeit für sie oder für die Gelehrten wäre, daß Cardan oder Brunus, oder ein andrer Autor, der zu düster ist, als daß man ihn häufig lesen sollte, uns bereits mit dieser Entdeckung zuvorgekommen wäre. Anstatt also sich, gleich den Gliedern eines Staats, zu vereinigen, sind sie fast in eben so viele Parteyen getrennt, als es Köpfe giebt; und ihre mishällige Verfassung sollte, anstatt der Republik der Wissenschaften, die Anarchie der Gelehrsamkeit genannt werden.

Wahr ists, es giebt einige von vorzüglicher Fähigkeit, die einander ehren und hochachten; ihre gegenseitige Bewunderung aber ist nicht hinreichend, der Verachtung des großen Haufens abzuwehren. Der Weisen giebt es nur wenige, und die loben mit leiser Stimme; des Pöbels weit mehr, und der schreyt seine Vorwürfe heraus. Die wirklich grossen vereinigen sich selten in Gesellschaften, kommen wenig zusammen, errichten keine Kabalen. Die Dummköpfe jagen mit lautem Geräusch, bis sie irgendeinen Ruf niedergejagt haben; alsdenn zanken und fechten sie unter sich wegen der Austheilung der

Beute

Beute. Hier sieht man die Zusammenschreiber, und die monatlichen Beantworter der Bücher, wenn sie irgendeinen verehrungswerthen Namen verkleinert haben, sich einander häufig Dummheit und Unwissenheit vorrücken; gleich den Wölfen in russischen Wäldern, die nach Wildpret oder Pferdefleisch ausgehen, wenn es zu bekommen ist, im Nothfall aber einander selbst aufpassen. So lange sie neue Bücher zu zernagen haben, schmeckt ihnen die Mahlzeit herzlich wohl; wenn aber zum Unglücke dieses Mittel fehlen sollte, so bekrieget ein Kunstrichter den andern, und ein Zusammenschreiber sucht den andern auszuschreiben.

Confucius merkt an, es sey die Pflicht der Gelehrten, die Gesellschaft genauer zu vereinigen, und die Menschen dahin zu bringen, sich als Bürger der ganzen Welt zu betrachten. Die Schriftsteller aber, von denen ich rede, gehen nicht nur darauf um, die Gesellschaft, sondern ganze Länder zu entzweyen. Wenn die Engländer mit Frankreich Krieg führen, so halten es die Dummköpfe in Frankreich für Pflicht, den englischen Dummköpfen gleichfalls Krieg anzukündigen. Auf solche Art befindet Freron, einer von ihren Vielschreibern vom ersten Range, für gut, alle engländische Schriftsteller überhaupt zu beschreiben: „Ihr ganzes Verdienst besteht in der Uebertreibung, „oft in der Ausschweifung; man bessere an ihren „Schriften so viel man will, so bleibt doch immer „ein gewisser Sauerteig übrig, der das Ganze in „Fäulniß setzt. Sie zeigen zuweilen Genie, aber „nicht den mindesten Antheil von Geschmack. Eng-

„land ist kein Boden, in dem die Pflanze des Genies „gut fortkäme.“

Das Gemälde ist aufrichtig genug, ohne daß es im geringsten schmeichelte; aber höre einen andern Franzosen von bekannter Fähigkeit über ebendiese Materie: „Ich kann nicht mit mir selbst einig wer„den, zu bestimmen, worinne wir die Engländer, „oder worinne sie uns übertreffen. Wenn ich bey„der Verdienst in irgendeiner Gattung gelehrter „Ausarbeitungen vergleiche, zeigen sich mir so viel „berühmte und gefällige Schriftsteller aus beyden „Ländern, die mein Urtheil zurückhalten; die Unter„suchung ist mir angenehm, ohne daß ich ihren End„zweck erlangen könnte.“

Damit du aber nicht glaubest, die Franzosen vergiengen sich allein in diesem Stücke, so vernimm, wie ein englischer Monatsschreiber seine Meynung von ihnen ausdrückt: „Wir müssen erstaunen, wenn „wir so viele Werke aus dem Französischen überse„zen sehen, da indessen eine so große Anzahl engli„scher gering geachtet wird. Unserer Meynung nach „sind die Franzosen, ungeachtet ihres Rufs durch das „übrige Europa, die elendesten Vernünftler, (bey„nahe hätten wir gesagt, Schriftsteller,) die man „nur finden kann. Doch nehmen wir freylich eini„ge aus“ u. s. w. Ein anderer englischer Scribent, Schaftsbury, wenn ich nicht irre, sagt im Gegentheile, die französischen Schriftsteller wären angenehm und scharfsinnig; sie wären deutlicher, methodischer, und belustigten mehr als seine Landsleute.

Aus diesen widerstreitenden Gemälden siehest du, daß die guten Schriftsteller des einen Landes die andern

dern loben, und die schlechten in beyden einander tadeln. Gleichwohl wirst du dich wundern, daß schlechte Schriftsteller am meisten zu tadeln geneigt sind, sie, die doch am meisten den Tadel zu fürchten haben. Du wirst vielleicht dir einbilden, daß diejenigen, die im Rufe stehen, am bereitwilligsten sind, ihre Meynung zu sagen, weil sie am ersten für entscheidend gelten könnte. Aber die wahre Beschaffenheit ist diese, daß die wirklich großen nur besorgt sind, sich selbst bey Ruhm zu erhalten, und die entgegengesetzte Klasse stets darauf denkt, ieden großen Ruf zu erniedrigen, und ihrem eigenen gleich zu bringen.

Doch wir wollen sie von Bosheit und Misgunst frey sprechen. Ein Kunstrichter wird oft durch ebendieselben Bewegungsgründe geleitet, die seinen Schriftsteller antrieben. Der Autor bemüht sich, uns zu überreden, er habe ein gutes Buch geschrieben; der Kunstrichter bemüht sich gleichfalls, zu zeigen, er könnte ein bessers schreiben, wenn er es für gut befände. Ein Kunstrichter ist ein Geschöpf, das alle die Eitelkeit, nicht aber alle die Fähigkeit eines Gelehrten besitzt; vermöge seiner natürlichen Schwäche ist er außer Stande, sich von der Erde aufzuschwingen, er kehrt sich gegen das zunächst liegende Verdienst, um sich anzuhalten, macht die kurzweiligen Einfälle der Einbildungskraft eines andern zu seinem ernsthaften Geschäffte, maßt sich an unsre Empfindungen unter seine Zucht zu nehmen, lehrt uns, was wir verurtheilen, und wohin wir den Nachdruck des Lobes legen sollen, und kann mit gleichem Grunde ein Mann von Geschmack genannt werden, als

der Chineser, der seine Weisheit nach der Länge seiner Nägel abmißt. *)

Wenn also ein Buch, das witzig oder lustig ist, in der Republik der Gelehrten zum Vorscheine kömmt, so haben bereits verschiedene Kritiker gelauert, und befehlen dem Publico, nicht über eine einzige Zeile darinnen zu lachen, denn sie selbst hätten es gelesen, und wüßten, was zur Erregung des Lachens das dienlichste ist. Andre Kunstrichter widersprechen dem Bannstrale dieses Richtstuls, nennen die Tadler giftige Spinnen, und versichern die Welt, sie dürfe ohn alle Zurückhaltung lachen. Mittlerweile ist eine andre Klasse von Leuten ganz ruhig beschäfftigt, Noten zu dem Buche zu schreiben, welche die besondern Stellen auszeichnen, bey denen man lachen kann; und vielleicht, wenn diese fertig sind, kommen andre, die Anmerkungen über die Anmerkungen schreiben. Solchergestalt beschäfftigt ein einziges neues Buch nicht nur die Pappiermacher, Setzer, Drucker, Buchbinder, Ausrufer, sondern auch zwanzig Kunstrichter, und eben so viel Zusammenschreiber. Kurz, der Staatskörper der Gelehrten kann mit einem persischen Kriegsheere verglichen werden, wo es viele Schanzgräber, verschiedene Marketender, unzählige Knechte, Weiber und Kinder im Ueberflusse, giebt; aber wenig Soldaten — Gehab dich wohl.

Der

*) Die chinesischen Doctoren, um zu beweisen, daß sie nicht mit Handarbeit umgehen, schneiden ihre Nägel nicht ab, sondern lassen sie oft bis zur Länge eines Fingers wachsen.

Der einundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Die Engländer haben viele Lust zu Schauspielen, die auf chinesische Art gespielt werden; allein es findet sich ein großer Unterschied in der Ausführung. Wir spielen unsre Stücke in freyer Luft; die Engländer die ihrigen bedeckt; wir spielen am hellen Tage, sie bey dem Scheine der Kerzen. Eins von unsern Stücken währt acht bis zehn Tage nach einander; ein englisches bedarf selten über vier Stunden zu seiner Vorstellung.

Mein Gesellschafter im schwarzen Kleide, mit dem ich immer vertrauter werde, führte mich vor wenig Abenden auf den Schauplatz, wo wir uns nach unsrer Beqvemlichkeit unten an der Bühne setzten. Da der Vorhang noch nicht aufgezogen war, hatte ich Gelegenheit, das Bezeigen der Zuschauer zu beobachten, und jenen Betrachtungen nachzuhängen, welche die Neuheit insgemein erweckt.

Die Reichen nahmen die niedrigsten Sitze ein; und die Armen saßen über ihnen auf verschiedenen Stufen nach Maaßgabe ihrer Armuth. Die Ordnung des Vortritts schien hier umgekehrt; diejenigen, welche den ganzen Tag zu unterst standen, bekamen gleichsam einen kurzdaurenden Vorzug, und wurden die Meister der Cärimonien. Sie waren es, welche die Musik forderten, sie erlaubten sich alles Geräusch und alle Freyheit, kurz, sie zeigten allen den Uebermuth eines Bettlers, der zu Ehren kömmt.

Die in der mittlern Gegend schienen nicht so ausschweifend, als die über ihnen; iedoch auch nicht so zahm, als die unter ihnen. Ihren Blicken nach zu urtheilen, schienen viele von ihnen sowohl als ich Fremde zu seyn. Indem man auf den Anfang wartete, waren sie vornehmlich beschäfftigt Pomeranzen zu essen, die gedruckte Geschichte des Schauspiels zu lesen, oder einander auf den Abend zu bestellen.

Die in der niedrigsten Reihe, welche man Parterre nennt, schienen sich als Richter über das Verdienst des Dichters und der Schauspieler zu betrachten. Sie hatten sich versammelt, um sich theils zu belustigen, theils ihren Geschmack zu zeigen. Sie schienen unter jenem Zwange zu arbeiten, welchen eine übelverstandne Anmaßung vorzüglicher Scharfsicht gemeiniglich hervorbringt. Mein Gefährte aber unterrichtete mich, daß von hunderten, die er kennte, nicht ein einziger die ersten Anfangsgründe der Kritik inne hätte. Sie nähmen sich das Recht heraus, Richter zu seyn, weil es niemanden gäbe, der sich ihren Ansprüchen widersetzte. Jeder, der sich itzt einen Kenner nennte, würde nun in aller Absicht für einen solchen angesehen.

Die, welche die Logen besaßen, schienen die unglücklichste Lage unter allen einzunehmen. Die übrigen Zuschauer kamen bloß, um belustigt zu werden; diese aber, um selbst einen Theil der Lust zu verschaffen. Ich konnte nicht umhin, sie als stumme Schauspieler zu betrachten. Es gab keine Verbeugung, keinen Wink, der nicht das Werk der Kunst gewesen, keinen Blick, kein Lächeln, das nicht auf

eine Mordthat abgezielt worden wäre. Herren und Damen liebäugelten mit einander durch Ferngläser. Denn mein Begleiter merkte an, die Blindheit wäre seit einiger Zeit Mode geworden. Alle stellten sich gelassen und gleichgültig, da doch ihr Herz nach Eroberungen brannte. Ueberhaupt aber vereinigte sich der Schein der Lichter, die Musik, die Frauenzimmer in ihrer buntesten Kleidung, die Mannspersonen mit Blicken voll Fröhlichkeit und Erwartung; alles verband sich, ein sehr angenehmes Gemälde zu bilden, und ein Herz, das sich an menschlicher Glückseligkeit ergetzt, mit ungemeiner Heiterkeit anzufüllen.

Die erwartete Zeit zum Schauspiele kam nun herbey, der Vorhang ward aufgezogen, und die Schauspieler traten auf. Eine Frau, die eine Königin vorstellte, neigte sich gegen die Zuhörer, welche bey ihrem Auftritte in die Hände klopften. Dieses scheint die engländische Weise zu seyn, um seinen Beyfall auszudrücken; eine sehr ungereimte Weise; doch du weißt wohl, iedes Land hat seine besondern Ungereimtheiten. Ich verwunderte mich iedoch eben so sehr über die Demuth der Schauspielerin, die sich gleichwohl als eine Königin hätte betrachten sollen, als über die geringe Urtheilskraft der Zuhörer, die ihr Zeichen des Beyfalls gaben, noch ehe sie versucht hatte ihn zu verdienen. Nachdem also die Präliminarien zwischen ihr und den Zuschauern richtig waren, fieng sich ein Gespräch zwischen ihr und einem hoffnungsvollen jungen Menschen an, der die Rolle ihres Vertrauten spielte. Sie schienen beyde äußerst bekümmert; denn die

Königin hatte vor funfzehn Jahren ein Kind verloren, und drückte sein geliebtes Bild noch immer an ihr Herz, da indessen ihr gütiger Gesellschafter an ihrem Kummer Theil nahm.

Ihre Klagen wurden laut. Man bietet ihr Trost an; aber sie verabscheut den bloßen Namen. Sie sagt, man möchte seinen Trost den Winden vorpredigen. Hierauf erscheint ihr Ehemann, und da er die Königin so betrübt findet, kann er sich kaum selbst der Thränen, noch der Theilnehmung an diesem zärtlichen Kummer, enthalten. Nachdem sie also drey Auftritte hindurch sich bekümmert hatten, so fiel der Vorhang, und beschloß den ersten Aufzug.

„In der That, sprach ich zu meinem Gefähr„ten, diese Könige und Königinnen sind sehr unru„hig über einen Zufall, der nicht eben beträchtlich ist; ich bin gewiß, wenn sich Leute von niedri„germ Stande also bezeigten, man würde glauben, „sie wären der Vernunft beraubt.“ Kaum hatte ich ihm diese Anmerkung mitgetheilt, als der Vorhang aufgieng, und der König in einer heftigen Leidenschaft herauskam. Sein Weib hatte, wie es schien, die Anerbietung seiner Zärtlichkeit verachtet, hatte sich seiner königlichen Umarmung verweigert; und er schien entschlossen, ihre trotzige Abneigung nicht zu überleben. Nachdem er also geschmält, und die Königin im zweyten Auftritte gleichfalls geschmält hatte, sank der Vorhang abermals.

„Nunmehr sehen Sie wohl, sagte mein Gesell„schafter, daß der König ein Mann voll Geist ist; „er hat das zarteste Gefühl. Einer von unsern

„phleg-

„phlegmatischen Erdensöhnen würde der Königin ih-
„ren Willen gelassen, und gewartet haben, bis sie
„nach und nach selbst wieder zu ihm käme. Der
„König aber fordert Zärtlichkeit auf der Stelle, oder
„den Tod. Zärtlichkeit und Tod sind die Triebfe-
„dern aller gestiefelten Helden der neuern Zeiten;
„diesen Augenblick umarmen sie, in dem nächsten
„erstechen sie sich; sie vermischen Küsse und Dolche
„in jeder Stunde.“

Ich wollte seine Betrachtung bestätigen, als ein neuer Gegenstand meine Aufmerksamkeit an sich zog. Es trat ein Mann hervor, der mit einem Strohhalme auf der Nase das Gleichgewicht zu halten wußte. Die Zuschauer schlugen in aller Entzückung des Beyfalls die Hände zusammen. „Zu was En-
„de, rufte ich aus, erscheint wohl hier diese unbe-
„deutende Gestalt? Hat er etwa seinen Antheil an
„dem Knoten?“ — „Unbedeutend nennen Sie
„ihn? sagte mein Freund; dieß ist eine der wich-
„tigsten Rollen im ganzen Schauspiele. Nichts ge-
„fällt den Leuten mehr, als wenn sie einen Stroh-
„halm im Gleichgewichte halten sehen. In dem
„Halme steckt gar viele Bedeutung. Es findet sich
„etwas in dem Anblicke, das ieder Verstandskraft
„begreiflich ist; und ein Mensch von solchen Ta-
„lenten, als dieser, ist sicher, sein Glück zu
„machen.“

Den dritten Aufzug fieng ein Schauspieler an, der uns berichtete, er wäre der Bösewicht des Stücks, und wollte uns sehr wunderbare Dinge sehen lassen, ehe noch alles vorüber wäre. Es fand sich zu ihm ein andrer, der eben so große Lust am Unfuge zu

haben schien, als er. Ihre Ränke dauerten durch diese ganze Abtheilung fort. „Wenn das ein Bö„sewicht ist, sagte ich, so muß er ein sehr dummer „seyn, weil er seine Heimlichkeiten heraussagt, oh„ne gefragt zu werden. Dergleichen Selbstgesprä„che werden seit einiger Zeit in China nicht mehr ge„duldet.“

Das Geräusch des Händeklopfens unterbrach mich abermals. Ein Kind von sechs Jahren lernte auf der Schaubühne tanzen. „Es thut mir leid, „sprach ich, daß ein so artiges Geschöpf ein so „schlimmes Handwerk so frühzeitig lernt. Das „Tanzen ist vermuthlich hier eben so verächtlich, als „in China“ — „Gerade umgekehrt, sprach mein „Begleiter. Tanzen ist hier eine sehr rühmliche und „vornehme Beschäfftigung. Die Menschen machen „grösser Glück durch das Verdienst ihrer Füsse, als „ihrer Köpfe. Wer in die Höh hüpft, und drey„mal mit den Füssen zusammenschlagen kann, ehe „er wieder auf den Boden kömmt, kann des Jahrs „dreyhundert Pfund einnehmen; wer viermal schlägt, „bekömmt vierhundert; wer aber bis zu fünf malen „kömmt, ist unschätzbar, und kann so viele Besol„dung fordern, als ihm nur gut dünkt. Die Tän„zerinnen werden gleichfalls nach Maaßgabe dieses „Hüpfens und Schlagens geschätzt; und es ist ein „Sprichwort unter ihnen, das diejenige das meiste „verdient, die sich am höchsten zeigt. Doch der „vierte Aufzug hat sich angefangen; laßt uns Ach„tung geben.“

Im vierten Aufzuge findet nun die Königin ihr lange verlornes Kind, das zu einem Jünglinge von fähi-

fähigem Verstande und guten Eigenschaften heran-gewachsen ist. Sie erwägt daher klüglich, daß die Krone seinem Haupte besser stehen würde, als ihres Ehemanns ihrem, den sie für einfältig ansieht. Der König entdeckt ihren Anschlag, und hier erhebt sich nun der tiefste Kummer. Er liebt die Königin, und liebt auch das Königreich. Um daher beydes zu besitzen, beschließt er, daß der Sohn sterben soll. Die Königin schreyt über seine Grausamkeit, sie wird von Schmerz unsinnig, und fällt zuletzt, von Gram überwältigt, in Ohnmacht. Hierauf sinkt der Vorhang, und der Aufzug ist zu Ende.

„Bemerken Sie hier die Kunst des Dichters, „rufte mein Begleiter; wenn die Königin nichts „mehr zu sagen weis, fällt sie in Ohnmacht. In-„dem also ihre Augen geschlossen sind, indem sie in „der Abigail Armen ruht, welchen Schrecken stel-„len wir uns vor, den sie fühlen müsse! Wir em-„pfinden ihn in ieder Nerve. Glauben Sie mir, die „Ohnmachten sind der vortrefflichste Kunstgriff der „neuen Trauerspiele.“

Der fünfte Aufzug gieng an, und darinne machte man sich gewaltig zu schaffen. Es wurden Scenen verwechselt, Trompeten geblasen, Zurufungen von dem Pöbel ausgestoßen, Teppiche ausgebreitet, und Tumulte von der Wache erregt. Es gab Götter, Teufel, Dolche, Foltern und Rattenpulver. Ob aber der König todt geschlagen, oder die Königin ersäuft, oder ihr Sohn vergiftet ward, das habe ich ganz und gar vergessen.

Als das Stück zu Ende war, konnte ich nicht umhin, zu bemerken, daß die Schauspieler in dem

ersten Aufzuge sich eben so bekümmert bezeigten, als in dem letzten. Wie ist es möglich, sprach ich, mit ihnen durch fünf lange Aufzüge einerley zu empfinden? Mitleiden ist eine Regung, die bald vorübergeht. Es ist mir zuwider, wenn ich einen Schauspieler Kleinigkeiten schwatzen höre. Weder abgebrochne Reden, noch Ausrufungen, noch seltsame Gebärden rühren mich, wenn nicht eine Ursache vorhanden ist. Nachdem ich von solchem unbedeutenden Geräusche zwey bis dreymal bin betrogen worden, schlummert mein Herz in Ruhe, und wird nun vielleicht von der vornehmsten Betrübniß nicht gerührt. Der Schauspieler sowohl als Dichter sollte sich eine große Leidenschaft zum Augenmerke vorsezzen, der alle die übrigen untergeordnet wären, und bloß etwas zu ihrer Vergrösserung beytrügen. Wenn daher der Schauspieler bey ieder Gelegenheit in einem verzweifelnden Tone ausruft, so versucht er zu frühzeitig, uns zu rühren; er kömmt dem Hauptstreiche zuvor, und hört auf beweglich zu seyn, wenn er auch sich selbst Beyfall erwirbt.

Ich ward es kaum inne, daß die Zuschauer aus einander giengen. Ich mengte mich endlich unter den Haufen, und gelangte nebst meinem Gesellschafter auf die Straße, wo wir uns durch hundert Hindernisse von Kutschrädern und Sänftenstangen, gleich den Vögeln in ihrem Fluge durch die Aeste des Waldes, durcharbeiten mußten, und nach vielen krummen Wendungen endlich sicher zu Hause anlangten. Lebe wohl.

Der

Der zweyundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Der Brief, welcher über Smyrna kam, und den du mir ungeöffnet gesandt hast, war von meinem Sohne. Da ich dir erlaubt habe, von allen, die ich nach China sende, Abschriften zu nehmen, so darfst du auch kein Bedenken tragen, alle, die an mich überschrieben sind, aufzubrechen. Ich mag Freude oder Kummer empfinden, so soll mein Freund an meiner Empfindung Antheil haben. Es wird angenehm seyn, einen rechtschaffnen Mann über mein Glück erfreut zu sehen; es wird eben so angenehm seyn, ihn bey meinem Unfalle gerührt zu wissen.

Jeder Bericht, den ich aus den Morgenländern erlange, scheint mit einem neuen Kummer beladen zu seyn. Meine Frau und Tochter wurden mir genommen; dennoch überstand ich den Verlust unerschrocken. Meinen Sohn hat man nun unter Barbarn zum Sclaven gemacht; das war der einzige Streich, der mir bis ans Herz reichen konnte. Ja, ich will den Regungen der Natur ein wenig nachhängen, um zu zeigen, daß ich sie am Ende zu überwältigen weis. Wahre Größe des Geistes besteht nicht darinne, niemals zu fallen; sondern nach iedem Falle sich wieder aufzurichten.

Als unser mächtiger Kaiser sein Misfallen über meinen Abschied bekannt gemacht, und alles das Meinige weggenommen hatte, war mein Sohn glück-

lich

lich seiner Ahndung entkommen. Unter dem Schutz und der Vormundschaft des Fum Hoam, des besten und weisesten unter allen Bewohnern von China, ward er einige Zeit lang in der Gelehrsamkeit der Missionarien und der Weisheit der Abendländer unterrichtet. Aber bey Vernehmung meiner Begebenheiten von kindlicher Liebe aufgemuntert, war er entschlossen, meinem Schicksale zu folgen, und an meinem Unfalle Theil zu nehmen.

Er gieng verkleidet über die Gränze von China, verdingte sich als einen Kameeltreiber an eine Caravane, die durch die Wüste von Thibet ziehen wollte, und war noch eine Tagreise von dem Flusse Laur, der dieses Land von Indien theilt; als unversehens ein Schwarm herumstreichender Tartarn die Caravane überfiel und plünderte, und diejenigen, die ihrer ersten Wut entkamen, zu Sclaven machte. Von diesen ward er in die weiten und wüsten Länder geführt, die an die Ufer des Sees Aral gränzen.

Hier lebte er von der Jagd, und war genöthigt, jeden Tag einen gewissen Theil von Beute zurückzubringen, um seine wilden Herren damit zu beschenken. Seine Gelehrsamkeit, seine Tugend, und selbst seine gute Bildung, waren Eigenschaften, die ihm zu keiner Empfehlung dienten. Sie kannten kein Verdienst als dieses, sie mit einer großen Menge von Milch und rohem Fleische zu versorgen; und wußten von keiner andern Glückseligkeit, als mit der unzugerichteten Speise zu schwelgen.

Doch einige Kaufleute von Mesched handelten mit den Tartarn um Sclaven, er ward unter den übrigen verkauft, und in das Königreich Persien gebracht,

bracht, wo er noch itzt aufbehalten wird. Dort muß er auf den Wink eines wollüstigen und grausamen Herrn aufmerksam seyn; eines Mannes, der lüstern nach Vergnügen, aber alles feinen Geschmacks unfähig ist, und dem seine vieljährigen Kriegsdienste nur Stolz, keine Tapferkeit, beygebracht haben.

Dieser Schatz also, den ich noch immer in meinem Busen behalten hatte, mein Kind, mein alles, das mir noch übrig war, ist nun in der Gefangenschaft. Gütiger Himmel! warum mußte doch dieß geschehen! *) Warum bin ich in diesen Aufenthalt der Sterblichkeit versetzt worden, um einen Zuschauer meiner eignen Unfälle und der Unfälle meiner Mitgeschöpfe abzugeben! Was findet sich nicht, wohin ich mich auch wende, für ein Labyrinth von Zweifel, Irrthum und fehlgeschlagenen Wünschen! Warum ward ich ins Daseyn gebracht! Zu welcher Absicht ward ich geschaffen? Woher bin ich gekommen? Die Vernunft kann dieß nicht auflösen. Sie leiht mir einen Stral, um das Schreckhafte meines Gefängnisses sichtbar zu machen, aber kein Licht, mir den Weg daraus zu zeigen. Ihr gerühmten Offenbarungen der Erde, wie wenig helfet ihr zu diesen Untersuchungen!

Wie sehr erstaune ich über die Widersprüche der Magier; ihre zwey vornehmsten Wesen, ein gutes und ein böses, erschrecken mich. Der Indianer, welcher sein Gesicht mit Urin badet, und dieß Frömmigkeit nennt,

*) Der englische Herausgeber sagt uns, daß diese Betrachtungen von dem arabischen Dichter Ambulaaoha-med entlehnt wären.

nennt, setzt mich in Erstaunen. Der Christ, welcher drey Götter glaubt, ist höchst ungereimt. *) Der Jude, welcher behauptet, die Gottheit vergnüge sich am Blutvergießen, misfällt mir eben so sehr. Ich erstaune nicht weniger, daß vernünftige Wesen von dem äußersten Ende der Erde herzulaufen können, um einen Stein zu küssen, oder Kieselsteine auszustreuen. Wie sehr handeln diese der Vernunft entgegen! Und doch maßen sie sich alle an, mich die Glückseligkeit zu lehren.

Fürwahr alle Menschen sind blind und der Wahrheit unkundig. Der Mensch wandelt vom Morgen bis zum Abend, ohne seinen Weg zu wissen. Wohin sollen wir uns nun nach Glückseligkeit wenden? Oder ist es am weisesten gehandelt, gar von der Bestrebung abzustehen? Gleich den Gewürmen in dem Winkel irgendeines erstaunlich großen Pallasts, gukken wir aus unsern Löchern hervor, sehen um uns her, befremdet über alles, was wir erblicken, aber unwissend in dem Entwurfe des großen Baumeisters. O möchte er sich selbst offenbaren, möchte er den Abriß seines allgemeinen Systems mittheilen! Möchten wir die Ursache unsrer Schöpfung wissen; die Ursache, warum wir geschaffen sind, um unglücklich zu seyn! Sollen wir keine andre Glückseligkeit erfahren, als welche dieses Leben darbietet, so sind wir in der That elend. Sind wir bloß geboren, rund

*) Man darf sich nicht eben darüber ereifern. Der Autor stellt nur seinen Chineser so vor, als hätte er unsre Religion bloß obenhin betrachtet, und unrichtige Begriffe davon eingesogen.

rund um uns zu sehen, zu seufzen, und denn zu sterben, so hat sich der Himmel einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht. Soll sich mein Daseyn mit diesem Leben endigen, so verachte ich die Güter der Vorsehung, und die Weisheit ihres Urhebers. Soll dieses Leben mein Alles seyn, so mag man folgende Ueberschrift auf des Altangi Grab setzen: Durch meines Vaters Verbrechen empfieng ich dieses Leben. Durch mein eignes Verbrechen vermache ich es der Nachkommenschaft.

Der dreyundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Indem ich zuweilen den Zustand der Menschlichkeit, und die Verschlimmerung unserer Natur beklage, zeigt sich dennoch manchmal ein Stral von Größe, der dem Auge zu Hülfe kömmt, wenn es von der gräslichen Aussicht unterdrückt ist, und der jenen wohlbebauten Strichen Landes gleicht, die zuweilen mitten in einer asiatischen Wildniß hervorstechen. Ich sehe unter den Engländern viele erhabne Vollkommenheiten, die sich durch alle ihre Thorheiten nicht ganz verbergen lassen. Ich sehe hier Tugenden, die in andern Ländern nur wenigen bekannt sind, von Leuten allerley Standes vollbringen.

Ich weis nicht, ob es etwa von ihrem vorzüglichen Reichthume herrührt, daß die Engländer mehr Liebeswerke ausüben, als die übrigen Menschen; ob sie, indem sie selbst alle Gemächlichkeiten des Le-

bens besitzen, dadurch um so viel mehr Muße bekommen, den unglücklichen Zustand der Bedrängten wahrzunehmen. Der Bewegungsgrund sey, welcher es wolle, so sind sie nicht nur menschenfreundlicher, als iedes andre Volk, sondern auch scharfsichtiger in Unterscheidung der geschicktesten Gegenstände ihres Mitleidens.

In andern Ländern wird der Gebende insgemein durch den unmittelbaren Trieb des Mitleids bestimmt. Seine Großmuth hat eben so sehr die Absicht, sich selbst von einer unangenehmen Empfindung zu befreyen, als den Leidenden Trost mitzutheilen. Die engländischen Wohlthaten aber sind von einer allgemeinern Beschaffenheit. Einige Leute von Vermögen und allgemeinem Wohlwollen wählen die gehörigen Gegenstände; die Bedürfnisse und Verdienste der Bittenden werden genau erwogen; weder Leidenschaft noch Mitleiden findet bey der kaltblütigen Untersuchung Platz; und die Wohlthätigkeit wird nur alsdenn ausgeübt, wenn sie die Genehmhaltung der Vernunft empfangen hat.

Ein neuerliches Beyspiel dieses klüglich abgerichteten Wohlwollens bietet sich selbst so lebhaft meiner Einbildungskraft dar, daß es mich wieder mit dem Vergnügen aussöhnt, und mich noch einmal wieder zum allgemeinen Menschenfreunde macht.

Die Engländer und Franzosen haben nicht nur Staatsgründe, die sie zum gegenseitigen Hasse verleiten, sondern zuweilen wird auch durch den vermögendern Bewegungsgrund des Eigennutzes der Bruch erweitert. Zwischen andern Ländern wird sonst ein Krieg nur im ganzen geführt; Kriegsheere fechten

gegen

gegen Kriegsheere, und der Unwille des Privatmanns verliert sich in dem allgemeinen. In England und Frankreich aber plündern die Privatleute einander zur See, und sind folglich gegen einander mit derjenigen Hitze entzündet, welche die Reisenden gegen einen Räuber fühlen.

Sie haben seit einiger Zeit einen kostbaren Krieg geführt, und von beyden Seiten Gefangne gemacht. Die, welche die Franzosen gemacht hatten, haben grausame Begegnung ausgestanden, und sind mit unnöthiger Vorsicht bewacht worden. Die Gefangene der Engländer, an der Zahl weit mehrere, wurden auf die gewöhnliche Art eingeschlossen; und da ihre Landsleute sie nicht loskauften, empfanden sie alle die Ungemächlichkeiten, die aus Mangel der Bedeckung und einer langen Gefangenschaft entstehen.

Ihre Landsleute bekamen Nachricht von ihrem elenden Zustande; aber sie waren mehr bedacht, ihren Feinden zu schaden, als ihren Freunden zu helfen, und verweigerten ihnen allen Beystand. Die Engländer sahen nunmehr in iedem Gefängnisse tausend von ihren Mitgeschöpfen vor Hunger schmachten; von denen verlassen, deren Pflicht es war, sich ihrer anzunehmen, unter Krankheiten arbeitend, und von Kleidern entblößt, um sich wider die Strenge der Jahrszeit zu schützen. Das diesem Volke allgemeine Wohlwollen siegte über den Nationalhaß. Ihre Gefangne waren zwar Feinde, aber nothleidende Feinde. Sie hörten auf verhaßt zu seyn, weil sie nicht länger furchtbar waren. Man vergaß daher den Nationalhaß, und diejenigen, die tapfer genug waren, um zu siegen, waren auch großmüthig ge-

nug, um zu vergeben. Leute, von denen sich alle Welt losgesagt zu haben schien, fanden wenigstens bey denen Mitleiden und Hülfe, nach deren Unterdrückung sie gestrebt hatten. Es ward eine Unterzeichnung eröffnet, man sammelte häufige Gaben, man schaffte die nöthigen Bedürfnisse an, und die armen muntern Söhne eines lustigen Volks bekamen noch einmal wieder Anlaß, ihre vorige Fröhlichkeit anzunehmen.

Werfe ich meine Augen auf das Verzeichniß derer, die sich bey diesem Vorfalle freygebig erwiesen, so finde ich fast lauter englische Namen; kaum ein fremder zeigt sich unter der ganzen Anzahl. Den Engländern allein war es eigen, einer so erhabnen Tugend fähig zu seyn. Ich gestehe es, ich kann dieses Verzeichniß rechtschaffner Männer und Philosophen nicht betrachten, ohne günstiger von mir selbst zu denken, weil mir dieses eine beßre Meynung von der Menschlichkeit erweckt. Besonders rührte mich einer, der auf das Blat, worinne seine Wohlthat enthalten war, diese Worte geschrieben hatte: Das Scherflein eines Engländers, eines Bürgers der Welt, für die nackenden und gefangnen Franzosen. Ich wünsche ihm nur, daß er so vieles Vergnügen von seiner Tugend einärnten mag, als mir die bloße Betrachtung derselben erweckte; dieses allein wird ihn reichlich belohnen. Ein solcher, mein Freund, ist eine Ehre für die Menschlichkeit; er macht keinen besondern Unterschied der Partey; alle die, auf welche das göttliche Bild ihres Schöpfers geprägt ist, sind seine Freunde. Er ist ein Eingeborner der Welt; und der

Kaiser

Kaiser von China darf stolz darauf seyn, daß er einen solchen Landsmann hat.

Sich über den Untergang seiner Feinde zu freuen, das ist eine Schwachheit, die der menschlichen Natur eingepflanzt ist, und man muß es uns erlauben, wenn wir ihr nachgeben. Die ächte Art der Genugthuung für ein solches übel gegründetes Vergnügen, besteht darinne, wenn wir das Frohlocken über unsern Sieg in eine Handlung der Wohlthätigkeit verwandeln, und unsre eigne Freude dadurch bezeugen, daß wir die Traurigkeit von andern verbannen.

Hamti, der beste und weiseste Kaiser, der iemals den Thron eingenommen hat, gewann drey entscheidende Schlachten über die Tartarn, die sein Gebiete angefallen hatten, und kehrte nun zurück, den Ruhm seiner Eroberung zu genießen. Nachdem er einige Tage angekommen war, wartete das Volk, das von Natur die Aufzüge liebt, mit vieler Ungeduld auf den sieghaften Einzug, den die Kaiser bey solcher Gelegenheit zu halten gewohnt waren. Das Murren kam vor des Kaisers Ohren. Er liebte sein Volk, und war zu allem willig, was in seiner Macht stand, um ihrem gewohnten Verlangen Gnüge zu thun. Er gab daher die Versicherung, er wolle bey dem nächsten Laternenfeste *) eine der herrlich-

*) Dieser Tag ist bey den Chinesern einer der feyerlichsten. Es ist der funfzehnte Tag des ersten Monats. Man hängt in den Häusern und Gassen eine unglaubliche Menge Laternen aus. Einige darunter sind überaus kostbar. Es giebt Leute, die das ganze Jahr darauf sparen,

sten Siegsbelustigungen anstellen, die man niemals in China gesehen hätte.

Das Volk war über seine Willfährigkeit in Entzückung. Es versammelte sich an dem bestimmten Tage vor den Thoren des Pallasts mit der ungeduldigsten Erwartung. Hier verzog es geraume Zeit, ohne etwas von den Anstalten zu sehen, die bey einem Aufzuge vorangehen. Die Laterne mit ihren zehntausend Kerzen war noch nicht zum Vorscheine gekommen, um sich an diesem Tage recht sehen zu lassen. Sie sind gemalt, vergoldet, mit Schnitzwerk geziert, mit Seide überzogen. Einige darunter sind sehr groß, und halten auf dreyßig Fuß im Durchschnitte; sie gleichen einem Zimmer, so daß man sagen kann, man pflege in China in einer Laterne zu speisen, zu schlafen, Besuche anzunehmen, Komödien zu spielen, und Ballette zu tanzen. Man setzt darein eine Menge kleiner Wachslichter oder Lampen, welches in der Ferne ein artiges Ansehen hat. Es sind Leute darinne versteckt, die vermittelst kleiner Maschienen Puppen von Menschengröße spielen lassen. Zugleich werden an diesem Tage viele Schauspiele aufgeführt, und Freudenfeuer angezündet.

Der Ursprung dieses Laternenfests ist zweifelhaft; es giebt davon verschiedne Erzählungen, darunter eine hier folget. Vor einigen tausend Jahren ward China von einem Prinzen, Namens Ki beherrscht, der sich einen Pallast ohne Fenster bauen ließ, um alles Tageslicht auszuschließen. Er erhellte ihn stets durch Laternen, verschloß sich darinne, und hieng den Wollüsten nach, ohne sich um die Angelegenheiten des Reichs zu bekümmern. Endlich erhob sich ein Aufruhr; der Kaiser stellte sich an die Spitze einer Armee, ward aber von seinen Leuten verlassen, und des Regiments entsetzt. Man zerstörte seinen Pallast, und suchte das Gedächtniß dieser Begebenheit durch Einsetzung eines Festes zu verewigen.

gekommen; die Feuerwerke, welche gemeiniglich die Wälle der Stadt bedeckten, waren noch nicht angezündet. Das Volk fieng abermals an über den Aufschub zu murren. Mitten unter dieser Ungeduld giengen die Thore des Pallasts auf; der Kaiser erschien selbst, aber ohn allen Pracht und Putz, nur in gewöhnlicher Kleidung; ihm folgten die Blinden, Krüpel und Fremdlinge der Stadt, alle neu gekleidet, und alle mit Geld in ihren Händen, wovon sie die Bedürfnisse dieses Jahrs bestreiten konnten. Das Volk war zuerst befremdet; aber es merkte bald die Weisheit seines Fürsten, der ihm dadurch die Lehre gab, „einen einzigen Menschen „glücklich zu machen, zeugte mehr von wahrer Grösse, als wenn man zehntausend Gefangne vor seinem Triumphwagen seufzen ließe.“ Gehab dich wohl.

Der vierundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

So groß auch die Verdienste der Engländer in andern Wissenschaften seyn mögen, so scheinen sie doch vornehmlich in der Heilungskunst sich hervorzuthun. Es giebt kaum irgendeine Unordnung, die der Menschlichkeit zustoßen kann, gegen welche sie nicht ein fast untrügliches Mittel besäßen. Andre Kunstverwandte gestehen die unvermeidliche Schwierigkeit der Dinge, sie reden nur zweifelhaft, und entscheiden nicht, ohne sich lange bedacht zu ha-

ben. In der Heilungskunst aber ist das Zweifeln gänzlich unbekannt. Die Lehrer derselben, welche sich öffentlich ankündigen, finden an schweren Fällen ihre Lust. Die Krankheit sey noch so verzweifelt oder eingewurzelt, so findet man in ieder Straße Leute in Menge, die, indem sie mit einer Pille nach dem verletzten Theile zielen, eine gewisse Heilung ohne Zeitverlust, ohne daß es der Bettgenosse merken solle, und ohne Hinderung der Geschäffte, versprechen.

Wenn ich die Geschäfftigkeit dieser Kunstverwandten betrachte, so setzt mich ihre Menschenliebe in Erstaunen. Sie geben nicht nur überhaupt ihre Arzneyen um den halben Werth hin, sondern bedienen sich auch der überzeugendsten Vorstellungen, die Kranken zu bewegen, daß sie doch kommen, und sich heilen lassen möchten. In der That muß sich eine sonderbare Hartnäckigkeit bey demjenigen englischen Patienten finden, der so viele Gesundheit auf so leichte Bedingungen ausschlagen kann. Ist er denn stolz darauf, daß er von der Wassersucht aufschwillt? Findet er etwa Vergnügen an den Abwechslungen des kalten Fiebers? Oder ist es ihm eben so angenehm, sein Podagra zu nähren, als es ihm ward, sich dasselbe zuzuziehen? Nothwendig muß dem also seyn; denn sonst würde er ja solche wiederholte Versicherungen augenblicklicher Hülfe nimmermehr ausschlagen. Was kann überredender seyn, als die Art, mit welcher die Kranken eingeladen werden, um sich wohl zu befinden? Zuerst ersucht der Doctor das Publicum um die ernsthafteste Aufmerksamkeit auf das, was er vorzutragen Willens ist.

Er

Er betheuert feyerlich, es habe sich niemals ein Fall ereignet, wo die Pille ohn Erfolg geblieben wäre. Er zieht ein Verzeichniß der Personen an, die durch Einnehmung derselben vom Grabe sind gerettet worden. Aber dem allen ungeachtet giebt es ihrer hier viele, die es dann und wann für gut befinden, krank zu seyn. Doch, was sage ich bloß, krank zu seyn? Es giebt sogar welche, die für gut befinden, zu sterben. Ja, bey dem Haupte des Confucius! sie sterben. Da sie doch die gesundheitbringende Arzney an ieder Ecke für eine halbe Krone *) bekommen konnten!

Ich wundre mich nur, theuerster Fum Hoam, daß diese Aerzte, welche wissen, mit welcheiner hartnäckigen Art von Leuten sie zu thun haben, noch niemals auf einen Versuch gefallen sind, Todte lebendig zu machen. Da sie einmal finden, daß die Lebenden ihre Vorschriften nicht annehmen wollen, sollten sie sich in Wahrheit an die Todten wenden, von denen sie keine so verdrüßliche Weigerung zu gewarten haben. Sie würden an ihnen die willfährigsten Patienten finden. Und welche Dankbarkeit könnten sie nicht von des Patienten Sohne erwarten, der nun nicht mehr ein Erbe, oder von seiner Frau, die nicht länger eine Wittwe ist!

Denke nicht, mein Freund, daß ein solcher Versuch einem Hirngespinnste ähnlich sähe. Sie vollbringen bereits Curen, die eben so wunderbar sind. Was kann erstaunlicher seyn, als wenn man das Alter in Jugend, und die schwächsten Temperamente

*) 14 bis 16 Groschen.

in starke verwandelt sieht? Gleichwohl geschieht dieses hier alle Tage. Eine bloße Latwerge richtet dergleichen Wunder aus, ohne daß es erst der ungeschickten Weitläuftigkeiten bedürfte, den Patienten in einem Kessel zu zerkochen, oder in einer Mühle zu zermahlen.

Wenig Aerzte gehen hier durch die gewöhnlichen Klassen gelehrter Erziehung, sondern alle empfangen ihre Wissenschaft der Arzneykunst durch unmittelbare Eingebung vom Himmel. Einigen widerfährt diese Eingebung in Mutterleibe, und was merkwürdig dabey ist, sie verstehen diese Kunst eben so gut, wenn sie drey, als wenn sie dreyßig Jahre alt sind. Andre haben einen großen Theil ihres Lebens hingebracht, ohn etwas von einer in ihnen verborgnen Vortrefflichkeit zu wissen, bis ein Bankrott, oder ein Aufenthalt in dem Kerker, ihre wunderthätigen Kräfte hervorgelockt hat. Andre haben ihr Glück ihrer vorzüglichen Unwissenheit zu danken. Je unwissender der Heilende ist, desto weniger hält man ihn für fähig, zu betrügen. Das Volk denkt hier so wie in den Morgenländern, wo man es schlechterdings für nöthig hält, daß ein Mann vorher ein Idiot seyn müsse, ehe er sich für einen Beschwörer oder Doctor ausgeben darf.

Wenn man einen Arzt aus Eingebung holen läßt, so setzt er den Patienten niemals durch vorläufiges Ausforschen in Verwirrung; er thut nur wenig Fragen, und diese bloß des guten Scheins halben. Er erkennt iede Krankheit aus dem Anschauen. Für ieden Zufall reicht er Pillen oder Tropfen; und fragt eben so wenig nach, als der Roßarzt, wenn

er

er einem Pferde Arzney eingiebt. Bleibt der Patient leben, so hat er auf sein Verzeichniß eine Person mehr zu setzen; stirbt er, so kann man mit Recht von des Verstorbnen Krankheit sagen, da sie sich nicht habe heilen lassen, so müsse sie wohl unheilbar gewesen seyn.

Der fünfundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Verwichner Tage war ich mit einem Staatsmanne in Gesellschaft, der sehr beweglich über den elenden Zustand seines Vaterlands klagte. Er versicherte mir, die ganze politische Maschiene bewegte sich in einem falschen Gleise, und kaum eine solche Fähigkeit, als die seinige, wäre im Stande, sie wieder zurechte zu bringen. „Was haben wir, „sprach er, mit dem Kriege auf dem festen Lande zu „thun? Wir sind ein Volk, das Handlung treibt; „wir haben bloß darauf zu sehen, daß wir unsrer „Handelschaft aufhelfen, wie unsre Nachbarn, die „Holländer; wir müssen dafür sorgen, das Gewer„be zu vermehren, indem wir neue Pflanzstädte an„legen. Reichthum ist die Stärke eines Volks; und „was das übrige anlangt, so können uns schon „unsre Schiffe, unsre Schiffe können uns be„schützen.“

Ich fand es vergeblich, meine schwachen Gründe den Einsichten eines Mannes entgegen zu setzen, der sich für weise genug hielt, selbst den Ministern

Rath

Rath zu ertheilen. Ich bildete mir iedoch ein, daß ich die Sache richtiger einsähe, darum weil ich ohne Vorurtheil dachte. Ich bat daher um Erlaubniß, anstatt der Gründe eine kurze Geschichte mitzutheilen. Er antwortete mit einem Lächeln, das zugleich seine Bewilligung und Verachtung in sich hielt; ich aber fieng an den Ursprung und die Abnahme des Königreichs Lao zu erzählen.

„Nordwärts von China, und in einer von den Verdoppelungen der großen Mauer, genoß die fruchtbare Provinz Lao ihrer Freyheit und besondern Regierungsart. Da die Bewohner von allen Seiten mit der Mauer umgeben waren, fürchteten sie sich vor keinem plötzlichen Einfalle der Tartarn; und da ieder sein Eigenthum im Lande besaß, so waren sie eifrig zu dessen Vertheidigung.

„Die natürliche Folge der Sicherheit und des Ueberflusses in einem Lande ist die Liebe zum Vergnügen. Wenn die Bedürfnisse der Natur gestillt sind, streben wir nach den Beqvemlichkeiten; besitzen wir diese, so sehnen wir uns nach den Ueppigkeiten des Lebens; und wenn alle Ueppigkeiten verschafft sind, alsdenn ergreift die Ehrsucht den Menschen, und läßt ihm noch immer etwas zu wünschen übrig. Die Einwohner des Landes verließen bald ihre ursprüngliche Einfalt, und bewarben sich um Zierlichkeit; von der Zierlichkeit giengen sie weiter bis zur Verfeinerung. Man fand es nun zum Besten des Staats für schlechterdings nothwendig, daß das Volk getheilt würde. Vorher beschäfftigte sich ebendieselbe Hand mit Umgrabung der Erde, oder mit Handarbeit, oder ergriff im nöthigen Falle die Waf-

fen.

fen. Diese Gewohnheit ward nun geändert. Denn man ward gewahr, daß ein Mensch, der von Kindheit auf zu Künsten des Friedens oder Kriegs angeführt wäre, durch dieses Mittel weit größre Geschicklichkeit in seinem Beruf erlangte. Die Einwohner wurden daher in Handwerker und Soldaten abgetheilt; indem jene die Ueppigkeiten des Lebens vervielfältigten, wachten diese für die Sicherheit des Volks.

„Ein Land, das Freyheit besitzt, hat allemal zwo Gattungen von Feinden zu fürchten; auswärtige Feinde, die seine Verfassung von außen angreifen, und einheimische Misvergnügte, die seine Freyheit von innen verrathen. Die Bewohner von Lao sollten sich vor beyden hüten. Ein Land voll Handwerker war am geschicktesten, die Freyheit von innen zu erhalten; ein Land voll Soldaten am tüchtigsten, den Angriffen von außen abzuwehren. Daher entstand natürlicher Weise eine Zwistigkeit der Meynungen zwischen den Handwerkern und Soldaten des Königreichs. Die Handwerker beschwerten sich stets, daß die Freyheit durch eine einheimische gewaffnete Macht bedroht würde, sie wollten die Soldaten abgedankt wissen, und bestanden darauf, daß ihre Mauern, ihre Mauern allein, hinlänglich wären, den furchtbarsten Einfall zurückzutreiben. Die Kriegsleute dagegen stellten die Macht der benachbarten Könige vor, die Bündnisse, die wider ihren Staat geschlossen würden, und die Schwäche der Mauer, die iede Erderschütterung umkehren könnte. Indem dieser Streit fortdauerte, konnte man mit Recht sagen, daß sich das Königreich in seiner größ-

ten Stärke befände. Jeder Stand wachte über den andern, und trug das seinige bey, das Gegengewicht zu halten, und die Glückseligkeit gleichmäßig zu vertheilen. Die Künste des Friedens blühten, und die kriegerischen wurden eben so wenig verabsäumt. Die benachbarten Mächte, welche nichts von dem Ehrgeize solcher Menschen zu fürchten hatten, die sie nicht für Reichthum, sondern bloß für ihre Freyheit besorgt sahen, begnügten sich daran, mit ihnen zu handeln. Sie sandten ihre Waaren ab, um zu Lao verarbeitet zu werden, und bezahlten sie reichlich, wenn sie zurückkamen.

„Durch diese Mittel gelangte das Volk endlich zu einem gewissen Grad von Reichthume; und sein Reichthum war natürlicher Weise eine Einladung zu feindlichen Angriffen. Ein tartarischer Fürst führte ein unermeßlich Kriegsheer gegen sie an; sie traten tapfer zu ihrer Vertheidigung auf; sie waren von der Liebe zum Vaterlande begeistert; sie fochten unerschrocken mit den feindlichen Barbarn, und erhielten einen vollkommenen Sieg.

„Von diesem Augenblick an, den sie als den Gipfel ihres Ruhms betrachteten, leiten die Geschichtschreiber ihren Verfall her. Sie hatten durch Liebe zum Vaterlande an Stärke zugenommen; und sanken zurück, indem sie der Ehrsucht nachgaben. Das Land, das die Tartarn, von denen der Angriff geschehen war, besaßen, schien ihnen eine Beute zu seyn, die sie nicht nur furchtbarer auf die Zukunft machen, sondern auch in Ansehung des Gegenwärtigen ihren Reichthum vermehren könnte. Es ward daher einmüthig von Soldaten und Handwerkern beschlos-

beschlossen, daß diese verwüsteten Gegenden durch Pflanzstädte aus Lao bevölkert werden sollten. Wenn ein handelndes Volk den Eroberer zu spielen sucht, alsdenn ist es um sein Glück geschehen. Es erhält sich gewisser maßen durch die Unterstützung seiner Nachbarn; solange diese fortfahren, es ohne Neid und Furcht anzusehen, kann der Handel blühen. Wenn aber einmal dasselbe Volk sich anmaßt, dasjenige als ein Recht zu behaupten, was es bloß als eine Gunst genoß, so zieht iedes Land den Theil von Handelschaft, der in seiner Macht steht, zurück, und lenkt ihn in einen andern Kanal, der sich mehr mit seiner Ehre, wenn auch nicht so sehr mit seinem Nuzzen, verträgt.

„Jeder Nachbar fieng nunmehr an, diesen ehrgeizigen Staat mit eifersüchtigen Augen zu betrachten, und untersagte seinen Bürgern alles Verkehr mit demselben. Die Bewohner von Lao folgten dem ungeachtet noch immer ihren ehrsüchtigen Grundsäzzen. Von ihren Pflanzstädten allein erwarteten sie Reichthum. Reichthum, sagten sie, ist Stärke; und Stärke ist Sicherheit. Unzählig waren die Wanderungen der verzweifelnden und unternehmenden Köpfe dieses Landes, um das wüste Gebiete zu besetzen, das man seit kurzem den Tartarn abgenommen hatte. Zwischen den Pflanzstädten und dem Vaterlande ward zuerst eine sehr vortheilhafte Handlung angelegt; die Republik sandte den Pflanzstädten reichlichen Vorrath von den Manufacturen des Landes; diese sandten dagegen Helfenbein und Stahlarbeit, die eben so viel an Werthe betrug, zurück.

„Durch

„Durch dieses Mittel wurden die Einwohner unermeßlich reich; und dieses brachte einen ähnlichen Grad von Wollust hervor; denn Leute, die vieles Geld haben, werden sich allezeit einige phantastische Arten von Vergnügen ersinnen. Wie soll ich die Stufen bezeichnen, wodurch sie herabsanken! Mit Verlauf der Zeit breitet sich iede Pflanzstadt über das ganze Land aus, worein sie zuerst versetzt war. Da sie volkreicher wird, werden die Sitten feiner; und jene Manufacturen, die sie vorher andern verdankte, lernt sie nunmehr selbst verfertigen. So ergieng es mit den Pflanzstädten von Lav. In weniger als einem Jahrhunderte wurden sie ein mächtiges und gesittetes Volk; ie mehr sie gesittet wurden, desto mehr verlor sich der Vortheil der Handlung, die noch zwischen ihnen und andern geführt ward. Das Vaterland litt dadurch an seinem Gewerbe Schaden, es ward ärmer, aber seine Ueppigkeit verminderte sich darum nicht. Der ehemalige Reichthum hatte die Ueppigkeit eingeführt; und wo diese einmal sich festsetzt, da läßt sie sich durch keine Kunst vermindern, noch hinwegschaffen. Die Handlung mit den Nachbarn war gänzlich eingegangen; und die mit den Pflanzstädten gerieth natürlicher und nothwendiger Weise täglich in grössern Verfall. Dem ungeachtet blieben sie noch immer bey dem Uebermuthe des Reichthums, ohne daß sie Macht gehabt hätten, ihn zu unterstützen; sie fuhren fort üppig zu seyn, da sie doch wegen ihrer Armuth verächtlich waren. Kurz, der Staat schien bloß noch einem von den Körpern zu gleichen, die durch Krankheit aufgeschwollen sind, und deren Dicke

nur

nur ein Symptom ihres schädlichen Zustandes ist. Ihr voriger Reichthum machte sie nur unvermögender; so wie Menschen, die aus glücklichen Umständen in Armuth fallen, nunmehr die elendesten und hülflosesten unter allen sind.

„Weil die Pflanzstädte bey der ersten Anlegung vieles beygetragen hatten, sie zu bereichern, so hatten sie gemeynt, dieß würde ohn Unterlaß fortwähren. Allein sie fanden nunmehr, daß sie sich wegen ihrer Unterstützung bloß auf sich selbst hätten verlassen sollen; daß die Pflanzstädte nur einen kurzdauernden Ueberfluß verschaffen, nachgehends aber, wenn sie gesitteter und klüger werden, nicht länger nutzbar sind. Da demnach alle diese Umstände zusammenkamen, wurden sie bald verächtlich. Der Kaiser Honti griff sie mit einem mächtigen Kriegsheere an. Die Geschichtschreiber melden nicht, ob die Pflanzstädte zu entfernt waren, um Hülfe zu leisten, oder ob sie ein Verlangen trugen, sich ihrer Abhängigkeit zu entledigen. So viel ist gewiß, sie thaten kaum einigen Widerstand. Man fand nun, daß ihre Mauer eine schwache Befestigung war; und sie wurden genöthigt, sich für Unterthanen von China zu bekennen.“

Glückselig, sehr glückselig könnten sie gewesen seyn, wenn sie erkannt hätten, wie sie ihrem Ruhme und Reichthume Gränzen setzen sollten; wenn sie gewußt hätten, daß die Erweiterung des Gebietes oft eine Verminderung der Macht ist, daß diejenigen Länder die stärksten sind, welche innerlich am mächtigsten sind, daß die Pflanzstädte, indem sie das Land von tapfern und unternehmenden Menschen

aussaugen, es in den Händen der feigherzigen und geizigen lassen, daß die Mauern eine schwache Schutzwehr sind, wenn sie nicht durch entschloßne Leute besetzt werden, daß zu vieler Handel eben sowohl einem Volke schaden kann, als zu weniger, und daß es zwischen einem erobernden und blühenden Lande einen weiten Unterschied giebt — Lebe wohl.

Der sechsundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Ob ich gleich viele Bekannte suche, so will ich doch nur mit wenigen vertraut umgehen. Der Mann im schwarzen Kleide, dessen ich oft erwähnt habe, ist ein solcher, dessen Freundschaft ich wünsche, weil er meine Hochachtung besitzt. Es ist wahr, sein Bezeigen ist mit einigen seltsamen Widersprüchen untermischt; und man kann ihn mit Recht den grillenhaftesten unter einem ganzen grillenhaften Volke nennen. Ob er gleich freygebig bis zur Verschwendung ist, will er doch für ein Wunder an Sparsamkeit und Klugheit gehalten seyn. Obgleich sein Gespräch mit den niedriggesinntesten und eigennützigsten Grundsätzen angefüllt ist, so wird doch sein Herz mit der unumschränktesten Menschenliebe erweitert. Ich habe gehört, daß er sich selbst für einen Menschenfeind ausgab, eben indem seine Wange von Mitleiden glühte; und wenn seine Blicke noch so sehr von Wehmuth gemildert waren, habe ich ihn die Sprache der wildesten

Unar-

Unartigkeit führen hören. Einige zeigen gezwungner Weise Menschenliebe und Zärtlichkeit, andre rühmen sich, dergleichen Regungen von Natur zu haben; er aber ist der einzige, den ich iemals kannte, der sich seiner natürlichen Gutherzigkeit zu schämen scheint. Er giebt sich eben so große Mühe, seine Fühlbarkeit, als ein Heuchler sich geben würde, seine Gleichgültigkeit zu verbergen. Aber bey iedem unachtsamen Augenblicke fällt ihm die Larve ab, und zeigt sein Innerstes selbst einem mittelmässigen Beobachter.

Als wir neulich mit einander auf das Land giengen, und von den Anstalten sprachen, die man in England für die Armen macht, schien er erstaunt zu seyn, daß einer von seinen Landsleuten noch so thöricht und schwach seyn könnte, Leuten beyzustehen, die ihm das Ungefähr entgegenführte, da doch die Gesetze so reichlich für ihren Unterhalt gesorgt hätten. „In iedem Kirchspiele, sagte er, werden „in einem gewissen Hause die Armen mit Nahrung, „Kleidung, Holz und einer Schlafstätte versorgt; „mehr bedürfen sie nicht; ich selbst verlange nicht „mehr; und doch scheinen sie noch immer unzufrie„den. Ich wundre mich, daß unsre Oberkeit so „schläfrig ist, und nicht diese Herumstreicher weg„nimmt, die bloß eine Last für die Arbeitsamen „sind. Auch das befremdet mich, daß es noch Leu„te giebt, die ihnen austheilen; da sie doch wohl „einsehen müssen, daß sie dadurch einiger maßen „Müssiggang, Ausschweifung und Betrügerey un„terstützen. Sollte ich einem Menschen rathen, dem „ich im geringsten wohlwollte, so würde ich ihn auf

„alle erfinnliche Art warnen, sich ja nicht durch ihr „falsches Vorgeben betrügen zu lassen. Denn ich „kann Ihnen versichern, mein Herr, sie sind Be„trüger, lauter Betrüger, und verdienen eher ein „Gefängniß, als eine Gabe.“

Er wollte sehr ernsthaft also fortreden um mich vor einer Unvorsichtigkeit zu verwahren, der ich mich nur selten schuldig mache, als ein alter Mann, der noch die Ueberbleibsel abgetragner guter Kleidung an sich trug, uns um Mitleiden ansprach. Er versicherte uns, er wäre kein gemeiner Bettler, sondern wäre zu diesem schaamvollen Hülfsmittel genöthigt, weil er eine Frau, die auf den Tod läge, und fünf hungrige Kinder, hätte. Da man mich eben vor solchen Unwahrheiten gewarnt hatte, so machte seine Erzählung auf mich nicht den geringsten Eindruck. Aber mit dem Manne im schwarzen Kleide war es ganz anders beschaffen. Ich konnte wahrnehmen, daß sie einen sichtbaren Einfluß auf seine Miene hatte, und seine ganze schöne Rede unterbrach. Es ließ sich leicht schließen, daß sein Herz vor Begierde brannte, den fünf hungrigen Kindern beyzustehen; aber er schien sich zu schämen, seine Schwachheit vor mir sehen zu lassen. Indem er also zwischen Mitleiden und Stolz getheilt war, stellte ich mich, als sähe ich nach einer andern Seite; geschwind ergriff er die Gelegenheit, dem Bettler ein Stück Silbermünze zu geben; zugleich befahl er ihm laut, daß ich es hören sollte, er möchte arbeiten, und sich Brod verdienen, und künftig nicht mehr die Vorbeygehenden mit solchen übelausgesonnenen Lügen beschweren.

Da

Da er glaubte, er wäre ganz unbemerkt geblieben, fuhr er, indem wir weiter giengen, fort, eben so erhitzt auf die Bettler zu schelten, als vorher. Zugleich schaltete er kleine Erzählungen von seiner eignen erstaunlichen Klugheit und Haushältigkeit, und seiner besondern Scharfsicht in Entdeckung der Betrüger, ein. Er beschrieb die Art, auf welche er mit Bettlern umgehen würde, wenn er eine obrigkeitliche Person wäre, er wollte nämlich einige Gefängnisse zu ihrer Aufnahme erweitern; und erzählte zwo Geschichte von Frauenzimmern, die durch Bettler waren bestohlen worden. Eben wollte er die dritte gleichen Inhalts anfangen, als ein Bootsknecht mit einem hölzernen Beine auf unsern Weg kam, uns um Mitleiden ersuchte, und sagte, wir möchten Gott für unsre gesunden Glieder danken. Ich wollte weiter gehen, ohne ihn zu bemerken; mein Freund aber warf sehnsüchtige Blicke auf den armen Bettler, und bat mich, ich möchte still stehen, so wollte er zeigen, wie leicht er zu allen Zeiten einen Betrüger entdecken könnte.

Er nahm daher eine wichtige Miene an, und schien den Bootsmann in einem zornigen Tone auszufragen. Er wollte wissen, bey welchem Gefechte er also verstümmelt, und außer Stande fernern Dienstes gesetzt worden wäre. Der Seemann antwortete mit eben so zornigem Tone, er wäre Befehlshaber auf einem Kriegsschiffe gewesen, das Privatleuten gehörte, und hätte auswärts sein Bein in Vertheidigung derer verloren, die zu Hause nichts thaten. Bey dieser Antwort verschwand im Augenblicke die ganze wichtige Miene meines Freun-

des; er wußte keine einzige kleine Frage mehr vorzubringen, sondern studierte nur auf das Mittel, das er zu ergreifen hätte, um unbemerkt freygebig zu seyn. Er hatte indessen keine leichte Rolle zu spielen; denn vor mir sollte er das Ansehen der Hartherzigkeit behaupten, und doch zugleich sich selbst befriedigen, indem er dem Bettler etwas mittheilte. Er warf daher einen grimmigen Blick auf einige Bündel Späne, die dem Manne an einem Strick auf dem Rücken hiengen. Mein Freund fragte, wie theuer er diese Späne gäbe; aber ohn auf eine Antwort zu warten, setzte er in einem mürrischen Tone hinzu, er möchte ihm so viel davon geben, als sich für einen Schilling gehörte. Der Bootsmann schien erst über sein Verlangen in Verwunderung zu gerathen; doch er faßte sich bald, und überreichte ihm das ganze Gebund: „Hier, „mein Herr, haben Sie meine ganze Ladung, und „noch meine Danksagung dazu.“

Es ist unmöglich zu beschreiben, mit welcher frohlockenden Miene mein Freund mit seinem neuen Kaufe davon gieng. Er versicherte mich, er wäre wirklich der Meynung, die Leute müßten ihre Waaren gestohlen haben, die sie also um das halbe Geld hingeben könnten. Er sprach von verschiednen Arten, wie diese Späne zu nutzen wären. Er breitete sich weit über die Sparsamkeit aus, die sich dabey fände, wenn man die Lichter mit einem Schwefelhölzchen anzündete, anstatt sie in das Feuer zu stekken. Er betheuerte, er wollte solchen Landstreichern eben so wenig sein Geld als einen Zahn aus

dem

dem Munde gegeben haben, wenn er nicht etwas brauchbares dafür bekommen hätte.

Ich kann nicht sagen, wie lange diese Lobrede auf die Sparsamkeit und die Schwefelhölzer fortgedauert hätte, wenn nicht seine Aufmerksamkeit durch einen neuen Gegenstand wäre aufgefordert worden, der noch mehr in Noth zu seyn schien, als die beyden vorigen. Ein Weib in Lumpen, die ein Kind auf dem Arme, und ein anders auf dem Rücken trug, versuchte ein weltliches Lied zu singen, aber mit so kläglicher Stimme, daß es schwer zu entscheiden war, ob sie sänge oder schrie. Eine Unglückliche, die in der tiefsten Noth sich noch lustig zu bezeigen suchte, war ein Gegenstand, dem mein Freund gar nicht zu widerstehen vermochte. Sein Gespräch und seine Lebhaftigkeit ward sogleich unterbrochen. Sogar seine Verstellung verließ ihn in diesem Falle. Er griff selbst in meiner Gegenwart mit der Hand in die Tasche, um ihr etwas zu reichen. Man stelle sich aber seine Verlegenheit vor, als er fand, er hätte bereits alles Geld, das er bey sich trug, weggegeben. Die Dürftigkeit, die sich in des Weibes Gesicht abmalte, war nicht halb so stark ausgedrückt, als die Bekümmerniß in dem seinigen. Er fuhr fort, einige Zeit nachzusuchen, aber vergebens; endlich faßte er sich, und da er kein Geld hatte, überreichte er ihr mit der gutherzigsten Miene die mit einem Schillinge bezahlten Späne.

Der siebenundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Da sich in der Gemüthsart meines Gesellschafters eine Güte zeigte, die sich gleichsam mit Widerwillen hervordrängte, so muß ich gestehen, ich verwunderte mich, was er wohl für Gründe haben könnte, Tugenden zu verbergen, die andre mit gröſter Mühe auszukramen suchen. Ich war unfähig, meine Neugier zurückzuhalten, um die Geschichte eines Mannes zu vernehmen, der unter beständigem Zwange zu handeln schien, und dessen Wohlwollen vielmehr die Wirkung der Begierde, als der Vernunft, war.

Er befand es iedoch nicht eher, als nach wiederholtem Bitten, für dienlich, meine Neugier zu befriedigen. „Wenn Sie Lust haben, sagte er, „Zufälle zu hören, da man nur mit genauer Noth „dem Unglücke entkommen ist, so wird Ihnen mei„ne Geschichte gefallen. Denn ich bin nun seit „zwanzig Jahren in Gefahr gewesen, zu verhun„gern, ohne daß ich doch wirklich verhungert wäre.

„Mein Vater, ein jüngerer Sohn aus guter „Familie, besaß einen kleinen Dienst in der Kirche. „Seine Erziehung war über sein Vermögen gewe„sen; und seine Freygebigkeit war noch gröſſer, als „seine Erziehung. So arm er war, hatte er den„noch seine Schmeichler, die dürftiger noch, als er, „waren. Für iede Mahlzeit, die er ihnen gab, be„zahl-

„zahlten sie ihm ihre Wiedervergeltung an Lob. „Und dieß war alles, was er bedurfte. Ebendie„selbe Ehrbegierde, die einen Monarchen an der „Spitze eines Kriegsheers anfeuert, beherrschte mei„nen Vater an der Spitze seines Tisches. Er er„zählte die Geschichte von dem Epheubaume, und „darüber lachte man; er wiederholte den Scherz von „zween Musensöhnen mit einem Paar Hrsen, und „die Gesellschaft lachte darüber; aber das Mähr„chen von Taffy in einem Tragsessel ermangelte „niemals, den ganzen Tisch in Erschütterung zu sez„zen. Solchergestalt vermehrte sich sein Vergnü„gen, indem er Vergnügen erweckte; er liebte „alle Welt, und bildete sich auch ein, alle Welt „liebte ihn.

„Da sein Vermögen nur klein war, so ver„zehrte er alles. Er war nicht Willens, seinen „Kindern Geld zu hinterlassen, denn das war eine „nichtswerthe Sache. Aber er war entschlossen, sie „sollten Gelehrsamkeit besitzen; denn Gelehrsamkeit, „wie er anzumerken pflegte, war besser, als Silber „und Gold. Dem zu folge nahm er es über sich, „uns selbst zu unterrichten; und gab sich selbst „gleich große Mühe, unsre Sitten zu bilden, als „unsern Verstand zu bessern. Man sagte uns, ein „allgemeines Wohlwollen wäre das vornehmste Band „der Gesellschaft; man lehrte uns alle Bedürfnisse „der Menschlichkeit als unsre eigne betrachten, und „das göttliche Gesicht des Menschen mit Liebe und „Hochachtung anschauen. Er gab uns gleichsam „eine solche Stimmung, daß wir bloße Maschienen „des Mitleids waren, und machte uns unfähig, dem

„geringsten Antriebe zu widerstehen, den uns ent-
„weder eine wahre oder erdichtete Noth erregte.
„Mit einem Worte, wir waren vollkommen unter-
„richtet, tausende wegzugeben, noch ehe wir die nö-
„thigern Eigenschaften besaßen, einen Heller zu er-
„werben.

„Ich kann nicht umhin, mir vorzustellen, da
„ich solchergestalt durch seine Lehren von allem Mis-
„trauen, und selbst von der kleinen Verschlagenheit,
„die mir die Natur verliehen hatte, entwöhnt war,
„daß ich, bey meinem ersten Eintritte in die geschäff-
„tige und hinterlistige Welt, einem von jenen Fech-
„tern müsse ähnlich gewesen seyn, die man auf dem
„Schauplatze zu Rom ohne Waffen auftreten ließ.
„Mein Vater aber, der die Welt bloß auf einer
„Seite gesehen hatte, schien über meine vorzügliche
„Einsicht zu frohlocken; wiewohl mein ganzer Vor-
„rath an Weisheit darinne bestand, daß ich fähig
„war, eben so als er von Materien zu sprechen, die
„ehemals nützlich waren, weil die geschäfftige Welt
„gern davon zu sprechen pflegte, nun aber allen
„Nutzen verloren hatten, weil sich die geschäfftige
„Welt nicht länger damit vermengte.

„Die erste Gelegenheit, bey der er seine Erwar-
„tung fehlschlagen sah, gab die nur mittelmäßige
„Figur, die ich auf der hohen Schule vorstellte. Er
„hatte sich geschmeichelt, er würde mich bald im
„Rufe der Gelehrsamkeit oben an stehen sehen; aber
„er hatte den Verdruß, zu finden, daß ich gänzlich
„unbemerkt und unbekannt blieb. Die Ursache
„davon konnte man theils darinne suchen, daß er
„eine allzugünstige Meynung von meinen Gaben

„hatte,

„hatte, theils in meiner Abneigung vor mathema-
„matischen Ausarbeitungen zu einer Zeit, da noch
„mein Gedächtniß und meine Einbildungskraft un-
„befriedigt, und hitziger nach neuen Gegenständen
„waren, als daß ich hätte Lust haben sollen, dieje-
„nigen scharfsinnig zu betrachten, die ich bereits
„wußte. Dieß gefiel iedoch nicht sehr meinen Auf-
„sehern auf der hohen Schule; sie merkten an, ich
„wäre ein wenig von schwerer Fassungskraft, zugleich
„aber gaben sie zu, ich schiene ein recht gutes Herz
„zu haben, und der unschuldigste Mensch von der
„Welt zu seyn.

„Nachdem ich sieben Jahre auf der hohen Schu-
„le zugebracht hatte, verschied mein Vater, und
„hinterließ mir — seinen Segen. Da ich also
„vom Ufer abgetrieben war, ohne Bosheit zu ha-
„ben, die mich hätte schützen, oder Verschlagenheit,
„die mich hätte leiten, oder Vorrath, der mir bey
„einer so gefährlichen Reise hätte Unterhalt verschaf-
„fen können, so war ich im zweyundzwanzigsten Jah-
„re genöthigt, mich in die weite Welt hinauszuwa-
„gen. Um aber in einen gewissen Stand des Le-
„bens zu treten, gaben mir meine Freunde den gu-
„ten Rath, (denn sie sind allezeit freygebig mit
„gutem Rathe, wenn sie anfangen, uns zu ver-
„achten,) ich möchte in den geistlichen Orden
„treten.

„Genöthigt zu seyn, eine lange Paruke zu tra-
„gen, da mir eine kurze besser gefiel, oder schwarz
„zu gehen, da ich mich lieber braun kleidete, das kam
„mir als eine so große Einschränkung meiner Frey-
„heit vor, daß ich den Vorschlag gänzlich verwarf.

„Ein

„Ein Priester in England ist kein Geschöpf, das sein „Fleisch so sehr kreuzigte, als ein Bonze in China. „Bey uns glaubt man von demjenigen, er lebe am „besten, der am besten ißt, nicht, der am besten fa„stet. Doch ich verwarf ein üppiges, gemächli„ches und ruhiges Leben aus keinem andern als die„sem kindischen Grunde, wegen der Kleidung. Mei„ne Freunde waren nun vollkommen überzeugt, daß „ich ein verlorner Mann wäre; es wäre ewig „Schade, glaubten sie, um einen Menschen, der „so unschuldig lebte, und das beste Herz von der „Welt hätte.

„Armuth zieht natürlicher Weise Abhängigkeit „nach sich; und ich fand auf den Fuß eines „Schmeichlers bey einem großen Manne Zutritt. „Zuerst wunderte ich mich, wie man doch den Zu„stand eines Schmeichlers an der Tafel eines Gros„sen für unangenehm halten könnte. Es war nicht „eben große Beschwerlichkeit, aufmerksam zuzuhören, „wenn Se. Herrlichkeit sprach, oder zu lachen, wenn „er rund um sich nach Beyfall sah. Dazu würde „mich schon die bloße Höflichkeit verbunden haben. „Ich fand iedoch nur allzubald, daß Se. Herrlich„keit ein größrer Dummkopf, als ich selbst, war; „und von demselben Augenblicke an war es um mei„ne Kunst zu schmeicheln geschehen. Ich war viel„mehr darauf bedacht, ihm zurechte zu helfen, als „seine Ungereimtheiten demüthig anzunehmen. Leu„ten zu schmeicheln, die wir nicht kennen, das ist „eine leichte Mühe. Aber unsern vertrauten Be„kannten zu schmeicheln, deren sämmtliche Schwach„heiten sich stark in unsern Augen ausnehmen, das

„ist

„ist die unerträglichste Sclavenarbeit. So oft ich „nunmehr meinen Mund zu loben öffnete, verwies „mir mein Gewissen meine Falschheit. Se. Herr„lichkeit nahm bald wahr, daß ich zum Dienste un„tüchtig wäre. Man gab mir daher meinen Ab„schied. Mein Gönner hatte zugleich die Gnade, „anzumerken, er glaubte, ich wäre so ziemlich gut„artig, und der unschuldigste Mensch von der Welt.

„Da mir der Ehrgeiz seinen Dienst versagte, „nahm ich meine Zuflucht zur Liebe. Ein junges „Frauenzimmer, die bey ihrer Tante lebte, und ein „sehr artiges Vermögen besaß, das in ihren eignen „Händen war, hatte mir, meiner Einbildung nach, „einigen Anlaß gegeben, mein Glück zu hoffen. Die „Symptomen, die mir zum Leitfaden dienten, wa„ren sehr entscheidend. Sie hatte allezeit mit mir „über ihre albernen Bekannten gelacht, und über „ihre Tante insonderheit. Sie hatte allezeit ange„merkt, ein Mann von Verstande würde einen bes„sern Ehemann abgeben, als ein Narr; und ich leg„te stets die Anmerkung zu meinem Vortheile aus. „Sie schwatzte immer in meiner Gesellschaft von der „Freundschaft und den Schönheiten des Geistes, „und redete mit Abscheu von Herr Schrimps, mei„nes Nebenbulers, Schuhen mit hohen Absätzen. „Dieß waren Umstände, die mir deutlich zu meinem „Besten zu reden schienen. Nachdem ich also bey „mir beschlossen und wiederbeschlossen hatte, faßte ich „Herz genug, ihr meine Gesinnungen zu entdecken. „Die Jungfer vernahm meinen Antrag mit einem „heitern Gesichte, und schien zu gleicher Zeit in den „Figuren auf ihrem Fächer zu studieren. Endlich kam

„es heraus. Es gab nur einen einzigen kleinen Ein-
„wurf gegen die Vollendung unsers Glücks, welcher
„bloß darinne bestand — daß sie bereits vor drey
„Monaten mit dem Herrn Schrimp mit hohen Ab-
„sätzen in der Stille war getraut worden. Als ei-
„nen Trostgrund machte sie die Ammerkung, ob mir
„gleich meine Absicht auf sie selbst fehlschlüge, so
„würde doch meine Bewerbung um ihre Tante die
„letztere vermuthlich fühlbar machen; denn die alte
„Frau hätte allezeit gesagt, ich hätte ein sehr gutes
„Herz, und wäre der unschuldigste Mensch von der
„Welt.

„Doch ich hatte noch immer Freunde, zahlreiche
„Freunde; und an diese beschloß ich mich zu wenden.
„O Freundschaft, du sanfte Beruhigung der mensch-
„lichen Brust, zu dir fliehen wir in iedem Unfalle;
„dich ruft der Bedrängte um Beystand an; dir ver-
„traut sich der von Sorgen ermüdete Sohn des
„Elends; von deiner liebreichen Hülfe hofft der Un-
„glückliche allezeit Erleichterung, und ist allezeit si-
„cher — betrogen zu werden. Meine erste Bitte
„ergieng an einen Notarius bey der Kaufmannschaft,
„der sich oft erboten hatte, mir Geld vorzustrecken,
„wenn er wußte, daß ich es nicht brauchte. Ich
„unterrichtete ihn, nunmehr wäre die Zeit, seine
„Freundschaft darzuthun; ich müßte etliche hundert
„Pfund zu einem gewissen Vorhaben aufnehmen,
„und wäre Willens, ihn darum zu ersuchen. „Sa-
„gen Sie mir doch, mein Herr, rufte mein Freund
„aus, haben Sie denn das Geld nöthig?“ — „Ich
„bedarf es in der That mehr als iemals, gab ich zur
„Antwort. „Das thut mir vom Herzen leid, erwie-

„derte

„derte er. Denn wem es am Gelde fehlt, wenn er „kömmt und borgt, dem wird es iederzeit auch dar„an fehlen, wenn er kommen und bezahlen soll.“

„Von ihm eilte ich mit Unwillen zu einem der „besten Freunde, den ich in der Welt hatte, und that „ebendieselbe Bitte. „In der That, mein Herr, „schrie dieser, ich habe allezeit geglaubt, daß es so „weit kommen würde. Sie wissen, ich würde Ih„nen zu nichts rathen, als zu Ihrem eignen Besten. „Aber Ihre Aufführung ist bisher im höchsten Gra„de lächerlich gewesen, und einige Ihrer Bekannten „haben Sie immer für einen einfältigen Menschen „gehalten. Laß sehen, Sie brauchen zweyhundert „Pfund. Ist es gerade so viel, als Sie brau„chen?“ — „Wenn ich die Wahrheit gestehen soll, „gab ich zur Antwort, so brauche ich dreyhundert. „Aber ich habe einen andern Freund, von dem ich „das übrige borgen kann.“ — „Gut also, versetzte „er, wollen Sie meinem Rath folgen, und Sie wis„sen, ich rathe bloß zu Ihrem Besten, so werden Sie „Sich von diesem Freunde die ganze Summe vor„schießen lassen, und denn wird eine einzige Ver„schreibung für alles genug seyn.“

„Die Armuth kam immer näher auf mich los; „anstatt aber vorsichtiger oder behutsamer zu wer„den, ie dürftiger ich ward, so ward ich vielmehr „ieden Tag schläfriger und einfältiger. Ein Freund „von mir war wegen einer Schuld von funfzig „Pfunden gefangen gesetzt; ich war außer Stand, „ihm loszuhelfen, ohne nur indem ich selbst Bürge „für ihn ward. Als er in Freyheit war, floh er „vor seinen Gläubigern, und überließ es mir, seine

„Stelle

„Stelle einzunehmen. Im Gefängnisse erwartete „ich gröſſers Vergnügen, als ich im Freyen genoſ„sen hatte. Ich hoffte in dieser neuen Welt mit „einfältigen und leichtgläubigen Leuten, wie ich selbst „war, umzugehen; aber ich fand sie eben so ver„schlagen und behutsam, als die Bewohner der Welt, „die ich hinter mir gelassen hatte. Sie sogen mein „Geld aus, solange es währte, borgten meine Koh„len und bezahlten sie niemals, und betrogen mich, „so oft ich mit ihnen in der Karte spielte. Alles „dieses geschah, weil sie glaubten, ich wäre sehr gut„artig, und der unschuldigste Mensch von der Welt.

„Bey meinem ersten Eintritte in dieses Haus, „welches für einige der Wohnplatz der Verzweif„lung ist, hatte ich keine andern Empfindungen, als „die ich auswärts gehabt hatte. Ich befand mich „bloß diesseits der Thüre, und die andern, die man „nicht verschloß, waren jenseits; das war zwischen „uns der ganze Unterscheid. Anfangs zwar fühlte „ich einige Unruhe bey dem Gedanken, wie ich denn „im Stande seyn würde, diese Woche die Bedürf„nisse für die künftige anzuschaffen; nach der Zeit „aber, wenn ich einmal wußte, daß mir des einen „Tages das Essen gewiß war, beschwerte ich mir „niemals den Kopf wegen des folgenden. Ich mach„te mir iede gute Mahlzeit mit größter Lustigkeit zu „nutze, erlaubte mir niemals, der Schwermuth nach„zuhängen, rufte niemals den Himmel und alle „Sterne an, daß sie auf mich herabsehen sollten, „wenn meine Mahlzeit aus Rettigen, acht Pfennige „an Werth, bestand. Selbst meine Kameraden „wurden zu der Meynung verführt, ich äße Sallat

„lieber

„lieber als Schöpsfleisch. Ich beruhigte mich da„her mit dem Gedanken, daß ich mein ganzes Leben „über allezeit eins von beyden, entweder weißes oder „schwarzes Brod, essen würde; ich suchte alles, was „vorfiel, als das Beste zu betrachten, lachte, wenn „ich keinen Kummer hatte, nahm die Welt an, wie „sie kam, und las oft den Tacitus aus Mangel an „Gesellschaft und andern Büchern.

„Ich kann nicht sagen, wie lange ich noch in „diesem schlaftrunknen Zustande der Einfalt fortge„lebt haben möchte, wofern mich nicht der Anblick „eines alten Bekannten daraus ermuntert hätte, von „dem ich wußte, daß er ein kluger Dummkopf, und „zu einem Dienste bey der Regierung gelangt war. „Ich fand nunmehr, daß ich den falschen Weg be„treten hatte, und daß das wahre Mittel, in den „Stand zu kommen, andern zu helfen, dieses wä„re, zuerst selbst nach einer Unabhängigkeit zu trach„ten. Meine erste Sorge war daher, meine gegen„wärtige Wohnung zu verlassen, und mit meinem „Bezeigen und meinen Sitten eine gänzliche Ver„besserung vorzunehmen. Anstatt eines freyen, of„fenherzigen, und unverschlagnen Bezeigens nahm „ich Zurückhaltung, Klugheit und Haushältigkeit an. „Eine der größten Heldenthaten, die ich iemals voll„brachte, und die ich lebenslang an mir preisen wer„de, bestand darinne, daß ich einem alten Bekann„ten eine halbe Krone zu einer Zeit abschlug, da er „sie bedurfte, und ich sie erspart hatte. Bloß die„ser halben sollte mir ein kleiner Triumph zugestan„den werden.

„Ich führte also nunmehr ein Leben von ununterbrochner Sparsamkeit. Es fehlte mir selten „an einer Mahlzeit; und ich ward folglich zu zwanzigen eingeladen. Ich erwarb mir bald den Ruf „eines alten Knickers, der Pfennige hat; und erlangte unvermerkt Hochachtung. Die Nachbarn „haben meinen guten Rath bey Ausstattung der „Töchter begehrt; ich aber bin allezeit behutsam gewesen, keinen zu geben. Ich habe bloß dadurch „vertraute Freundschaft mit einem Rathsverwandten errichtet, weil ich anmerkte, wenn man einen „Heller von tausend Pfund wegnähme, so blieben es „nicht länger tausend Pfunden. Ich bin zur Mahlzeit eines Mannes eingeladen worden, der auf „Pfänder lieh, weil ich vorgab, ich wäre ein Feind „von fetten Brühen; und stehe itzt in Unterhandlung, eine reiche Wittwe zu heirathen, bloß weil „ich die Beobachtung angestellt habe, daß das Brod „aufschlüge. Wenn man eine Frage an mich thut, „ich mag sie nun wissen oder nicht, so lächle ich anstatt der Antwort, und sehe weise aus. Kömmt „eine Sammlung von Gaben in Vorschlag, so gehe „ich mit dem Hute herum; ich selbst aber werfe nichts „hinein. Wenn mich ein Armer um Mitleiden anspricht, mache ich die Anmerkung, daß die Welt „itzt voll Betrüger ist, und daß ich ein gewisses Mittel weis, niemals betrogen zu werden, indem ich „niemals gebe. Kurz, ich finde nunmehr, daß der „wahre Weg, Hochachtung selbst von dem Dürftigen zu gewinnen, dieser ist, nichts wegzugeben, „und es dadurch stets in unsrer Macht zu behalten, viel zu geben.“

Der

Der achtundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Da ich neulich mit meinem Freund im schwarzen Kleide in Gesellschaft war, dessen Unterhaltung für mich beydes Belustigung und Unterricht ist, konnte ich nicht umhin, die große Anzahl von Junggesellen und ledigen Weibern zu bemerken, mit welchen diese Stadt überhäuft scheinet. „In der That, „sprach ich, der Ehestand muß hier nicht genug be„fördert werden; sonst würden wir nicht solche „Schaaren verfallener Stutzer und veralteter Bule„rinnen sehen, die noch immer versuchen, ein Ge„werbe zu treiben, zu dem sie schon lange untüchtig „sind, und unter der muntern Jugend herum zu „schwärmen. Ich betrachte einen alten Junggesel„len aus dem verächtlichsten Gesichtspuncte, als ein „Thier, das von dem gemeinschaftlichen Vorrathe „zehrt, ohne seinen Antheil beyzutragen. Er ist ein „Raubthier; und die Gesetze sollten eben so viele „Kunstgriffe und eben so viele Macht anwenden, das „widerspännstige Wild in das Netz zu treiben, als die „Indianer, wenn sie den Vielfraß oder das Nashorn „jagen. Man sollte dem Pöbel erlauben, ihm nach„zurufen, und den Knaben, ihn ungestraft zu ver„spotten; iede gesittete Gesellschaft sollte über ihn „lachen; und wenn er nun nach sechzig Jahren eine „Liebeserklärung ablegte, sollte ihm seine Schöne „ins Angesicht speyen, oder, was vielleicht noch

„größre Strafe seyn würde, ihn seiner Bitte willig „gewähren.

„Was die alten Jungfern anlangt, fuhr ich fort, „denen sollte man nicht so strenge begegnen, weil ich „voraussetze, daß es keine seyn würde, wenn es bey „ihr stünde. Kein Frauenzimmer, die ihren guten „Verstand hätte, würde sich entschließen, bey der „Taufe und dem Wochenbette eine untergeordnete „Person zu spielen, wenn sie selbst die vornehmste „seyn dürfte; oder sich bey ihrer Schwägerin einzu„schmeicheln suchen, wenn sie selbst einem Ehemanne „befehlen könnte; oder sich die Mühe machen, Pa„steten zuzurichten, wenn sie selbst im Bette liegen, „und bloß befehlen dürfte, daß man sie zurichtete; „oder alle ihre Empfindungen mit einem sittsamen „Wohlstande zurückhalten, wenn sie mit einer ehe„lichen Freyheit ihre Bekannten bey der Hand schüt„teln, oder bey einer gesagten Zweydeutigkeit lachen „dürfte. Kein Frauenzimmer würde so einfältig „seyn, ledig zu bleiben, wenn sie es ändern könnte. „Ein unverheirathetes Frauenzimmer, das in die „Jahre kömmt, betrachte ich als eins von den schö„nen Ländern, die an China gränzen, das aus Man„gel von gehörigen Bewohnern wüste liegt. Wir „dürfen dem Lande keine Schuld geben, sondern der „Unwissenheit seiner Nachbarn, die seine Schönheit „nicht kennen; da es doch nur bey ihnen stünde, es „zu beziehen und zu bauen.“

„In der That, mein Herr, sagte mein Gesell„schafter, Sie kennen die englischen Frauenzimmer „sehr wenig, wenn Sie glauben, daß sie alte Jung„fern wider ihren Willen sind. Ich darf kühnlich „behaup-

„behaupten, daß Sie kaum eine unter ihnen allen „finden werden, der nicht häufige Anträge der Hei„rath geschehen wären, die sie entweder aus Stolz „oder Geiz ausgeschlagen hat. Anstatt dieses für „ein Unglück zu halten, ergreifen sie vielmehr iede „Gelegenheit, sich ihrer ehemaligen Grausamkeit zu „rühmen. Ein Soldat kann nicht mehr frohlocken, „wenn er seine empfangnen Wunden überzählt, als „eine alte ausgediente Streiterin, wenn sie die Wun„den beschreibt, die sie andern zugefügt hat. Schwatzt „sie von der ehmahligen tödlichen Kraft ihrer Au„gen, so ist sie unerschöpflich. Sie erzählt von dem „Ritter mit goldnen Spitzen, der von einer finstern „Miene starb, und nicht eher wieder auflebte — bis „er seine Magd heirathete; von dem Esqvire, der „bey einer grausamen Weigerung in der Wut an das „Fenster lief, den Flügel aufriß, und sich in voller „Angst — in seinen Lehnstul warf; von dem Pfar„rer, der, da er bey der Liebe Hindernisse fand, mit „vieler Entschlossenheit Mohnsaft einnahm, der auf „einmal die Martern der verachteten Liebe endigte, „und — ihn in Schlaf brachte. Kurz, sie redet „von ihrem ehemaligen Verluste mit Vergnügen, und „findet, gleich gewissen Kaufleuten, ihren Trost in „den vielen Bankerotten, die sie gespielt hat.

„Aus diesem Grunde, so oft ich eine verjährte „Schönheit sehe, die noch ledig ist, gebe ich ihr alle„mal stillschweigend Hochmuth, Geiz, Bulerey oder „gezwungnes Wesen, schuld. Da sehe ich zum „Exempel die Miß Jenny Tinderbox. *) Ich er-

*) Johanna Feuerzeug — Die englischen charakteristischen Namen sind meistens im Deutschen unerträglich.

„innere mich, daß sie ehemals einige Schönheit und „mäßiges Vermögen besaß. Ihre älteste Schwe„ster hatte das Glück, einen Mann von Stande zu „heirathen; und dieses schien das arme Mädchen zu „einer ewigen Jungferschaft zu verurtheilen. Weil „ihrer Familie ein solcher Glücksfall zugestoßen war, „beschloß sie, dieselbe nicht dadurch zu verunehren, „indem sie einen Bürgerlichen hinein brächte. Da „sie solchergestalt alle ihres gleichen abwies, und von „höhern übersehen oder verachtet wurde, so verwal„tet sie nun das Amt einer Hofmeisterin über ihrer „Schwester Kinder, und versieht die Arbeit von „drey Mägden, ohne den Lohn einer einzigen zu em„pfangen.

„Miß Squeeze *) war eines Wucherers Toch„ter. Ihr Vater hatte sie frühzeitig unterrichtet, „daß es eine sehr schöne Sache um das Geld wä„re, und verließ ihr bey seinem Tode ziemliche Mit„tel. Sie sah den Werth ihrer Erbschaft so voll„kommen ein, daß sie beschloß, keinen Heller weg„zugeben, wenn nicht ihr Freyer gerade so viel an „Vermögen aufzeigen könnte. Solchergestalt schlug „sie verschiedne Anträge aus, die von Leuten gescha„hen, welche, wie man es insgemein giebt, sich „gern verbessern wollten Sie ward alt und mür„risch, ohn iemals zu bedenken, daß sie, in Anse„hung ihres blassen, mit Pocken bezeichneten Ge„sichts, billig von ihrer Forderung nachlassen müsse.

„Lady

*) Ein Name, der auf das Drücken und Aussaugen anspielt.

„Lady Elisabeth Ungewitter besaß Schönheit, „gute Herkunft und Vermögen. Da sie aber in Er„oberungen verliebt war, gieng sie von einem Siege „zum andern fort. Sie hatte Romanen und Ko„mödien gelesen, und daraus gelernt, daß ein guter „ehrlicher Mann, der bloß gesunden Verstand be„säße, nicht viel besser als ein Narr wäre. Daher „schlug sie solche aus, und seufzte bloß nach mun„tern, unbesonnenen, unbeständigen und gedanken„losen Köpfen. Nachdem sie also ihrer hundert, die „ihr gefielen, abgewiesen, und nach hunderten, die „sie verachteten, geseufzt hatte, fand sie sich unver„merkt verlassen. Itzt ist sie nur wegen ihrer Tan„ten und Muhmen in Gesellschaft, sie tanzt zuweilen „einen Bauertanz, ohn einen andern Mittänzer als „einen Stul, und da sie keinen Platz auf den Stü„len mitten im Zimmer findet, muß sie sich in einen „Winkel neben den Schenktisch setzen. Kurz, ieder„mann begegnet ihr mit einer höflichen Verachtung, „und gleich einem altväterischen Stücke Hausrath, „setzt man sie bloß hin, um einen Winkel auszu„füllen.

„Sophronie aber, die kluge Sophronie, was „soll ich von der sagen? Man flößte ihr eine Liebe „zum Griechischen und einen Haß gegen die Manns„personen von Kindheit ein. Sie hat artige Her„ren abgewiesen, weil sie nicht Pedanten waren, „und Pedanten abgewiesen, weil sie nicht artige „Herren waren. Ihr feines Gefühl macht sie so „scharfsichtig, ieden Fehler an iedem Liebhaber zu „entdecken; und ihre unerbittliche Gerechtigkeit ver„hindert die Verzeihung derselben. Solchergestalt

„hat sie viele Vorschläge abgelehnt, bis die Runzeln „des Alters sie überfielen. Und nun, ohne einen einzi„gen schönen Gesichtszug zu haben, schwatzt sie ohn „Aufhören von den Schönheiten des Geistes.“ — Gehab dich wohl.

Der neunundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Sollen wir die Gelehrsamkeit der Engländer nach der Anzahl der Bücher schätzen, die täglich unter ihnen erscheinen, so wird es ihnen kein Land, auch selbst China nicht, in diesem Stücke gleich thun. Ich habe nicht weniger als dreyundzwanzig neue Bücher gezählt, die an einem Tage herausgekommen sind; das macht des Jahrs achttausend dreyhundert fünfundneunzig Bücher. Die meisten sind nicht bloß auf einzelne Wissenschaften eingeschränkt, sondern umfassen den ganzen Umkreis derselben. Geschichte, Staatskunde, Dichtkunst, Mathematik, Metaphysik und natürliche Philosophie, sind alle in ein nicht grössers Handbuch zusammengefaßt, als woraus unsre Kinder buchstabieren lernen. Wenn wir also annehmen, daß die englischen Gelehrten nur den achten Theil der Werke lesen, die täglich aus der Presse kommen, (und in der That, niemand darf unter leichtern Bedingungen auf Gelehrsamkeit Anspruch machen,) so wird auf solche Art ieder Gelehrte des Jahrs tausend Bücher lesen. Aus dieser Berechnung kannst du urtheilen, welchen erstaun-

erstaunlichen Vorrath an Gelehrsamkeit ein Mann besitzen muß, der täglich drey neue Bücher liest, von denen iedes alle die guten Dinge in sich hält, die iemals sind gesagt oder geschrieben worden.

Gleichwohl weis ich nicht, wie es kömmt, daß die Engländer in der That nicht so gelehrt sind, als es wohl nach dieser Berechnung scheinen sollte. Wir finden ihrer nur wenige, die alle Wissenschaften und Künste vollkommen inne haben. Entweder muß es daran liegen, daß der größre Haufe nicht einer so ausgebreiteten Wissenschaft fähig ist, oder daß die Verfasser dieser Bücher nicht die Gabe des Unterrichts besitzen. In China muß der Kaiser selbst von allen den Lehrern im Lande Nachricht bekommen, die sich zu Schrifstellern aufwerfen. *) In England darf iedermann Schriftsteller seyn, wer nur schreiben kann; denn sie haben vermöge ihrer Gesetze die Freyheit, nicht nur alles zu sagen, was sie wollen, sondern auch, so unverständig zu seyn, als ihnen nur gefällt.

Gestern bezeugte ich dem Manne im schwarzen Rocke meine Verwunderung, wo doch immermehr Schriftsteller in hinlänglicher Anzahl herkämen, um

*) Der Kaiser in China ist der oberste Kunstrichter seines Landes. Er ist nicht nur das Haupt der bürgerlichen Regierung, sondern auch der Religion und Gelehrsamkeit. In Ansehung der letztern kann er die Buchstaben, oder vielmehr Schriftzeichen der Sprache, abschaffen, die Namen der Provinzen, Städte und Familien ändern, den Gebrauch gewisser Wörter im Gespräche, Schreiben oder gedruckten Büchern untersagen, und an deren stelle neue einführen.

alle die Bücher zu verfertigen, die sich täglich aus der Presse drängten. Ich bildete mir erst ein, ihre gelehrten Pflanzschulen bedienten sich dieses Mittels, die Welt zu unterrichten. Mein Freund aber begegnete dieser Einwendung, und versicherte mich, die Lehrer der hohen Schule schrieben niemals, einige von ihnen hätten sogar dasjenige vergessen, was sie gelesen hätten. „Sind Sie aber Willens, „fuhr er fort, eine Sammlung von Schriftstellern „zu sehen, so werde ich Sie vielleicht diesen Abend „in eine Zeche führen können, die sich alle Sonna„bende um sieben in dem Wirthshause zum Besen „bey Islington *) versammelt, um von den Ge„schäfften der vergangnen Woche und der künftigen „zu sprechen.“ Ich nahm seine Einladung an; wir giengen mit einander, und kamen in das Haus einige Zeit vorher, ehe sich die Gesellschaft versammelte.

Mein Freund ergriff diese Gelegenheit, mir die Abschilderung der vornehmsten Mitglieder dieser Zeche zu machen, selbst den Wirth nicht ausgenommen, der, wie es schien, ehemals gleichfalls ein Autor gewesen, aber durch einen Buchhändler, zur Belohnung seiner geleisteten Dienste, zu diesem Posten befördert worden war.

„Die erste Person unsrer Gesellschaft, sprach „er, ist Doctor Unding, ein Metaphysiker. Die „meisten Leute halten ihn für einen tiefsinnigen Ge„lehrten; da er aber selten spricht, kann ich nichts „gewisses davon sagen. Er breitet sich insgemein „zunächst

*) Eine Art von Städtchen nicht weit von London.

„zunächst am Feuer aus, raucht seine Pfeife, redet „wenig, trinkt viel, und wird für einen sehr guten „Gesellschafter gehalten. Man sagt, er könne aus„erlesne Register verfertigen, könne Versuche über „den Ursprung des Uebels schreiben, über iede Ma„terie philosophische Erörterungen anstellen, und „eine Antwort gegen iedes Buch aufsetzen, wenn „man es ihm nur vierundzwanzig Stunden vorher „sagt. Sie können ihn von der übrigen Gesellschaft „an seiner langen grauen Paruke, und dem blauen „Schnupftuche, das er um den Hals wickelt, un„terscheiden.

„Der nächste nach ihm an Verdienst und Hoch„achtung ist Timotheus Syllabub, *) ein drol„lichtes Geschöpf. Er leuchtet zuweilen als ein „Stern erster Größe unter den schönen Geistern des „gegenwärtigen Zeitalters. Man hält ihn für gleich „vortrefflich in Sinngedichten, **) Räthseln, ver„liebten Liedern, und geistlichen Liedern. Sie „werden ihn an seinem abgetragnen Staatskleide, „der gepuderten Paruke, dem schmuzigen Hemde, „und den durchlöcherten seidnen Strümpfen, er„kennen.

„Nach ihm kömmt Herr Tibs, ein sehr nützli„cher Mann, der eine gute Hand schreibt. Er „schreibt Recepte für den Biß toller Hunde, und „mor-

*) Das Wort wird im Englischen von Dingen gebraucht, die bloß schimmern, aber ohne Gründlichkeit.

**) Das Wort im Texte bezeichnet eigentlich die Acrostichen, Anagrammen, und alle kindische Erfindungen von diesem Schlage.

„morgenländische Erzählungen nach dem feinsten „Geschmacke. Er versteht das Handwerk eines Au„tors so gut als irgendiemand; und kein Buch„händler darf ihn betrügen. Sie können ihn an „seiner tölpischen Gestalt, und seinem Rocke von „grobem Tuch, unterscheiden. So grob er aber „auch ist, (das sagt er der Gesellschaft oft,) so ist er „doch bezahlt.

„Der Rechtsgelehrte Sqvint *) ist der Staats„mann der Gesellschaft. Er setzt Reden für das „Parlement auf, schreibt Addressen an seine Mitbür„ger, und Briefe an die hohen Befehlshaber. Er „erzählt die Geschichte iedes neuen Schauspiels, und „findet wohlangebrachte Gedanken bey ieder Ge„legenheit“ —

Mein Freund wollte in seiner Beschreibung fortfahren, als der Wirth mit erschrocknem Gesichte hereinlief, und uns meldete, die Thüre wäre mit Gerichtsdienern besetzt. „Wenn das ist, sprach „mein Freund, so thun wir wohl, wenn wir fort„gehen. Denn ich bin sicher, daß wir diese Nacht „keinen von der Gesellschaft zu sehen bekommen.“ Da also unsre Erwartung fehlschlug, kehrten wir beyde nach Hause; er, um den Grillen nachzuhängen, die seinem Charakter eigen sind; und ich, um, wie gewöhnlich, meinem Freunde die Begebenheiten des Tages zu schreiben. Lebe wohl.

Der

*) Einer der da schielt.

Der dreyßigste Brief.

An ebendenselben.

Aus den letzten Nachrichten von Moskau ersehe ich, daß die Caravane noch nicht nach China abgegangen ist. Dem ungeachtet fahre ich mit Schreiben fort; denn so wirst du eine große Anzahl meiner Briefe zugleich erhalten. Du wirst darinne vielmehr eine umständliche Abschilderung von besondern in England vorkommenden Dingen, als ein allgemeines Gemälde ihrer Sitten oder Gemüthsarten, finden. Glücklich wäre es für die Menschen, wenn alle Reisende, anstatt ein Volk nur in allgemeinen Worten zu schildern, uns zu ausführlichen Beschreibungen derjenigen kleinen Umstände führten, die zuerst auf ihre Meynungen Einfluß hatten. Das Eigne eines Landes sollte auf eine Art untersucht werden, die mit Versuchen und Erfahrungen verbunden wäre; durch dieses Mittel würden wir richtigere und bestimmtere Begriffe von fremden Völkern erlangen, und der Reisenden Irrthum selbst entdecken, wenn sie von ungefähr eine falsche Schlußfolge ziehen sollten.

Mein Freund und ich, wir wiederholten unsern Besuch in der Zeche der Schriftsteller, wo wir beym Eintritte alle Mitglieder versammelt, und in einen lauten Streit verwickelt fanden.

Der Poet im abgetragnen Staatskleide hielt ein Manuscript in der Hand, und war ernstlich bemüht, die Gesellschaft zu überreden, daß sie ihm zu-

hören möchte, indem er das erste Buch eines Heldengedichtes abläse, das er des Tages vorher verfertigt hätte. Aber alle Mitglieder schienen sehr hitzige Einwendungen zu machen. Sie wußten keine Ursache, warum man einem Mitgliede der Zeche besonders Gehör bewilligen sollte, da viele von ihnen ganze Bände hatten drucken lassen, darein man niemals einen Blick gethan hätte. Sie bestanden darauf, das Gesetz müsse beobachtet werden, das die Vorlesungen in der Gesellschaft ausdrücklich erwähnt. Es war umsonst, daß Kläger die sonderbaren Verdienste seines Gedichts zur Vertheidigung anführte; er sprach zu einer Versammlung, die gegen alle seine Vorstellungen unempfindlich war. Die Gesetze wurden herbeygeholt, und eins von dem Secretär vorgelesen, das also lautete. „Wenn irgendein Poet, „Redenmacher, Kunstrichter oder Geschichtschreiber „sich einfallen lassen sollte, die Gesellschaft zur Vor„lesung seiner eignen Werke zu nöthigen, sollte er „vorläufig bey Oeffnung des Manuscripts sechs Stü„ber erlegen, und iede Stunde, die er mit Lesen zu„brächte, mit einem Schilling bezahlen; besagter „Schilling sollte denn unter die Gesellschaft, zur Be„lohnung ihrer Mühe, in gleiche Theile gehen.“

Unser Poet schien anfangs über die Strafe zu erschrecken. Er stand einige Zeit bey sich an, ob er wohl das Geld erlegen, oder sein Manuscript wieder zu sich stecken sollte. Doch da er sich umsah, und zween Fremde im Zimmer fand, ward seine Klugheit von der Liebe zum Ruf überwogen; er legte die vom Gesetze bestimmte Summe nieder, und bestand nun auf seinem Rechte.

Es erfolgte ein tiefes Stillſchweigen, und er machte den Anfang durch Beſchreibung der Anlage ſeines Gedichts. „Meine Herren, ſprach er, das „gegenwärtige Gedicht iſt keins von den gemeinen „Heldengedichten, die ſo haufenweiſe aus der Preſſe „kommen; es giebt darinne keinen Turnus und kei„ne Dido; es iſt ein Heldengedicht, das eine Be„ſchreibung der Natur enthält. Ich bitte nur, daß „Sie Ihre Seelen in gleiche Stimmung mit der „meinigen bringen, und mit derſelben Begeiſterung „hören, mit der ich geſchrieben habe. Der Anfang „des Gedichts iſt eine Abſchilderung der Schlafkam„mer eines Autors; das Gemälde ward in meiner „eignen Wohnung entworfen; denn Sie müſſen wiſ„ſen, meine Herren, daß ich ſelbſt der Held meines „Gedichts bin.“ Darauf ſetzte er ſich in die Stellung eines Redners, und fuhr mit allem Nachdrukke der Stimme und der Gebärden alſo fort.

Dorten, wo der rothe Löwe auf die Straß herüber ſchnaubt,
und oft dem Vorübergänger eine kleine Zeche raubt;
dorten, wo aus Calverts Faß manch beliebt Getränke qvillet,
das den immer neuen Durſt des Theaterſpielers ſtillet,
der aus Drurylan' herbeykömmt, und das oft die Schöne labt,
die, liebäugelnd und verſchlagen, nächtlich durch die Straße trabt;
dort, im einſamen Revier, (den Gerichten zu entrinnen)
lag Megander ausgeſtreckt, jener Freund der Huldgöttinnen,

und

und ein Liebling der neun Schwestern — Aber, Muse, sage mir,
wie du ihn dort hast gefunden — Seine Fenster deckt Pappier,
das die Lücken künstlich füllt; und des Taglichts matter Schimmer
zeigt dem neugiervollen Blick das mit Sand bestreute Zimmer,
der beym Tritt sich stäubend auflehnt, und die feucht beschlagne Wand,
wo sich eine bunte Reihe auserlesner Bilder fand.
Erstlich ließ das Gänsespiel sich im saubern Abdruck sehen,
dann sah man der Ordnung nach die vier Jahreszeiten stehen,
diesen folgt der tapfre Wilhelm, *) dessen schwarzes Antlitz dräut.
Unser Held erwacht vom Schlummer; denn es war zum Aufstehn Zeit.
Doch der Morgen war sehr kalt. Er wirft sehnsuchtvolle Blicke
zum berosteten Kamin, und sieht bald betrübt zurücke;
sein beseelend warmer Ausfluß hatt' ihn lang schon nicht erqvickt.
Fünf zerknickte Theegeschirre, wie sie China zu uns schickt,
machten dessen Zierrath aus; und am Rand war angeschrieben,
was an Schuld für Milch und Bier etwa noch rückständig blieben.
Also wandt er sich im Bette, weil der rauhe Nordwind stürmt.
Ihm bedeckt die kalte Schläfe eine Mütze, die sich thürmt.
Doch was lächelt mein Mäcen, da ich von der Mütze sage?
Was des Nachts zur Mütze dient, sieh! das wird ein Strumpf bey Tage.

Auf

*) Wilhelm der Dritte, Prinz von Oranien und König in England.

Auf diese letzte Zeile schien er so stolz zu seyn, daß er außer Stand gerieth, weiter zu lesen. „Hier, „meine Herren, rufte er aus, haben Sie eine Be„schreibung, die sich hören läßt. Des Rabelais „Schlafkammer ist nur Kleinigkeit dagegen.“

Er wiederholte gedankenvoll die Worte:

Was des Nachts zur Mütze dient, sieh! das wird ein
Strumpf bey Tage.

„Hier haben Sie Wohlklang, und Verstand, und „Wahrheit, und Natur, in dem kleinen Umfange „einer Zeile.“

Er war zu sehr in Selbstbewunderung vertieft, daß er hätte auf die Gesellschaft Achtung geben können, welche durch Kopfnicken, Winken, Achselzukken, und verzognes Lächeln, alle Merkmaale der Verachtung von sich gab. Er drehte sich verschiedene male gegen ieden, um seine Meynung zu hören; und fand alle zum Beyfalle geneigt. Der eine schwor, es wäre unnachahmlich; der andere sagte, es wäre verdammt schön; der dritte rief voll Entzückung aus: bravissimo! Endlich wandte er sich an den Vorsitzer. „Mein Herr Sqvint, sprach er, „wollen Sie nicht etwa auch Ihre Stimme ge„ben?“ — „Meine Stimme? (antwortete der Vor„sitzer, und nahm das Manuscript aus seinen Hän„den,) das Glas hier soll mich auf der Stelle erstik„ken, wenn ich das Gedicht irgendeiner Sache gleich „schätze, die ich iemals gesehen habe. Ich kann „leicht denken, fuhr er fort, indem er es zusammen „wickelte, und dem Autor in die Tasche steckte, daß „Sie den größten Ruhm erlangen werden, wenn

„es gedruckt ist; also wollte ich Sie wohl bitten, „es für dießmal einzustecken. Wir wollen nicht Ih„rer Gutartigkeit zu sehr misbrauchen, daß wir Sie „nöthigen sollten, weiter zu lesen. Ex ungue Her„culem. Wir sind schon befriedigt, vollkommen „befriedigt.“ Der Autor machte zwey bis drey Versuche, es wieder heraus zu ziehen, und der Vorsitzer wandte eben so viele an, ihn daran zu hindern. Also war er, obgleich wider Willen, zuletzt genöthiget, sich niederzusetzen, und an den Lobsprüchen zu begnügen, die er sich erkauft hatte.

Als dieses Ungewitter von Lobsprüchen und Versen vorüber war, veränderte einer aus der Gesellschaft die Materie, und wunderte sich, wie doch iemand itzt noch so einfältig seyn könnte, Verse zu schreiben, da doch die Prose kaum bezahlt würde. „Würden Sie es denken, meine Herren? fuhr er fort, „ich habe diese Woche sechzehn Gebete, zwölf verlieb„te Lieder, und drey Predigten, geschrieben; alles „zu sechs Stübern das Stück; und was noch son„derbarer ist, der Verleger hat bey diesem Handel „verloren? Sonst würden mir solche Predigten einen „Platz als Domherr zuwege gebracht haben; itzt „aber haben wir leider weder Frömmigkeit, noch Ge„schmack, noch Lustigkeit unter uns. Wahrhaftig, „wenn sich nicht das Ende dieses Jahrs besser an„läßt, als sein Anfang; wenn nicht die Minister „irgendeinen Fehler begehen, daß wir neuen Stoff „zur Satyre bekommen; so werde ich wieder mein „altes Geschäffte hervorsuchen, und an der Presse „arbeiten, anstatt für die Presse zu schreiben.“

Die

Die ganze Zeche schien sich zu vereinigen, diese Zeit als eine der ärgsten zu verwünschen, die sie iemals erlebt hätten. Besonders merkte einer unter ihnen an, daß die vom hohen Adel sich niemals armseliger bey Unterzeichnungen aufgeführt hätten, als itzt. „Ich weis nicht, wie es kömmt, sprach er, „ob ich ihnen gleich so sehr als möglich nachgehe, „so kann ich doch eine ganze Woche über kaum eine „einzige Unterzeichnung erhaschen. Die Zugänge „zu den Häusern der Großen sind eben so schwer, „als zu einer Gränzvestung um Mitternacht. Kaum „sehe ich eines Großen Thüre halb aufgehen, so tritt „irgendein Bedienter oder Thürsteher mit finstrer „Miene herzu, um die Lücke auszufüllen. Gestern „wollte ich mit dem Vorschlage zu einer Unterzeichnung den Lord Sqvasch, *) von creolischer Abkunft, aufwarten. Ich hatte mich den ganzen Morgen an seine Thüre gelagert; und indem er in die „Kutsche steigen wollte, überreichte ich ihm meinen „Entwurf, in Form eines Briefs gebrochen. Er „that nur einen Blick auf die erste Zeile; und da „ihm die Hand unbekannt war, übergab er es seinem Kammerdiener. Diese ehrwürdige Person gieng „gerade so damit um, als der gnädige Herr, und

*) Der Name bezeichnet etwas, das breit gedrückt ist. Vermuthlich wird auf des Lords platte Stirne gezielt. Die folgenden Worte klären es näher auf. Creolen heißen diejenigen, die aus dem Beyschlaf eines Weißen mit einer Schwarzen gezeugt worden sind. Derselbe Lord müßte also ein geborner Einwohner der americanischen Pflanzstädte gewesen, und wegen seines unermeßlichen Reichthums geadelt worden seyn.

„gab es dem Thürsteher in die Hände. Der Thür-
„steher griff darnach mit sauerm Gesichte, übersah
„meine Gestalt vom Kopfe bis auf den Fuß, und
„gab es mir ungeöffnet in die Hand.“

„Der Henker hole alle die Edelleute! rufte ein
„kleiner Mann in einem ganz besondern Tone; sie
„haben sich seit kurzem gegen mich sehr übel aufge-
„führt. Sie müssen wissen, meine Herren, daß ich
„vor einiger Zeit, als ein gewisser Herzog von sei-
„nen Reisen zurückkam, mich hinsetzte, und eine
„artige, erhabne Lobschrift in Versen verfertigte, die
„mir so gut geflossen waren, daß ich geschworen hät-
„te, sie sollten mir wohl Milch von einer Maus her-
„vorlocken. Ich stellte darinne das ganze König-
„reich vor, wie es Se. Gnaden wieder auf dem va-
„terländischen Boden bewillkommte, und vergaß auch
„nicht den Verlust, den Frankreich und Italien durch
„seine Abreise erlitten hatten. Wenigstens hoffte ich
„damit einen Bankzettel zu verdienen. Dem zu fol-
„ge schlug ich meine Verse in Goldpappier ein, und
„gab meine letzte halbe Krone einem höflichen Be-
„dienten, der der Ueberbringer seyn sollte. Mein
„Brief ward Sr. Gnaden eingehändigt; und nach
„einer Abwesenheit von vier Stunden, die ich
„unter größter Angst zubrachte, kam der Bedien-
„te mit einem Briefe zurück, der viermal so groß,
„als der meinige, war. Stellen Sie Sich mein
„Entzücken bey Erblickung einer so ansehnlichen Be-
„lohnung vor. Ich griff hitzig, obwohl mit zittern-
„den Händen, nach dem Packet. Ich legte es ei-
„nige Zeit ungeöffnet vor mich nieder, und sann dem
„unerwarteten Schatze nach, den es enthalten möchte.

„Und

„Und da ich es aufbrach, meine Herren, so wahr „ich ein ehrlicher Mann bin, so hatte mir Se. Gna„den, zum Danke für meine Verse, nicht Bankzet„tel, sondern sechs Abschriften von Versen gesandt, „die alle länger als die meinigen, und alle bey eben„derselben Veranlassung an ihn gerichtet waren.“

„Ein Edelmann, schrie ein Mitglied, das bis„her stillgeschwiegen hatte, ist eben so sehr, als „ein Gerichtsdiener, uns armen Schriftstellern zur „Plage erschaffen. Ich will Ihnen eine Geschichte „erzählen, meine Herren, die eben so wahr ist, als „diese Pfeife aus Thone gemacht ist. Als ich von „meinem ersten Buche entbunden ward, war ich eben „meinem Schneider ein Kleid schuldig; doch das ist, „wie Sie wohl wissen, nichts neues, und ein andrer „kann sowohl, als ich, in den nämlichen Fall ge„rathen. Gut denn, ich war dem Manne das Kleid „schuldig; und da er hörte, daß das Buch gut ab„gienge, schickte er nach seinem Gelde, und wollte „auf der Stelle bezahlt seyn. Ob ich nun gleich „damals reich an Ruhme war, denn mein Buch lief „herum, wie wildes Feuer, so war ich doch arm an „Gelde, und da ich mich unfähig befand, seine For„derung zu befriedigen, entschloß ich mich klüglich, „das Zimmer zu hüten, und wollte lieber ein Gefäng„niß von meiner eignen Wahl zu Hause haben, als „auswärts eines nach der Wahl meines Schneiders. „Umsonst versuchten die Gerichtsdiener alle ihre „Künste, *) mich aus meiner Citadelle zu locken;

*) Es ist in England nicht erlaubt, die Leute Schulden halber mit Gewalt aus dem Hause zu holen; aber wohl mit List.

„sonst schickten sie mit der Botschaft zu mir; ein ge„wisser Herr wollte mich gern in dem nächsten Wein„hause sprechen; umsonst brachten sie eine dringende „Botschaft von meiner Tante auf dem Lande; um„sonst endlich sagte man mir, ein vertrauter Freund „läge in den letzten Zügen, und wollte gern noch von „mir Abschied nehmen. Ich war taub, fühllos, „felsern und demanten; die Gerichtsdiener machten „keinen Eindruck auf mein hartes Herz; und ich be„hauptete wirklich meine Freyheit, weil ich niemals „einen Fuß aus der Stube setzte.

„Dieß gieng so vierzehn Tage lang ziemlich gut, „als ich endlich an einem Morgen eine ansehnliche „Botschaft von dem Grafen von Doomsday erhielt, „der mir meldete, er hätte mein Buch gelesen, und „wäre über iede Zeile in Entzückung; er trüge große „Ungeduld, den Autor zu sehen, und hätte einige „Absichten, die gar sehr zu meinem Vortheile gerei„chen könnten. Ich dachte eine Weile wegen des „Inhalts nach, daß schwerlich ein Betrug dahinter „seyn könnte, denn das Kartenblat *) war auf dem „Rande vergüldet, und man sagte mir, der Ueber„bringer sähe wie ein ansehnlicher Mann aus. Ihr „waret Zeugen, himmlische Mächte, wie sehr mein „Herz über meine eigne Wichtigkeit frohlockte! Ich „pries den Geschmack unsrer Zeiten, da sich doch ein „großer Geist niemals verlassen fände. Ich hatte „eine Rede zum Eintritte bey Seiner Herrlichkeit „auf-

*) Das weis man schon aus andern englischen Schriften, daß die Einladungen auf Kartenblätter geschrieben werden.

„aufgesetzt, die fünf hochgegebne Complimente für „ihn, und zwey etwas sittsamere für mich selbst, „enthielt.

„Den folgenden Morgen also, um meinem Ver„sprechen nachzukommen, ließ ich eine Kutsche ho„len, und befahl, daß man mich in die Straße und „vor das Haus führen möchte, welche mir angezeigt „war. Ich hatte die Vorsicht, die Fenster zuzuzie„hen, um den geschäfftigen Theil der Menschen ab„zuhalten; und voll herrlicher Erwartungen bildete „ich mir ein, daß die Kutsche nicht geschwind genug „führe. Endlich iedoch erschien der erwünschte Au„genblick, den ich so sehnsüchtig erwartet hatte, da „sie stille hielt. Ich lehnte mich aus der Kutschthü„re, um den prächtigen Pallast Sr. Herrlichkeit vor„läufig in Augenschein zu nehmen. Aber, was für „ein häßlicher Anblick! Ich befand mich nicht etwa „in einer prächtigen Straße, sondern in einem elen„den Gäßchen, nicht vor eines Grafen Pallaste, son„dern vor eines Büttels Hause. Kurz, ich fand, „daß mich der Kutscher diese Zeit über bloß nach ei„nem Gefängnisse gebracht hatte, und ich sah den „Gerichtsdiener mit einem gräslichen Gesichte her„beykommen, um sich meiner zu versichern.“

Für einen Philosophen, theuerster Fum, ist kein Umstand zu klein, so gering er auch an sich seyn mag. Er findet Unterricht und Ergetzung in Vorfällen, welche von dem übrigen Theile der Menschen als niedrig, gemein und gleichgültig übersehen werden. Aus der Menge solcher Umstände, die vielen unbedeutend vorkommen, wird er wenigstens in den Stand gesetzt, allgemeine Folgerungen zu

ziehen. Dieß muß demnach meine Entschuldigung seyn, wenn ich so weit bis nach China Nachrichten von den Sitten und Thorheiten sende, die, so gering sie nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit sind, dennoch weit mehr dazu dienen, dieses Volk zu bezeichnen, als die Geschichte seiner Staatsunterhandlungen, Bündnisse, Gerichtshöfe, Minister und Abgesandten — Lebe wohl.

Der einunddreyßigste Brief.

An ebendenselben.

Die Kunst des Gartenbaues haben die Engländer noch nicht zu derselben Vollkommenheit gebracht, als die Chineser; doch haben sie neuerlich angefangen, sie nachzuahmen. Man folgt nun der Natur häufiger, als ehedem. Man läßt die Bäume nach allem Ueberflusse ausschlagen. Die Ströme werden nicht mehr aus ihrem natürlichen Bette gezwungen, sondern dürfen sich an den Thälern längshin winden. Freywillige Blumen nehmen den Platz eines gekünstelten Blumengartens, und der Schmelz der Wiesen nimmt die Stelle des abgeschnittnen Grases ein.

Dennoch sind die Engländer in dieser anmuthigen Kunst noch immer weit hinter uns zurück. Die Verfertiger ihrer Risse haben noch nicht das Vermögen erlangt, Unterricht mit Schönheit zu vereinigen. Ein Europäer wird schwerlich meine Meynung verstehen, wenn ich sage, daß es selten

einen

einen Garten in China giebt, der nicht irgendeine schöne Sittenlehre enthielte, die unter dem allgemeinen Entwurfe versteckt liegt; wo man nicht Weisheit lernte, ie weiter man spatziert, und die Stärke einer edlen Wahrheit oder fein ersonnenen Vorschrift fühlte, die aus der Anlage der Lustwälder, Bäche oder Grotten erhellt. Vergönne mir, das, was ich meyne, durch eine Beschreibung meiner Gärten zu Ovamsi zu erläutern. Mein Herz hüpft noch immer voll Entzücken um jene Scenen ehemaliger Glückseligkeit; und ich finde Vergnügen daran, sie selbst bey dieser weiten Ferne in der Einbildung zu genießen.

Du stiegst aus dem Hause zwischen zween Lustwälder hinab, die auf solche Art gepflanzt waren, daß sie das Auge nicht durchdringen konnte. Auf ieder Seite war der Weg mit allem dem ausgeschmückt, was nur an Porcellan, Bildhauerarbeit und Malerkunst schönes war. Dieser Gang aus dem Hause öffnete sich in einen großen Platz, der mit Felsen, Blumen, Bäumen und Gesträuchen umgeben war; alles so gestellt, als wäre iedes freywillig von der Natur hervorgebracht. Du fandest, wenn du auf diesem Platze weiter fortschrittest, auf beyden Seiten, rechter und linker Hand, einander gegenüber zwo Thüren von sehr verschiedner Bauart und Absicht; und vor dir lag ein Tempel, der mehr mit niedlichen Verzierungen, als pralerischer Pracht, erbaut war.

Die Thüre rechter Hand war mit äußerster Einfalt, oder vielmehr mit ungeschicktem Ansehen, angebracht. Der Epheu heftete sich rund umher an

die Pfeiler, die traurige Cypresse hieng darüber herab, die Zeit schien alle Glätte und Regelmäßigkeit des Steins zerstört zu haben. Zween Fechter mit aufgehabnen Keulen erschienen in der Stellung, als wollten sie den Zugang verwehren. Drachen und Schlangen zeigten sich in der gräßlichsten Gestalt, um den Zuschauer von der Annäherung abzuschrekken. Die Aussicht hinter der Thüre war im höchsten Grade unangenehm und dunkel. Bloß diese Aufschrift konnte einen Fremden zum Eingange lokken: peruia virtuti. *)

Die entgegengesetzte Thüre war von ganz anderer Beschaffenheit. Die Bauart war hell, zierlich und anlockend; es waren Blumen rund um die Säulen geschlungen; alles war auf die geschickteste Weise mit einer Meisterhand verfertigt. Selbst der Stein, auf welchen sie gebaut war, behielt noch seine Glätte. Nymphen in der zierlichsten Gestalt und reizendsten Stellung luden den Fremden ein, herbey zu kommen. Alles, was hinter der Thüre lag, so weit das Auge reichen konnte, schien munter, blühend, und fähig, unendliches Vergnügen zu verschaffen. Die Aufschrift selbst trug etwas bey, ihn einzuladen; denn über dem Thore stunden diese Worte: facilis descensus. **)

Nun-

*) Für die Tugend nicht unwegsam — Der Autor hat gleichwohl einen kleinen Fehler begangen, daß er zu einem chinesischen Garten lateinische Aufschriften setzt. Eben so wenig gefällt mir, daß die Beschreibung des Gartens an einen Chineser, und nicht an einen Europäer gerichtet ist.

**) Leicht zum Hinabsteigen.

Nunmehr stelle ich mir vor, daß du einsiehest, daß die ungestalte Thüre die Absicht hatte, den Weg zur Tugend zu bezeichnen; die gegen über, den angenehmern Uebergang zum Laster. Es ist natürlich, vorauszusetzen, daß der Zuschauer stets in Versuchung war, durch diejenige Thüre zu gehen, die ihm so vieles Vergnügen darbot. Ich überließ es in solchem Falle seiner Wahl. Insgemein aber fand ich, daß er sich nach der linken Seite schlug, welche die meiste Annehmlichkeit versprach.

Sobald er durch die Thüre des Lasters getreten war, zeigten sich Bäume und Blumen in solcher Ordnung, daß sie den angenehmsten Eindruck machten. Je weiter er aber fortschritt, fand er unvermerkt, daß der Garten die Gestalt einer Wildniß an sich nahm, die Aussicht schien sich zu verdunkeln, die Wege wurden verwickelter, er schien abwärts nach einer Tiefe zu gehen, fürchterliche Felsen schienen über seinem Haupte zu hangen; dunkle Hölen, unerwartete Abgründe, gräsliche Drümmern, Haufen von unverscharrten Gebeinen, und schreckhaftes Geräusch, das von Gewässern, welche nicht zu sehen waren, verursacht wurde, traten an die Stelle desjenigen, was anfangs so lieblich schien. Es war umsonst, daß man versuchte zurück zu gehen. Das Labyrinth war zu sehr verflochten, als daß ein andrer außer mir hätte den Ausgang finden können. Kurz, wenn der entsetzliche Anblick gnugsamen Eindruck gemacht, und die Unvorsichtigkeit der getroffnen Wahl gezeigt hatte, führte ich den Fremden durch eine verborgene Thüre auf einem kürzern Wege nach dem

freyen

freyen Platze zurück, aus dem er sich zuerst verirrt hatte.

Nunmehr stellte sich die finstre Thüre dem Fremden dar; und ob sie gleich in ihrem äußerlichen Ansehen wenig hatte, das seine Neugier reizen konnte, ward er doch durch die Ueberschrift aufgemuntert, und gieng weiter. Die Finsterniß beym Eingange, die schrecklichen Gestalten, die ihm seinen Weg zu verlegen schienen, die mit einem traurigen Grün bekleideten Bäume, alles trug etwas bey, ihn abzuschrecken. Doch wenn er weiter kam, öffnete sich alles, alles bekam ein gefälliges Ansehen; schöne Blumenbeete, Bäume, die mit Früchten oder Blühten beladen waren, und unerwartete Bäche verbesserten die Scene. Er fand, daß er aufwärts gieng; ie weiter er kam, verschönerte sich die ganze Natur; die Aussicht erweiterte sich, indem er höher stieg, und selbst die Luft schien reiner zu werden. Dieses gefiel ihm; er fand sich durch unerwartete Schönheiten beglückt; und zuletzt führte ich ihn an einen Baum, von dem er den Garten und das ganze Land umher übersehen konnte, und gestehen mußte, daß die Bahn der Tugend sich in Glückseligkeit endigte.

Ob du gleich aus dieser Beschreibung leicht schließen kannst, daß ein weiter Bezirk von Erdreich nöthig war, eine so angenehme Mannichfaltigkeit darzustellen, so kann ich dir doch versichern, daß ich verschiedne Gärten in England gesehen habe, die zehnmal so vielen Raum einahmen, als der meinige, ohne die Hälfte von Schönheiten zu haben. Ein Boden von kleinem Umfange ist für einen zierlichen Geschmack hinlänglich; hat man aber Pracht zur

Absicht,

Absicht, so wird ein größrer Bezirk erfordert. Der kleinste Platz könnte von einem geschickten Erfinder auf diese Art genutzt werden, daß er eine feine Allegorie ausdrückte, und dem Gemüthe die nöthigsten und nützlichsten Wahrheiten einprägte. Gehab dich wohl.

Der zweyunddreyßigste Brief.

An ebendenselben.

Bey einem Spatziergange, den ich neulich mit meinem Freunde auf das Land that, fuhr ein Herr, der ein blaues Band um die Schulter geknüpft hatte, in einem Wagen, den sechs Pferde zogen, schnell bey uns vorbey, in Begleitung eines zahlreichen Gefolgs von Hauptleuten, Bedienten, und Kutschen, die mit Weibern angefüllt waren. Als wir uns von dem Staube erholt hatten, den dieser Aufzug erregte, und unser Gespräch, ohne Gefahr erstickt zu werden, fortsetzen konnten, sagte ich meinem Begleiter, daß aller dieser Staat und diese Equipage, die er zu verachten schien, in China mit äußerster Ehrfurcht betrachtet würde, weil alle dergleichen Vorzüge Belohnungen des Verdienstes wären; denn die Größe des Gefolgs eines Mandarins wäre das gewisseste Merkmaal seiner vorzüglichen Einsicht und Tugend. *)

„Der

*) Alle Beamte des Staats werden in China Mandarinen genannt. Man zählt ihrer zweyunddreyßigtausend, die

„Der Herr, der bey uns vorbeyfuhr, sprach „mein Begleiter, hat wegen seiner eignen Verdienste „gar wenig Ansprüche auf Vorzug; er besitzt weder „Einsicht noch Tugend; ihm ist genug, daß einer „seiner Vorfahren vor zweyhundert Jahren beydes „besessen hat. Es war zwar eine Zeit, da seine „Familie ihre Titel verdiente; aber sie sind schon „längst ausgeartet, und seit mehr als hundert Jah„ren haben sich die Vorfahren mehr um eine gute „Zucht ihrer Pferde und Hunde, als ihrer Kinder, „bekümmert. Dieser Edelmann, so einfältig er „scheint, stammt von einem Geschlechte von Staats„leuten und Helden ab. Aber zu allem Unglücke „heirathete sein Großgroßvater eine Köchin, und „diese hatte eine kleine Liebe auf den Stallknecht ge„worfen; dadurch ward die berühmte Abstammung „unter-

die unter sich durch neun Ordnungen unterschieden werden, deren iede wiederum zwo Abtheilungen hat. Diese Ordnungen aber lassen sich beqvem in drey Abtheilungen fassen. In der ersten stehen diejenigen Mandarinen, die Statthalter der Provinzen sind. In der zweyten die Mandarinen der Waffen, oder Kriegsbediente. In der dritten die Mandarinen des Gesetzes oder der Schriften, welche theils die Gerichtspersonen, theils die Gelehrten, unter sich begreift.

Es ist in China einer von den Grundsätzen des Reichs, daß der Adel nicht erblich seyn darf. Obgleich also ein Mandarin seiner Familie viele Vortheile verschaffen kann, so hört doch alles mit seinem Tode auf. Die Aemter werden willkührlich durch den Kaiser, bloß in Absicht auf Verdienste, besetzt. Hierdurch sind diejenigen, die sich darum bewerben, zu einem guten Verhalten, und sorgfältiger Ausbildung ihres Verstandes, genöthigt.

„unterbrochen, und es kam ein Erbe zur Welt, der „seiner Mutter in der Liebe zu guten Speisen, dem „Vater aber in der Liebe zu Pferdefleisch nachschlug. „Diese Neigungen haben sich durch einige Ge„schlechtsalter vom Vater auf den Sohn fortge„pflanzt, und sind nun das unterscheidende Kenn„zeichen des vornehmen Hauses, weil Se. Herrlich„keit, der gegenwärtige Besitzer, wegen seiner Sor„ge für die Tafel und den Stall sehr merkwürdig „ist.“

„Aber ein solcher Edelmann, rufte ich aus, ver„dient wahrhaftig unser Mitleid. Er ist in eine so „hohe Sphäre versetzt, die ihn nur größrer Verach„tung bloßstellt. Ein König kann zwar Titel aus„theilen; aber das persönliche Verdienst allein er„wirbt Ehrerbietung. Ich vermuthe, daß solche „Menschen, die ihrer Würde nicht gewachsen sind, „von ihresgleichen verachtet, von Niedrigen gering„geschätzt, und dazu verurtheilt sind, bloß unter ge„zwungnen Anhängern in verdrüßlicher Einsamkeit zu „leben.“

„Sie sind noch immer im Irrthume, erwieder„te er. Denn obschon dieser Edelmann gegen alle „Großmuth ein Fremdling ist, ob er gleich des Ta„ges zwanzig Gelegenheiten ergreift, um seine Gä„ste merken zu lassen, wie sehr er sie verachte, ob er „gleich weder Geschmack, noch Witz, noch Weisheit, „besitzt, unfähig ist, andre durch sein Gespräch zu „bessern, und man sich auch nicht zu erinnern weis, „daß er jemals einen andern durch seine Güte be„reichert hätte, so wird dem ungeachtet seine Gesell„schaft eifrig gesucht; er ist einmal ein Lord, und

„das

„das ist alles, was die meisten von einem Gesell-
„schafter fordern. Stand und Titel haben eine so
„reizende Kraft, daß ihrer hundert bereit sind, auf
„ihre eigne Wichtigkeit Verzicht zu thun, zu lächeln,
„zu schmeicheln, demüthige Blicke zu werfen, iedes
„Vergnügen durch Zwang zu ersticken, bloß um un-
„ter den Großen zu leben; ob sie schon wenig Hoff-
„nung haben, ihren Verstand dadurch zu bessern,
„oder an ihrer Freygebigkeit Antheil zu nehmen.
„Unter ihres gleichen könnten sie glücklich seyn; aber
„sie verachten diese, um dafür solche Gesellschaften
„zu suchen, wo sie wiederum verachtet werden. Sie
„sahen, welchein Schwarm demüthiger Schmeich-
„ler, im Spiele verunglückter Stutzer, im halben
„Solde stehender Hauptleute, willig war, das Ge-
„folge dieses großen Mannes bis zu seinem Landsiz-
„ze auszumachen. Jeder von allen diesen könnte
„ein ruhigers Leben zu Hause führen, in seiner
„Wohnstube, die er mit drey Schillingen die Woche
„bezahlt, und bey seinem laulichen Essen, das ihm
„in zwo zinnernen Tellern aus der Garküche ge-
„bracht wird. Aber die armen Leute wollen sich
„lieber den Stolz und die Unhöflichkeit ihres Er-
„halters gefallen lassen, nur damit man von ihnen
„sage, sie lebten unter den Großen. Sie bringen
„den Sommer in einer Sclaverey zu, ob sie wohl
„wissen, daß sie nur darum mitgenommen werden,
„um bey ieder Gelegenheit Sr. Herrlichkeit Ge-
„schmack zu rühmen, um an seine dummen Einfäl-
„le ihr das ist wahr anzuflicken, seinen Stall zu
„loben, seinen Wein und seine Gerichte weitläuf-
„tig herauszustreichen.“

„Die

„Die bedauernswerthen Demüthigungen derer „Herren, die Sie itzt beſchreiben, erwiederte ich, „erinnern mich an eine Gewohnheit unter den Tar„tarn von Koreki, die derjenigen, von der wir „reden, nicht unähnlich iſt. *) Die Ruſſen, wel„che mit ihnen handeln, verführen dahin eine Art „von Pilzen, die ſie für Pelze von Eichhörnern, Her„melinen, Zobeln und Füchſen vertauſchen. Dieſe „Pilze ſchütten die reichen Tartarn in großen Haufen „für den Winter auf; und wenn ein Edelmann eine „Pilzgaſterey anſtellet, werden alle die Nachbarn im „Umkreiſe eingeladen. Die Pilze werden durch Sie„den zugerichtet, wodurch das Waſſer eine berau„ſchende Kraft bekömmt, und zu einer Art von Ge„tränke wird, welches die Tartarn allem andern vor„ziehen. Wenn der Adel und die Frauenzimmer „verſammelt, und die unter vornehmen Leuten übli„chen Staatsgebräuche vorüber ſind, geht die Pilz„brühe ſehr frey herum; ſie lachen, reden Zweydeu„tigkeiten, trinken ſich voll, und werden vortreffli„che Geſellſchafter. Das gemeine Volk, dem der „Pilztrank eben ſo gut ſchmeckt, als den Reichen, „das ihn aber nicht aus der erſten Hand haben kann, „ſtellt ſich in ſolchem Falle rund um die Hütte des „Reichen, und paßt die Gelegenheit ab, da die Her„ren und Damen heraus gehen, um ſich wieder von „dem Getränke zu entledigen; alsdenn hält es einen „höl-

*) Van Stralenberg, ein angeſehener Schriftſteller, giebt ebendieſen Bericht von dieſem Volke. Man ſehe ſeine hiſtoriſchgeographiſche Beſchreibung der nordweſtlichen Theile von Europa und Aſien.

„hölzernen Pokal unter, und fängt den wohlschmek-
„kenden Saft auf, der bey seinem Durchgange durch
„den Körper wenig Veränderung erlitten hat, weil
„er noch immer sehr viel von der berauschenden Kraft
„behält. Diesen nehmen sie mit großem Vergnü-
„gen zu sich, und werden eben so bezecht und lustig,
„als die Vornehmen.“

„Wie glücklich ist nicht dort der Adel, rufte mein
„Begleiter aus. Er darf keine Verminderung der
„Ehrerbietung befürchten, außer wenn er mit der
„Harnstrenge befallen ist; und wenn er am meisten
„betrunken ist, wird er am nützlichsten. Ob wir
„gleich unter uns keinen solchen Gebrauch haben, so
„sehe ich doch voraus, wenn er eingeführt wäre, daß
„es viele Schmarozer in England geben könnte, die
„bereit wären, bey solcher Gelegenheit aus dem höl-
„zernen Pokale zu trinken, und die gute Farbe von
„Sr. Herrlichkeit Getränke zu rühmen. Da wir aber
„unter uns verschiedene Stufen von Adel haben,
„wer weis, ob nicht ein Lord das Geschirr bey einem
„Minister, ein Ritter bey dem Lord, ein Dorfjun-
„ker bey dem Ritter halten würde, um es nach einer
„zwiefachen Distillation zu trinken? Ich meines Orts
„werde künftig niemals die Lobrede eines großen
„Mannes von seinem Schmeichler halten hören, daß
„mir nicht dabey der hölzerne Pokal einfallen wird.
„Denn ich sehe keine Ursache, warum ein Mensch,
„der ruhig und glücklich zu Hause leben könnte, den
„Zwang des Wohlstandes und die üble Begegnung
„seines Gönners ertragen sollte, wenn er nicht von
„einer Leidenschaft gegen alles, was nur von Stan-
„de ist, berauscht wäre, oder glaubte, alles, was

„von

„von den Großen käme, müſſe wohl ſchmecken, und „hätte noch immer etwas Pilzartiges an ſich.“ — Gehab dich wohl.

Der dreyunddreyſigſte Brief.

An ebendenſelben.

Ich bin verdrüßlich, o Fum Hoam, bis zum Ekel verdrüßlich. Iſt es wohl möglich, die Vermeſſenheit dieſer Inſulaner zu ertragen, wenn ſie ſich anmaßen können, mich in den Gebräuchen von China zu unterrichten? Sie nehmen es als eine Grundregel an, ieder, wer daher kömmt, müſſe ſtets in Metaphern reden, bey dem Alla ſchwören, auf den Wein ſchelten, ſich in allem gleich einem Türken oder Perſer bezeigen, alſo reden und alſo ſchreiben. Sie machen keinen Unterſchied zwiſchen unſern zierlichen Sitten, und der wollüſtigen Barbarey unſrer weſtlichen Nachbarn. Wohin ich nur komme, da errege ich entweder Mistrauen oder Erſtaunen. Einige halten mich für keinen Chineſer; darum, weil ich mehr einem Menſchen, als einem Ungeheuer, gleich ſehe. Andre wundern ſich, wie ein Menſch, der fünftauſend Meilen *) von England geboren iſt, noch mit geſundem Verſtande begabt ſeyn kann. „Das iſt unmöglich, ſagen ſie, „daß er in ſolcher Entfernung von London erzogen

*) So oft in dieſem Buch die Rede von Meilen iſt, ſind engliſche zu verſtehen, deren ungefähr vier eine deutſche ausmachen.

„worden seyn, und doch gesunden Verstand haben „sollte! Nein, es muß irgendein verkleideter Eng„länder seyn. Selbst sein Gesicht hat gar nichts „von dem ächten Ausländischen und Barbarischen „an sich.“

Gestern erhielt ich eine Einladung von einer vornehmen Dame, die, wie es scheint, alle ihre Kenntniß morgenländischer Sitten aus Erdichtungen, die hier täglich unter dem Titel morgenländischer Mährchen ausgebreitet werden, gesammelt hatte. Sie empfieng mich sehr höflich, schien sich aber zu verwundern, daß ich vergessen hätte, Opium und eine Tabakbüchse mitzubringen. Als für die übrige Gesellschaft Stüle gesetzt waren, wies man mir meinen Platz auf einem Küssen an, das auf dem Boden lag. Es war vergebens, daß ich betheuerte, die Chineser bedienten sich eben sowohl der Stüle, als die Europäer; sie kannte allzugut den Wohlstand, als daß sie mir nur mit gemeiner Höflichkeit hätte begegnen sollen.

Ich hatte mich kaum ihrer Anweisung zu folge gesetzt, als der Bediente Befehl erhielt, mir eine Serviette unter dem Kinne anzustecken. Ich widersprach, mit der Versicherung, daß das gar nicht chinesischer Gebrauch wäre. Allein die ganze Gesellschaft, die, wie es schien, eine Zeche von Kennern war, that einhällig wider mich den Ausspruch, und das Handtuch ward angesteckt.

Es war unmöglich, mich über Leute zu erzürnen, welche bloß aus Uebermaße an Höflichkeit zu irren schienen; ich saß daher zufrieden da, in der Erwartung, daß nunmehr ihre ungestümen Anmu-

thungen

thungen ein Ende haben würden. Sobald man aber das Mittagsessen auftrug, fragte die Dame, ob ich lieber einen Teller Bärklauen, oder einen Schnitt Vogelnester haben wollte. Da mir diese Gerichte gänzlich unbekannt waren, und ich lieber von dem essen wollte, was ich kannte, bat ich mir einen Teller von dem Rindfleische aus, das auf dem Nebentische stand. Meine Bitte setzte die ganze Gesellschaft außer Fassung. Ein Chineser will Rindfleisch essen! das kann nicht seyn! Das chinesische Rindfleisch hatte nichts besonders, wie etwa die chinesischen Phasanen. „Mein Herr, sagte die Wirthin, ich glaube einige Ursache zu haben, mir zuzutrauen, daß „ich in dergleichen Dingen urtheilen könne. Kurz, die „Chineser essen niemals Rindfleisch. Sie müssen „mir also erlauben, Ihnen dieses Gerichte zu empfehlen, das man gewiß zu Pekin nicht niedlicher „zurichten wird; der Safran und Reis sind gut ge„kocht, und die Gewürze vortrefflich.“

Ich hatte kaum angefangen, das, was mir vorgelegt war, zu essen, als die Gesellschaft vom neuen in Verwunderung gerieth; denn ich bediente mich keiner Stäbchen. *) Ein ernsthafter Mann, den

*) Ich habe bereits oben, S. 78, von der chinesischen Gabel geredet, welche aus zween Stäbchen besteht, die mit Silber beschlagen sind. Hier will ich noch etwas nachholen. Die Chineser gebrauchen außer diesen Stäbchen weder Messer noch Löffel; sondern alles wird zerlegt aufgetragen. Jeder Gast sitzt an seinem besondern Tische, ohne Tischtuch und Serviette. Die Mahlzeiten dauren drey bis vier Stunden, die ganz ernsthaft und fast ohne Gespräche zugebracht werden. Noch giebt es dabey eine Menge Grimas-

ich für einen Autor hielt, redete sehr gelehrt (wie die Gesellschaft dafür hielt) von dem Gebrauche, den man in China davon machte. Er sagte eine lange Abhandlung her, wie sie zuerst aufgekommen wären, ohne mich ein einziges mal zu fragen; da man doch hätte glauben sollen, ich wäre am besten im Stande, die Untersuchung zu beurtheilen. Da er also mein Stillschweigen für ein Merkmaal seiner eignen besondern Scharfsicht nahm, war er entschlossen, seinen Sieg fortzusetzen. Er redete von unsern Städten, Bergen und Thieren so vertraut, als wenn er aus Ovamsi gebürtig wäre; zugleich aber so fehlerhaft, als ob er ein Bürger aus dem Monde wäre. Er suchte zu erweisen, ich hätte in meinem Gesichte gar nichts von den ächten chinesischen Zügen; er zeigte, daß meine Kinnbacken von rechts wegen mehr herausstehen, daß meine Stirne breiter seyn sollte; kurz, er vernünftelte mich beynah um mein Vaterland, und überredete die ganze Gesellschaft, daß sie seiner Meynung beytrat.

Ich fieng an, seine Irrthümer zu zeigen, als man einwandte, ich hätte in meiner Aussprache gar nichts von der ächten morgenländischen Mundart. „Die Rede dieses Herrn, sagte eine von den Frauen„zimmern, die sehr belesen war, „ist gerade so wie „unsre eigne; bloßes Geschwätz und gesunder Ver„stand. Aber in der wahren morgenländischen „Schreibart giebt es keinen solchen Verstand; es „wird

Grimassen, da man z. E. nach dem Tacte trinkt, und in die Schüssel langt, die sehr abenteuerlich, hier aber zu weitläuftig zu erzählen sind, S. den Anhang.

„wird darinne nichts mehr gefordert, als erhabnes.
„Ich lobe mir eine Geſchichte von dem großen Reiſen-
„den Aboulfaouris, von den Geiſtern, den Zau-
„berern, Felſen und Rieſen, wo alles groß und
„dunkel, prächtig und unverſtändlich iſt“ — „Ich
„habe ſelbſt, unterbrach der Autor, manchen Bo-
„gen morgenländiſcher Geſchichte geſchrieben, und bie-
„te dem ſchärfſten Kunſtrichter Trotz, ob er ſagen kann,
„ich hätte nicht mich genau genug an die Sitten gehal-
„ten. Ich habe das Kinn eines Frauenzimmers
„mit dem Schnee auf den Gebirgen von Bomek ver-
„glichen; eines Soldaten Schwerd, mit den Wol-
„ken, die das Angeſicht des Himmels verdunkeln.
„Wird Reichthum erwähnt, ſo vergleiche ich ihn
„mit den vielen Heerden, welche auf den grünenden
„Gegenden von Tefflis *) graſen; rede ich von Ar-
„muth, ſo gleicht ſie den Nebeln, welche die Gipfel
„des Bergs Baku verdecken. Ich habe in allen
„Gelegenheiten nur Du geſagt, habe herabgefallne
„Sterne **) und aufgeſprungne Felſen beſchrieben,

*) Tefflis iſt die Hauptſtadt von dem Königreiche Georgien.

**) Bey den Chineſern finden ſich Erdichtungen, daß ſie wollen haben Sterne herabſtürzen ſehen. Fontenelle ſpottet darüber in ſeinen Geſprächen von mehr als einer Welt. So ſpricht er, im ſechsten Abend. „Ich habe Ihnen alle neue Zeitungen aus dem Himmel geſagt, und glaube nicht, daß es noch neuere gebe. Es iſt mir leid, daß ſie nicht ſo wunderwürdig und erſtaunend ſind, als einige Anmerkungen, die ich neulich in einer kurzgefaßten Chronik von China las. Man ſieht daſelbſt tauſend Sterne mit großem Geraſſel vom Himmel ins Meer fallen, oder ſich auflöſen, und in einen Regen verwandeln. Dieſes hat man in China mehr als einmal geſehen.

„auch die kleinen Houris nicht vergessen, die in ie„der Geschichte eine sehr artige Figur machen. Aber „hören Sie nur, wie insgemein mein Anfang lau„tete: Eben-ben-bolo, ein Sohn des Ban, war „auf den neblichten Höhen von Benderabassi gebo„ren. Sein Bart war weißer, als die Federn, „welche die Brust des Pengvin *) bedecken; seine „Augen waren gleich Taubenaugen, wenn sie von „dem Thaue des Morgens gewaschen werden; sein „Haar, gleich den Weiden, welche auf den gläser„nen Strom herab weinen, war so schön, daß es „seinen eignen Glanz zurückzuwerfen schien; und „seine Füsse waren gleich den Füssen eines wilden „Rehes, welches auf die Gipfel der Berge flieht.“ „Hier, hier, haben Sie den wahren morgenländi„schen Geschmack. Sobald man sich dem Verständ„lichen nähert, so klingt es nicht mehr. Morgen„ländische Erzählungen sollten allezeit klangreich, „erhaben, musikalisch und unverständlich seyn.“

Ich

hen. Ich habe diese Anmerkungen in zweyen sehr verschiednen Zeiten gefunden; ohne noch des Sterns zu gedenken, der sich gegen Morgen wie eine Rackete zerspaltet, und allezeit ein großes Geräusch macht. Es ist doch verdrüßlich, daß diese herrlichen Dinge für China allein sind aufbehalten worden, und andre Länder niemals davon ihren Theil bekommen haben.“

*) Man wird der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn man sich darunter einen Schwan vorstellet. Der Pater Tachard, in seiner Reise nach Siam, beschreibt den Pengvin als eine Art von Amphibien, und sagt, es sey ein Wasservogel ohne Flügel, deren Stelle durch Floßfedern ersetzt wird.

Ich konnte mich nicht des Lächelns enthalten, da ein Menſch, der in England geboren war, mich in der wahren morgenländiſchen Mundart unterrichten wollte. Nachdem er einige Zeit über ſich nach Beyfall umgeſehen hatte, war ich ſo kühn, ihn zu fragen, ob er wohl iemals in die Morgenländer gereist wäre? Er antwortete, nein. Ich fragte weiter, ob er Chineſiſch oder Arabiſch verſtünde. Er verneinte es gleichfalls. „Wie können Sie denn „alſo auf ſich nehmen, mein Herr, fuhr ich fort, die „morgenländiſche Schreibart zu beſtimmen, da Sie „doch keine morgenländiſchen Schriften geſehen ha„ben? Glauben Sie, mein Herr, einem Manne, „der offenbar ein Chineſer iſt, und das Arabiſche „wirklich verſteht, wenn ich Ihnen ſage, daß alles, „was man bey Ihnen täglich für Nachahmungen „morgenländiſcher Schriften ausgiebt, weder ihren „Gedanken noch Ausdrücken im geringſten ähnlich „iſt. In den Morgenländern werden die Gleich„niſſe ſparſam gebraucht, und Metaphern ſind faſt „gänzlich unbekannt. In China zumal findet ſich „gerade das Gegentheil von Ihren Anſpielungen. „Eine kalte, phlegmatiſche Art zu ſchreiben iſt dort „die gewöhnlichſte. Die Schriftſteller dieſes Lan„des ſind mehr bemüht zu unterrichten, als zu ge„fallen, ſie reden mehr zu der Urtheilskraft, als „dem Witze. Sie gleichen nicht vielen europäiſchen „Schriftſtellern, welche des Leſers Zeit gar nicht „ſchonen, ſondern laſſen gemeiniglich mehr für das „Nachdenken übrig, als ſie wirklich ſagen.

„Außerdem, mein Herr, dürfen Sie von einem „Bewohner von China nicht dieſelbe Unwiſſenheit,

„dieselbe unstudierte Einfalt erwarten, die Sie bey „einem Perser, Türken oder Peruaner finden. Die „Chineser sind in den Wissenschaften so geübt, als „Sie, und sind Meister in verschiednen Künsten, „von denen die Europäer nichts wissen. Viele un„ter ihnen verstehen nicht nur die inländische Gelehr„samkeit, sondern auch die Wissenschaften und Spra„chen der Abendländer. Wollen Sie mein Zeug„niß in einem solchen Falle nicht annehmen, so „schlagen Sie Ihre eignen Reisebeschreiber über die„sen Punct nach. Sie werden Ihnen sagen, daß „die Studierenden zu Pekin und Siam theologi„sche Sätze auf lateinisch vertheidigen.“ Das Col„legium von Nasprend, welches nur eine Meile „von Siam liegt, sagt einer Ihrer Reisenden *), „kam in corpore, unsern Gesandten zu begrüßen. „Nichts konnte mir aufrichtigere Freude verursachen, „als der Anblick einer Schaar Priester, die beydes „durch Alter und Bescheidenheit ehrwürdig waren, „in Begleitung einer Anzahl Jünglinge von allerley „Nationen, Chineser, Japoneser, Tonqvineser, Leu„te aus Cochinchina, Pegu und Siam, die alle wil„lig waren, ihre Ehrfurcht auf die höflichste Art zu „bezeugen. Ein junger Mensch aus Cochinchina „hielt eine vortreffliche lateinische Rede bey dieser „Gelegenheit; ihm folgte, oder vielmehr ihn über„traf ein Student aus Tonqvin, der in der abend„ländi-

*) Man sehe das Tagebuch oder den Verfolg einer Reise nach Siam in den Jahren 1685. 1686. französisch in Form freundschaftlicher Briefe beschrieben durch M. L. D. C. Amsterdam 1686. S. 174.

„ländischen Gelehrsamkeit so geschickt war, als ein „Studierender zu Paris.“ Wenn nun Jünglinge, „die niemals von Hause weggekommen sind, so viele „Geschicklichkeit in Ihren Gesetzen und Wissenschaften besitzen, so können Sie in der That von einem „solchen Manne, als ich, der so viele tausend Meilen gereist ist, der verschiedne Jahre mit den englischen Factoren zu Canton, und den Missionarien, „die aus ieder Gegend Europens zu uns geschickt „werden, vertrauten Umgang gepflogen hat, noch „mehr erwarten. Die ungezwungnen Gelehrten ieides Landes kommen einander sehr nahe. Eine „Seite aus unserm Confucius und aus Ihrem Tillotson haben fast gar keinen wesentlichen Unterschied. Armseliger Zwang, hochtrabende Anspielungen, und ekelhafte Zierlichkeit, sind leicht von „denen zu erreichen, die sich darauf befleisigen; sie „sind nur zu oft Merkmaale einer Unwissenheit oder „Dummheit, die zu gefallen sucht.“

Ich wollte in meiner Rede fortfahren, als ich um mich sah, und die Gesellschaft auf dasjenige gar nicht aufmerksam fand, was ich mit so vielem Ernste vorzustellen suchte. Das eine Frauenzimmer sagte ihrer Nachbarin etwas ins Ohr, eine andre betrachtete die Verdienste ihres Fächers, eine dritte gähnte, und der Autor selbst wäre beynah eingeschlummert. Ich hielt es daher für hohe Zeit, meinen Abschied zu nehmen; die Gesellschaft schien auch keinen Verdruß über meine Anstalten zum Weggehen zu empfinden. Selbst die Dame, die mich eingeladen hatte, sah mich mit einer ärgerlichen Fühllosigkeit nach dem Hute greifen, und von meinem

Küssen

Küssen aufstehen. Man that keine Bitte an mich, meinen Besuch zu wiederholen; weil man fand, daß ich lieber ein vernünftiges Geschöpf, als einen ausländischen Dummkopf, vorstellen wollte. Gehab dich wohl.

Der vierunddreyßigste Brief.

An ebendenselben

Die schönen Künste sind in diesem Lande eben so vielen Veränderungen unterworfen, als seine Gesetze und seine Staatsklugheit. Nicht nur die Kleider und Gegenstände der Einbildungskraft, sondern auch die Gegenstände des Geschmacks und feinen Verstandes, werden durch den eigensinnigen Einfluß der Mode beherrscht. Man sagt mir, es habe eine Zeit gegeben, da die Dichtkunst von den Großen durchgängig befördert ward, da Leute vom ersten Range nicht nur Gönner des Poeten waren, sondern auch zu seiner Nachahmung die feinsten Muster selbst verfertigten. Damals war es, als die Engländer jene glühenden Gedichte an das Licht stellten, die wir so oft mit Entzückung durchlesen haben; Gedichte, voll von aller Hoheit des Mentius *), und die ein eben so großer Scharfsinn unterstützte, als des Zimpo seiner war.

Die

*) Menzius war ein Schüler des Confucius, der mit ihm gemeinschaftlich an einigen moralischen Schriften arbeitete, die unter den Chinesern in großer Achtung stehen.

Die Edelleute verlangen noch immer Weisheit, aber eine Weisheit ohne Bemühung. Gedichte leſen, das fordert Gedanken; und vom Denken ſind die engliſchen Edelleute keine Freunde. Sie warfen daher alsbald ihre Neigung auf die Muſik, weil ſie dabey einer glücklichen Gedankenloſigkeit Raum geben, und doch immer, wie vorher, auf Feinheit und Geſchmack Anforderungen machen konnten. Sie brachten in kurzem ihre zahlreichen Anhänger zu einem Beyfall ihrer Vergnügungen; welche wiederum ihre tauſend Nachahmer verführten, eine ähnliche Leidenſchaft zu empfinden oder vorzugeben. Ganze Colonien Sänger wurden nun mit großen Koſten von auswärtigen Ländern herbey geholt, und man erwartete, daß die Engländer in kurzem fähig ſeyn würden, dem ganzen Europa Beyſpiele zu geben. Doch alle dieſe Erwartungen verloren ſich bald wieder. Trotz des Eifers, der die Großen anfeuerte, weigerte ſich der unwiſſende Pöbel, ſingen zu lernen, und ſich den Gebräuchen zu unterwerfen, welche bey Einweihung der ſingenden Brüderſchaft üblich waren. Alſo nahm die auswärtige Colonie allmälig ab; denn ſie ſelbſt war unglücklicher weiſe außer Stande, ihre Zucht fortzupflanzen.

Da demnach die Muſik ihren Glanz verloren hat, ſo iſt nunmehr die Malerey der einzige Gegenſtand der Sorgfalt für die Mode geworden. Der Titel eines Kenners dieſer Kunſt iſt itzt der ſicherſte Geleitsbrief, der zu ieder neumodiſchen Geſellſchaft führt. Ein wohlangebrachtes Achſelzucken, eine bewundernde Stellung, und eine oder zwo ausländiſche Ausrufungen, ſind für Leute von geringen

Umſtän-

Umständen hinlängliche Eigenschaften, nach der Gunst der Großen zu streben. Selbst einige der jungen Edelleute werden frühzeitig unterrichtet, den Pinsel zu führen, da indessen ihre glücklichen Aeltern, schwanger mit Erwartungen, sich schon im Geiste vorstellen, wie die Wände iedes Zimmers mit den Handarbeiten ihrer Nachkommenschaft bekleidet seyn werden.

Aber viele Engländer lassen es nicht dabey bewenden, dieser Kunst alle ihre Zeit zu Hause zu widmen. Einige junge Standespersonen sind auch begierig, Europa in keiner andern Absicht zu durchziehen, als Gemälde zu kennen und zu sammeln, Siegel zu studieren, und Bildsäulen zu beschreiben. Sie ziehen von diesem Kabinette von Seltenheiten zu jener Gallerie von Gemälden, verwüsten ihre Jugend mit Bewundern, sind geschickt in Bildern und der Menschen unkundig; dabey aber unverbesserlich, weil ihre Thorheiten sich unter den Namen von Feinheit und Geschmack zu verbergen wissen.

Wahr ists, die Malerey sollte nach Billigkeit befördert werden; da der Maler ein Zimmer unstreitig zierlicher bekleiden kann, als der Tapezierer. Dem ungeachtet sollte ich glauben, daß ein Mann von Geschmack nur einen schlechten Tausch trifft, wenn er alle diejenige Zeit auf Ausmalung seines Hauses verwendet, die zur Ausbildung seines Kopfs bestimmt war. Eine Person, die keine andern Merkmaale des Geschmacks, als ihr Kabinet oder ihre Gallerie, vorzuzeigen weis, könnte sich eben so gut deßhalben rühmen, weil ihre Küche reichlich mit Hausrath versehen wäre.

Ich weis keinen andern Bewegungsgrund, als den Stolz, der die Großen antreiben könnte, eine so unordentliche Neigung für Gemälde zu äußern. Nachdem das Stück gekauft, und acht bis zehn Tage aufmerksam besehen worden ist, so muß ganz gewiß des Besitzers Vergnügen vorüber seyn; alles, was er noch davon übrig hat, besteht in der Vorzeigung bey andern. Man kann ihn als den Verwahrer eines Schatzes betrachten, den er nicht nutzt. Seine Gallerie ist wohl versehen, doch nicht für ihn selbst, sondern für den Kenner; dieses aber ist insgemein ein demüthiger Schmeichler, der sich bereit hält, eine Entzückung vorzugeben, die er nicht fühlt, und der der Glückseligkeit des Besitzers eben so unentbehrlich ist, als die Zuschauer einem asiatischen Aufzuge.

Ich lege einen Brief von einem jungen Herrn bey, den er während seiner Reisen an seinen Vater nach England schrieb. Er scheint darinne keinem Laster ergeben, seinem Hofmeister gehorsam, von einer guten natürlichen Fähigkeit, und großer Lehrbegierde zu seyn; zugleich aber hat man ihn frühzeitig gewöhnt, Gallerien und Kabinetter als die einzige tüchtige Schule der Weisheit, und die Fähigkeit in der Malerey als die schicklichste Wissenschaft für einen Mann von Stande, zu betrachten.

„Mylord,

„Wir sind nur erst zween Tage zu Antwerpen gewesen; ich habe mich daher so bald als möglich niedergesetzt, Ihnen einigen Bericht von dem zu geben, was wir seit unsrer Ankunft gesehen haben; weil ich sehr aufmerksam bin, keine Gelegenheit

heit vorbeyzulassen, an einen so gütigen Vater zu schreiben. Sobald wir aus unserm rotterdamer Fahrzeuge gestiegen waren, wollte mein Hofmeister, der überaus verliebt in Gemälde, und sehr geschickt davon zu urtheilen ist, keine Zeit verstreichen lassen, unsern Besuch in der Kirche zur lieben Frauen abzustatten, welche unbeschreibliche Schätze enthält. Wir gaben uns überaus viel Mühe, ihre genaue Abmessung kennen zu lernen, und unsre Berechnung war nur um einen halben Fuß unterschieden; also überlasse ich dieses andern zu bestimmen, die nach uns dieselbe Untersuchung anstellen wollen. Ich glaube in der That, mein Hofmeister und ich wären gern zufrieden gewesen, an diesem Orte zu leben und zu sterben. Es giebt kaum einen Pfeiler in der Kirche, der nicht durch einen Rubens, einen van der Muylen, einen Vandyke, einen Wovermann, ausgeschmückt worden wäre. Was gab es nicht da für schöne Stellungen, schöne Fleischfarben und Kleidungen! Ich komme beynah in Versuchung, die Engländer zu bedauern, daß sie keines von diesen auserlesnen Stücken unter sich haben.

„Da wir gern keine Zeit vorbey lassen wollten, unsre Geschäffte abzuwarten, so statteten wir alsbald unsern Besuch bey dem Herrn Hogendorp ab, den Sie uns wegen der guten Wahl seiner Sammlung so oft gelobt hatten. Seine Steinbilder *) sind unschätzbar; seine geschnittnen Steine schon nicht so gut. Er zeigte uns unter andern einen opfernden

Prie-

*) Das Wort im Texte bedeutet einen Stein, worauf von der Natur gewisse Figuren gebildet sind. Camayeu.

Priester, den er für antik hält; mein Hofmeister aber, der sich in solchen Stücken nicht leicht betrügen läßt, fand bald, daß er aus dem fünften Jahrhundert wäre. Ich konnte indessen den hohen Geist des Herrn Hogendorp nicht genug bewundern, der aus allen Theilen der Welt tausend Dinge gesammelt hat, deren Gebrauch keinem Menschen bekannt ist. Ew. Herrlichkeit und meinen Hofmeister ausgenommen, kenne ich niemanden, der so sehr meine Bewunderung verdiente. Er besitzt in der That ein erstaunliches Genie.

„Den nächsten Morgen früh, weil wir gern den ganzen Tag nutzen wollten, ließen wir dem Herrn von Sprokken unsern Empfehl abstatten, und uns Erlaubniß ausbitten, seine Gallerie zu besehen, worein er sehr höflich willigte. Sie ist ungefähr funfzig Fuß lang und zwanzig breit, und ist sehr wohl ausgefüllt. Was uns aber am meisten in Erstaunen setzte, war die Erblickung der heiligen Familie, gerade so verfertigt, als die, welche Ew. Herrlichkeit besitzen; dieser aufrichtige Mann versicherte uns, sein Stück wäre das ächte Original. Ich gestehe, daß ich unaussprechlichen Verdruß darüber empfand, und ich besorge, Ew. Herrlichkeit werden eben so vielen empfinden, weil ich mir geschmeichelt hatte, das einzige Original wäre in Ihrem Besitze. Ich wollte iedoch rathen, daß Sie das Ihrige so lange herunter nähmen, bis man darthun kann, daß es ächt sey; denn mein Hofmeister verspricht, eine weitläuftige Abhandlung zu schreiben, worinne er die Ehre des unsrigen retten will. Man könnte in dieser Stadt Jahrhunderte studie-

ren, und doch immer noch etwas Neues finden. Von da giengen wir, des Kardinals Bildsäulen zu besehen, die in der That sehr artig sind. Den Torso, von dem ich Sie so oft habe reden hören, hat man endlich entdeckt; es ist ein spinnender Hercules, und keine badende Cleopatra, wie Ew. Herrlichkeit muthmaßten. Man hat bereits eine Abhandlung geschrieben, worinne jenes bewiesen wird.

„Der Lord Firmly ist gewiß ein Gothe oder Wende; er hat in der Welt keinen Geschmack an der Malerey. Ich wundre mich nur, wie man ihn noch kann einen Mann von Geschmack nennen. Als wir vor wenig Tagen durch die Straßen zu Antwerpen spatzierten, und bemerkten, wie übel die Einwohner bedeckt waren, war er so ungeschliffen, zu sagen, das beste, was seiner Meynung nach die Einwohner von Flandern thun könnten, wäre dieses, daß sie ihre Gemälde verhandelten, und sich dafür Kleider kauften. Wie ungeschickt! Morgen werden wir des Herrn Carwardens Kabinet in Augenschein nehmen, und den Tag darauf die Seltenheiten, die Van Ran gesammelt hat, den dritten Tag gedenken wir Monte Calvario zu besuchen, und den vierten — Doch ich sehe, daß mein Bogen voll ist; ich schließe daher mit den aufrichtigsten Wünschen für Ew. Herrlichkeit Wohlbefinden, und der erfreulichen Hoffnung, nachdem ich Italien, jenen Mittelpunct des Vergnügens, werde gesehen haben, alsdenn bey meiner Rückkunft der Sorge und Unkosten nicht unwerth befunden zu werden, welche Ew. Herrlichkeit so großmüthig auf meine Ausbildung verwenden. Ich bin u. s. w.

Der fünfunddreyßigste Brief.

Von Hingpo, einem Sclaven in Persien, an den philosophischen Wanderer, Lien Chi Altangi, über Moskau.

Das Schicksal hat mich zwar zum Sclaven eines andern gemacht; Natur aber und Neigung widmen mich gänzlich deinen Diensten. Ein Tyrann gebietet über meinen Leib; du aber bist der Herr über mein Herz. Laß mich iedoch nicht von deinem unbeugsamen Gemüthe verurtheilt werden, wenn ich dir gestehe, daß meine Seele über meine Unfälle erzittert. Ich fühle, daß mein Gemüth nicht weniger, als mein Körper, sich unter der Strenge der Dienstbarkeit krümmet. Der Herr, dem ich diene, wird in meinen Augen täglich furchtbarer. Trotz der Vernunft, die mich lehren sollte, ihn zu verachten, erfüllt doch sein widriges Bild auch sogar meine Träume mit Schrecken.

Vor wenig Tagen trat ein christlicher Sclave, der in den Gärten arbeitete, von ungefähr in eine Laube, wo der Tyrann seine Weiber mit Kaffee bewirthete. Der unglückliche Gefangne ward alsbald wegen dieses Eintritts durch das Herz gestochen. Ich bin an seine Stelle gekommen, wo es zwar nicht so viele Arbeit giebt, als bey meiner vorigen Verrichtung, wo ich aber weit unvergnügter lebe, weil ich demjenigen näher bin, dessen Gegenwart mir zugleich Empfindungen der Furcht und des Abscheues erregt.

In welcheinen elenden Zustand sind nicht die heutigen Perser gesunken! Ein Volk, das ehmals dadurch berühmt war, indem es der Welt ein Beyspiel der Freyheit gab, ist nun zu einem Lande der Tyrannen, und einem Kerker der Sclaven geworden. Der ohne Haus lebende Tartar von Kamkatska, der seine Kräuter und Fische in ungestörter Freyheit genießt, ist noch zu beneiden, wenn man ihn mit den vielen Tausenden vergleicht, die hier in hoffnungsloser Dienstbarkeit schmachten, und den Tag verwünschen, der ihnen das Leben gab. Ist dieses gerecht gehandelt, o Himmel! Millionen unglücklich zu machen, damit das Glück einiger Wenigen aufschwelle! Können die Mächtigen dieser Erde nicht ohn unsre Thränen und Seufzer glücklich seyn? Muß denn iede Ueppigkeit der Großen aus den Leiden der Geringern zusammengesetzt werden? Es muß, unstreitig muß es wahr seyn, daß dieses übellautende mishällige Leben bloß das Vorspiel einer Harmonie der Zukunft abgiebt. Die Seele, nachdem sie hier zur Tugend gestimmt worden ist, soll alsdenn ihren Platz in dem allgemeinen Chore finden, wo Tien *) in Person den Vorsitz führt, wo kein Tyrann mehr die Stirne runzeln, keine Fessel mehr binden, keine Geißel mehr drohen wird; wo ich wieder einmal meinen Vater voll Entzücken sehen, wo ich meine ganze kindliche Frömmigkeit ausschütten, wo ich die Weisheit seiner Lippen hören, und ihm für alle die Glückseligkeit danken werde, zu welcher er mir den Eingang verschafft hat.

Der

*) Das höchste Wesen.

Der böse Mann, den das Verhängniß mir zum Herrn bestimmt hat, kaufte neulich einige Sclaven beyderley Geschlechts. Es soll darunter eine Christin seyn, von der man mit Bewunderung redet. Der Verschnittne, der sie kaufte, und sonst gewohnt ist, die Schönheit nur gleichgültig zu übersehen, spricht von ihr mit vieler Bewegung. Ihr Stolz aber setzt die Sclavinnen, die sie bedienen, nicht weniger in Erstaunen, als ihre Schönheit. Man sagt, sie weigere sich selbst bey dem eifrigsten Anhalten ihres übermüthigen Herrn. Er hat sich sogar erboten, er wolle sie zu einer von seinen vier Weibern machen, wenn sie ihre Religion ändern, und zu der seinigen treten wollte. Es ist wahrscheinlich, daß sie so außerordentliche Erbietungen nicht ausschlagen kann, und daß ihre Verzögerung vielleicht nur die Absicht hat, ihrer Gunstbezeugung höhern Werth beyzulegen.

Eben itzt habe ich sie zu sehen bekommen. Sie kam aus Unachtsamkeit unbeschleyert an den Ort, wo ich sitze und schreibe. Sie schien bloß den Himmel mit aufmerksamer Standhaftigkeit zu betrachten; dorthin waren ihre Blicke steif gerichtet. O Schutzgeist der Sonne! Welche unerwartete Sanftmuth! Welche beseelte Annehmlichkeit! Ihre Schönheit schien nur eine durchsichtige Decke der Tugend zu seyn. Himmlische Wesen könnten keine vollkommnere Blicke von sich werfen. Der Kummer aber machte ihre Gestalt menschlicher, und vermischte meine Bewunderung mit Mitleiden. Ich stand von der Bank auf, wo ich saß, und sie gieng sogleich hinweg; glücklich waren wir, daß uns niemand be-

obachtete, sonst hätte eine solche Zusammenkunft traurige Folgen haben können.

Bis itzt hatte ich das Vermögen und die Macht meines Tyrannen ohne Misgunst betrachtet. Ich fand an ihm eine Seele, welche unfähig war, die Gaben des Glücks zu genießen; und hielt ihn daher für einen Menschen, der vielmehr dadurch beladen, als bereichert wäre. Itzt aber, wenn ich bedenke, daß so viele Schönheit bloß für ihn bestimmt ist, daß so viele Reizungen an einen Nichtswürdigen verschwendet werden sollen, der außer Stand ist, die Größe seines Glücks zu empfinden, alsdenn, das bekenne ich, fühle ich bey mir einen Widerwillen, gegen den ich bisher ein Freindling gewesen bin.

Doch mein Vater müsse nicht dieses unangenehme Gefühl einer so geringschätzigen Ursache, als die Liebe ist, zuschreiben. Nein, niemals soll man sagen, daß dein Sohn, und des weisen Fum Hoam Schüler, sich zu einer so kleinen Regung erniedrigt habe. Mir misfällt nur, daß ich so viele Vortrefflichkeit so ungerecht vertheilt sehe.

Die Traurigkeit, die ich fühle, entsteht nicht meinetwegen, sondern wegen der schönen Sclavin. Betrachte ich die Grausamkeit desjenigen, dem sie bestimmt ist, so muß ich, fürwahr ich muß sie bedauern. Bedenke ich, daß sie bloß ein einziges Herz mit andern theilen muß, sie, die so würdig wäre, über tausend zu gebieten, so muß man mir zu gute halten, wenn ich eine Regung fühle, die mir die allgemeine Menschenliebe abnöthigt. Da ich überzeugt bin, daß du an diesen Aufwallungen der Menschlich-

lichkeit Vergnügen findest, und dir besonders das Mitleiden angenehm ist, so konnte ich nicht umhin, die Empfindungen zu entdecken, welche die Noth dieser schönen Fremden in mir hervorbrachte. Bey der Betrachtung ihres Unfalls habe ich eine Zeit lang das Elend meines eignen hoffnungslosen Zustandes vergessen. Unser Tyrann wird täglich gebietrischer; und die Liebe, welche iedes andre Gemüth zur Zärtlichkeit erweicht, scheint das seinige nur strenger zu machen. Gehab dich wohl.

Der sechsunddreyßigste Brief.

Von ebendemselben.

Der ganze Haram *) ist mit einem Getümmel von Freude erfüllt. Zelis, die schöne Gefangne, hat darein gewilligt, die Religion Mahomets anzunehmen, und eine von den Weibern des stolzen Persers zu werden. Es ist unmöglich, die Entzückung zu beschreiben, die sich bey diesem Vorfalle auf iedem Gesichte zeigt. Musik und Lust erfüllen iedes Zimmer; der elendeste Sclave scheint seiner Fesseln zu vergessen, und an Mostadads Glücke Theil zu nehmen. Das Gras, das wir unter unsre Füsse treten, kann nicht mehr für unsern Gebrauch geschaffen seyn, als ieder Sclave für seinen gebietrischen Herrn. Sie sind bloße Maschienen des Gehorsams; sie warten auf seinen Wink

*) Eben so viel bey Geringern, als Seräl bey dem türkischen Kaiser.

mit stillschweigender Aemsigkeit, fühlen zugleich seinen Kummer, und erfreuen sich über sein Vergnügen. Gütiger Himmel! Wie viele werden nicht erfordert, um einen einzigen glücklich zu machen!

Zwölf von den schönsten Sclaven, unter deren Anzahl ich bin, haben Befehl bekommen, sich fertig zu machen, um ihn im Triumph nach dem Brautgemache zu begleiten. Der helle Schein wohlriechender Kerzen soll dem Tage zuvoreifern; Tänzer und Sänger sind mit großen Kosten gedungen. Die Hochzeit wird auf das bevorstehende Fest von Barboura gefeyert, wo hundert Goldkronen *) unter die nackenden Weiber vertheilt werden, damit sie für die Fruchtbarkeit der zu schließenden Vermählung beten mögen.

Was kann nicht alles der Reichthum zuwege bringen! Hundert Knechte und Mägde, die dem Tyrannen in ihrem Herzen fluchen, bekommen Befehl, frohe Mienen zu zeigen; und alsbald sind sie froh. Hundert Schmeichler werden bestellt, ihn zu bedienen, und seine Ohren mit Lob anzufüllen. Die Schönheit selbst, die allesbeherrschende Schönheit, muß um Zutritt bitten, und empfängt keine Antwort. Sogar die Liebe scheint dem Glücke aufzulauern; ja, wenn auch diese Regung erdichtet ist, trägt sie doch um sich iēden Anschein von Aufrichtigkeit.

*) Eine chinesische Goldkrone, welche die Portugiesen Tael nennen, macht nach unserm Gelde ungefähr 1 Rthlr. 9 gl. Es ist iedoch keine geprägte Münze, sondern nur eine solche, die dem Namen nach berechnet wird, wie unsre Thaler.

keit. Und was für ein grössers Vergnügen könnte wohl die Aufrichtigkeit selbst verschaffen, oder was könnte sich der Reiche mehr wünschen?

Nichts kann der zubereiteten Pracht des Bräutigams gleich kommen, als der kostbare Anzug der Braut. Sechs Verschnittne in den schönsten Kleidern sollen ihn zu dem Brautbette führen, und seine Befehle erwarten. Sechs Frauenzimmer, mit aller persischen Pracht angethan, sind verordnet, die Braut zu entkleiden. Ihr Geschäfft ist, ihr beyzustehen, Muth einzusprechen, alle die beschwerlichsten Stücke der Kleidung abzunehmen, bis auf die letzte Bedeckung, welche durch eine künstliche Verwickelung der Bänder mit Fleis also zubereitet ist, daß sie sich schwer aufknüpfen läßt, und welche sie selbst dem frohen Besitzer ihrer Schönheit nur mit Widerwillen aufzulösen verstattet.

Mein Vater, Mostadad ist kein Philosoph; und doch scheint er mit seiner Unwissenheit vollkommen zufrieden zu seyn. Er besitzt unzählige Sclaven, Kamele und Weiber; er verlangt nicht mehr zu besitzen. Er hat niemals eine Seite im Mentius geöffnet; und doch sagen mir alle Sclaven, er wäre glücklich.

Vergieb der Schwachheit meiner Natur, wenn ich zuweilen mein Herz gegen die Vorschriften der Weisheit rebellisch finde, und mich nach einer Glückseligkeit, gleich der seinigen, sehne. Doch warum wollte ich mir seinen Reichthum zugleich mit seiner Unwissenheit wünschen? Warum wollte ich, gleich ihm, der geistigen Vergnügungen unfähig seyn, unfähig des Gefühls der Glückseligkeit bey der Be-

glückung andrer, und unfähig, der schönen Zelis die Philosophie zu lehren?

Wie? Ich sollte in einer Anwandlung von Leidenschaft die göldne Mittelstraße, die allgemeine Harmonie, die unveränderlichen Wesen, aufgeben, um dafür hundert Kamele, eben so viele Sclaven, fünfunddreysig schöne Pferde, und dreyundsiebzig schöne Weiber zu besitzen? Eher müsse man mich bis zu dem Mittelpuncte der Erde herab stossen, mich hinab unter die Tiefsten erniedrigen! Eher schneidet meine Nägel ab, ihr Mächte des Himmels; ehe ich mich zu einem solchen Tausche erniedrigen wollte. Wie? der Weisheit zu entsagen, die mich meine Leidenschaften, anstatt sie zu befriedigen, unterdrücken lehrt, die mich sogar meine Seele von allen Leidenschaften entblößen lehrt, die mich mitten unter Martern Gelassenheit lehrt; der Weisheit, die mich selbst itzt so gelassen, so ruhig macht, dieser sollte ich um irgendein anders Vergnügen entsagen? Niemals, nein, niemals; wenn auch die Ueberredung selbst in dem Tone des Zelis zu mir spräche!

Eine Sclavin giebt mir Nachricht, die Braut sey mit einem Rocke bekleidet, der ganz aus Silber gewebt ist, und trage in dem Haare die größten Perlen von Ormus. Doch warum melde ich dir Umstände, welche uns beyde so wenig angehen? Der Schmerz, den ich über unsre Trennung fühle, verbreitet über meine Seele einen Trübsinn, von dem ich besorge, er möchte, bey dieser Scene allgemeiner Freude, einer andern Ursache zugeschrieben werden. Wie unglücklich sind die, denen, gleich

mir,

mir, auch die kleinsten Erleichterungen des Elends, ihre Thränen, versagt sind! Gehab dich wohl.

Der siebenunddreyßigste Brief.

Von ebendemselben.

Ich fange an Zweifel zu unterhalten, ob die Weisheit allein fähig sey, uns glücklich zu machen? Ob nicht ieder Schritt, den wir zu Aufklärung des Verstandes thun, ein Zugang zu neuen Unruhen sey? Ein allzumuntrer und thätiger Geist dienet bloß dazu, den Körper zu verzehren, an welchen er verknüpft ist; so wie man wahrnimmt, daß die feinsten Edelsteine am ersten ihre Einfassung zerreiben.

Wenn wir an Wissenschaft steigen, und unsre Aussicht sich erweitert, werden die Gegenstände unsrer Blicke mehr verdunkelt; der unwissende Bauer, dessen Blicke nur auf den engen Bezirk rund um ihn gerichtet sind, betrachtet die Natur mit mehrerm Geschmacke, und genießt ihre Güter mit anzüglicherer Lust, als der Philosoph, dessen Geist sich nach einem allgemeinen System ausdehnen will.

Als ich vor einigen Tagen von dieser Materie in Gesellschaft meiner Nebensclaven sprach, schien ein Alter unter dem Haufen, ein Gvebre *), der sowohl wegen seiner Weisheit als Frömmigkeit bekannt war, von meinem Gespräche gerührt, und wollte das, was ich gesagt hatte, mit einer Allegorie

*) Eine Art von heydnischen Geistlichen oder Ordensleuten.

rie aus des Zoroasters Zendavesta erläutern. „Wir „werden daraus lernen, sprach er, daß die, welche „nach Weisheit ausgehen, bloß in einer Kreislinie „umher wandeln, und nach aller ihrer Arbeit zuletzt „zu ihrer ursprünglichen Unwissenheit zurückkehren; „zugleich werden wir sehen, mit welcher schwärme„rischen Zuversicht, oder welchen unbefriedigten „Zweifeln sich alle unsre Untersuchungen endigen."

„In den ersten Zeiten, ehe noch Myriaden von Völkern die Erde bedeckten, lebte das ganze menschliche Geschlecht in einem Thale beysammen. Die einfältigen Bewohner, welche ringsum von hohen Bergen umschlossen waren, kannten keine andre Welt, als den kleinen Platz, auf den sie sich eingeschränkt sahen. Noch hatte sich niemand gewagt, auf die steile Höhe zu klettern, um die jenseitigen Gegenden auszuforschen. Die Natur des Himmels kannten sie nur aus Ueberlieferung, welche des Innhalts war, daß sein Wesen aus Demant bestünde. Ueberlieferungen sind der ganze Stoff der Reden der Einfältigen, und dienen dazu, iede Untersuchung zum Stillschweigen zu bringen.

„In diesem abgesonderten Thale, gesegnet mit allen freywilligen Früchten der Natur, der honigsüssen Blühte, dem erqvickenden Westwinde, dem rieselnden Bache, und dem güldnen Obste, schienen die einfältigen Bewohner glücklich in sich selbst und unter einander zu leben. Sie wünschten sich kein grösseres Vergnügen, weil sie von keinem wußten; Ehrsucht, Stolz und Misgunst waren unter ihnen unbekannte Laster; und eben wegen dieser besondern

Einfalt

Einfalt seiner Besitzer ward das Land das Thal der Unwissenheit genannt.

„Endlich wagte es ein unglücklicher Jüngling, muthiger als die andern, auf die Seite des Berges zu klettern, und die Gipfel zu erforschen, die man bisher für unbesteiglich gehalten hatte. Die Einwohner im Thale sahen ihm voll Erstaunen über seine Kühnheit nach, einige lobten seinen Muth, andre tadelten seine Thorheit; dem ungeachtet stieg er ungestört nach der Höhe zu, wo sich Erde und Himmel zu vereinigen schienen, und kam endlich nach äußerster Arbeit und Bestrebung auf den erwünschten Gipfel.

„Seine erste Verwunderung entstand darüber, daß er den Himmel noch immer so weit als zuvor von sich entfernt fand, und nicht, wie er gehofft hatte, erreichen konnte. Sein Erstaunen wuchs, als er jenseit des Berges eine weit ausgebreitete Landschaft vor sich liegen sah; aber es erreichte den höchsten Grad, als er in der Ferne eine Gegend erblickte, die schöner war, und ihn mehr an sich lockte, als diejenige, die er hinter sich gelassen hatte.

„Indem er voll Verwunderung dahin schaute, erschien ein Geist mit überaus bescheidnem Blicke, der sich erbot, ihn zu führen und zu unterrichten. „Das „entfernte Land, das du so bewunderst, sprach der „Engel, heißt das Land der Gewißheit. In dieſ„sem bezauberten Aufenthalte trägt der Gedanke et„was bey, ieden sinnlichen Genuß zu läutern. Die „Bewohner sind mit iedem gründlichen Vergnügen „gesegnet, und noch gesegneter durch das vollkomm„ne Bewußtseyn ihrer eignen Glückseligkeit. Un-

„wissen-

„wissenheit ist in diesem Lande etwas ganz unbe-
„kanntes. Dort herrscht eine Zufriedenheit ohne
„Mischung; denn iedes Vergnügen muß zuerst die
„Prüfung der Vernunft aushalten. Was mich be-
„trifft, ich bin der Geist der Demonstration, und
„habe hier meinen Posten, um ieden, der sich so weit
„wagt, nach dem Lande der Glückseligkeit durch die
„dazwischen liegenden Länder zu führen, die du mit
„Nebeln und Dunkelheit bedeckt, und durch Wäl-
„der, Wasserfälle, Abgründe und andre Gestal-
„ten der Gefahr, fürchterlich erscheinen siehst. Aber
„folge mir, so kann ich dich mit der Zeit zu jenem
„fernen erwünschten Lande der Ruhe führen."

„Der unerschrockne Reisende übergab sich also-
bald der Anweisung des Geistes, beyde wanderten
mit einander mit langsamem und angenehmem Schrit-
te, und verkürzten die Länge des Weges durch Ge-
spräch. Der Anfang ihrer Reise schien wahre Zu-
friedenheit zu versprechen. Je weiter sie aber ka-
men, desto finstrer ward der Himmel, und der Weg
verwickelter; oft geriethen sie unvermerkt an den
Rand eines schreckhaften Abgrunds, oder an das
Ufer eines Stroms, und waren genöthigt, den
Rückweg zu suchen; die Dunkelheit vermehrte sich
nach Maaßgabe der Reise, ihr Schritt ward lang-
samer, sie hielten bey iedem Tritte inne, strauchel-
ten häufig, und wurden immer mistrauischer und
schüchterner. Der Geist der Demonstration rieth
daher nun seinem Lehrlinge, auf Händen und Füssen
zu kriechen, weil dieses Mittel zwar langsamer, aber
dem Irrthume weniger unterworfen wäre.

„Auf

„Auf diese Art versuchten sie ihre Reise einige Zeit fortzusetzen, als sie von einem andern Geiste eingeholt wurden, der mit geschwinderm Schritte ebendenselben Weg zu wandern schien. Der andre erkannte ihn sogleich für den Geist der Wahrscheinlichkeit. Er trug auf dem Rücken zween weit ausgespannte Flügel, welche sich ohn Unterlaß bewegten, ohne dadurch die Geschwindigkeit seines Ganges zu vermehren. Seine Miene verrieth eine Zuversicht, welche Unwissende für Aufrichtigkeit angesehen hätten. Er hatte nur ein Auge mitten auf der Stirne.

„O du Diener des Hormizda, rufte er, als „er dem sterblichen Pilgrim nahe kam, wenn du „nach dem Lande der Gewißheit ziehen willst, wie ist „es möglich, unter der Aufsicht eines Führers da„hin zu kommen, der so langsam von der Stelle „geht, und mit dem Wege so wenig bekannt ist? „Folge mir, so wollen wir bald die Reise bis an „den Ort zurücklegen, wo iedes Vergnügen unsre „Ankunft erwartet.“

„Der entscheidende Ton, in welchem dieser Geist sprach, und die Geschwindigkeit seines Ganges, bewog den Reisenden, seine Wegweiser zu vertauschen, und den bescheidnen Begleiter zurückzulassen. Er gieng mit seinem dreisten Führer vorwärts, und vergnügte sich nicht wenig an der vermehrten Geschwindigkeit seiner Schritte.

„Bald aber fand er Ursachen zur Reue. So oft ein Strom qveer über ihren Weg floß, sagte ihm sein Führer, man müsse den Hindernissen Trotz bieten, und stieß ihn hinein. Wenn sich ein Abgrund zeigte, bekam er die Anweisung, vorwärts hinein

zu springen. Da er also der Gefahr nur wunderbarer Weise entkam, diente dieses wiederholte Entkommen nur dazu, die Verwägenheit seines Führers zu vergrössern. Er brachte ihn also unter unendlichen Schwierigkeiten immer vorwärts, bis sie an das Gestade eines Meers kamen, das wegen der schwarzen Nebel, die darüber ausgebreitet lagen, unschiffbar zu seyn schien. Seine stürmischen Wellen waren von der finstersten Farbe, und gaben eine lebhafte Vorstellung von den mancherley Unruhen des menschlichen Geistes.

„Der Geist der Wahrscheinlichkeit erkannte nun seine Verwägenheit, und räumte ein, daß er einen ungeschickten Führer nach dem Lande der Gewißheit abgäbe; einem Lande, wohin niemals einem Sterblichen der Zutritt vergönnt worden war. Zugleich aber erbot er sich, den Reisenden mit einem andern Führer zu versorgen, der ihn nach dem Lande der Zuversichtlichen bringen sollte; eine Gegend, deren Bewohner in äußerster Gelassenheit lebten, und eben so große Zufriedenheit schmeckten, als ob sie in dem Lande der Gewißheit wären. Er wartete nicht auf eine Antwort, sondern stampfte dreymal mit dem Fusse auf den Boden, und rufte den Dämon des Irrthums herauf, einen finstern Feind der Diener des Arimanes. Die aufgerißne Erde warf den widerspännstigen Wilden aus, der unfähig schien, das Tageslicht zu vertragen. Seine Länge war unermeßlich, seine Gestalt häßlich und schwarz, sein Anblick verrieth tausend abwechselnde Leidenschaften, und er breitete Fittige aus, die zu dem schnellsten Fluge geschickt waren.

Der

Der Reisende entsetzte sich anfangs vor dem Gespenste; da er aber fand, daß es einer höhern Macht gehorchte, kam er wieder zu seiner vorigen Gelassenheit.

„Ich habe dich zu deinem Amt aufgefordert, ruf„te der Geist dem Dämon zu, daß du auf deinen „Flügeln einen Sohn der Sterblichkeit über das „Meer der Zweifel in das Land der Zuversichtli„chen tragen sollst. Ich versehe mich, daß du die„sem Auftrage genau nachkommen wirst. Was dich „betrifft, fuhr er fort, und kehrte sich zu dem Rei„senden, wenn ich einmal diese Binde um deine Au„gen gewunden habe, so laß niemals die Stimme „der Ueberredung noch die schreckhaftesten Drohungen „dich bewegen, die Binde abzunehmen, und rund „um dich her zu blicken; laß sie fest anliegen, siehe „nicht auf das Meer unter dir, so darfst du gewiß er„warten, in ein Land des Vergnügens zu gelangen.“

Also sprach er. Des Reisenden Augen wurden verbunden, der Dämon stieß Verwünschungen aus, faßte ihn auf seinen Rücken, ward sogleich von seinen starken Flügeln erhoben, und nahm seinen Flug zwischen den Wolken. Weder der lauteste Donner noch der zornigste Sturm konnte den Reisenden überreden, sich die Augen aufzubinden. Der Dämon nahm seinen Flug abwärts, und schlüpfte nur oben über der Fläche des Meers hin. Tausend Stimmen, davon einige laute Schimpfreden enthielten, andre den spöttischen Ton der Verachtung ausstiessen, bemühten sich vergebens, ihn zu verführen, daß er um sich sehen möchte. Er blieb noch stets mit verschloßnen Augen, und würde nach aller Wahr-

scheinlichkeit in das erwünschte Land gelangt seyn, wenn nicht die Schmeicheley das bewerkstelligt hätte, was den andern Mitteln nicht gelungen war. Denn nun hörte er sich selbst von ieder Seite in das verheißne Land bewillkommen, und ein allgemeines Freudengeschrey ward über seine glückliche Ankunft ausgestoßen. Der ermüdete Reisende, der so gern dieß lang gewünschte Land sehen wollte, zog endlich die Binde von den Augen, und wagte es, rund um sich zu schauen. Allein er hatte sie zu zeitig abgenommen; denn er war noch nicht den halben Weg. Der Dämon, der noch immer in der Luft daher flog, und alle diese Töne bloß betrüglicher Weise hervorgebracht hatte, war nunmehr von seinem Befehle frey. Er warf den erstaunten Reisenden von seinem Rücken ab; der unglückliche Jüngling stürzte in das darunter liegende Meer der Zweifel, und seitdem hat man ihn niemals wieder empor kommen sehen."

Der achtunddreyßigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Als der Grieche Parmenio etwas gesagt hatte, das der umstehenden Menge ein allgemeines Jauchzen abnöthigte, ward er alsbald von dem Zweifel befallen, das, was ihren Beyfall erlangte, müßte gewiß unrecht seyn; er kehrte sich also zu einem Philosophen, der bey ihm stand: „ich bitte

„um

„um Verzeihung, sprach er; ich fürchte, ich habe „mich einer Ungereimtheit schuldig gemacht.“

Du weißt es, ich bin nicht weniger, als er, ein Verächter des großen Haufens; du weißt, ich verabscheue eben so sehr die Schmeicheley gegen die Großen; aber es kommen so viele Umstände zusammen, dem letzten Theile der Regierung des gegenwärtigen englischen Monarchen einen gewissen Glanz zu geben, daß ich meinen Beytrag an Lob nicht weigern darf, noch mich enthalten kann, zuzugeben, daß doch einmal der große Haufe bey seinem allgemeinen Beyfalle Recht gehabt habe.

Glaube aber nicht etwa, gewonnene Schlachten, erweitertes Gebiete, unterworfne Feinde, wären die Tugenden, die sich itzt meine Bewunderung erwerben. Wäre der herrschende Monarch bloß wegen dieser Siege berühmt, so würde ich seinen Charakter mit Gleichgültigkeit betrachten. Der Ruhm des Heldenmuths wird in diesem erleuchteten Zeitalter mit Recht als eine Eigenschaft von untergeordnetem Range betrachtet, und die Menschen fangen an mit einem gebührenden Schrecken auf diese Menschenfeinde zu blicken. Die Tugend dieses bejahrten Monarchen, auf die ich itzt mein Augenmerk richte, ist von einer erhabnern Beschaffenheit, ist eine von denen, die sich am schwersten erreichen lassen, die unter allen königlichen Tugenden am wenigsten gepriesen werden, und doch eine solche, die das größte Lob verdient. Die Tugend, welche ich meyne, ist die Gerechtigkeit; eine genaue Beobachtung des Rechts, ohne Strenge und ohne Gunst.

Unter allen Tugenden läßt sich diese am schwersten von einem Könige ausüben, der die Macht zu verzeihen besitzt. Alle Menschen, selbst Tyrannen, sind zur Gelindigkeit geneigt, solange sie nicht von Leidenschaft und Vortheil aufgewiegelt werden. Das Herz überredet uns natürlicher weise zur Verzeihung, wir befolgen die Vorschriften dieses angenehmen Betrügers, und werden dadurch verleitet, unsre eigne Zufriedenheit dem allgemeinen Besten vorzuziehen. Was für eine durchgängige Liebe für das gemeine Wesen, welche Macht, über seine Leidenschaften zu gebieten, und welche richtige Urtheilskraft muß derjenige besitzen, der die Aussprüche der Vernunft den Regungen seines Herzens entgegenstellen, und seine eigne unmittelbare Zufriedenheit dem künftigen Vortheile seines Volks nachsetzen kann!

Setzen wir noch zu des Menschen natürlichem Hange zur Zärtlichkeit das häufige Anhalten, das von des Verbrechers Freunden um Verzeihung geschieht; betrachten wir einen König, wie er nicht nur sich seinem eignen Gefühle widersetzt, sondern auch Leuten, die er hochachtet, ihre Bitte ungern verweigert, bloß um dem Publico zu nutzen, dessen Geschrey er vielleicht niemals hört, und dessen Danksagung er niemals empfängt; so ist dieß in der That eine ächte Größe des Geistes. Laßt uns einen Augenblick uns selbst in die Stelle dieses gerechten Alten setzen. Laßt uns annehmen, wir wären von einer Menge Leute umgeben, die alle um ebendieselbe Gnade flehen, eine Gnade, zu der uns schon die Natur geneigt macht, wo die Bewegungsgründe zur Barmherzigkeit uns in dem stärksten Lichte vor-

gestellt werden, wo man sich demüthig zu unsern Füssen wirft, wo einige durch Weigerung zu misvergnügten Unterthanen werden, wo niemand vorhanden ist, der sich unsrer Willfährigkeit zu widersetzen begehrte; laßt uns, sage ich, uns selbst in einer solchen Lage betrachten, so werden wir uns gewiß geneigter finden, die Rolle eines gutherzigen Mannes, als einer redlichen Oberkeit, zu spielen.

Was noch mehr beyträgt, die Gerechtigkeit über alle andre königliche Tugenden zu erheben, ist dieses, daß sie selten von einem gebührenden Beyfalle begleitet wird, und diejenigen, die sie ausüben, müssen einen stärkern Bewegungsgrund haben, als bloß den leeren Ruhm. Die Erlassung der Strafe, und alles, was den Schein der Leutseligkeit hat, gefällt insgemein dem grössern Haufen mehr. Die Weisen allein sind im Stande, zu begreifen, daß die wahre Gnade in unparteyischer Gerechtigkeit besteht; sie wissen, wie schwer es wird, denjenigen, der um Gelindigkeit fleht, zugleich zu bedauern und zu vertheilen.

Auf diese gemeine Reihe von Gedanken hat mich ein neuerliches merkwürdiges Beyspiel in diesem Lande gebracht, das wir von einer unparteyischen Gerechtigkeit, und des Königs unbeugsamer Entschliessung, da wo es sich gebührt zu strafen, gesehen haben. Ein Mann vom ersten Range brachte in einer Anwandlung von Zorn, Schwermuth oder Wahnwitz, seinen Diener um. *) Man erwartete

*) Die Geschichte ist aus den Zeitungen bekannt; ich erzähle sie also nicht; so wie es auch überflüssig ist, zu erinnern,

nun, daß sein hoher Rang die Schande der ihm bestimmten Strafe verringern würde; dem ungeachtet ward er verklagt, verurtheilt, und mit ebender schimpflichen Todesart, als der niedrigste Missethäter, hingerichtet. Man erwog sehr richtig, daß Tugend allein ein wahrer Adel ist; und daß derjenige, den seine Handlungen noch unter den Pöbel hinabsetzen, kein Recht mehr auf jene Vorzüge habe, welche bloß Belohnungen der Verdienste seyn sollten. Vielleicht urtheilte man auch, daß solche Verbrechen bey Leuten von höherm Stande weit anstößiger wären, weil sie die Nothwendigkeit keinen so öftern Versuchungen ausstellt.

In den ganzen Morgenländern, auch China nicht ausgenommen, könnte eine Person von demselben Stande für ein solches Verbrechen, wenn sie einen Theil ihrer Güter an den Richter abträte, sich von der Verurtheilung loskaufen. Auch in Europa giebt es verschiedne Länder, wo der Diener gänzlich das Eigenthum des Herrn ist. Schlägt ein Sclave seinen Herrn todt, so muß er unter den empfindlichsten Martern sterben; ist aber der Fall umgekehrt, so kann eine kleine Summe die Strafe des Verbrechers abwenden. Glücklich ist das Land, wo alles gleichmäßig vertheilt wird, wo diejenigen, die zu Gerichte sitzen, zu viele Redlichkeit haben, sich bestechen zu lassen, und zu viele Ehrliebe, mit dem Gefangnen, wegen einer Aehnlichkeit seines Titels oder Vermögens mit dem ihrigen, Mitleiden zu tragen.

nern, daß hier von dem bereits verstorbnen Könige von England geredet wird.

gen. So glücklich ist itzt England. Glaube iedoch nicht, daß es zu allen Zeiten in gleichem Grade wegen dieser gewissenhaften Unparteylichkeit berühmt gewesen sey. Es gab eine Zeit, da Titel die Schärfe des Gesetzes milderten, da man hochgeborne Missethäter beym Leben, und viele Jahre durch eine gleich große Schande für die Gerechtigkeit und den Adel bleiben ließ.

In einem benachbarten Lande werden bis auf diesen Tag den Großen oft die anstößigsten Verbrechen auf eine ärgerliche Art verziehen. Es bleibt eine Person unter ihnen am Leben, die schon mehr als einmal die schimpflichste Strenge der Gerechtigkeit verdient hätte. Doch der Umstand, daß der Verbrecher von königlichem Geblüte war, ward für einen hinreichenden Ersatz dessen angesehen, daß er eine Schande der Menschlichkeit ist. Diese merkwürdige Person fand ihr Vergnügen daran, aus der Höhe ihres Pallasts herab nach den Vorbeygehenden zu schießen; mit dieser fürstlichen Belustigung brachte sie ieden Tag einige Stunden hin. Endlich verklagten ihn die Freunde eines Mannes, den er auf solche Art entleibt hatte; er ward für schuldig erklärt, und zum Tode verurtheilt. Doch sein gnädiger Monarch verzieh ihm in Betrachtung seines Standes. Der fühllose Verbrecher erneuerte kurz darauf seine vorige Ergetzlichkeit, und brachte auf ebendieselbe Weise einen andern Menschen um. Er ward zum zweyten male verurtheilt; und, wie seltsam! empfieng zum zweyten male von seinem Könige Vergebung. Das dritte mal hatte sich der nämliche Mensch des nämlichen Verbrechens schuldig ge-

macht, und zum dritten male verurtheilten ihn die Gesetze des Landes — Ich wünschte zur Ehre der Menschlichkeit, ich dürfte das übrige nicht erzählen — Er erhielt zum dritten male Verzeihung. Wirst du nicht eine solche Geschichte für unglaublich halten? Wirst du nicht denken, ich redete von den wilden Bewohnern von Congo? Aber ach! sie ist nur zu wahr; und das Land, in dem sie sich begab, hält sich für das gesittetste von Europa. Gehab dich wohl.

Der neununddreyßigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Herrn L., Kaufmann zu Amsterdam.

Die Gebräuche sind in iedem Lande verschieden; wahre Höflichkeit aber ist überall ebendieselbe. Gebräuche, welche so sehr unsre Aufmerksamkeit hinnehmen, sind bloß erkünstelte Hülfsmittel, deren sich die Unwissenheit bedient, die Höflichkeit nachzuahmen, welche eigentlich eine Wirkung von Verstand und Gutartigkeit ist. Eine Person, die diese Eigenschaften besitzt, sollte sie auch niemals einen Hof gesehen haben, ist in der That angenehm; ohne dieselben aber würde sie ein Bauer bleiben, und wenn sie lebenslang Cärimonienmeister gewesen wäre.

Wie würde man einen Chineser ansehen, der in den Förmlichkeiten eines morgenländischen Hofs erzogen wäre, wenn er alle diese Zierlichkeit der Sitten mit sich über die große Mauer hinausnähme?

Wie

Wie würde ein Engländer, der in allem dem Wohlstande abendländischer Artigkeit noch so geschickt wäre, den Anwesenden bey einem morgenländischen Gastmahle vorkommen? Würde man ihn nicht für einen phantastischern Wilden halten, als seinen weniger artigen Diener?

Die Staatsgebräuche gleichen der schlechten Münze, welche vermöge königlicher Befehle durch ein Land ihren Umlauf nimmt. Zu Hause dient sie zu allen Absichten des wirklichen Geldes; aber sie wird unnütze, sobald man sie auswärts verführt. Wer einen Versuch machen wollte, die einheimische untaugliche Waare in einem fremden Lande in Gang zu bringen, den würde man für lächerlich oder strafbar halten. Derjenige ist wirklich wohlgesittet, der die rechte Zeit versteht, da er diese besondern Nationalgebräuche, die von einigen mit so großer Ehrfurcht betrachtet werden, schätzen, und da er sie verachten soll. Ein Reisender von Geschmacke erkennt sogleich, daß der Weise durch die ganze Welt ein gesitteter Mann ist, Thoren aber bloß artig zu Hause seyn können.

Ich habe itzt zween nach der Mode verfaßte Briefe gleichen Inhalts vor mir, welche beyde von vornehmen Frauenzimmern geschrieben sind. Die eine ist die Anführerin der Mode in England, die andre das Oberhaupt der Cärimonien in China. Beyde werden in ihren Ländern von der artigen Welt als Muster des Geschmacks und Beyspiele wahrer Höflichkeit betrachtet. Welche aber unter beyden dieselbe besser verstehe, oder ob sie irgendeine verstehe, das sollst du, theuerster Freund, selbst bestimmen.

Das englische Frauenzimmer schreibt also an ihre vertraute Freundin.

„So wahr ich lebe, allerliebste Charlotte, ich glaube, der Obriste wird noch am Ende sein Spiel gewinnen; er ist ein Kerl, dem man nicht widerstehen kann, das ist ausgemacht. So schön gekleidet, so niedlich, so schimmernd, und weis so artig um eines herum zu tändeln, daß ich schwören wollte, er hätte eben so vielen Geist in sich, als des Marqvis von Monkeymann italiänisches Windspiel.

„Ich sah ihn das erste mal zu Ranelagh. Dort nimmt er sich erst recht aus. Er ist nichts ohne Ranelagh, und Ranelagh nichts ohne ihn. Den folgenden Tag schickte er ein Kartenblat mit seinem Empfehl an die Mama und mich, und bat um Erlaubniß, uns in die Musik zu begleiten, die auf Unterzeichnung angestellt wird. Die ganze Zeit über blickte er mich mit so unüberwindlicher Unverschämtheit an, daß er wirklich in seinem Gesichte etwas hatte, das mir eben so vieles Vergnügen machte, als ob ich einen Wurf von drey gleichen Zahlen aus der Hand spielte.

„Den folgenden Morgen wartete er der Mama und mir auf, um sich zu erkundigen, wie wir nach Hause gekommen wären. Sie müssen wissen, der listige Teufel giebt bey uns allen beyden den Freyer ab. Klapp! schlug sein Bedienter an die Thüre; puff! puff! gieng mein Herz; mir war nicht anders, als wollte er das Haus stürmen. Der Wagen fuhr bis ganz unter das Fenster, und die Bedienten hatten die allerschönste Livrey; kurz, er hat unendlich vielen Geschmack, das muß wahr seyn.

„Die

„Die Mama hatte den ganzen Morgen an ihrem Kopfe geputzt: ich aber empfieng ihn unangekleidet. Ich war ganz ruhig; merken Sie Sich das; ganz und gar nicht verlegen, als er näher trat. Die Mama hätte sich gern auch so frey gestellt, als ich; aber ich sah es wohl, wie sie trotz aller ihrer Bemühung roth ward. Wahrhaftig, es ist ein verdammt gefährlicher Schalk. Die ganze Zeit, da er bey uns war, thaten wir nichts als lachen. In meinem Leben hatte ich noch nicht so viele gute Dinge gehört. Zuerst verkannte er die Mama, als ob sie meine älteste Schwester wäre; darüber mußte sie lachen. Hernach sah er meine natürliche Farbe für Schminke an; darüber mußte ich lachen. Alsdenn zeigte er uns ein Gemälde in seiner Tabaksdose; darüber lachten wir alle beyde. Er spielt sein Piket so schlecht, hat die Karte so lieb, und verliert mit so guter Art, daß er mich in der That eingenommen hat. Ich habe kahle hundert Pfund gewonnen; mein Herz aber ist darüber verloren gegangen. Das darf ich Ihnen nicht erst sagen, daß er bloß Obrister über die Bürgerwache ist. Ich bin,

allerliebste Charlotte,

Dero

getreue Freundin,

Belinde.“

Das chinesische Frauenzimmer schreibt im ähnlichen Falle an ihre Vertraute, eine arme Verwandte von der Familie. Sie scheint vielleicht den Wohlstand besser zu verstehen, als die abendländische Schöne. Du, der du so lange in China dich aufgehalten

gehalten hast, wirst mir bereitwillig zugeben, daß das Gemälde von der Natur entlehnt sey, und da du mit unsern Gebräuchen so bekannt bist, wirst du ihre Meynung um so viel besser verstehen.

„Von Yaoua an Yaya.

„Mein Herr Vater verlangt eins, zwey, drey, vierhundert Goldkronen von dem Obristen, meinem Liebhaber, ehe er nur eine Locke von meinen Haaren abtreten will *). O wie sehr wünsche ich, daß der liebe Mann das Geld aufbringen, und im Stande seyn möge, dem Herrn Vater meine Ausstattung zu bezahlen!

„Man hält den Obristen für den höflichsten Mann in ganz Shensi. Da er den ersten Besuch in unserm Hause gab, liebster Himmel, was war da nicht für ein Beugen und Krümmen und Stillstehen und Zurücktreten und Vorwärtsgehen zwischen dem Herrn Vater

*) Die Männer in China kaufen ihre Weiber, und zwar ohne sie zu sehen, weil das junge Frauenzimmer sich stets eingezogen halten muß. Dem zu folge giebt es gewisse alte Weiber, durch deren Vermittelung die Heirathen geschlossen werden. Der Mann giebt mehr oder weniger für eine Frau, nach dem es ihre Verwandten zufrieden, oder nach dem die Eigenschaften beschaffen sind, die man ihm an ihr beschrieben hat. Die Verlobte bringt keinen andern Brautschatz mit, als die Hochzeitkleider, einigen weiblichen Schmuck, und etwas Hausrath, den ihr ihr Vater schenkt. Nachdem der Bräutigam den Handel geschlossen hat, wird erst die Braut in einer Sänfte zu ihm gebracht, und denn bekömmt er sie erst zu sehen.

Vater und ihm! Man sollte sagen, er hätte die siebzehn Cärimonienbücher alle auswendig gelernt*). Als er in den Saal trat, schwung er dreymal mit der Hand auf eine sehr angenehme weise. Der Herr Vater wollte sich nicht übertreffen lassen, sondern schwung die seinige viermal; hierauf fieng der Obriste vom neuen an, und so schwungen sie beyde etliche Minuten lang mit aller ersinnlichen Artigkeit.

„Ich

*) Die chinesischen Besuche sind voll von seltsamen Gebräuchen. Zuerst schickt man einen Diener, mit einem zusammengelegten rothen Pappiere, worauf man seinen Namen, und viele Höflichkeiten für die andre Person schreibt. Ist die Bitte angenommen worden, so tritt man hinein. Sobald beyde Theile einander erblicken, erfolgt eine tiefe Verbeugung, die unzählige male wiederholt wird. Bey ieder Thüre, wodurch man geht, bleibt man vom neuen stehen. Worte aber werden dabey wenig vorgebracht; der eine sagt nur auf chinesisch, gehen Sie! der andre, ich wollte michs nicht unterstehen. Diese Worte wiederholt ieder vier bis fünfmal. Zuletzt läßt sich der Fremde überwinden, und gehet bis zu einer andern Thüre. In der Besuchstube wird nahe an der Thüre wieder eine Verbeugung bis zur Erde gemacht. Darauf folgt ein abgewechseltes Kniebeugen, das Umgehen, da man bald rechter bald linker Hand zu treten sucht, das Begrüßen der Stüle u. s. w. Endlich kömmt es bis zum Niedersitzen. Man sitzt in einer ehrerbietigen Stellung mit niedergeschlagnen Augen, ohne viel zu reden. Der Pater le Comte hat dabey den Einfall, man könne bey dem chinesischen Besuche mit Wahrheit sagen, ich komme, um Ihnen mein Compliment zu machen; weil es der Complimente mehr giebt, als der Worte. Ein französischer Missionar hat erzählt, es habe ihn ein Mandarin besucht, ohne daß er ein einziges Wort geredet hätte.

„Ich hatte meinen Stand an dem gewöhnlichen Orte, hinter dem Schirm, und sah der ganzen Cärimonie durch eine Spalte zu. Der Obriste wußte es, denn der Herr Vater hatte es ihm gesagt. Ich hätte die Welt darum gegeben, wenn ich ihn nur hätte können meine kleinen Schuhe sehen lassen; aber es fand sich keine Gelegenheit. Das war die erste Zeit, da ich so glücklich war, eine Mannsperson außer dem Herrn Vater zu sehen; und ich kann meiner liebsten Yaya theuer versichern, es war mir nicht anders, als ob drey Seelen von meinen Lippen entfliehen wollten.

„O wie sah er vortrefflich aus! Man hält ihn für den wohlgebildetsten Mann in der ganzen Provinz, denn er ist sehr kurz und dicke; aber selbst diese natürlichen Vorzüge werden durch seine Kleidung erhöht, welche so schön nach der Mode ist, daß ich es nicht genug beschreiben kann. Sein Kopf war ganz glatt geschoren, bis auf die Krone. Das Haar der letztern war in einen sehr schönen Zopf gedreht, der bis zu den Absätzen herab reichte, und am Ende mit einem Büschel gelber Rosen geziert war. Gleich bey seinem Eintritte in das Zimmer konnte ich leicht merken, daß er sich ganz mit Laserkraut *) durchräuchert hatte. Aber seine Blicke, seine

*) Es wird hier der starkriechende Laser verstanden, der sonst den Namen Teufelsdreck führt. Außer dem Gebrauche, den man im Texte sieht, sagt uns auch noch einen Kräuterkundiger, daß sich die Indianer dieses Lasers sehr häufig zum Gewürze bey Zurichtung der Speisen bedienten, und rühmten, daß sie dadurch überaus wohlschmeckend würden.

seine Blicke, theuerste Yaya, waren unwiderstehlich. Er hielt seine Augen während der ganzen Cärimonie steif an die Wand gerichtet; und ich glaube gern, der sonderbarste Zufall würde ihn nicht aus seiner ernsthaften Miene gestört, noch seine Augen weggezogen haben.

„Nach einem höflichen Stillschweigen von zwo Stunden, bat er auf galante Art, man möchte die Sängerinnen, bloß um mich zu belustigen, herein kommen lassen. Nachdem uns die eine derselben mit ihrer Stimme unterhalten hatte; begab sich der Obriste mit ihr auf wenige Zeit bey seite *). Ich glaubte, sie würden gar nicht wieder zurückkommen; das muß ich gestehen, es ist ein überaus artiger Mann. Als er wiederkam, fiengen sie den Gesang vom neuen an, und er fuhr fort, die Wand wie gewöhnlich starr anzusehen; bis er in einer halben Stunde ungefähr — siehe da! mit einer andern hinausgieng. Wahrhaftig, es ist ein Mann, der zu leben weis.

„Als er kam, um seinen Abschied zu nehmen, gieng das ganze Gepränge vom neuen an. Der Herr Vater wollte ihn bis zur Thüre begleiten; der Obriste aber schwor, er wollte eher sehen die Erde einstürzen, ehe er ihm gestatten würde, einen kleinen Schritt zu thun. Solchergestalt mußte der Herr

Vater

*) Es ist leicht zu rathen, zu welchem Ende die Sängerin abgerufen wurde. Vermuthlich ist diese Cärimonie darum aufgekommen, daß der Bräutigam vorläufig der Familie der Braut Beweise seiner Mannhaftigkeit geben sollte.

Vater nachgeben. Als er zur Thüre hinausgegangen war, gieng der Herr Vater eben dahin, um ihn zu Pferde sitzen zu sehen. Hier brachten sie eine halbe Stunde mit Bücken und Krümmen zu, ehe der eine aufsteigen, und der andre hinein gehen wollte; doch der Obriste siegte zuletzt. Kaum war er hundert Schritte von dem Hause, als der Herr Vater hinaus lief, und ihm laut nachrufte: glückliche Reise! Darauf kam der Obriste zurück, und wollte den Herrn Vater wieder in das Haus hinein gehen sehen, ehe er fortritt.

„Kaum war er zu Hause angelangt, so sandte er mir ein sehr schönes Geschenk von Enteneyern, die wohl mit zwanzigerley Farben gemalt waren. Ich muß es gestehen, seine Großmuth hat mich gewonnen. Ich habe seitdem die acht Buchstaben des guten Glücks zu werfen gesucht; und habe große Hoffnung. Alles, was ich besorge, ist dieses; wenn er mich nun geheirathet hat, und ich nach seinem Hause, fest in meiner Sänfte verschlossen, getragen werde, und er herzu tritt, um mein Gesicht zum ersten male zu sehen, daß er nicht etwa alsdenn mich zum zweyten male in die Sänfte sperren, und dem Herrn Vater zurücksenden möchte *). Doch ich

*) Ich habe vorhin S. 236. der alten Weiber gedacht, welche die Heirathen in China stiften. Diese nun werden insgemein von der Braut Verwandten erkauft, eine mittelmäßige Gestalt für schön auszugeben. Solchergestalt wird der Freyer oft betrogen, und erfährt den Betrug nicht eher, als nach Auszahlung seines Geldes. In solchem Falle hat es sich, wiewohl selten, zugetragen, daß die Männer ihre Braut, wenn sie gar zu häßlich war, auf der Stelle wieder nach Hause schickten.

ich will eine so liebreizende Miene an mich nehmen, als mir nur möglich ist.

„Die Frau Mutter und ich haben Kleider zu meiner Hochzeit eingekauft. Ich werde ein neues Fongwhang auf meinem Haare tragen, dessen Schnabel bis herunter auf die Nase reichen wird. Die Galanteriekrämerin, von der wir dasselbe sammt den Bändern kauften, betrog uns, nicht anders als ob sie kein Gewissen hätte; um also das meinige zu beruhigen, betrog ich sie wieder. Alles dieses wird dir lieb zu wissen seyn. Ich verbleibe,

theureste Yaya,

Deine

getreue Yaoua.“

Der vierzigste Brief.

Von ebendemselben an Fum Hoam.

Du hast allezeit die größte Hochachtung für die englischen Dichter bezeugt, und sie in ihrer Kunst nicht nur den Griechen und Römern, sondern auch den Chinesern, gleich gesetzt. Nunmehr aber glauben sogar die Engländer selbst, daß das Geschlecht ihrer Dichter erloschen sey. Jeder Tag bringt eine pathetische Ausrufung über den Verfall des Geschmacks und des Genies hervor. „Pegasus, „sagen sie, hat das Gebiß aus dem Munde fallen „lassen; und unsre heutigen Barden versuchen da„durch seinen Flug zu lenken, daß sie ihn bey dem „Schwanz ergreifen.“

Doch, mein Freund, dergleichen Reden hört man nur unter den Unwissenden. Leute von wahrem Scharfsinne erblicken noch immer unter den Engländern Dichter, deren einige ihren Vorgängern gleichkommen, wo nicht gar überlegen sind. Die Unwissenden nennen nur dasjenige Gedicht, was in ieder Zeile in einer gewissen Anzahl Sylben verzäunt ist, wo ein dunstreicher Gedanke in eine Anzahl gleichmäßiger Verse ausgedehnt, und vielleicht am Ende mit Reimen zugespitzt wird. Aber glühende Aufwallungen des Affects, lebhafte Bilder, kurze nervigte Ausdrücke, natürliche Abschilderungen, wohlgearbeitete Perioden, sind noch immer genug, meinen ganzen Begriff von dieser Kunst zu erschöpfen, und geben ieder Empfindung Raum.

Wenn also mein Begriff von der Dichtkunst richtig ist, so mangelt es den Engländern nicht so sehr an poetischem Verdienst, als sie sich wohl einbilden. Ich erblicke unter ihnen verschiedne verkleidete Dichter; Männer, die mit jener Größe des Geistes, Hoheit der Gesinnungen, Stärke des Ausdrucks, begabt sind, welche diesen Character ausmachen. Es ist wahr, viele der Verfasser ihrer neuerlichen Oden, Sonnette, Trauerspiele, Sinngedichte, verdienen diesen Namen nicht, ob sie wohl ganze Jahre nichts anders gethan haben, als Reime paaren und Sylben messen. Ihre Johnsons aber und Smollets *) sind wirkliche Dichter; ob sie wohl,

*) Herr Johnson, der wirklich ein geschickter Scribent seiner Zeit ist, hat den Rambler oder Herumstreicher, ein periodisches und witziges Werk, geschrieben. Von Smollet

wohl, so viel ich weis, in ihrem Leben keinen einzigen Vers geschrieben haben.

In ieder Sprache, die erst anfängt ausgebildet zu werden, sind der Poet und der Scribent in Prose in ihren Eigenschaften sehr verschieden. Der Poet geht stets voran, betritt den ungebahnten Weg, bereichert den Vorrath seiner Muttersprache, und verwendet ihn auf neue Abenteuer. Der andre folgt mit behutsamem Schritte; und obwohl seine Bewegung langsam ist, sammelt er doch sorgfältig iede nützliche und angenehme Entdeckung. Wenn aber einmal der ganze Umfang und die Stärke der Sprache bekannt ist, alsdenn scheint der Poet von seiner Arbeit auszuruhen, und wird am Ende von seinem ämsigen Nachfolger überholt. Beyde Characterе vermischen sich alsdenn in einen; der Geschichtschreiber und Redner nehmen alles Feuer des Dichters an sich, und lassen ihm kein eigenthümliches Merkmaal des Unterscheids übrig, als die regelmäßige Wiederholung der wiederkehrenden Töne. Also war bey dem Verfall der alten europäischen Gelehrsamkeit Seneca, ob er wohl in Prose schrieb, eben so sehr ein Poet, als Lucan; und Longin, ob er wohl nur einen Kunstrichter abgab, erhabner als Apollonius.

Hieraus erhellt, daß die Dichtkunst unter den Engländern nicht aufgehoben, sondern nur verändert ist. Die äußerliche Gestalt scheint von dem ver-

Smollet ist mir nichts weiter bekannt, als daß er von der englischen Staatsverfassung und Geschichte geschrieben hat.

verschieden, was sie sonst war; innerlich aber bleibt die Dichtkunst noch immer dieselbe. Nun bleibt die einzige Frage übrig, ob man die abgemeßnen Füsse, deren sich die guten Scribenten des letzten Zeitalters bedienten, oder die prosaische Schreibart, welche die guten Scribenten des itzigen gebrauchen, vorziehen solle? Und hierinnen scheint mir die Gewohnheit des letzten Zeitalters die vorzügliche. Man unterwarf sich dem Zwange der Sylben und gleichlautenden Töne; und dieser Zwang, anstatt die Stärke ihrer Gedanken und ihrer Schreibart zu mindern, erhöhte sie vielmehr. Die eingeschränkte Einbildungskraft kann mit dem Wasser in dem Springbrunnen verglichen werden, das desto höher steigt, ie enger die Oeffnung ist, die man ihm läßt. Von der Wahrheit dieses Grundsatzes in ieder Sprache wird ieder gute Scribent aus eigner Erfahrung vollkommen überzeugt seyn; die Ursache aber davon anzugeben, das wäre eben so schwer, als wenn man durch diese Entdeckung einen frostigen Kopf beseelen wollte.

Noch giebt es einen zweyten Grund für die Gewohnheit des vorigen Zeitalters, der sich aus der Mannichfaltigkeit abwechselnder Töne entlehnen läßt. Der musicalische Period in der Prose läßt nur wenig Veränderungen zu; die Sylben des Verses sind unendlicher Mannichfaltigkeit fähig. Ich rede hier nicht von dem Verfahren der heutigen Versschreiber, von denen wenige einen Begriff von der musicalischen Mannichfaltigkeit haben, sondern in ebendersselben einförmigen Sprache durch das ganze Gedicht fortleyern; sondern vielmehr von dem Beyspiele der

ehemaligen Dichter, welche noch ganz erträgliche Meister in dieser Mannichfaltigkeit waren, und von der Fähigkeit der Sprache, welche noch immer einen vielfachen unverbrauchten Wohlklang übrig läßt.

Man hat verschiedne Regeln von Abwechslung des poetischen Maaßes entworfen, und die Kunstrichter haben mit vieler Genauigkeit von Accenten und Sylben geredet. Aber ein gesunder Verstand und ein feines Gehör, die sich niemals aus Regeln lernen lassen, können allein in solchen Fällen entscheiden. Die entzückende Aufwallung der Freude, oder der unterbrochne Sturm des Unwillens, fordern ganz verschieden gesetzte Accente, und einen Sylbenbau, der den Regungen, die man auszudrücken versucht, angemessen ist. Die Abwechslung der Leidenschaften, und die mit ihnen erfolgte Abwechslung der Töne, macht das ganze Geheimniß der abendländischen sowohl als morgenländischen Dichtkunst aus. Mit einem Worte, der große Fehler derer, die sich itzt in England öffentlich für Dichter bekennen, ist dieser, daß es ihnen an Tönen zu mangeln scheint, welche zugleich mit der Leidenschaft abwechseln sollten, und daß sie mehr beschäfftigt sind, für die Einbildungskraft zu schildern, als für das Herz zu bewegen.

Der einundvierzigste Brief.

An ebendenselben.

Vor einiger Zeit sandte ich dir, o heiliger Schüler des Confucius, einen Bericht von der großen Abtey oder dem prächtigen Begräbnisse der Könige und Helden dieses Volks. Seitdem hat man mich in einen andern Tempel geführt, der nicht so alt, an Schönheit und Pracht aber weit gröſſer ist. In diesem, welcher der wichtigste des Landes ist *), giebt es keine hochtrabenden Aufschriften, keine den Todten gemachten Schmeicheleyen, sondern alles ist zierlich und voll von ehrwürdiger Einfalt. Jedoch hängen an den Wänden einige Lumpen, die man mit großen Kosten in dem gegenwärtigen Kriege den Feinden abgenommen hat. Die Seide, aus der sie bestanden, als sie neu waren, möchte etwa in China eine halbe Schnur Kupfermünze **) gegolten haben.

Dieses

*) Dieser Beschreibung zu folge ist es die St. Paulskirche in London, von der geredet wird.

**) Dieß ist eine kleine runde Münze, mit Characteren bezeichnet, und in der Mitte durchlöchert, damit man sie an Schnuren reihen könne. Fünf Stücke davon würden etwa bey uns zwey und ein drittheil Pfennige ausmachen. Ich weis iedoch den Preis im Texte nicht zu bestimmen, weil ich nirgends gefunden habe, wie viel Stükke auf eine Schnur gerechnet werden.

Außer diesem führen die Chineser, um den Betrug zu verhüten, gar kein gemünztes Geld, sondern wägen einander das Silber stückweise zu.

Dieses weise Volk aber rüstete eine Flotte und ein Kriegsheer aus, um ihrer habhaft zu werden; ob sie wohl itzt veraltet, und kaum tüchtig sind, daß man ein Schnupftuch daraus verfertigen könnte. Vermöge dieser Eroberung, sagt man, sollen die Engländer viele Ehre gewonnen, und die Franzosen viele verloren haben. Besteht denn also die Ehre europäischer Völker in zerrißnem Seidenzeuge?

In diesem Tempel durfte ich mich den ganzen Gottesdienst hindurch verweilen. Wärest du nicht bereits mit der Religion der Engländer bekannt, so könntest du leicht aus meiner Beschreibung urtheilen, sie wären eben so grobe Götzendiener, als die Schüler von Lao. Der Götze, an den sie sich zu wenden scheinen, breitet sich wie ein großer Coloß über der Thüre des innern Tempels, der hier, so wie bey den Juden, für den heiligsten Ort des Gebäudes gehalten wird. Seine Aussprüche werden in hundert mannichfaltigen Tönen vorgetragen, welche die Anwesenden mit Schwärmerey und Furcht zu begeistern scheinen. Eine alte Frau, welche die Priesterin zu seyn schien, drehte sich in verschiednen Stellungen, nach dem sie mehr oder weniger Begeisterung fühlte. Als der Götze zu reden anfieng, blieb alles Volk in stiller Aufmerksamkeit, bezeugte durch Blicke und Kopfneigen Beyfall, und schien durch diese Töne höchlich erbaut, welche einem Fremden undeutlich und unverständlich vorkommen mußten.

Als das Götzenbild ausgesprochen, und die Priesterin seine Lungen mit einem Schlüssel verwahrt hatte, sah ich, daß fast die ganze Gesellschaft den Tempel verließ. Ich schloß daraus, daß der Got-

tesdienst vorüber wäre, ergriff meinen Hut, und wollte mit dem großen Haufen davon gehen, als mich der Mann im schwarzen Rocke aufhielt, und versicherte, die Cärimonie hätte sich nur erst angefangen. „Wie? rufte ich aus, sehe ich nicht, daß „die ganze Schaar der Anbeter den Tempel verläßt? „Wollten Sie mich bereden, daß so viele Lente, die „sich zu Religion und guten Sitten bekennen, den „Tempel auf so unverschämte Art verlassen würden, „ehe noch der Gottesdienst zu Ende wäre? Sie müs„sen Sich in der That irren. Selbst Kalmuken „würden sich keines solchen Uebelstandes schuldig „machen, wenn auch der ganze Gegenstand ihrer „Anbetung nur ein Stul ohne Rücken wäre.“ Mein Freund schien sich im Namen seiner Landsleute zu schämen; er sagte mir, die, welche ich davon laufen sähe, wären bloß eine Anzahl musicalischer Dumminköpfe, die ihren Gefallen an bloßen Tönen hätten, und deren Köpfe eben so leer wären, als das Gehäuse einer Geige. „Diejenigen aber, fuhr „er fort, die noch zurückbleiben, sind die wahren „Frommen. Sie bedienen sich der Musik, um ihr „Herz zu erhitzen, und zu einem gehörigen Grade von „Entzückung zu erheben. Untersuchen Sie nur ihr „Bezeigen, so werden Sie gestehen müssen, daß es noch „immer Leute unter uns giebt, die der wahren An„dacht ergeben sind.“

Ich schaute nach seiner Anweisung rund um mich her, fand aber nichts von jener brünstigen Andacht, die er mir versprochen hatte. Einer von den Anbetern schien die Gesellschaft aufmerksam durch ein Fernglas zu betrachten. Ein andrer war sehr brün-

stig,

stig, iedoch nicht in Bitten an den Himmel, sondern an seine Gebieterin. Der dritte plauderte leise, der vierte nahm Schnupftabak, und der Priester selbst las in einem schläfrigen Tone die Pflichten dieses Tages ab.

„Der Himmel behüte mich!“ rufte ich aus, als „ich von ungefähr gegen die Thüre sah; was sehe ich? „Der eine von den Anbetern ist fest in Schlaf ge„fallen, und sinkt leibhaftig auf sein Küssen nieder. „Genießt er etwa die Wohlthat einer Entzückung, „oder ist er unter dem Einflusse eines geheimnißvol„len Gesichts?“ — „Nein, sagte mein Gefährte, „nichts dergleichen. Er hat bloß das Unglück ge„habt, eine zu gute Mahlzeit zu sich zu nehmen, und „findet es nun unmöglich, die Augen offen zu hal„ten.“ Ich drehte mich zu einer andern Seite des Tempels, und fand ein junges Frauenzimmer in ebenderselben Stellung. „Wie seltsam! rufte ich „aus, hat diese auch zu viel gegessen?“ — „Pfuy „doch, erwiederte mein Freund, Sie werden ja gar „zu tadelsüchtig. Das Frauenzimmer sollte von zu „vielem Essen schläfrig seyn? Glauben Sie das nicht. „Sie schläft nur aus Ermüdung, weil sie die ganze „Nacht aufgesessen, und in der Karte gespielt hat“— „So mag ich mich denn wenden, wohin ich will, „versetzte ich, nirgends finde ich bey den Anbetern „das kleinste Merkmaal von Andacht; ausgenom„men jene alte Frau in dem Winkel, welche hinter „den langen Stäben eines Trauerfächers seufzt. „Sie scheint in der That von dem, was sie hört, „sehr erbaut zu werden.“ — „Gut, sprach er, nun „weis ich doch iemanden zu finden, der Sie fangen

„kann; ich kenne sie; es ist eine taube Frau, die „ihr meistes Leben in den Klöstern zubringt.“

Kurz, das nachläßige Bezeigen fast aller Anbeter, und selbst einiger von den Aufsehern, setzte mich in Erstaunen. Ich hatte mich überreden lassen, niemand würde zu Aemtern in dem Tempel befördert, als Leute von bekannter vorzüglicher Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit; niemals brächte man Personen darum hinein, um einem Rathsherrn gefällig zu seyn, oder um die Jüngstgebornen einer adelichen Familie zu versorgen. Ich erwartete, da ihre Gemüther stets von den Angelegenheiten des Himmels voll wären, daß ihre Augen gleichfalls dahin gerichtet seyn würden; und hoffte, aus ihrem Bezeigen zu sehen, daß ihre Neigungen mit ihrer Pflicht einstimmig wären. Aber ich habe seitdem erfahren, daß einige zu Aufsehern über Tempel bestellt wären, darein sie niemals kämen; und, wofern sie nur alle das Geld empfiengen, sich daran begnügten, wenn sie andre alle das Gute verrichten ließen. Gehab dich wohl.

Der zweyundvierzigste Brief.

Von Fum Hoam an den misvergnügten Wanderer, Lien Chi Altangi, über Moskau.

So muß ich denn immer noch fortfahren, deine Beharrlichkeit zu verurtheilen, und jene Neugier zu tadeln, welche deine Glückseligkeit zerstört!

Wel-

Welches vorhin ungenoßne Gastmahl, welche vorher unbekannte Ueppigkeit hat wohl deine mühseligen Abenteuer belohnt? Nenne mir ein Vergnügen, das dir nicht dein Vaterland reichlich verschaffen konnte; ersinne einen Wunsch, der sich nicht hätte in China befriedigen lassen! Wozu denn nun solche Arbeit, solche Gefahr, um Freuden aufzusuchen, die du schon in der Heimath erlangen kannst?

„Die Europäer, wirst du sagen, thun es uns „an Wissenschaften zuvor; jenen Wissenschaften, wel„che den eifrigsten Wunsch umgränzen, und jenen „Künsten, die selbst uneingeschränkte Begierden be„friedigen können“ — Immer laß sie uns in der Kunst Schiffe zu bauen, Geschütze zu gießen, Berge zu messen, übertreffen; sind sie uns darum wohl in der größten von allen, der Kunst, Königreiche und sich selbst zu beherrschen, überlegen?

Wenn ich die Geschichte von China mit der europäischen vergleiche, wie sehr jauchze ich alsdenn, daß ich aus einem Lande gebürtig bin, welches seinen Ursprung von der Sonne herleitet! Bey Oeffnung der Geschichte meines Vaterlandes erblicke ich ein altes weit ausgebreitetes Reich, nach Gesetzen verfaßt, welche Natur und Vernunft selbst vorgezeichnet zu haben scheinen. Die Pflicht der Kinder gegen Aeltern, eine Pflicht, welche die Natur in iede Brust pflanzt, macht die Stärke dieser Herrschaft aus, welche seit undenklichen Zeiten bestanden hat. Kindlicher Gehorsam ist das erste und vornehmste Stück, das in einem Staate erfordert wird; durch diesen werden wir gute Unterthanen gegen unsere Kaiser, wir werden fähig, in gehöriger Ordnung

der geringern Oberkeit zu gehorchen, und dankbare Verehrer des Himmels abzugeben; durch diesen werden wir geneigter zur Ehe, um in den Stand zu kommen, von andern gleichfalls Gehorsam zu begehren; wir werden dadurch gute Oberkeiten, denn frühzeitige Unterwerfung ist der beste Unterricht für diejenigen, welche wollen herrschen lernen. Hierdurch läßt sich sagen, daß der ganze Staat einer Familie gleicht, von welcher der Kaiser der Beschützer, Vater und Freund ist.

In diesem glücklichen Lande, das von den übrigen Menschen abgesondert ist, sehe ich eine Reihe von Fürsten, welche sich insgemein als die Väter ihres Volks betrachteten; einen Stamm von Philosophen, welche auf Kosten ihrer eignen Glückseligkeit, und ihres Rufs bey Lebzeiten, Götzendienst, Vorurtheil und Tyranney unerschrocken bestritten. Sobald sich ein unrechtmäßiger Besitzer in die Regimentsverwaltung eindrang, wie schön haben sich nicht alle die großen und guten wider ihn vereinigt? Kann wohl die europäische Geschichte ein Beyspiel aufzeigen, gleich diesem von zwölf Mandarinen, welche sich alle entschlossen, den lasterhaften Kaiser Tisiang von der Unanständigkeit seiner Aufführung zu unterrichten? *) Der erste, der das gefährliche Werk

*) Es ist in China iedem Mandarin erlaubt, den Kaiser seiner Fehler halben zu erinnern, nur daß es mit Behutsamkeit und Ehrerbietung geschehen muß. Man setzt daher eine Bittschrift auf, und der Kaiser ist verbunden, sie zu lesen. Wird der Fehler nicht abgestellt, so wiederholt der Mandarin seine Vorstellung, wenn er anders Eifer und Freymüthigkeit genug hat. Die Urheber solcher Erinne-

run-

Werk unternahm, ward auf des Kaisers Befehl mitten von einander gehauen; der zweyte ward auf die Folter gespannt, und alsdenn grausam hingerichtet; der dritte wagte sich unerschrocken, und ward alsbald von dem Tyrannen mit eigner Hand erstochen. Auf solche Art ergieng es allen, bis auf einen. Doch dieser tapfre Mann ließ sich von seinem Vorhaben nicht abschrecken; er trat in den Pallast, und trug die Werkzeuge der Marter in seiner Hand. „Dieß, „rufte er, indem er sich gegen den Thron wandte, „dieß, o Tisiang, sind die Merkmaale, welche deine „getreue Unterthanen für ihre Redlichkeit empfangen; „ich bin es müde, einem Tyrannen zu dienen, und kom„me nun, um gleichfalls meine Belohnung zu for„dern.“ Der Kaiser, von dieser Unerschrockenheit gerührt, vergab ihm alsbald die Kühnheit seiner Aufführung, und besserte seine eigne. Welche europäische Jahrbücher können sich eines Tyrannen rühmen, der also zur Gelindigkeit gebracht wurde?

Als fünf Brüder den großen Kaiser Ginsong allein angefallen hatten, brachte er ihrer vier um, und rang noch mit dem fünften, als seine Leibwache herzukam, den Verbrecher in Stücke zu zerhauen. „Nein, schrie der Kaiser mit einem gelaßnen Gesich„te, er ist unter fünf Brüdern der einzige, der noch „übrig ist; wir wollen wenigstens einen aus der Fa„milie beym Leben lassen, damit seine bejahrten Ael„tern noch iemanden haben, der ihnen zum Troste „dient.“ Als

rungen sind zwar oft dabey in Gefahr gerathen; indessen rühmen doch die Chineser, daß sie mehrmals einen nützlichen Einfluß auf das Verhalten ihrer Kaiser gehabt hätten.

Als Haitong, der letzte Kaiser von dem Stamme Ming, sich in seiner eignen Stadt von den Rebellen belagert sah, war er entschlossen, mit sechshundert Mann von seiner Leibwache aus dem Pallaste zu gehen, und mit dem Feinde zu fechten. Allein sie ergriffen die Flucht. Da er sich also verlassen sah, und lieber den Tod erwählen, als lebendig in die Hand eines Aufrührers fallen wollte, begab er sich in seinen Garten, und führte seine kleine Tochter, ein einziges Kind, bey der Hand. Hier gieng er in eine geheime Laube, entblößte sein Schwerd, stach die kleine Unschuldige durch das Herz, und darauf sich selbst, nachdem er vorher diese Worte mit Blut auf sein Kleid geschrieben hatte. „Ich bin von meinen Unterthanen und Freunden „verlassen; mishandelt meinen Leichnam wie ihr „wollet, aber schonet nur, o schonet mein Volk!“

Ein Reich, das durch eine lange Reihe von Zeitaltern unveränderlich also geblieben ist, das, ob es gleich zuletzt von den Tartarn erobert ward, noch immer seine alten Gesetze, seine Gelehrsamkeit erhält, so daß man vielmehr sagen kann, es wäre das tartarische Gebiete zu dem seinigen hinzugekommen, als, es wäre von einem fremden Fürsten überwunden worden; ein Land, so groß als Europa, das durch ein Gesetz beherrscht wird, das sich einem Fürsten für unterwürfig bekennt, das in dem Zeitraume von viertausend Jahren nur eine dauerhafte Staatsveränderung erlitten hat; dieses ist etwas so sonderbares und großes, daß ich sehr natürlich dahin gebracht werde, alle andre Völker im Vergleich gegen dasselbe zu verachten. Hier sehen wir keine

prie-

priesterlichen Verfolgungen, keine Feindschaft unter den Menschen wegen des Unterschieds der Meynungen. Die Schüler des Lao Kium, die abgöttischen Anhänger des Fohi, und die philosophischen Kinder des Confucius, beeifern sich bloß darum, die Wahrheit ihrer Lehren durch Handlungen darzuthun.

Nun wende dich von dieser glücklichen friedsamen Scene nach Europa, dem Schauplatze der Ränke, des Eigennutzes und Ehrgeizes. Wie manchen Umsturz der Regimentsverfassungen leidet es nicht während eines Jahrhunderts; und worauf zielen diese Staatsveränderungen sonst, als auf den Untergang vieler Tausende? Jede große Begebenheit ist mit einem neuen Ungemache angefüllt. Die Zeiten der Ruhe werden stillschweigend übergangen; ihre Geschichtschreiber reden bloß von Stürmen.

Hier sehen wir die Römer ihre Macht über barbarische Völker ausbreiten, und darauf wieder die Beute solcher werden, als sie überwunden hatten. Wir sehen diese Barbarn, nachdem sie Christen geworden sind, in stete Kriege mit den Nachfolgern Mahomeds verwickelt; oder, noch schlimmer, mit ihrem eignen Blute befleckt. Wir sehen in den frühern Zeiten Kirchenversammlungen, die iede Unbilligkeit guthießen. Kreuzzüge, welche sowohl in dem zurückgelaßnen Lande, als in dem eroberten, Verwüstung ausbreiteten. Bannsprüche, welche die Unterthanen von ihrer Pflicht loszählten, und zum Aufruhr anfrischten. Vergoßnes Blut, das auf Schlachtfeldern und Blutbühnen fließt. Martern, die anstatt der Gründe gebraucht werden, den Wi-

dersprechenden zu überführen. Und, um mit einem Zuge das schreckhafte Gemälde zu vollenden, betrachte nur, wie es mit Kriegen, Empörungen, Verräthereyen, Verschwörungen, Staatsränken und Giftmischungen angefüllt ist!

Und welchen Vortheil hat wohl irgendein Land von Europa durch solche Unglücksfälle gewonnen? Kaum einigen. Ihre Zwistigkeiten seit mehr als tausend Jahren haben gedient, einander unglücklich zu machen, aber keinen bereichert. Alle die großen Völker behalten noch beynah ihre alten Gränzen; keines ist im Stande gewesen, das andre zu unterdrücken, und dadurch dem Streit ein Ende zu machen. Trotz der Eroberungen Eduard des dritten und Heinrich des fünften, ungeachtet der Bemühungen Karls des fünften, und Philipps des zweyten, bleibt Frankreich noch immer in seinen alten Gränzen. Spanien, Deutschland, Großbritannien, Polen, die nordlichen Länder, sind beynahe noch ebendieselben. Welche Wirkung hat denn also das Blut so vieler tausende, der Untergang so vieler Städte, hervorgebracht? Keine sehr große oder beträchtliche. Die christlichen Fürsten haben zwar viel an die Feinde der Christenheit verloren, aber nichts von einander gewonnen. Weil sie den Ehrgeiz der Gerechtigkeit vorziehen konnten, verdienen sie den Namen der Feinde des menschlichen Geschlechts; und ihre Priester, weil sie die Sittenlehre um speculativer Meynungen willen aufgaben, haben den Vortheil der Gesellschaft schlecht erkannt.

Auf welcher Seite wir auch die Geschichte Europens betrachten, werden wir sie stets aus Lastern,

Thorheiten, Widerwärtigkeiten, Staatsstreichen ohn Absicht, und Kriegen ohne Folge, zusammengewebt finden. In diesem langen Verzeichnisse der menschlichen Schwachheit kann sich wohl zuweilen ein großer Character, eine glänzende Tugend, ausnehmen; so wie wir oft mitten in der gräslichsten Wildniß bewohnte Hütten und angebautes Land antreffen. Aber für einen Alfried, einen Alphonso, einen Friedrich, einen Alexander den dritten, finden wir tausend Fürsten, die die Menschlichkeit entehrt haben.

Der dreyundvierzigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Wir haben allhier Nachricht empfangen, daß Voltäre, der Poet und Philosoph von Europa, verschieden seyn soll. *) Nunmehr also ist er

*) Der Autor ergreift bloß von einem fliegenden Gerüchte, das ohne Grund war, Gelegenheit, von diesem Manne zu reden. Ich kann dem Verfasser seine günstige Meynung von ihm, und die ihm gehaltne komische Lobrede gönnen; davon aber bin ich weit entfernt, der ersten beyzutreten. Die feindselige Gesinnung gegen die Religion, die V. so oft verrathen hat, muß nothwendig seine Ansprüche auf die Hochachtung der Welt sehr zweydeutig machen. Ich will iedoch des Verfassers Brief mit keiner Widerlegung begleiten. Wer jenen witzigen Kopf noch nicht genug kennen sollte, und doch gern die Wahrheit zu erfahren wünschte, den verweise ich nur auf den Esprit de Voltaire.

er über die Angriffe der tausend Feinde erhaben, die bey seinen Lebzeiten seine Schriften herabsetzten, und seinen Ruf schmähten. Es giebt kaum eine Zeile in seinen letzten Werken, die nicht ein Herz verriethe, das unter der Geißel unverdienter Vorwürfe blutet. So ist er denn wenigstens glücklich, daß er endlich der Verläumdung entkömmt; glücklich, daß er eine Welt verläßt, die seiner und seiner Schriften unwerth war.

Es mögen andre, mein Freund, die Gräber der Großen mit Lobreden bestreuen; ein solcher Verlust aber, als die Welt itzt erlitten hat, bringt in mir stärkere Bewegungen hervor. Wenn ein Philosoph stirbt, betrachte ich mich nicht anders, als ob ich einen Gönner, einen Lehrer und einen Freund verlöre. Ich betrachte die Welt, als ob sie einen Menschen verlöre, der ihr, mitten unter den Verwüstungen des Krieges und Ehrgeizes, noch hätte zum Troste dienen können. Die Natur bringt täglich Menschen im Ueberflusse hervor, welche fähig sind, alle die erforderlichen Pflichten der Herrschaft zu verwalten; aber sie ist sparsam in der Geburt eines erhabnen Geistes; kaum bringt sie in Jahrhunderten ein einzelnes Genie hervor, um ein ausgeartetes Zeitalter zu beglücken und zu erleuchten.*) Sie ist verschwenderisch

*) Ich darf nicht erst erinnern, daß der Autor die Natur für gar zu sparsam ausgiebt; die gelehrte Geschichte der neuern Zeiten widerlegt ihn viel zu stark. Was er in der Folge vom Confucius sagt, wäre völlig lächerlich, wenn es nicht dem Chineser bloß geflissendlich, als eine angeborne Parteylichkeit, in den Mund gelegt wäre.

derisch in Hervorbringung der Könige, Statthalter, Mandarinen, Chams, und Höflinge; aber seit mehr als dreytausend Jahren scheint sie die Kunst vergessen zu haben, mit der sie ehemals das Gehirn eines Confucius bildete; und mit Recht hat sie sie vergessen, weil eine böse Welt ihm eine so schlimme Aufnahme **) gab.

*) Der Name Confucius wird wenigen unbekannt seyn. Er war ein Sohn des chinesischen Kaisers Ti-y, und kam 483 Jahre vor Christi Geburt zur Welt. Er ist der Chineser oberster Lehrer und Gesetzgeber; und nicht weniger durch seine Grundsätze, als durch das exemplarische Leben, womit er sie begleitete, berühmt. Bey seinen Lebzeiten hat er einen großen Theil von China durch seinen Unterricht beherrscht; nach dem Tode aber hat er weit stärkern Einfluß auf die chinesische Regimentsverwaltung gehabt, als irgendein andrer. Seine Familie ist die einzige, welcher die Chineser einen erblichen Adel zugestehen.

Nachdem er die Gelehrsamkeit seines Vaterlandes gefaßt hatte, ließ er verschiedne Schriften in der Sittenlehre ausgehen, welche von der Verachtung des Reichthums und der Wollust, der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, u. s. w. handeln, und bey seinen Zeitverwandten großes Aufsehen machten. Vornehmlich wurden seine Lehren durch den Ruf der Heiligkeit, in welchem er stand, unterstützt.

Die chinesischen Provinzen wurden damals von vielen Königen regiert, die zwar unter dem Kaiser standen, aber ihre eignen Gesetze gaben, und oft für den Kaiser selbst furchtbar waren. Da nun dem Confucius in dem Königreiche Lu ein angesehenes Amt aufgetragen ward, brachte er in weniger als drey Monaten eine so große Veränderung zuwege, daß der Hof und die Provinzen sich nicht mehr ähnlich waren. Darüber entstand bey den benachbarten Königen Verdacht. Sie besorgten, eine oberkeitli-

Woher, mein Freund, entspringt diese Bosheit, welche stets große Männer bis zum Grabe verfolgt hat? woher jene feindselige Gemüthsart, das Leben derer zu verbittern, welche uns gern weiser und glücklicher machen wollten?

Werfe ich meine Augen auf die Schicksale verschiedner Philosophen, die zu verschiednen Zeiten die Menschen erleuchtet haben, so muß ich gestehen, dieß erfüllt mich mit sehr niedrigen Begriffen von der Menschlichkeit. Lese ich von der Geißelung des Mentius, den Martern des Tchin, dem Becher des

keitliche Person von solchem Character könne sich leicht allzumächtig machen. Einer davon gieng mit seinen Höflingen zu Rathe, und ersann ein Kunststück, des Confucius Verbesserungen zu hintertreiben, und sein Ansehen zu schwächen. Unter dem Schein einer Gesandtschaft machte er an den König in Lu und seine Hofleute ein Geschenk mit einer Anzahl junger Mädchen von auserlesner Bildung, die man zu dem Ende aufgesucht hatte. Dieses Mittel hatte seinen Erfolg. Auf einmal ward der ganze Hof umgekehrt. Ueberall herrschten Wollüste, Gastmahle und Lustbarkeiten, und die allgemeinen Angelegenheiten wurden dabey verabsäumt. Confucius that verschiedne Versuche, dem Uebel zu steuern; allein man folgte ihm nicht. Er legte demnach sein Amt nieder, und mußte den Hof und das Land seiner Verderbniß überlassen.

Er durchzog darauf verschiedne Provinzen, und that allenthalben gute Vorstellungen; aber ohne großes Gehör zu finden. Die Weltleute fürchteten sich vor seiner Sittenlehre, und die Staatsmänner vor seinem Ansehen. Darüber gerieth er oft in Gefahr, Hungers zu sterben, oder durch Meuchelmörder umzukommen. Er bezeigte sich iedoch dabey als ein Philosoph, und fuhr stets mit seinen Ermahnungen fort. Er schickte auch fünf-

Socrates, dem Bade des Seneca; höre ich von den Verfolgungen des Dante, dem Gefängnisse des Galileo, dem unanständigen Verfahren gegen Montagne, der Verbannung des Descartes, der Beschimpfung des Baco, ja, selbst von einem Locke, der nicht vom Vorwurfe frey blieb, so stehe ich bey mir an, ob ich mehr die Unwissenheit oder Niederträchtigkeit meiner Mitgeschöpfe tadeln soll.

Wolltest du Voltärens Character von den Kunstrichtern und ungelehrten Schriftstellern des Zeitalters lernen, so wirst du ihn als ein Ungeheuer ab-

hundert von seinen Schülern ab, um die Sitten des Volks zu reinigen.

Sein Alter brachte er auf 63. Jahre. In den letzten Jahren seines Lebens war er sehr bekümmert über den wenigen Erfolg, den seine Lehren gehabt hatten. Er sprach insgemein, der Berg ist gefallen, und ein grosses Gebäude ist umgerissen; womit er auf seine fehlgeschlagnen Arbeiten zielte. Die Könige, sagte er in seiner letzten Krankheit, folgen nicht meinen Lehrsätzen; ich bin nichts mehr nütze in der Welt; es ist Zeit, daß ich sie verlasse.

Nach seinem Tode ward er sehr bedauert, und von der Nachwelt stets als ein Heiliger mit unendlicher Hochachtung verehret. Die Könige haben ihm Palläste gebaut, in denen die Gelehrten, zu gewissen Zeiten, ihm Ehrenbezeugungen erweisen, und Lobreden halten. Jedoch ist dabey merkwürdig, daß, da der chinesische Kaiser die Macht hat, gewissen Verstorbnen eine göttliche Würde zu ertheilen, oder sie, wie man es dort ausdrückt, unter die reinen Geister zu versetzen, dennoch diese Ehre dem Confucius niemals widerfahren ist, ob man sie gleich nach seinen Zeiten verschiednen Mandarinen von geringerm Verdienste erzeigt hat.

geschildert finden, dessen Kopf zur Weisheit geschickt, sein Herz aber ein Raub des Lasters ist; dessen Gemüthsfähigkeiten und niederträchtige Grundsätze einen abscheulichen Contrast ausmachen. Aber frage Schriftsteller, die ihm selbst gleichkommen, um seinen Character, so wirst du ihn ganz anders beschrieben sehen. Du erblickst ihn in ihren Schriften als gutherzig, menschenfreundlich, tapfer, von erhabnem Geiste und fast im Besitz ieder Tugend; in dieser Beschreibung sind alle diejenigen einstimmig, von denen man voraus setzen kann, daß sie am besten mit seinem Character bekannt sind. Der königliche Dichter, *) der Marqvis d' Argens, **) Diderot, ***) D'alembert, und Fontenelle, vereinigen sich in der Abbildung desselben als eines Menschenfreundes und Beförderers iedes aufblühenden Geistes.

Eine unbeugsame Beharrlichkeit bey dem, was er für recht hielt, ein edelmüthiger Abscheu vor Schmeicheley, machen die Grundanlage des Characters dieses großen Mannes aus. Aus diesem Grunde entsprangen viele erhabne Tugenden, und wenige Fehler; wie er hitzig in der Freundschaft, und streng im Zorne war, so scheinen alle, die ihn erwähnen, ebendieselben Eigenschaften zu besitzen, und sprechen von ihm entweder mit Entzückung oder Abscheu. Ein Mann von seinem Vorzuge kann wenig gleichgültige gegen seinen Character haben; ieder Leser wird sein Feind oder sein Bewundrer.

Dieser

*) Im Philosophen zu Sanssouci.
**) In den chinesischen Briefen.
***) In der Encyclopädie.

Dieser Dichter betrat die Laufbahn des Ruhms frühzeitig, im achtzehnten Jahre; und schon damals schrieb er ein Trauerspiel, welches Beyfall verdient. Da er nur ein kleines Erbgut besaß, behauptete er seine Unabhängigkeit zu einer Zeit, da alles feil war, und unterstützte die Würde der Gelehrsamkeit dadurch, daß er den Schriftstellern seiner Zeit die Lehre gab, so wie er zu leben, und sich über der Grossen Gunst hinweg zu setzen. Er ward wegen einer Satyre auf die königliche Beyschläferin aus seinem Vaterlande verbannt. Er hatte die Stelle eines Geschichtschreibers des Königs in Frankreich angenommen; er weigerte sich aber, sie zu behalten, als er sah, sie wäre ihm bloß darum aufgetragen, damit er der oberste Schmeichler des Staats seyn möchte.

Der preußische Monarch empfieng ihn als eine Zierde seines Königreichs, und hatte Einsehen genug, seine Freundschaft zu schätzen, und aus seinem Unterrichte Nutzen zu schöpfen. An diesem Hofe blieb er, bis ein Vorfall, mit dem die Welt bis daher unbekannt zu seyn scheint, ihn nöthigte, das Land zu verlassen. Seine eigne Glückseligkeit, die Glückseligkeit des Monarchen, seiner Schwester, eines Theils des Hofs, machten diese Entfernung nothwendig.

Da er endlich der Höfe und aller Thorheiten der Großen müde war, begab er sich in die Schweiz, einem freyen Lande, wo er Ruhe und Muße genoß. Ob er gleich selbst an der Pracht keinen Geschmack fand, unterhielt er doch hier gewöhnlicher weise die Gelehrten und Vornehmen von Europa, welche durch das Verlangen, eine Person zu sehen, die ihnen so

vieles Vergnügen verschafft hatte, herbeygelockt wurden. Seine Mahlzeiten waren mit äußerster Zierlichkeit angestellt, und sein Gespräch war das Gespräch eines Philosophen. Jedes Land, das zugleich Freyheit und Wissenschaft vereinigte, erwarb sich seine vorzügliche Gunst. Ein Engländer zu seyn, das war ein Character, der ihm Bewunderung und Ehrerbietung abnöthigte.

Zwar giebt es zwischen Voltären und den Schülern des Confucius mancherley Verschiedenheit. Doch der Unterschied in Meynungen verringert nicht meine Hochachtung. Ich fasse darum keinen Groll gegen meinen Bruder, weil er von ungefähr meinen Vater auf eine andre Art, als ich, um eine Gewogenheit bittet. Wir wollen seine Irrthümer ruhen lassen; genug, seine Vorzüge verdienen Bewunderung. Ich will mit den Weisen seine Weisheit bewundern; Misgünstige und Unwissende mögen über seine Schwachheiten lachen; die Thorheit andrer kömmt stets denen am lächerlichsten vor, welche selbst die thörichtsten sind. Lebe wohl.

Der vierundvierzigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Hingpo, einen Sclaven in Persien.

Es ist unmöglich, ein philosophisches System von Glückseligkeit zu bauen, das sich für ieden Stand des Lebens schickte, weil alle, die nach diesem

sem großen Ziele ausgehen, einen besondern Weg einschlagen. Die mancherley Farben, welche mancherley Gesichter bedecken, können nicht verschiedner seyn, als die mancherley Vergnügungen, die besondern Gemüthern eigen sind. Die vielen Secten, welche sich angemaßt haben, Lehren zu ertheilen, um die Menschen in der Glückseligkeit zu unterrichten, haben ihre eignen absonderlichen Empfindungen beschrieben, ohne die unsrigen zu erwägen; sie haben bloß ihre Schüler mit Zwang überladen, ohne etwas zu ihrer wahren Glückseligkeit zuzusetzen.

Wenn ich Vergnügen am Tanzen fände, wie lächerlich würde es seyn, eine solche Ergetzlichkeit für die Glückseligkeit eines Krüpels vorzuschreiben! Sollte er seinerseits Vergnügen am Malen finden, so würde er ungereimt handeln, wenn er diese Zeitkürzung Leuten von blödem Gesichte anpriese. Allgemeine Anweisungen sind daher meistens unnütze, und besondre würden ganze Bände erschöpfen; denn ieder einzelne Mensch könnte ein besonders System von Lehren fordern, um seine Wahl zu lenken.

Jedes Gemüth scheint fähig zu seyn, ein gewisses Maaß von Glückseligkeit zu enthalten, das keine Verordnungen vermehren, keine Umstände ändern können, und das vom Zufalle gänzlich unabhängig ist. Es vergleiche nur ein Mensch sein vergangnes Glück mit dem vorhergehenden, so wird er vermuthlich finden, daß er im ganzen weder besser noch schlechter steht, als ehedem.

Der befriedigte Ehrgeiz, oder ein unersetzliches Unglück, kann vorübergehende Empfindungen von Vergnügen oder Schmerz hervorbringen. Diese

Stürme können, nach Maaßgabe ihrer Stärke, oder der Beweglichkeit des Gemüths in Annehmung ihrer Eindrücke, den Menschen aus der Fassung sezzen. Ob aber schon die Seele beym ersten Anfalle aus ihrer Lage gerissen ward, so schwächt doch ieder Tag den Eindruck, und am Ende sinkt sie in jene Gleichmuth zurück, die ihre ehemalige Zufriedenheit ausmachte. Sollte ein unerwarteter Glückswechsel dich aus den Fesseln erheben, und auf einen Thron sezzen, so würde dein Frohlocken bey einer solchen Veränderung natürlich seyn; deine Gemüthsart aber, so wie dein Gesicht, würde bald wieder seine gewohnte Gelassenheit annehmen.

Jeder Wunsch also, der uns dahin leitet, die Glückseligkeit in einer Lage zu erwarten, in der wir nicht sind; iede Verordnung, welche uns lehret, daß wir uns besser befinden sollten, indem wir etwas neues besäßen, welches uns eine Stufe höher zu heben verspricht; diese legen nur einen Grund zur Unruhe, weil sie Schulden machen, die sie nicht bezahlen können; sie nennen dasjenige ein Gut, das, wenn wir es nun gefunden haben, in der That nichts zu unsrer Glückseligkeit hinzusetzen kann.

Das Gegenwärtige, ohne Bedaurung des Vergangnen, oder Aengstlichkeit für die Zukunft, zu geniessen, das ist ein Rath, den uns vielmehr Dichter als Weltweise gegeben haben. Gleichwohl scheint die Vorschrift vernünftiger, als man insgemein sich einbildet. Sie ist die einzige allgemeine Lehre in Ansehung des Bestrebens nach Glückseligkeit, die sich auf ieden Stand des Lebens schicklich anwenden läßt. Der Freund des Vergnügens, der Mann

von

von Geschäfften, und der Weltweise, nehmen in gleichem Grade an dieser Untersuchung Antheil. Wenn wir nicht Glückseligkeit in dem gegenwärtigen Augenblicke antreffen, worinne sollen wir sie sonst finden? Entweder in Ueberdenkung des Vergangnen, oder vorläufiger Betrachtung der Zukunft. Laßt uns sehen, wie diese fähig sind, Zufriedenheit zu verschaffen.

Die Erinnerung des Vergangenen und Aussicht auf die Zukunft scheinen die zwo Fähigkeiten zu seyn, durch welche der Mensch am meisten von andern Thieren unterschieden ist. Obgleich die Thiere derselben auch in einem eingeschränkten Grade geniessen, so scheint doch ihr ganzes Leben von dem Gegenwärtigen beschäfftigt zu werden, ohne daß sie auf die vergangne und künftige Zeit achteten. Der Mensch hingegen bemüht sich, seine Glückseligkeit aus diesen zwo Quellen herzuleiten; und eben aus diesen fließt ihm das meiste Unglück zu.

Ist wohl diese größre Ueberlegungskraft ein Vorzug, dessen wir uns rühmen, und für den wir der Natur danken sollten; oder ist er ein Unglück, darüber wir uns beschweren und uns demüthigen müssen? Es sey nun vermöge ihres Misbrauchs, oder vermöge des Wesens der Dinge, so macht sie doch gewiß unsern Zustand weit elender.

Hätten wir das Vermögen, vermittelst der Kraft des Gedächtnisses bloß angenehme Zufälle zu erneuern, die mit keinen widrigen vermischt wären, so könnten wir uns nach Gefallen eine idealische Glückseligkeit erschaffen, die vielleicht anzüglicher wäre, als die gegenwärtige Empfindung. Allein

dieß

dieß ist der Fall nicht. Das Vergangne wird uns niemals ohne einen unangenehmen Umstand vorgestellt, der seine Schönheit verdunkelt. Die Erinnerung eines Uebels führt nichts angenehmes mit sich, und das Andenken eines Gutes ist immer mit Bedauern und Sehnsucht verknüpft. Also verlieren wir durch die Erinnerung mehr, als wir gewinnen. *)

Eben also werden wir finden, daß die Erwartung der Zukunft ein noch schmerzhafteres Gefühl ist, als das vorige. Sich vor einem annähernden Uebel fürchten, das ist in Wahrheit eine sehr unangenehme Empfindung; und bey Erwartung des vor-

*) Was hier gesagt wird, das gilt nur in vielen Fällen; aber allgemein kann es nicht gelten; die Erfahrung ist dawider. Sollte man niemals Erinnerungen finden, die bloß angenehm wären? Unstreitig sehr viele. Die Ursache ist folgende. In der Wirklichkeit sind zwar fast immer Güter und Uebel vermischt; bey der Vorstellung im Verstande aber steht es in gewissem Grade bey uns, die Aufmerksamkeit auf das eine zu lenken, und das andere auszuschließen. Von der Aussicht in die Zukunft kann man dieß noch stärker behaupten, als von der Erinnerung. Wie viele reizende Hoffnungen pflegen wir uns nicht zu bilden? Wir erschaffen uns alsdenn in der That, wie der Autor sagt, einen Theil idealischer Glückseligkeit. Warum beschuldigt man aber so oft die Hoffnung einer Betrüglichkeit? Das macht die starke Vermischung, die sich in der Wirklichkeit zwischen Gut und Uebel findet. In der Vorstellung hatte man das letzte weggelassen — Eben so wenig ist das allgemein, daß wir bey Erwartung eines Gutes von Ungeduld geplagt würden. Es gilt nur bey manchen Umständen, und bey heftigern Gemüthsarten.

vorstehenden Guten empfinden wir eine Unruhe, die uns zu sehr an den gegenwärtigen Mangel desselben erinnert.

Wohin wir uns demnach auch wenden, so ist stets die Aussicht unangenehm. Hinter uns haben wir Vergnügungen gelassen, die wir nicht mehr genießen können, und daher bedauern; vor uns sehen wir Vergnügen, nach dessen Besitz wir schmachten, und in dessen Erwartung folglich uns die Unruhe nagt. Wäre irgendein Mittel vorhanden, das Gegenwärtige zu ergreifen, ohne daß es durch solche Betrachtungen verbittert wäre, so würde unser Zustand erträglich ruhig seyn.

Wirklich bestreben sich darum alle Menschen, die, von der Philosophie ununterwiesen, so sehr sie können, ein Leben voll Ergetzlichkeit und Zerstreuung suchen. Jeder Stand des Lebens, und ieder Grad von Verstande, scheint dieser Bahn zu folgen; oder, wenn er ihr nicht folgt, verirrt er sich von der Glückseligkeit. Der Mann von Vergnügen bewirbt sich um Zerstreuung vermöge seiner Lebensart. Der Mann von Geschäfften bewirbt sich darum nicht weniger, weil iede willkührlich unternommne Arbeit bloß eine verkleidete Zerstreuung ist. Der Philosoph selbst, indem er über diese Materie nachdenkt, thut es unwissend in der Absicht, die Gedanken von dem, was er war, oder was er seyn muß, zu zerstreuen.

Die Hauptfrage kömmt demnach hierauf an. Welches ist die vollkommenste Art von Zerstreuung; Vergnügen, Geschäffte oder Philosophie? Welches davon ist am dienlichsten, jene unangenehme Empfindun-

pfindungen auszuschließen, welche die Erinnerung oder Vorausfehung mit sich führt?

Die schwärmerische Lust der Ergetzlichkeiten nimmt uns nur in gewissen Zwischenzeiten ein. Das höchste Entzücken scheint bloß einen Augenblick zu dauern, und alle Sinne scheinen sich dahin zu vereinigen, daß sie bald bey der Befriedigung ermatten. Bloß in der Dichterwelt hören wir von Leuten, die sich ein zweytes Vergnügen ertauschen können, nachdem sie des ersten müde sind. In der Natur ist es ganz anders beschaffen. Der Schwelger, wenn ihn die volle Mahlzeit gesättiget hat, ist unfähig, ein wahres Vergnügen beym Trunke zu fühlen. Der Trunkenbold findet wenige von jenen Entzückungen, deren sich die Liebhaber beym Genusse rühmen. Und der Liebhaber, wenn er befriedigt ist, findet eine Verminderung ieder andern Begierde. Nach aller Befriedigung seiner Sinne findet also der Mann von Vergnügen ein durchgängiges Schmachten; er steht in einem Zwischenstande zwischen vergangnem und erwarteten Genusse; er fühlt eine Leere, welche ausgefüllt werden muß. Das Gegenwärtige kann ihn nicht vergnügen, weil er ihm bereits alle Anmuth geraubt hat. Ein Gemüth, das solchergestalt ohne unmittelbare Beschäfftigung gelassen ist, nimmt natürlicher Weise seine Zuflucht zum Vergangenen oder Zukünftigen. Bey dem ersten findet man, daß man ehemals glücklich war, und es itzt nicht mehr seyn kann; man sieht in Ansehung des zweyten, daß man es noch werden kann, und wünscht, daß nur schon die Stunde gekommen seyn möchte. Also ist ieder Zeitpunct sei-

nes Lebens elend, ausgenommen der kurze Augenblick der unmittelbaren Befriedigung. Anstatt ein Leben voll Zerstreuung zu genießen, begegnet niemand öfter jenem unangenehmen Selbst, dem er auszuweichen suchte, als der Mann von Vergnügen. Seine Entzückungen sind selten und flüchtig. Seine Begierden, gleich zornigen Gläubigern, thun stets fruchtlose Forderungen, zu deren Befriedigung er unfähig ist. Je grösser sein ehemaliges Vergnügen war, desto stärker ist sein Bedauern, desto ungeduldiger seine Erwartung. Ein Leben voll Ergetzlichkeiten ist daher das unangenehmste Leben von der Welt.

Den Mann von Geschäfften hat die Gewohnheit kaltblütiger in seinen Begierden gemacht; er bedauert vergangnes Vergnügen weniger, und sorgt nicht so ängstlich für das künftige. Das Leben, das er itzt führt, ist einiger maßen mit Hoffnung gemischt, wird nicht so stark vom Kummer genagt, und ist weniger zwischen kurzer Entzückung und dauerhafter Angst getheilt. Das Vergnügen, das er genossen hat, war nicht so lebhaft; und das er noch erwartet, kann ihm eben darum keine große Aengstlichkeit erregen.

Der Philosoph, der sein Augenmerk über das ganze menschliche Geschlecht ausdehnt, muß noch weniger Antheil an dem nehmen, was ihn ehemals gerührt hat, oder künftig rühren kann. Die Angelegenheiten andrer machen seine ganze Untersuchung aus; und diese Untersuchung ist sein Vergnügen. Dieses Vergnügen aber dauert vermöge seines Wesens fort, weil es nicht nach Gefallen verändert

wer-

werden kann; es läßt nur wenige ängstliche Zwischenzeiten übrig, die auf Erinnerung oder Vorausschung verwandt würden. Der Philosoph führt solchergestalt ein Leben, das beynahe eine fortgesetzte Zerstreuung ist; und die Betrachtung, welche andern Unruhe und Elend zuzieht, dienet ihm als eine Begleiterin und Lehrerin.

Mit einem Worte, die wahre Glückseligkeit liegt in der Beschaffenheit unsrer Natur, und ist der Vermehrung unfähig; das Unglück ist etwas durch Kunst erschaffnes, und entspringt gemeiniglich aus unsrer Thorheit. Die Philosophie kann unser Glück auf keine andre Weise vermehren, als wenn sie unser Unglück mindert. Sie sollte nicht das Versprechen thun, unsern gegenwärtigen Vorrath zu vergrössern, sondern uns nur mit demjenigen, den wir bereits besitzen, wohl haushalten lehren. Die große Quelle des Unglücks liegt in Erinnerung oder Vorausschung; der ist also der Weiseste, welcher bloß an das Gegenwärtige denkt, ohne sich an das Vergangne oder Zukünftige zu kehren. Dem Manne von Vergnügen ist dieß unmöglich; dem Manne von Geschäfften schwer; von dem Philosophen aber läß es sich gewisser maßen erreichen. Wie glücklich, wenn wir alle zu Philosophen geboren, alle mit Talenten geboren wären, unsre Sorgen also zu zerstreuen, indem wir sie über unser ganzes Geschlecht verbreiteten!

Der fünfundvierzigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Obgleich die häufigen Einladungen, die ich hier von vornehmen Leuten empfange, einen andern zur Eitelkeit bewegen würden, so empfinde ich doch Verdruß darüber, bey Betrachtung der Bewegungsgründe, die sie zu ihrer Höflichkeit auffordern. Man läßt mich zu sich holen, nicht, um mir als einem Freunde zu begegnen, sondern um seine Neugierde zu stillen; nicht sowohl mich zu bewirthen, als sich über mich zu verwundern; ebendas ernstliche Verlangen, das sie bewegt, einen Chineser zu sehen, würde sie gleich stolz auf den Besuch eines Nashorns machen.

Dieses Volk scheint sich vom höchsten bis zum niedrigsten in Schauspiele und Ungeheuer verliebt zu haben. Man sagt mir hier von einem Manne, der sich ziemlich gut nährt, indem er wunderbare Dinge zuwege bringt, die er dem Volke für Geld verkauft oder sehen läßt. Es liegt nichts daran, wie geringschätzig sie an sich selbst sind; genug, er verwahrt sie sorgfältig, und zeigt sie um Geld; dadurch werden sie sogleich zu Wundern. Sein erster Versuch von dieser Art war, daß er sich selbst in einem Puppenladen als ein Wachsbild hinter einer Glasthüre sehen ließ. Indem er die Zuschauer in einer gewissen Entfernung hielt, und sein Haupt mit einer kupfernen Krone geschmückt hatte, sah er überaus natürlich, und wie das Leben selbst aus.

Er setzte diese Vorstellung mit gutem Erfolge fort, bis ein unversehener Anfall von Riesen ihn im Angesichte aller Zuschauer lebendig, und folglich zu dieser Feyerlichkeit eben so untüchtig machte, als einen von den ruhigen Bewohnern der Gräber.

Er beschloß daher, nicht ferner die Bildsäule zu spielen, sondern ließ sich nachher seinen Zoll, in der Gestalt eines indischen Königs entrichten. Er malte sein Gesicht, äffte das Heulen der Wilden nach, und erschreckte mit erstaunlichem Erfolg einige Weiber und Kinder. Auf diese Art würde er sich sehr gut fortgebracht haben, wenn man ihn nicht wegen einer Schuld eingezogen hätte, die er noch als Wachsbild gemacht hatte. Sein Gesicht ward also wider Willen abgewaschen, und er fand sich zu seiner ursprünglichen Farbe und Dürftigkeit zurückgebracht.

Nach einiger Zeit, als er aus dem Kerker frey, und weiser geworden war, beschloß er, bloß andere Dinge zu Wundern zu machen, und nicht selbst mehr ein Wunder zu seyn. Er lernte die Kunst, Mummien zu bekleistern; es fehlte ihm niemals an einem kunstreichen Spiele der Natur; ja, man sagt, er hätte einem gewissen Sammler von Seltenheiten versteinerte Meerkrebse von seinem eignen Gemächte verkauft; doch der gelehrte Cracovius Putridus hat sich vorgenommen, dieses in einer wohlausgearbeiteten Abhandlung zu widerlegen.

Sein letztes Wunder war nichts mehr, als ein Strick. Durch diesen Strick aber gewann er mehr, als durch alle seine vorigen Kunststücke. Das Volk hatte sich in den Kopf gesetzt, ein gewisser vornehmer Verbrecher sollte mit einem seidenen Stricke gehan-

gen werden. Nun gab es nichts, das es so gern hätte sehen mögen, als diesen seidnen Strick. Er beschloß, diese billige Neugier zu befriedigen, und ließ einen Strick verfertigen, nicht nur von Seide, sondern auch, um ihn anmuthiger zu machen, mit untermischten Goldfäden. Das Volk hatte nur dafür bezahlet, um Seide zu sehen; aber es vergnügte sich ungemein an der Entdeckung, daß sie sogar oben drein mit Gold vermischt war. Es ist kaum nöthig, zu erwähnen, daß der scharfsinnige Erfinder seinen Strick beynahe um ebenden Preis wieder verkaufte, als er ihn bezahlt hatte, sobald es ruchtbar war, daß der Verbrecher nur mit einem hänfnen Stricke aufgeknüpft werden sollte.

Aus ihrer Lüsternheit, seltsame Schauspiele zu sehen, sollte man fast schließen, es läge ihnen nicht sowohl daran, die Dinge so zu sehen, als sie sind, sondern vielmehr so, als sie nicht seyn dürfen. Eine Katze mit vier Füssen wird nicht geachtet, wenn sie auch noch so nützlich ist; hat sie ihrer aber nur zween, und ist folglich unfähig, Mäuse zu fangen, so wird sie für unschätzbar gehalten, und ieder Mann von Geschmack ist bereit, den kostbaren Anblick zu steigern. Ein Mensch, obgleich seine Person so frey von Fehlern, als ein Engel, wäre, kann immer Hungers sterben; ist er aber gleich einem Stachelschweine mit häßlichen Warzen bedeckt, so ist sein Glück auf immer gemacht, und er kann ohne Tadel, ja, sogar mit Beyfall, seine Zucht fortpflanzen.

Eine gute Frau in meiner Nachbarschaft, die zu Verfertigung der Kleidungsstücke erzogen war, konnte keine Arbeit finden, ob sie gleich mit ihrer Nadel

sehr gut umzugehen wußte. Da sie aber durch einen Unfall genöthiget ward, sich beyde Hände bis an den Ellbogen ablösen zu lassen, so diente das, was in einem andern Lande ihr Unglück gewesen wäre, zu ihrem großen Glücke; man hielt sie nun für geschickter zu ihrer Verrichtung, als vorher; es kam Arbeit über Arbeit, und das Volk bezahlte Geld dafür, um die Putzmacherin zu sehen, die ohne Hände arbeitete.

Ein gewisser Herr zeigete mir seine Sammlung von Gemälden, und blieb bey dem einen mit sonderbarer Verwunderung stehen; „Hier, rufte er aus, „ist ein unschätzbares Stück.“ Ich betrachtete das Bild lange Zeit, konnte aber nichts von einer Anmuth finden, über die er so entzückt schien; vielmehr kam es mir als das geringschätzigste Stück der ganzen Sammlung vor. Ich fragte daher, worinnen wohl die Schönheiten lägen, die ich noch nicht bemerken könnte. „Mein Herr, sagte er, das Ver„dienst liegt nicht in dem Stücke selbst, sondern in „der Art, mit der es verfertigt wurde. Der Maler „zeichnete alles mit dem Fusse, und hielt den Pinsel „zwischen den Zehen; ich kaufte es um sehr hohen „Preis; denn ein sonderbares Verdienst muß seine „Belohnung haben.“

So begierig aber diese Leute in Auffuchung der Wunderdinge sind, so freygebig sind sie auch gegen die, welche sie sehen lassen. Von dem wunderbaren klugen Hunde an, der itzt unter dem Schutze des Adels steht, bis herab auf den Mann mit dem Guckkasten, worinnen er die schönste Nachahmung der Natur, die man iemals gesehen hat, zu zeigen verspricht,

spricht, leben sie alle in den besten Umständen. Eine Sängerin fährt in ihrer Kutsche mit sechs Pferden, um Unterzeichnungen einzusammeln. Ein Kerl kann sein Glück machen, wenn er mit einem Strohhalme, den er mit dem Fusse wirft, seine Nase zu treffen weis. Ein anderer hat gefunden, daß Feuer zu fressen das dienlichste Mittel zur Erhaltung des Lebens wäre. Ein andrer, der mit dem Kopfe verschiedene Glöckchen künstlich zu schütteln weis, die an seinen Hut befestigt sind, ist der einzige, den ich kenne, dessen Arbeit mit dem Kopfe einigen Nutzen eingetragen hat.

Ein junger Autor, ein Mann von gutem Herzen und vieler Gelehrsamkeit, beklagte sich neulich Abends gegen mich über diese übelangebrachte Freygebigkeit seiner Zeiten. „Ich habe, sagte er, einen „Theil meiner besten Jahre mit der Bemühung zu„gebracht, meine Mitgeschöpfe zu unterrichten und „zu belustigen; und meine ganze Belohnung hat in „Einsamkeit, Dürftigkeit und Vorwürfen bestanden; „da indessen ein Kerl, wenn er nur die kleinste Ge„schicklichkeit zu geigen besitzt, oder doppelt zu pfei„fen gelernt hat, belohnt, gelobt, und geliebkost „wird“ — „Hören Sie nur, junger Herr, gab ich „zur Antwort, wissen Sie nicht, daß es in einer so „großen Stadt, als dieser, besser ist, ein belustigen„des, als ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu „seyn? Können Sie aufspringen, und mit den Füs„sen viermal zusammen schlagen, ehe Sie auf den „Boden kommen?“ — „Nein, mein Herr“ — „Können Sie für einen Mann von Stande kop„peln?“ — „Nein, mein Herr“ — „Können Sie

„auf zwey Pferden im vollen Rennen stehen?“ — „Nein, mein Herr“ — „Können Sie ein Federmes„ser hinterschlingen?“ — „Ich kann nichts von al„len den Possen“ — „Ja, wenn das ist! sagte ich. „Es ist kein anders kluges Mittel des Unterhalts „übrig gelassen, als daß Sie in der Stadt bekannt „machen, Sie wollten in der Geschwindigkeit Ihre „eigne Nase aufessen, wenn man eine Unterzeichnung „anstellen wollte.“

Ich habe es oft bedauert, daß keine von unsern Gauklern und Meistern in seltsamen Grimassen sich nach England gewagt haben. Es sollte mir lieb seyn, wenn alle das Geld nach Asien geschickt würde, das man itzt nach Italien und Frankreich sendet, um die dasigen Landstreicher hieher zu locken. Viele von unsern Gaukeleyen würden unstreitig den Engländern großes Vergnügen machen. Leute nach der Mode würden sowohl mit den Stellungen als der Willfährigkeit unsrer tanzenden Mädchen überaus zufrieden seyn; und die Damen würden die Verfertiger unsrer Feuerwerke eben so sehr bewundern. Was für ein angenehmes Erstaunen würde es geben, wenn ein häßlicher Kerl mit einem Knäbelbarte mit einer geladnen Büchse einem Frauenzimmer gerade in das Gesicht schösse, ohne ihr Haar zu versengen, oder ihre Pomade zu schmelzen! Vielleicht, wenn das erste Schrecken vorüber wäre, würde sie dadurch mit der Gefahr vertraut werden; und die Frauenzimmer könnten mit einander wetteifern, welche das Feuer unerschrockner aushielte.

Aber unter allen morgenländischen Wunderdingen wäre das nützlichste, und ich sollte fast glauben,

das angenehmste, der Spiegel von Lao, der nicht nur das Bild des Körpers, sondern auch der Seele, zurückwirft. Man sagt, der Kaiser Chusi hätte seinen Beyschläferinnen befohlen, alle Morgen ihren Kopf und ihr Herz vor einem solchen Spiegel auszuschmücken; indem das Frauenzimmer vor dem Putztische satz, sah er ihr oft über die Achseln in den Spiegel; und man erzählt, daß unter den dreyhunderten, die sein Serâl ausmachten, sich nicht eine gefunden hätte, deren Geist nicht schöner gewesen wäre, als ihre Person.

Ich zweifle nicht, ein solcher Spiegel in diesem Lande würde ebendieselbe Wirkung haben. Die englischen Damen, Beyschläferinnen, und alle andre, würden unstreitig durch einen so getreuen Erinnerer eine sehr artige Gestalt gewinnen. Sollten wir von ungefähr im Ankleiden über eines Frauenzimmers Schultern sehen, so würden wir weder Spielsucht noch Bosheit, weder Stolz, noch Unanständigkeit, noch Liebe zum Herumstreifen, erblikken. Wir würden sie, wenn sich ein merklicher Gemüthsfehler zeigte, sorgsamer finden, ihn zu verbessern, als den unersetzlichen Verfall ihrer Person zu übertünchen; ja, ich bin geneigt zu glauben, daß die Frauenzimmer zu Hause an diesem nutzbaren Hausrathsstücke mehr wahres Vergnügen finden würden, als an allen den Spielwerken, die aus China gebracht werden, sollten sie auch noch so theuer und artig seyn.

Der sechsundvierzigste Brief.

An ebendenselben.

Bey Endigung meines letzten Briefs begab ich mich zur Ruhe, und dachte über die Wunder des Spiegels von Lao nach; ich wünschte mir, einen dergleichen hier zu besitzen, und stellte mir vor, daß ich in solchem Falle iedem Frauenzimmer den Gefallen erzeigen, und sie umsonst hinein sehen lassen wollte. Was mir aber das Glück wachend versagte, das ersetzte die Einbildungskraft im Traume. Ich war ich weis nicht wie zu einem solchen Spiegel gekommen. Es traten verschiedne Frauenzimmer hinzu, einige mit Willen, andre wider Willen von einer Gesellschaft misvergnügter Geister herzu getrieben, die ich bey näherer Betrachtung für ihre Ehemänner erkannte.

Das Zimmer, wo ich meinen Spiegel aufstellen sollte, war mit verschiednen kürzlich verlassnen Spieltischen erfüllt; die Kerzen waren fast ganz niedergebrannt, und die Zeit war fünf Uhr des Morgens. Ich stand an dem einen Ende des Zimmers, das überaus lang war, und konnte daher iede weibliche Gestalt genauer bemerken, wenn sie von der Thüre an auf mich zu gieng. Aber man stelle sich mein Erstaunen vor, als ich unter der ganzen Anzahl kaum ein blühendes oder angenehmes Gesicht fand. Doch ich schrieb dieses der Frühstunde zu, und machte sehr gefällig die Anmerkung, das Gesicht eines Frauenzimmers, die nur eben vom Bette

aufge-

aufgestanden ist, müsse allezeit einen mitleidigen Vertheidiger finden.

Die erste, welche herbey kam, das Gesicht ihres Geistes zu besehen, war eines Bürgers Frau, die, wie ich nachmals fand, in der Trödelbude eines Wuchrers erzogen war, und nun den Mangel an Verstand und guten Sitten durch kostbare Kleider und theure Ergetzlichkeiten zu ersetzen suchte. „Guter Herr, rufte sie, als sie zu mir kam, man sagt „mir, Sie hätten etwas in dieser Art von Zauberlaterne zu zeigen, daß sich die Leute auch von innen sehen könnten; ich gebe mein Wort drauf, „wie Lord Beetle sagt, es muß sehr artig zu sehen „seyn, denn noch niemals ist mir dergleichen vorgekommen. Aber wie denn nun? Soll man seine „Kleider ausziehen, und das Innerste herauskehren? „Wenn das ist, wie der Lord Beetle spricht, so „mag ich schlechterdings nichts sehen; denn ich wollte mich um aller Welt willen nicht vor einem Manne ausziehen, und das sage ich Sr. Herrlichkeit alle Abende.“ Ich gab ihr zur Antwort, ich wollte ihr die Cärimonie des Ausziehens geschenkt haben, und hielt ihr sogleich meinen Spiegel vor.

Gleichwie eine Schönheit vom ersten Range, wenn sie nur mit Mühe die Pocken überstanden hat, und nun ihren Liebling, den Spiegel, zu Rathe zieht, jenen Spiegel, der die Schmeicheley iedes Liebhabers wiederholt, und iedem kleinen Worte grössern Nachdruck zugesetzt hatte; voll von Erwartung, das zu sehen, was ihr so oft Vergnügen verschafft hat, ihre Augen darauf heftet; nun aber nicht mehr die kirschfarbne Lippe, die glatte Stirne, die rothe Wan-

ge erblickt, sondern ein ungestaltes Gesicht, das von der Hand der Häßlichkeit selbst mit tausend Fugen übersät ist; wie alsdenn Kummer, Unwille und Wut in ihrer Brust stürmen, daß sie das Verhängniß und die Sterne schilt, vornehmlich aber den unglücklichen Spiegel ihren Zorn empfinden läßt; also ergieng es der Person, der ich den Spiegel vorhielt. Sie hatte sich noch niemals von innen gesehen, und entsetzte sich über ihre Häßlichkeit. Ein einziger Blick war genug, ihre Neugierde zu vergnügen. Ich hielt ihr den Spiegel vor das Gesicht, und sie schloß die Augen zu. Keine Bitten konnten sie bewegen, noch einen Blick hinein zu thun. Sie wollte ihn gar mir aus der Hand reißen, und in tausend Stücke brechen. Ich sah, daß es hohe Zeit wäre, sie als unverbesserlich abzuweisen, und mich zu der nächsten zu wenden, die sich bespiegeln wollte.

Diese war ein unverheirathetes Frauenzimmer, die bis zum sechsunddreyßigsten Jahre im ledigen Stande ausgehalten, und alsdenn sich mit einem Liebhaber gepaart hatte, da sie an einem Ehemanne verzweifelte. Niemand sprach bey einer Lustbarkeit lauter, als sie; sie war vollkommen offenherzig, und fast in iedem Stücke eine Mannsperson; die Kunst, lächerlich zu machen, verstand sie im höchsten Grade; man will sogar sagen, sie hätte einmal des abends einen Ausfall gethan, um die Wächter zu prügeln.

„Hier, mein allerliebster Herr mit dem ausländi„schen Gesichte, sagte sie zu mir, lassen Sie mich „nur einen Blick thun. Nicht eben, als ob ich mich „im geringsten darum bekümmerte, was für eine Ge„stalt ich in dem Spiegel eines solchen altväteri„schen

„schen Mannes haben mag; wenn mir nur galante „Leute ein schönes Gesicht zugestehen, so weis ich „schon, die Welt ist gefällig genug, mir die Schön„heiten des Geistes zur Zugabe einzuräumen.“ Ihrem Verlangen zu folge hielt ich den Spiegel vor, und muß gestehen, ich sah ein sehr anstößiges Bild darinne. Das Frauenzimmer aber betrachtete es lange mit aller Gelassenheit, und wandte sich zuletzt mit einem zufriednen Lächeln zu mir. „Ich hätte „niemals gedacht, sagte sie, daß ich noch halb so „schön aussähe.“

Nach ihrem Abschiede ward eine vornehme Dame von ihrem Gemahle wider Willen zu dem Spiegel geführet. Er trat selbst zuerst davor, sein Gemüth schien mit unmäßiger Eifersucht erfüllt zu seyn, und ich wollte ihm eben Verweise geben, daß er so strenge mit ihr umgienge; aber da die Dame selbst kam, schwieg ich bald still; denn es war leider zu sehen, daß sein Argwohn nur allzuvielen Grund hatte.

Die nächste war ein Frauenzimmer, welche insgemein alle ihre Bekannte plagte, ihr ihre Fehler zu sagen, und alsdenn niemals einen ablegte. Als sie vor den Spiegel trat, sah ich Eitelkeit, gezwungnes Wesen, und einige andre häßliche Flecken in ihrem Gemüthe; daher sie, meinem Rathe zu folge, sogleich mit der Verbesserung anfieng. Ich merkte aber bald, daß es ihr kein Ernst war. Denn indem sie die Fehler auf der einen Seite besserte, brachen sie auf der andern wieder hervor. Also machte sie, nach drey bis vier Versuchen, von dem

Spie-

Spiegel nur den gewöhnlichen Gebrauch, und besserte an ihrem Haare.

Die Gesellschaft machte nun einer gelehrten Frau Platz, welche sich mit langsamem Schritte und feyerlicher Miene näherte; von der letztern hätte ich zu ihrem eignen Besten gewünscht, daß sie etwas sauberer gewesen seyn möchte. „Mein Herr, rufte „sie, und machte eine Bewegung mit der Hand, in „der sie Schnupftabak hielt, ich werde in Entzükkung gerathen, wenn ich mein Gemüth zu sehen „bekomme, in dessen Kenntniß ich so lange studiert „habe; um aber meinem Geschlechte ein gutes Beyspiel zu geben, muß ich mir ausbitten, daß es der „ganzen Gesellschaft erlaubt wird, mir zugleich über „den Rücken in den Spiegel zu sehen.“ Ich bückte mich zur Einwilligung, reichte meinen Spiegel dar, und zeigte ihr ein Gemüth, das gar nicht so schön war, als sie erwartet hatte. Falschheit, übelverstandner Stolz und mürrisches Wesen waren zu leserlich, als daß man sie hätte verkennen sollen. Nichts konnte lustiger seyn, als die Freude ihrer Gesellschafterinnen, welche zugleich hineingesehen hatten. Sie hatten ihr vom Anfang an nicht wohl gewollt; und nun erschallte das ganze Zimmer von einem allgemeinen Gelächter. Nur eine Tapferkeit, gleich der ihrigen, konnte so vielen Spott aushalten; sie hielt ihn wirklich aus, und als sich das Gelächter gelegt hatte, versicherte sie der Gesellschaft sehr gelassen, der ganze Anblick wäre bloß eine deceptio visus; *) denn sie wäre mit ihrem eignen Gemüthe zu wohl bekannt, als daß sie den falschen Vorstellun-

*) Ein Betrug der Sinne.

lungen glauben sollte, die ihr ein andrer zu machen suchte. Nach diesen Worten gieng sie mit einer mürrischen Zufriedenheit davon; sie beschloß nicht, sich zu bessern, sondern über den Spiegel eine Kritik zu schreiben.

Ich muß gestehen, nunmehr ward ich selbst ein wenig argwöhnisch auf die Treue meines Spiegels. Denn da die Frauenzimmer wenigstens das Verdienst zu haben schienen, früh aufzustehen, weil es doch itzt fünf Uhr war, so wunderte ich mich, daß ich keine Spur von dieser guten Eigenschaft in dem Bilde ihres Gemüths sah. Ich beschloß daher, meinen Argwohn einem Frauenzimmer zu eröffnen, deren Gemüth noch unter allen das schönste war, indem sie, kleine Fehltritte und Schwachheiten ausgenommen, in allem nicht mehr als neunundsiebenzig Flecken hatte. „Ich gestehe, meine junge Dame, sagte ich „zu ihr, daß es einige Tugenden auf diesem Bilde „Ihres Gemüths giebt; aber es ist noch eine, die „ich nicht hier abgebildet finde, die Tugend früh auf„zustehen; ich will nicht hoffen, daß mein Spiegel „in dem Stücke falsch ist.“ Das Frauenzimmer lächelte über meine Einfalt, und gestand mit einiger Erröthung, sie und die Gesellschaft hätten die ganze Nacht beym Spiele aufgesessen.

Nunmehr hatten sich alle Frauenzimmer, bis auf eine, nach einander bespiegelt; sie waren mit dem Anblicke schlecht zufrieden, und schalten auf den Eigenthümer des Spiegels. Ich beschloß iedoch, daß diese, welche sich selbst geringschätzte, und von den andern übersehen ward, ihr Bild gleichfalls sehen sollte. Ich gieng also zu einem Winkel des

Zimmers, in dem sie stets sitzen blieb, und hielt ihr meinen Spiegel gerade in das Gesicht. Hier frohlockte ich über mein gutes Glück. Kein Flecken, keine Unannehmlichkeit war auf irgend einer Stelle des getreuen Spiegels zu sehen. Wie ein großes unbeschriebnes Blat seinen unbefleckten schneeweissen Busen der Hand des Schriftstellers darstellet, so erschien itzt mein Spiegel. „Hier, o ihr Töchter „der engländischen Vorfahren, rufte ich, kehret euch „hieher, und sehet ein würdiges Muster für die Nach„ahmung; itzt sehet auf meinen Spiegel, erkennet „seine Gerechtigkeit, und den Vorzug dieser Person!“ Die Frauenzimmer befolgten meinen Ruf, kamen schaarweise herbey, sahen in den Spiegel, und gaben mir zu, daß sich einige Wahrheit in dem Gemälde fände; denn die Person, welche es vorstellte, wäre von der Wiege an taub, stumm und wahnwitzig gewesen.

So viel war es, dessen ich mich noch sehr deutlich von meinem Traum erinnere. Das übrige davon war gewöhnlicher maßen mit Hirngespinnsten, bezauberten Schlössern und fliegenden Drachen angefüllt. Da du, theuerster Fum Hoam, in der Auslegung dieser mitternächtlichen Warnungen vorzüglich geübt bist, wie vieles Vergnügen würde mir nicht deine Erklärung verschaffen! Doch diese wird durch unsre Entfernung verhindert. Ich zweifle iedoch nicht, daß du, meiner Beschreibung zu folge, die guten Eigenschaften der englischen Frauenzimmer sehr verehren wirst; denn du weißt wohl, daß im Traume sich allezeit das Gegentheil der Wirklichkeit zu zeigen pflegt. Gehab dich wohl.

Der

Der siebenundvierzigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Hingpo, einen Sclaven in Persien.

Deine letztern Briefe kündigen ein Gemüth an, das dem Anscheine nach die Weisheit liebt, aber von tausend verschiednen Leidenschaften bestürmt wird. Du wolltest mich so gern überreden, daß meine ehemaligen Lehren noch immer das Muster deiner Aufführung abgäben; gleichwohl scheint dein Gemüth nicht weniger in Sclaverey zu seyn, als dein Körper. Wissenschaft, Weisheit, Gelehrsamkeit, Künste, und Zierlichkeit, was sind sie anders, als bloßer Flitterstaat des Gemüths, wenn sie nicht dazu dienen, die Glückseligkeit ihres Besizzers zu vermehren? Ein Gemüth, das in der Schule der Weisheit recht unterrichtet ist, erwirbt sich zugleich die Standhaftigkeit der Eiche, und die Beugsamkeit der Weide. Das richtigste Mittel, seinen Kummer zu verringern, ist dieses, wenn man seinem Drucke nachgiebt, wenn man gesteht, daß man ihn fühle.

Die Tapferkeit der europäischen Weisen ist bloß ein Traum. Denn worinne liegt wohl das Verdienst, gegen die Streiche des Glücks fühllos zu seyn, oder seine Empfindlichkeit zu verbergen? Sind wir wirklich unempfindlich, so entsteht dieses aus einer glücklichen Leibesbeschaffenheit, es ist ein Gut, das uns der Himmel schon vorher verliehen

hatte,

hatte, keine Kunst kann es verschaffen, kein Unterricht vergrössern.

Verstellen wir unser Gefühl, so bemühen wir uns bloß durch Hülfe der Kunst, andre zu überreden, daß wir Vorrechte genössen, die wir in der That nicht besitzen. Indem wir also glücklich scheinen wollen, fühlen wir zugleich allen Kummer des innern Elends, und alle Vorwürfe, die uns das Gewissen wegen unsrer Bemühung zu betrügen macht.

Ich kenne in der Welt nur zwo Secten von Philosophen, die sich bemüht haben, andern einzuschärfen, daß die Tapferkeit nur eine Tugend in der Einbildung sey; ich meyne die Anhänger des Confucius, und die, welche sich zu den Lehren Christi bekennen. Alle andre Secten lehren uns Stolz beym Unglücke; diese allein lehren Demuth. Die Nacht, sagt unser Philosoph, folgt eben so sicher auf den Tag, als Seufzer und Thränen auf den Schmerz; wenn uns daher Unfälle niederdrücken, wenn uns Tyrannen bedrohen, so ist es zugleich unser Vortheil und unsre Pflicht, zur Zerstreuung Zuflucht zu nehmen, von der Freundschaft Hülfe zu suchen, Hülfe von jenem besten Freunde zu suchen, dessen Liebe uns ins Daseyn berufte.

Die Philosophen, mein Sohn, haben lange wider die Leidenschaften geeifert, daß sie die Quellen alles unsers Elends wären. Ich gebe es zu, sie sind die Quellen unsrer Unfälle, aber auch unsers Vergnügens; und iede Bemühung unsers Lebens, iede Anweisung der Philosophie, sollte dahin abzielen, nicht, daß wir eine Abwesenheit von Leidenschaften erdichten, sondern daß wir die, welche

zum

zum Laster führen, durch diejenigen unterdrücken, welche zur Tugend leiten.

Man kann die Seele mit einem Schlachtfelde vergleichen, wo zwey Kriegesheere ieden Augenblick bereit sind, auf einander loszudringen. Es giebt kein einziges Laster, das nicht einen mächtigern Widersacher fände; keine einzige Tugend, die nicht durch ein Bündniß der Laster sich überwältigen ließe. Die Vernunft führt eins von den beyden Kriegsheeren an; sie kann keine Leidenschaft überwinden, als mit Hülfe einer andern. Wie ein Fahrzeug, das auf ieder Seite mit stürmendem Wind umgeben ist, einen Stand der Ruhe genießt, so genießt das Gemüth Zufriedenheit, wenn ein gehöriges Gleichgewicht der Leidenschaften auf dasselbe einwirkt.

Ich habe solche Mittel, als mir meine geringen Umstände zuließen, zu Auswirkung deiner Freyheit angewandt. Ich habe vor kurzem an dem Statthalter von Argun geschrieben, daß er dich loskaufen möchte; wiewohl ich den ganzen Reichthum, den ich mit mir aus China gebracht habe, darauf verwenden muß. Wenn wir auch arm werden, so haben wir wenigstens das Vergnügen, die Armuth gemeinschaftlich zu ertragen; denn was bedeutet wohl Ermüdung oder Hunger, gegen Freundschaft und Freyheit gehalten? — Lebe wohl.

Der achtundvierzigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Herrn L., Kaufmann zu Amsterdam.

Verwichner Tage besuchte ich von ungefähr einen Maler, und vertrieb mir die Zeit mit Betrachtung verschiedner Bilder, ohne die Absicht, welche zu kaufen. Hier verwunderte ich mich nicht wenig, als ich einen jungen Prinzen sah, der eine Malerschürze vorhatte, und mit vielem Fleise die Kunst zu erlernen suchte. Wir erinnerten uns sogleich, daß wir einander ehedem gesehen hätten, und nach den gewöhnlichen Höflichkeiten blieb ich bey ihm stehen, indem er immer mit Malen fortfuhr. Wie nun alles, was die Reichen thun, gelobt wird, wie die Prinzen hier sowohl, als in China, nicht ohne ihre Anhänger sind, so befanden sich hier drey bis vier Personen, welche das Ansehen hatten, als ob sie nicht von niedrigem Stande wären, und hinter ihm standen, um iedem Striche ihren Beyfall zu geben.

Darf ich es wohl sagen, daß es mir sehr unangenehme Betrachtungen erregte, wenn ich einen Jüngling sah, der vermöge seines Standes im Leben es in seiner Gewalt hatte, vielen tausenden nützlich zu seyn, und doch seinem Gemüthe die Ausschweifung in eine solche Kunst erlaubte, in der Einbildung, daß er dadurch an Geschmack zunähme, und seinen Rang durch eine zierliche Eigenschaft verschönerte?

Einen Irrthum sehen, und ihn zu verbessern suchen, das sind bey mir genau verknüpfte Umstände; ich nahm daher Gelegenheit, als er meine Meynung von einem Stücke chinesischen Pergaments zu wissen verlangte, das zum Rahmen eines Bildes bestimmt war, ihn zu versichern, ein chinesischer Mandarin würde eine gar zu genaue Bekanntschaft mit solchen Kleinigkeiten der Künstler für eine Entehrung seiner Würde halten.

Diese Antwort erregte bey einigen Unwillen, bey andern Verachtung. Ich hörte die Namen, Gothe, Geschmack, schöne Künste, Feinheit, Feuer, in einem spöttischen oder unwilligen Tone aussprechen. Da ich erwog, wie vergeblich es wäre, Gründe gegen Leute anzuführen, die, auch ohne daß man ihnen widersprochen hatte, so viel zu sagen wußten, so bat ich um Erlaubniß, ein Feyenmährchen zu erzählen. Diese Bitte verdoppelte das Gelächter. Ich ließ mich aber keine Spötterey von Knaben anfechten, sondern bestand darauf, und merkte an, dieß würde die Ungereimtheit, unsre Liebe auf Kleinigkeiten zu werfen, in dem stärksten Lichte zeigen; ich hoffte, setzte ich hinzu, die Ungeschicklichkeit der Erzählung würde durch die schöne Moral ersetzt werden. „Um des Himmels willen, nur „keine Moral! schrie der große Mann, und spülte „zugleich seinen Pinsel im Wasser ab; wenn wir ja „einmal eine Erzählung hören müssen, so lassen Sie „nur die Sittenlehren weg.“ Ich stellte mich, als ob ich es nicht hörte; und indem er mit seinem Pinsel zu schaffen hatte, fuhr ich also fort.

„In dem Königreiche Bonbobbin, welches, nach Aussage der chinesischen Jahrbücher, vor zwanzigtausend Jahren geblüht hat, herrschte ein Prinz, der mit iedem der Vorzüge begabt war, welche gemeiniglich die Söhne der Könige bezeichnen. Seine Schönheit war heller, als die Sonne. Die Sonne, die mit ihm in wahrer Verwandtschaft stand, pflegte zuweilen ihren Lauf aufzuhalten, um herab zu schauen und ihn zu bewundern.

„Sein Gemüth war nicht weniger vollkommen, als sein Leib. Er wußte alles, ohne daß er iemals Bücher gelesen hatte. Philosophen, Geschichtschreiber, Dichter, unterwarfen ihre Werke seiner Entscheidung. Er war so scharfsichtig, daß er das Verdienst eines Buchs sagen konnte, wenn er nur einen Blick auf den Band warf. Er verfertigte mit erstaunlicher Leichtigkeit Heldengedichte, Trauerspiele, und Schäferstücke; Lieder, Sinnschriften, Räthsel, alles war ihm einerley; wiewohl man angemerkt hat, es hätte ihm niemals gelingen wollen, ein Acrostichon herauszubringen. Kurz, die Feye, welche seine Geburt begünstigte, hatte ihn fast mit allen Vollkommenheiten begabt; oder, welches einerley sagt, seine Unterthanen waren bereit, zuzugestehen, daß er sie alle besäße; er seiner seits, wußte es selbst nicht anders. Ein Prinz von so großen Eigenschaften empfieng einen Namen, der seinem Verdienste angemessen war; man nannte ihn Bonbenin bonbobbin bonbobbinet, welches bedeutet, Erleuchter der Sonne.

„Da er sehr mächtig und noch ledigen Standes war, so bewarben sich alle benachbarte Könige

sehr angelegentlich um seine Verbindung. Jeder sandte ihm seine Tochter, auf die prächtigste Art gekleidet, und mit dem kostbarsten Gefolge, um den Prinzen anzulocken; so daß einmal nicht weniger als siebenhundert fremde Prinzessinnen von auserlesnem Geschmack und Schönheit an seinem Hofe zu sehen waren, deren iede allein hinlänglich gewesen wäre, siebenhundert gemeine Mannspersonen glücklich zu machen.

„Der edelmüthige Bonbenin, den eine solche Mannichfaltigkeit in Ungewißheit stürzte, würde, wenn ihn nicht die Gesetze des Reichs genöthigt hätten, eine einzige zu wählen, sehr willig sie alle geheirathet haben; denn niemand verstand die Galanterie besser. Er brachte unzählige kummervolle Stunden zu, einen Gegenstand seiner Wahl zu bestimmen. Das eine Frauenzimmer besaß alle Vollkommenheiten, aber ihre Augbraunen wollten ihm nicht anstehen; eine andre war schöner als der Morgenstern, aber ihr Kopfputz gefiel ihm nicht; die dritte schminkte sich die Backen nicht weiß genug, und die vierte schwärzte nicht genug ihre Nägel. Endlich nach vielen fehlgeschlagnen Bemühungen von beyden Seiten, erwählte er die unvergleichliche Nanhoa, die Königin der scharlachnen Dragoner.

„Die Vorbereitung zur königlichen Vermählung und der Neid der abgewiesnen Prinzessinnen, dürfen nicht erst beschrieben werden; die einen und der andre waren beyde so groß, als sie nur seyn konnten. Die schöne Prinzessin ward mitten durch bewundernde Schaaren zu dem königlichen Bette geführt, wo man ihr ihren beschwerlichen Putz abnahm,

und in Erwartung des jugendlichen Bräutigams ihren Platz darinne anwies. Dieser ließ ihre Erwartung nicht lange dauern. Er kam, heitrer als der Morgen, und drückte auf ihre Lippen einen brennenden Kuß; diesen nahmen die Beystehenden für ein Zeichen ihrer Beurlaubung.

„Vielleicht sollte ich gleich im Anfange erwähnt haben, daß, unter verschiednen andern Eigenschaften, die der Prinz an sich hatte, sich auch diese befand, daß er ein Liebhaber davon war, Mäuse zu sammeln und zu ziehen; da dieses ein ganz unschädlicher Zeitvertreib war, so befand keiner von seinen Räthen für dienlich, ihn davon abzumahnen. Er hielt daher eine große Menge solcher kleinen artigen Thierchen in den schönsten Kefigen, die mit Demanten, Rubinen, Schmaragden, Perlen, und andren kostbaren Steinen besetzt waren; solchergestalt brachte er unschuldiger weise täglich vier Stunden mit Beschauung ihrer kleinen unschuldigen Arbeiten zu.

„Doch in dem vorigen fortzufahren; der Prinz und die Prinzessin lagen nun im Bette, der eine voll von Liebe und Erwartung, die andre voll von der Sittsamkeit und Schüchternheit, die man natürlicher weise voraussetzen muß; beyde waren willig, und scheuten sich doch den Anfang zu machen. Indem wirft der Prinz von ungefähr seine Blicke in das Zimmer, und wird eines der schönsten Thiere von der Welt gewahr; eine weiße Maus mit grünen Augen, die auf dem Boden spielte, und hundert artige Sprünge machte. Er besaß bereits blaue Mäuse, rothe Mäuse, und sogar weiße Mäuse mit gel-

ben Augen. Aber eine weiße Maus mit grünen Augen das war eine Schatz, den er sich schon lange gewünscht hatte. Er sprang daher mit größter Ungeduld und Behendigkeit aus dem Bette, und bemühte sich, das artige Thier zu haschen. Aber den Augenblick war es fort. Denn ach! die Maus war von einer misvergnügten Prinzessin gesandt, und war selbst eine Zauberin.

„Es ist unmöglich, die Angst des Prinzen bey dieser Gelegenheit zu beschreiben. Er durchsuchte sorgfältig ieden Theil des Zimmers; das Bette, worinne die Prinzessin lag, war nicht von der Nachforschung ausgenommen; er wandte sie selbst von einer Seite zur andern, und zog ihr alle Kleider ab, aber keine Maus war zu sehen; die Prinzessin selbst war so gefällig, ihm im Suchen beyzustehen, aber ohne Nutzen.

„Ach! rufte der junge Prinz ängstlich aus, wie „unglücklich bin ich, daß mir alles so sehr fehlschlägt! „In der That, noch niemals hat man ein so schö„nes Thier gesehen. Ich wollte mein halbes Kö„nigreich sammt meiner Prinzessin demjenigen geben, „der sie fände.“ Die Prinzessin, ob ihr wohl der letzte Theil des Anerbietens nicht eben gefiel, bemühte sich iedoch, ihn zu trösten, so gut sie konnte. Sie stellte ihm vor, daß er ja bereits hundert Mäuse besäße, die wenigstens hinlänglich seyn könnten, ieden Philosophen, wie er wäre, zu befriedigen. Obgleich keine darunter grüne Augen hätte, so müßte er doch schon dem Himmel danken, daß sie nur über-

haupt mit Augen begabt wären. Sie sagte ihm, (denn sie verstand ihre Sittenlehre gut) daß unheilbare Uebel ertragen werden müßten, daß unnütze Klagen vergeblich ausgestoßen würden, und daß der Mensch zum Unglücke geboren wäre. Sie bat ihn, er möchte nur wieder zu Bette kommen, so wollte sie sich bemühen, ihn auf ihrem Busen in Schlaf zu bringen. Doch der Prinz war untröstbar. Er betrachtete sie mit einer starren Miene, die man an seinem Geschlechte als etwas eignes bemerkt hat; er that ein Gelübde, niemals in dem königlichen Pallaste zu schlafen, noch sich das unschuldige Vergnügen der Ehe zu erlauben, bis daß er die weiße Maus mit den grünen Augen gefunden hätte." —

„Höre doch, Obrister Leech, unterbrach mich „hier der malende Prinz, wie gefällt dir diese Nase? „Scheint dirs nicht, als fände sich darinne etwas „von der rembrandtischen Manier? Aber ein Prinz „sollte in alle die Angst wegen einer weißen Maus „gerathen? O wie lächerlich! Meynest du nicht, „Major Vampyre, daß diese Augenbraune recht ar„tig punctiert ist? Aber zu was sollten doch die „grünen Augen nützen, ohne nur Kinder zu belusti„gen? Ich wollte tausend Guineen darum geben, „wenn ich die Coloritte auf diesem Backen noch et„was feiner auftragen könnte. Doch vergeben „Sie mir, mein Herr; fahren Sie fort in Ihrer „Erzählung."

Der neunundvierzigste Brief.

Von ebendemselben.

„Die Könige, fuhr ich fort, waren damals ganz anders beschaffen, als itzt. Sie gaben niemals ihr Wort wegen einer Sache von sich, daß sie nicht gesonnen gewesen wären, es nach aller Strenge zu halten. In diesem Falle befand sich Bonbenin. Er beklagte die ganze Nacht sein Unglück gegen die Prinzessin, welche ihm Seufzer auf Seufzer zurückgab. Als der Morgen kam, ließ er einen Befehl ausgehen, worinnen er demjenigen sein halbes Königreich und seine Prinzessin anbot, der die weiße Maus mit den grünen Augen haschen, und ihm ausliefern würde.

„Der Befehl war kaum ergangen, als alle Fallen im ganzen Königreiche mit dem besten Käse versehen wurden; unzählige Mäuse wurden eingefangen und umgebracht; aber die erwünschte Maus befand sich nicht unter dieser Anzahl. Der geheime Rath ward mehr als einmal versammelt, um seine Stimme zu geben; aber alle Berathschlagungen kamen auf nichts hinaus, obgleich zween vollkommne Jäger des Ungeziefers, und drey Rattenfänger von Profession, darunter waren. Es wurden, wie es denn in außerordentlichen Fällen üblich ist, von allen Gegenden des Königreichs Addressen und Berichte eingesandt; aber ob sie gleich viel versprachen, und in bester Form betheuerten, seine getreuen Unterthanen würden Sr.

Majestät bey Aufsuchung der weißen Maus mit den grünen Augen mit Gut und Blut beystehen, so hielten sie doch ihr Wort nicht, als die Zeit kam, da nun die Maus gefangen seyn sollte.

„Der Prinz zog daher selbst aus, um sie aufzusuchen, und beschloß, er wollte niemals zwo Nächte an ebendemselben Orte schlafen, bis daß er die weiße Maus gefunden hätte. Dem zu folge verließ er seinen Pallast ohne Begleiter, und trat seine Reise an. Er durchzog manche Wüste, setzte über manchen Fluß, stieg hinauf auf die Hügel, wieder herunter in die Thäler, war stets unruhig, und fragte stets nach, wohin er nur kam; doch die weiße Maus fand sich nicht.

„Eines Tages, da er von seiner Reise ermüdet war, setzte er sich vor der Hitze der Mittagssonne in den Schatten unter die in Schneckenbögen hangenden Zweige eines Bananabaums, und dachte über den Gegenstand seiner Ausforschung nach, als ein altes Weib von häßlicher Gestalt zu ihm trat. Nach der Krümme ihres Leibes und ihren Runzeln schien sie wenigstens fünfhundert Jahre alt; und die gesprenkelte Kröte konnte nicht mehr mit Sommerflecken übersäet seyn, als ihre Haut. „Ach! Prinz Bon„benin = bonbobbin = bonbobbinet, schrie die Frau, „was muß Sie doch so viele tausend Meilen von „Ihrem Lande hinweggelockt haben? Wornach su„chen Sie, und was bewegt Sie, in das Königreich „der Ameisen zu ziehen?“ Der Prinz, welcher auserordentlich gefällig war, erzählte ihr die ganze Geschichte dreymal nach einander; denn sie hörte schwer. „Gut, sagte die alte Zauberin, (denn es war eine,)

»ich verspreche, Sie in den Besitz der weißen Maus
„mit den grünen Augen zu setzen, und das zwar auf
„der Stelle; aber unter einer Bedingung“ — „Ei-
„ne Bedingung! rufte der Prinz entzückt. O nen-
„net ihrer tausend; ich will sie mit Vergnügen er-
„füllen“ — „Nein, sagte die alte Frau, ich fordere
„nur eine; und die kann auch nicht eben schwer seyn;
»sie besteht darinne, daß Sie mich den Augenblick
„heirathen.“

„Es ist unmöglich, des Prinzen Verlegenheit bey dieser Forderung auszudrücken. Er liebte zwar die Maus; aber vor der Braut entsetzte er sich. Er stand bey sich an, und begehrte Zeit, über den Vorschlag nachzudenken; denn er wollte gern seine Freunde bey diesem Vorfalle zu Rathe ziehen. „Nein, »sagte die häßliche Vettel, wenn Sie noch zögern, „so nehme ich mein Versprechen zurück. Ich dringe „meine Gunstbezeugungen niemanden auf. „Hier, „meine Bedienten, rufte sie, laßt meinen Wagen „herauskommen; die Königin der Ameisen, Barba-„cela, ist keiner verächtlichen Begegnung gewohnt.“

„Kaum hatte sie ausgeredet, als ihr feuriger Wagen in der Luft erschien, der von zwo Schnecken gezogen ward; sie wollte eben einsteigen, als der Prinz bedachte, daß entweder itzt oder niemals die Zeit wäre, da er die weiße Maus habhaft werden könnte. Er vergaß gänzlich seine rechtmäßige Gemahlin, Nanhoa, fiel auf seine Knie, und bat um Verzeihung, daß er so viele Schönheit so übereilt von sich gewiesen hätte. Diese wohl angebrachte Schmeicheley besänftigte sogleich die zornige Zauberin. Sie zog ein abscheuliches Lächeln des Beyfalls, ergriff

den

den jungen Prinzen bey der Hand, und führte ihn in eine benachbarte Kirche, wo sie im Augenblicke zusammengegeben wurden. Sobald die Trauungsgebräuche vorüber waren, erinnerte der Prinz, der im höchsten Grade begierig war, seine beliebte Maus zu sehen, die Braut an ihr Versprechen. „Die Wahrheit zu gestehen, mein Prinz, sagte sie, ich war selbst „die weiße Maus, die Sie in der Brautnacht in dem „königlichen Zimmer sahen. Ich lasse Ihnen daher „die Wahl, ob Sie mich lieber bey Tage als eine „Maus, und des Nachts als eine Frau haben wollen; oder umgekehrt, als Frau bey Tage, und als „Maus des Nachts.“ Obgleich der Prinz ein vortrefflicher Casuist war, konnte er sich doch zu nichts entschließen. Endlich aber hielt er für das dienlichste, seine Zuflucht zu einer blauen Katze zu nehmen, die ihm aus seinem Gebiete nachgefolgt war, ihn oft durch ihr Gespräch belustigt, und mit ihrem Rath ihm beygestanden hatte. Kurz, die blaue Katze war niemand anders, als die getreue Prinzessin Nanhoa selbst, die in dieser Gestalt alle Beschwerlichkeiten der Reise mit ihm getheilt hatte.

„Er holte sich also von ihr Unterricht, kehrte zur alten Zauberin zurück, und machte klüglich die Anmerkung, Sie würde wohl wissen, daß er sie bloß ihres Vermögens, nicht ihrer Eigenschaften halben, geheirathet hätte; er hielte es daher verschiedner Gründe wegen für das dienlichste, wenn sie bey Tage eine Frau bliebe, und des Nachts als eine Maus erschiene.

„Die alte Zauberin ärgerte sich herzlich über ihres Gemahls Mangel an Galanterie, iedoch war

sie

sie wider ihren Willen genöthigt, ihm zu willfahren. Der Tag ward daher in angenehmen Gesprächen zugebracht; die Mannspersonen brachten Zoten vor, die Frauenzimmer lachten, und stellten sich zornig. Endlich brach die glückliche Nacht an. Die blaue Katze hielt sich stets nahe zu ihrem Herrn, und folgte ihm in das Brautgemach. Barbacela trat in das Zimmer mit einer funfzehn Ruthen langen Schleppe, die von Stachelschweinen getragen ward, und durchaus mit Edelsteinen besetzet war, sie aber nur noch häßlicher machte. Sie wollte eben zu dem Prinzen in das Bette steigen, und hatte ganz ihr Versprechen vergessen, als er darauf bestand, sie sollte sich in Gestalt einer Maus sehen lassen. Einmal war es versprochen; und keine Feye darf ihr Wort brechen. Sie nahm daher die Gestalt der schönsten Maus von der Welt an, und sprang mit unendlicher Artigkeit in dem Zimmer herum. Der Prinz wollte vor Entzückung sterben. Er verlangte, daß sein kleiner Spielgeselle einen langsamen Tanz auf dem Boden thun möchte, dazu er singen wollte. Er fieng denn an zu singen, und die Maus tanzte mit der genauesten Beobachtung des Tactes, der größten Artigkeit und ernsthaftesten Miene; kaum aber hatte sie angefangen, als Nanhoa, die schon lange in Gestalt einer Katze auf die gute Gelegenheit gelauert hatte, ohne Bedenken herzusprang, sie in dem hundertsten Theile eines Augenblickes aufzehrete, die Bezauberung dadurch auflöste, und nun wieder ihre natürliche Gestalt annahm.

„Der Prinz fand nunmehr, daß er diese ganze Zeit über unter einer Bezauberung gewesen, daß sei-

ne heftige Begierde nach der weißen Maus ihm bloß heimlich beygebracht, und nicht ächter Weise aus dem Innersten seiner Seele entsprungen war. Er sah nun ein, daß der Ernst, mit dem er der Lust an Mäusen nachhienge, ein unanständiger Zeitvertreib wäre, der eher einem Rattenfänger, als einem Prinzen, zukäme. Alles Niedrige in seiner Aufführung fiel ihm nun deutlich in die Augen, und er bat die kluge Prinzessin hundertmal um Verzeihung. Sie vergab ihm sehr willfährig; beyde kehrten nach ihrem Pallaste in Bonbobbin zurück, lebten mit einander glücklich, und regierten viele Jahre mit aller der Weisheit, die sie, wie es aus der Geschichte erhellet, besaßen. Ihre ehemaligen Begebenheiten hatten sie vollkommen überzeugt, "daß derjenige, der seine Liebe auf Kleinigkeiten wirft, die Anfangs nur Zeitvertreib seyn sollen, am Ende finden wird, daß diese Kleinigkeiten für ihn die ernsthafteste Angelegenheit geworden sind." Gehab dich wohl.

Der funfzigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Frage einen Engländer, welches Volk in der Welt die meiste Freyheit genießt; sogleich wird er antworten, sein eignes. Frage ihn weiter, worinne denn vornehmlich die Freyheit besteht; alsdenn schweigt er still. Dieser glückliche Vorzug entsteht nicht daher, daß daß Volk einen grössern Antheil an der gesetzgebenden Macht hat, als anderswo; denn

in

in diesem Stücke thun es ihnen verschiedene europäische Staaten zuvor. Auch daher nicht, weil es in größrer Maße von Abgaben ausgenommen wäre; denn wenig Länder bezahlen ihrer mehr. Ferner nicht daher, daß sie durch wenigere Gesetze eingeschränkt wären; denn kein Volk ist mit so vielen Gesetzen belästigt. Endlich entsteht er nicht aus der grössern Sicherheit der eigenthümlichen Güter; denn derselben Besitz ist in iedem gesitteten Landee von Europa vollkommen sicher.

In wiefern sind denn also die Engländer sonst freyer, (denn freyer sind sie gewiß) als das Volk in einem andern Lande, und unter andrer Regimentsverfassung? Ihre Freyheit besteht darinne, daß sie alle Vortheile der Democratie, und zugleich den Vorzug genießen, den diese von der Monarchie entlehnt; „daß die Strenge ihrer Gesetze ohne Schaden der Staatsverfassung gemildert werden kann.“

In einem monarchischen Staate, wo die Staatsverfassung die stärkste ist, können die Gesetze ohne Gefahr nachgelassen werden; denn wenn sie auch das Volk einmüthig in einem gewissen Stücke überschreiten sollte, so ist doch noch immer eine wirksame Macht vorhanden, die dem Volke überlegen und fähig ist sich Gehorsam zu verschaffen, sobald es zur Unterstützung oder Wohlfahrt des gemeinen Wesens nöthig wird, schärfer über das Gesetz zu halten.

Aber in allen den Regierungsarten, wo die Gesetze ihre Bestätigung von dem Volk allein erlangen, können dieselben nicht ohne Gefahr der Staatsverfassung verletzt werden. In diesem Falle sind die, welche das Gesetz überschreiten, ebendieselben, die,

es vorschreiben; wodurch es nicht nur seinen Einfluß, sondern auch seine Bestätigung, verliert. In iedem freyen Staate müssen die Gesetze stark seyn, weil die Staatsverfassung schwach ist. Sie müssen einem asiatischen Ehmanne ähnlich seyn, der mit Recht eifersüchtig ist, weil er weis, daß er unvermögend ist. Also werden in Holland, Genf, und der Schweiz selten neue Gesetze gegeben; über die alten aber hält man mit unbeugsamer Strenge. In solchen freyen Staaten ist daher das Volk nicht viel weniger ein Sclav der Gesetze, die es selbst gemacht hat, als in jenen ungemischten Monarchien, wo das ganze Volk der Sclav eines Einzigen ist, der eben sowohl, als ieder unter demselben, Fehlern unterworfen ist.

In England ist, vermöge einer Mannichfaltigkeit glücklicher Zufälle, die Landesverfassung gerade stark genug, oder wenn man so sagen will, monarchisch genug, daß sie eine Nachlassung von der Strenge der Gesetze erlaubt, und doch diese Gesetze immer noch stark genug bleiben, das Volk zu regieren. Dieß ist der vollkommenste Zustand der bürgerlichen Freyheit, von dem wir uns nur einen Begriff machen können. Hier sehen wir eine größre Anzahl von Gesetzen, als in einem andern Lande; da indessen das Volk nur solchen gehorcht, welche unmittelbar zu dem Vortheile der Gesellschaft gereichen. Verschiedne bleiben unbemerkt. Einige werden verwahrt, um sie bey dienlichen Gelegenheiten wieder aufleben zu lassen und einzuschärfen; andre läßt man veralten, ohne daß es erst nöthig wäre, sie förmlich abzuschaffen.

Es

Es giebt kaum einen Engländer, der nicht ieden Tag seines Lebens irgendein ausdrückliches Gesetz sicher überschritte, so daß er unter einer gewissen Verbindung von Umständen keiner Strafe ausgesetzt ist. Spielhäuser, das Predigen an verbotnen Oertern, geheime Versammlungen, nächtliche Lustbarkeiten, öffentliche Aufzüge, und hundert andre Dinge, sind verboten, und werden doch ausgeübt. Diese Verbote sind nützlich; dem ungeachtet ist es bey den Oberkeiten der Klugheit gemäß, und glücklich für ihr Volk, daß man nicht darüber hält; denn nur die feilen und lohnsüchtigen versuchen ihnen Gewicht zu verschaffen.

Das Gesetz verfährt in diesem Falle gleich einem gelinden Vater; es hält immer noch die Ruthe, obgleich das Kind selten besser wird. Sollten diese verziehnen Verbrechen allzustark anwachsen, sollten sie der Glückseligkeit der Gesellschaft Schaden drohen, oder den Staat in Gefahr setzen, alsdenn würde die Gerechtigkeit ihre Schrecken an sich nehmen, und diese Fehler strafen, die sie so oft mit Nachsicht übergangen hatte. Eben dieser Geschmeidigkeit der Gesetze hat ein Engländer die Freyheit zu danken, die er vorzüglich vor andern in einem Staate genießt, wo das Volk grössern Antheil an der Herrschaft hat; ieder Schritt, den daher die Landesverfassung gegen die demokratische Form thut, iede Verringerung der gesetzgebenden Macht, ist in der That eine Verringerung der Freyheit der Unterthanen; aber ieder Versuch, dem Volke grössern Antheil an Herrschaft zuwege zu bringen, schwächt

nicht nur die natürliche Freyheit, sondern wird auch am Ende die Landesverfassung selbst zerstören.

Jede demokratische Regierungsart scheint dahin abzuzielen, daß sie nur einige Zeit fortdauert; sie wird mit Verlauf der Zeit strenger, die neuen Gesetze werden vervielfältigt, die alten bleiben in ihrer Kraft, die Unterthanen werden unterdrückt, und mit einer Menge gesetzlicher Verordnungen belästigt, es giebt niemanden, der dem Uebel abhelfen könnte, und nichts als eine heftige Verzuckung des Staats kann die vorige Freyheit herstellen. Also fand das Volk von Rom, einige wenige Großen ausgenommen, mehr wahre Freyheit unter den Kaisern, ob sie wohl Tyrannen waren, als es in den alten Tagen der Republik genossen hatte, da die Gesetze zahlreich und beschwerlich waren, ieden Tag neue Gesetze aufkamen, und die alten mit Schärfe unterstützt wurden. Es weigerte sich sogar der Herstellung seines ehmaligen Vorzugs, als man ihm einen solchen Antrag that; denn es fand in der That, daß die Kaiser das einzige Mittel wären, die Strenge der Staatsverfassung zu mildern.

Die Verfassung von England besitzt itzt die Stärke unsrer vaterländischen Eichen, und zugleich die Beugsamkeit der nachgebenden Tamarinden. Sollte aber zu irgendeiner Zeit das Volk mit einem übelverstandnen Eifer nach einer eingebildeten Freyheit schmachten, und auf die Meynung gerathen, die Abkürzung der monarchischen Macht wäre ein Zuwachs seiner Vorrechte, so würde es sich sehr irren. Denn ieder Edelstein, den man aus der Krone der Majestät zöge, wäre nur ein Mittel der Bestechung;

er würde zwar einige wenige, die ihn unter sich theilten, bereichern, das Publicum aber würde in der That dabey verarmen.

Wie die römischen Senatoren durch langsame, unmerkliche Stufen sich zu Herren über das Volk erhoben, und ihm noch immer mit einem Scheine von Freyheit schmeichelten, da eigentlich nur sie selbst frey waren; so ist es möglich, daß iede Gesellschaft von Menschen, indem sie zuerst zu Behauptung der Freyheit auftritt, zuletzt selbst an übermäßiger Macht zunimmt, und das Volk in der That von ihr abhängig wird, indem bloß einzelne Leute aus seinem Mittel herrschen.

Wenn also, mein Freund, iemals in diesem Lande ein König den Thron besitzen sollte, der aus Gutherzigkeit, oder Alters halben, das geringste seiner Vorrechte dem Volke abträte, wenn alsdenn ein Minister sich fände, der Verdienst hätte, und bey dem Volke in Ansehen stünde — Doch der Raum verbietet mir, mehr zu sagen. Gehab dich wohl.

Der einundfunfzigste Brief.

An ebendenselben.

Gestern saß ich tiefsinnig bey dem Frühstück und einer Schale Thee; meine Betrachtungen aber wurden von meinem alten Freunde gestört, der einen Fremden mit sich führte, welcher beynahe so, wie er selbst, gekleidet gieng. Der letzte brachte verschiedne Vertheidigungen seines Besuches vor, und bat

bat mich, ihn der Aufrichtigkeit seiner Ehrerbietung, und dem Eifer seiner Neugier, zu verzeihen.

Da ich ein wenig argwöhnisch gegen meine Gesellschaft bin, wenn ich sie, ohne daß sich ein wahrscheinlicher Grund zeigt, gar zu höflich finde, so beantwortete ich des Fremden Liebkosungen anfangs nur mit Zurückhaltung. Mein Freund bemerkte dieß, und gab mir sogleich nähere Kenntniß von seinem Character und Gewerbe, indem er den Herrn Fudge fragte, ob er nicht seit kurzem ein neues Buch hätte drucken lassen? Ich muthmaßte nun, daß mein Gast niemand anders als ein Buchhändler wäre; und seine Antwort bekräftigte meine Meynung.

„Entschuldigen Sie mich, mein Herr, sprach „er, dieß ist nicht die rechte Jahrszeit. Bücher haben sowohl ihre Zeit, als Gurken. Ich würde eben „so wenig ein Buch im Sommer herausgeben, als „ein Schwein in den Hundstagen verkaufen. Von „meinen Sachen geht nichts im Sommer ab, als „nur sehr leichte Waare. Ein Stück von der monatlichen Untersuchung, *) von den Magazinen, „oder von dem Verfahren in der Gerichtsstube, **) „kann wohl einem Leser im Sommer die Zeit kürzen; „aber unsern schätzbarsten Vorrath sparen wir für „den Handel im Winter und Frühlinge.“

„Ich

*) Review die Musterung. Einige periodische Schriften, die schon auch bey uns bekannt sind, führen diesen Titel.

**) Der Proceß des Gerichts in Criminalsachen in London wird stückweise nach Maaßgabe der Sessionen abgedruckt.

„Ich muß gestehen, mein Herr, versetzte ich, „ich bin neugierig zu wissen, was unter dem schätz„baren Vorrathe zu verstehen ist, der nur im Win„ter gelesen wird“ — „Mein Herr, erwiederte „der Buchhändler, es ist meine Art nicht, meine „eigne Waare zu loben; aber ohne Eigenlob darf ich „es wagen, Ihnen etwas davon zu zeigen. Mei„ne Bücher haben wenigstens den besondern Vor„theil, daß sie stets neu sind; und es ist meine „Weise, die alten immer zu Ende des Jahrs als Ma„culatur zu verhandeln. Ich habe itzt zehn neue „Titelblätter bey mir, zu denen nur noch die Bücher „hinzu kommen dürfen, so werden es die schönsten „Werke von der Welt seyn. Es mögen andre sich „anmaßen, der Welt vorzuschreiben; das ist meine „Weise nicht; ich folge vielmehr der Vorschrift der „Welt. Sobald ein Geschrey des Volks entsteht, „rufe ich stets dem größten Haufen nach. Gesetzt, „zum Exempel, es gienge die allgemeine Rede, daß „ein gewisser Mann ein Schelm wäre; gleich lasse „ich drucken, daß er ein Betrüger ist. Solcherge„stalt kauft ieder das Buch, nicht, um neue Mey„nungen zu lernen, sondern um das Vergnügen zu „haben, seine eigne wiederholt zu sehen.“

„Aber, mein Herr, unterbrach ich ihn, Sie „reden so, als ob Sie Ihre Bücher selbst schrie„ben; darf ich so kühn seyn, und mir ausbitten, „diese vorhabenden Werke zu sehen, welche in kur„zem den Beyfall der Welt gewinnen sollen?“ — „Was das betrifft, sagte der geschwätzige Buchhänd„ler, so mache ich selbst bloß den Entwurf; und „ob ich gleich sehr behutsam bin, ihn andern zu zei-

„gen, so will ich Ihnen doch einige davon vorlegen, „weil ich selbst Sie um eine Gewogenheit zu bitten „habe. Hier, mein Herr, sehen Sie einige Deman„ten von dem schönsten Glanze, ich versichere Ih„nen. Zuerst, eine Uebersetzung verschiedner me„dicinischer Gutachten, zum Behuf derjenigen „Aerzte, die nicht Latein verstehen. Ferner, „des jungen Geistlichen Kunst, die Schönflek„ken nach der Regel aufzulegen; nebst einer Ab„handlung über verschiedne Arten, ohne Verdre„hung des Gesichts zu lächeln. Ferner, die „ganze Kunst der Liebe, vollkommen erleichtert, „durch einen Mäkler von der Börse. Weiter, „die geschickte Art, Bleystift und Pinsel zum „Gebrauch der Bleyfarben zu verfertigen, durch „Se. Hochgebornen, den Grafen von * *. Wei„ter, der allgemeine Mustermeister, oder die Mu„sterung der Musterungen.“ *)

„Mein Herr, unterbrach ich ihn, meine Neu„gier nach Titeln ist nun gestillt; ich sähe aber gern „eine größre Handschrift, etwa eine Geschichte, oder „ein Heldengedicht“ — „Das ist schön, rufte der „geschäfftige Mann aus, daß Sie mich an das Hel„dengedicht erinnern; Sie sollen nun ein vortreffli„ches Nachspiel sehen. Hier ist es; sehen Sie hin„ein wo Sie wollen; überall werden Sie es voll „von

*) Ich kann nicht eigentlich sagen, ob der Autor hier über die oben angezogenen reviews spotten will; aber ein ähnlicher Titel ist in England zur Wirklichkeit gekommen, the magazine of magazines, das bereits vor sechs Jahren erschienen, und sehr gut in seiner Art ist.

„von dem ächten neumodischen Witze finden. Es „hat die schönsten Züge, mein Herr. Jede Zeile „enthält witzige und scharfsinnige Züge“ — „Ver„stehen Sie etwa unter den Zügen die Qveerstriche, „die mit der Feder gemacht sind? fragte ich; denn „ich muß bekennen, ich sehe keine andern.“ — „So, „mein Herr? Wie sollte man sie sonst nennen? „Sieht man wohl heut zu Tage eine gute Schrift, „die nicht mit Qveerstrichen und Linien angefüllt „wäre? Ein wohlgesetzter Qveerstrich, mein Herr, „macht den halben Witz unsrer neuern geschickten „Scribenten aus. Ich erhandelte neulich ein Ma„nuscript, darinne sich nicht mehr als neunhundert „fünfundneunzig Qveerstriche, zweyundsiebenzig Ha„has! und drey gute Einfälle befanden. Dennoch „gieng es ab, und vergriff sich, und machte ein „Geräusch, ärger als ein Feuerwerk.“

„Solchergestalt, mein Herr, sagte ich, kann „man leicht denken, daß Sie nicht wenig dabey ge„winnen werden.“ — „Ich muß gestehen, erwiederte „er, dasselbe Stück war noch der Mühe werth; „überhaupt aber kann ich mich nicht eben rühmen, „daß ich den letzten Winter so gar gutes Glück ge„habt hätte. Bey zwo Mordthaten gewann ich; „aber eine zur Unzeit gehaltne Predigt zum Be„hufe der Liebeswerke zog mir Verlust zu. Der „gerade Weg zum Reichthume war abermals un„glücklich; aber der Wegweiser zur Hölle half „mir wieder meinem Schaden beykommen. Ach! „mein Herr, das war ein Meisterstück, das mit „lauter guten Dingen von einem Ende bis zum an„dern angefüllt war. Der Autor hatte nichts als

„bloßen Scherz zur Absicht; keine schwerfällige Mo-
„ral lag darunter versteckt, und keine boshafte Sa-
„tyre sollte dem Leser seine Lust verderben; er erwog
„weislich, daß Moral und Lustigkeit, zusammenge-
„nommen, der guten Sache zu viel thäten“ — „Zu
„welchem Ende ward denn also das Buch herausge-
„geben? fragte ich. „Mein Herr, das Buch ward
„herausgegeben, um verkauft zu werden; und kein
„Buch verkaufte sich besser, als dieses, ausgenom-
„men die Kritiken darüber, die bald darnach heraus-
„kamen. Die letzte Art von Schriften geht itzt un-
„ter allen am besten, und ich pflege gemeiniglich auf
„iedes Buch, das herauskömmt, eine Kritik folgen
„zu lassen.

„Ich hatte einmal einen Scribenten, der nie-
„mals den geringsten Raum für die Kunstrichter
„übrig ließ. Fest war iedes Wort angepaßt, alle-
„zeit ganz recht und ganz einseitig, allezeit auf der
„sichersten Seite des Beweises; gleichwohl konnte
„er bey allen diesen guten Eigenschaften sich nicht
„beliebt machen. Ich merkte aber bald, daß seine
„Neigung auf die Kritik gieng; und da er sonst zu
„nichts gut war, gab ich ihm Feder und Pappier,
„und setzte ihn ieden Monat zum Richter über die
„Werke andrer. Kurz, ich fand an ihm einen
„Schatz; kein Verdienst konnte ihm verborgen blei-
„ben; was aber das merkwürdigste ist, er schrieb
„allezeit am besten und bittersten, wenn er getrun-
„ken hatte.“

„Aber giebt es nicht auch Werke, fragte ich,
„die selbst wegen der Art ihrer Verfertigung von der
„Kritik auszunehmen sind, zumal solche, die sich

„aus-

„ausdrücklich dafür ausgeben, daß sie sich nicht an „ihre Gesetze kehren wollen?“ — „Es giebt kei„nes, darüber er nicht eine Kritik schreiben könnte, „versetzte der Buchführer; und wenn Sie Chinesisch „schrieben, würde er doch daran auszusetzen finden. „Gesetzt, Sie ließen Sich einfallen, ein Buch zu „schreiben, zum Exempel, einen Band chinesischer „Briefe; schreiben Sie sie wie Sie wollen, so wird „er doch der Welt zeigen, Sie hätten noch besser schrei„ben können. Sollten Sie mit der genauesten „Gleichförmigkeit des Orts die Sitten und Gebräu„che des Landes beobachten, aus dem Sie kommen, „sollten Sie Sich bloß auf die engen Gränzen der „morgenländischen Gelehrsamkeit einschränken, und „ganz einfältig, ganz natürlich schreiben, so hätte er „doch die stärksten Gründe, wider Sie zu reden. Er „würde Sie mit einem Hohngelächter nach China „verweisen, um Sich dort Leser aufzusuchen. Er „würde anmerken, daß nach dem ersten und zweyten „Briefe die Wiederholung ebenderselben einfaltvol„len Schreibart unerträglich langweilig wäre. Das „ärgste aber von allem ist, daß das Publicum in „solchem Falle sein Urtheil im voraus annehmen, „und Sie mit aller Ihrer lehrreichen Einfalt allein „lassen würde, daß man Sie nach Gefallen herum„nehmen könnte.“

„Ja, sagte ich, aber um seinen Unwillen, und, „was ich noch mehr fürchten würde, den Unwillen der „Welt zu meiden, würde ich in solchem Falle alle „die Wissenschaft zu Hülfe rufen, die ich nur besäs„se. Ich kann mich zwar keiner großen Gelehrsam„keit rühmen; wenigstens aber würde ich das, was

„ich davon hätte, nicht unterdrücken, und mich nicht „blödsinniger bezeigen, als mich die Natur gemacht „hätte“ — „Alsdenn erst, schrie der Buchhändler, „würde er Sie in seiner Gewalt haben; Sie wären „unnatürlich, unmorgenländisch, Sie schritten ganz „aus Ihrem Character, Sie begiengen sichtbare „Fehler; so würde es lauten. Wir wollten Sie „wie ein Wild niederhetzen.“ — „Bey dem Haup„te meines Vaters! rufte ich aus; es giebt aber „nur zween Wege; die Thüre muß entweder ver„schlossen seyn, oder offen stehen. Ich muß entwe„der natürlich oder unnatürlich seyn“ — „Seyn „Sie was Sie wollen, erwiederte er; Sie sollten „uns doch trotz Ihrer Bemühung beweisen, daß Sie „ein Dummkopf wären. Doch es ist Zeit, daß ich „auf mein Anbringen komme. Ich habe itzt eine „Geschichte von China unter der Presse; und wenn „Sie Ihren Namen als Verfasser dazu setzen wollten, „so würde ich diese Gewogenheit mit vielem Dank „erkennen.“

„Wie? mein Herr, schrie ich, ich sollte meinen „Namen einem Buche vorsetzen, das ich nicht ge„schrieben hätte? Niemals soll das geschehen, so„lange ich noch die mindeste Ehrerbietung für die „Welt und mich selbst habe.“ Diese runde Antwort schlug die Hitze in dem Gespräche des Buchhändlers nieder; und nach einer unangenehmen Zurückhaltung von einer halben Stunde nahm er seinen höflichen Abschied. Gehab dich wohl.

Der zweyundfunfzigste Brief.

An ebendenselben.

In allen andern Ländern, theuerster Fum Hoam, unterscheiden sich die Reichen durch ihre Kleidung. In Persien, China und den meisten Theilen von Europa pflegen die, welche vieles Gold und Silber besitzen, einen Theil davon auf ihre Kleider zu heften; in England aber macht man von denen, die vieles auf dem Kleide tragen, die Anmerkung, daß sie keines in der Tasche hätten. Eine schimmernde Außenseite wird für ein Merkmaal der Armuth genommen; und die, welche zu Hause sitzen, und in stillschweigender Zufriedenheit ihre tausende überzählen können, thun dieses insgemein in ungeschmückter Kleidung.

Diese herrschende Gewohnheit, von der andern Welt verschieden zu denken, konnte ich mir anfangs nicht wohl erklären. Ich habe aber seitdem gehört, sie wäre durch den Umgang zwischen den Engländern und ihren Nachbarn, den Franzosen, entstanden. Die letzten, wenn sie den Insulanern einen Besuch galben, waren insgemein wohl bekleidet, aber sehr arm; sie waren mit Spitzen und Franzen besetzt, aber alles Gold befand sich nur auf der Außenseite. Dadurch sind besetzte Kleider so sehr in Verachtung gekommen, daß itzt sogar ihre Mandarins sich des Staats schämen.

Ich muß gestehen, daß ich selbst dieser engländischen Einfalt günstig werde. Ich halte eben so

wenig

wenig von der Pralerey mit Reichthum, als mit Gelehrsamkeit. Denjenigen, der sich in Gesellschaft anmaßen wollte, weiser als andre zu seyn, würde ich für ungelehrt und übel erzogen halten; und denjenigen, dessen Kleider überaus schön sind, betrachte ich nicht sowohl als einen Besitzer vorzüglichen Vermögens, sondern als einen Menschen, der jenen Indianern gleicht, die alle das Gold, das sie nur in der Welt haben, in einem Gehänge an der Nase tragen.

Neulich führte man mich in eine Gesellschaft der reichsten Kleider, die ich nur seit meiner Ankunft gesehen habe. Als ich in das Zimmer trat, ward ich mit Ehrfurcht gegen die Pracht der verschiednen Gestalten gerühret. Diese Person in blau und Gold, dachte ich bey mir selbst, muß der Sohn eines Kaisers seyn; jener, in grün und Silber, ein Prinz vom Geblüte; der dritte, im gestickten Scharlache, ein erster Minister. Kurz, alle sind Edelleute vom ersten Range, und haben gleich die adeliche Miene. Ich saß eine Zeit lang mit derjenigen Unruhe da, welche das Bewußtseyn der Niedrigkeit in einem unschuldigen Gemüthe hervorbringt, und war ganz Aufmerksamkeit auf ihr Gespräch. Doch ich fand ihre Unterredung gemeiner, als ich von so vornehmen Leuten erwartet hätte. Wenn diese, dachte ich, Prinzen sind, so sind es die blödsinnigsten Prinzen, die ich iemals gesehen habe. Doch blieb ich noch immer in tiefster Ehrfurcht für ihre Kleidung. Denn Kleider haben einen mechanischen Einfluß auf das Gemüth.

Wiewohl mein Freund im schwarzen Rocke bezeugte nicht ebendieselbe Demuth, sondern widersprach

dem

dem schönsten unter ihnen in dem abgebrochnen Tone der Verachtung. Aber ich hatte kaum Zeit, mich über die Unvorsichtigkeit seiner Aufführung zu verwundern, weil ich sogleich Anlaß bekam, eben so befremdet über die Ungereimtheit der ihrigen zu seyn. Denn beym Eintritte eines Mannes von mittlerm Alter, der eine Mütze, ein schmuziges Hemd und Stiefeln trug, schien die ganze Versammlung ihre wichtige Miene zu verlieren, und wetteiferte unter sich, wer am ersten dem Fremden seine Ehrfurcht bezeugen sollte. Sie glichen einiger maßen einer Schaar Kalmucken, die einem Bär Weihrauch opfern.

Ich war ungeduldig, die Ursache so vieler scheinbaren Widersprüche zu wissen, ich redete zu meinem Freunde ins Ohr, daß er aus dem Zimmer gieng, und vernahm denn, daß diese vornehme Versammlung aus niemand weiter bestünde, als einem Tanzmeister, zween Geigenspielern, und einem Komödianten vom dritten Range, die sich zusammen gefunden hatten, um eine Art von Contretanz anzustellen. Der Mann von mittlerm Alter war ein Dorfjunker, der gern die neue Art die Füsse zu setzen lernen, und die ehemaligen Anfangsgründe seiner Dorfmenuet wiederholen wollte.

Nun wunderte ich mich nicht mehr über die dreiste Miene, die mein Freund unter ihnen angenommen hatte; ja, ich war sogar unzufrieden (halt es meiner morgenländischen Erziehung zu gute) daß er sie nicht nach der Thüre geführt hatte. „Was? sagte „ich, soll eine Schaar solcher elenden Leute sich wie „Söhne der Könige kleiden, und auf die Empfindung „der Ehrfurcht, wäre es auch nur eine halbstündige,

„An-

„Anspruch machen? Es sollte ein Gesetz geben, das „eine so offenbare Ueberschreitung der Freyheit ein„schränkte. Sie sollten, wie in China, die Werk„zeuge ihrer Profession um den Hals gehängt, von „Haus zu Hause gehen. Dadurch käme man doch „in den Stand, sie zu kennen, und ihnen mit gebüh„render Verachtung zu begegnen.“

„Stille, mein Freund, sagte mein Begleiter. „Wenn man auf Ihren Fuß die Dinge umändern „wollte, so würden wir sehen, anstatt daß itzt Geiger „und Tänzer den jungen Herrn spielen, daß alsdenn „unsere artigen Herren sich vielmehr in ihre Gestalt „verkleiden würden. Man würde bey einer Dame „nach der Mode einen Stutzer einführen, dem eine „Geige an einem rothen Bande vom Halse herab „hienge, und anstatt des spanischen Rohrs würde „er einen Fiedelbogen in der Hand führen. So leer „auch der Kopf eines Tanzmeisters ist, so stellt sich „ihn doch mancher Edelmann als das eigentliche Mu„ster der Artigkeit vor, und nimmt nicht nur die fre„che Lebhaftigkeit seiner Miene an sich, sondern auch „die geschmacklose Einfalt seiner Gespräche. Kurz, „wollen Sie ein Gesetz machen, das Tanzmeistern „untersagt, den jungen Herrn zu spielen, so müssen „Sie mit gleichem Grunde eins dazu verordnen, daß „die jungen Herren nicht den Tanzmeister spielen „sollen.“

Nachdem ich meinen Freund verlassen hatte, wollte ich nach Hause gehen, und dachte unterwegs über die Schwierigkeiten nach, die Menschen an dem äußerlichen Aufzuge zu unterscheiden. Doch da mich die frische Abendluft lockte, machte ich einen Um-

schweif,

schweif, und gieng in einen öffentlichen Garten, der zur Stadt gehörte, um meinen Gedanken über die vorige Begebenheit weiter nachzuhängen. Hier saß ich auf einer von den Bänken, und fühlte die angenehme Sympathie, welche die blühende Natur einflößt. Aber eine traurige Gestalt an dem andern Ende des Sitzes schien an der Heiterkeit des Wetters gar keinen Antheil zu nehmen.

Der Anzug dieses Menschen war überaus elend. Ein abgetragner Rock von dem gröbsten Tuche, ein zwar weißes aber grobes Hemd, solches Haar, das in langer Zeit von keinem Kamme gewußt zu haben schien! An der ganzen übrigen Kleidung zeigten sich die Merkmaale der ächten Dürftigkeit.

Da er immer fortfuhr zu seufzen, und iedes Kennzeichen des tiefsten Grams von sich zu geben, ward ich durch einen natürlichen Antrieb der Menschenliebe bewogen, ihm Trost und Beystand anzubieten. Du kennst mein Herz, o mein Freund, und weißt, daß alle, die unglücklich sind, auf einen Platz darinne Anspruch machen können. Der tiefsinnige Fremde wollte sich anfangs in keine Unterredung einlassen; endlich aber, da er etwas besonders in meiner Aussprache und Art zu denken wahrnahm, fieng er an sich allmälig zu entdecken.

Ich hörte nun, daß er nicht so unglücklich war, als er auf den ersten Anblick schien. Als ich ihm ein kleines Stück Geld anbot, dankte er mir für meine Güte, schien aber über meinen Entschluß zur Freygebigkeit nicht unwillig. Zwar unterbrach er zuweilen das Gespräch durch einen Seufzer, und redete sehr nachdrücklich von verlaßnen Verdiensten;

doch

doch bemerkte ich immer etwas heiters in seiner Miene, das bey näherer Betrachtung eine innere Zufriedenheit verrieth.

Als er zu sprechen inne hielt, wollte ich meinen Abschied nehmen; er bat aber, ich möchte ihm zu Hause bey dem Abendessen meine Gesellschaft gönnen. Ich war befremdet über eine solche Bitte von einer Person von seinem Aufzuge; doch weil ich meiner Neugier nachhieng, nahm ich seine Einladung an; und ob ich gleich einigen Widerwillen fühlte, mich neben einer Person von so schlechtem Anzuge sehen zu lassen, gieng ich doch mit einem Scheine von Bereitwilligkeit mit ihm.

Je näher wir seinem Hause kamen, desto mehr schien seine heitere Gemüthsfassung zuzunehmen. Endlich stund er still, nicht vor der Thüre einer armseligen Hütte, sondern eines prächtigen Pallasts. Als ich meine Augen auf die kostbare Zierlichkeit warf, die sich aller Orten beym Eintritte zeigte, und alsdenn auf den schlechten Aufzug meines Führers sah, konnte ich nimmermehr mir einbilden, daß alle diese Pracht ihm zugehörte. Und doch war dieß die Wahrheit. Zahlreiche Bedienten liefen mit stiller Aemsigkeit durch die Zimmer; verschiedne schön gekleidete Frauenzimmer traten herzu, ihn bey seiner Rückkehr zu bewillkommen; es ward eine sehr artige Mahlzeit aufgetragen. Kurz, ich fand, daß derjenige, den ich vorhin aufrichtig bedauert hatte, in der That einer der feinsten Epikurer, das ist, ein Mann war, der auswärts nach Verachtung strebt, um mit desto anzüglicherm Geschmacke das Vergnügen des Vorzugs zu Hause zu fühlen.

Der dreyundfunfzigste Brief. *)

An ebendenselben.

Ob ich zwar von Natur gern dem Tiefsinne nachhänge, bin ich doch auch ein Freund von muntrer Gesellschaft, und ergreife iede Gelegenheit, dem Gemüthe von seinem Nachsinnen Erholung zu verschaffen. Aus diesem Grunde findet man mich oft mitten unter dem Gedränge; und wo nur Vergnügen zu verhandeln ist, da bin ich stets unter den Käufern. An solchen Oertern pflege ich, ohne von iemanden bemerkt zu werden, meinen Regungen das Ansehen einer leichtfertigen Ernsthaftigkeit zu geben, ich jauchze mit den andern, und tadle, wenn sie tadeln. Ein Gemüth, das sich solchergestalt eine Zeit lang unter seine natürliche Fassung herabläßt, wird dadurch fähig, einen stärkern Schwung zu nehmen; so wie dagegen diejenigen in kurzem nachlassen, welche mit großer Hitze ihren Anfang machten.

Mein Freund und ich wir wurden neulich durch einen heitern Abend eingeladen, und giengen aus, um die Gesellschaft zu betrachten, die sich an einem der öffentlichen Spatzicrgänge nahe bey der Stadt fand. Hier giengen wir geraume Zeit müßig herum; wir lobten entweder die Schönheit derer, die artig gebildet waren, oder die Kleider derer, die

sonst

*) Ich übergehe den zweyundfunfzigsten Brief, der größtentheils eine Kritik über englische Schriften enthält, die bey uns nicht bekannt sind.

sonst nichts Merkwürdiges an sich hatten. Solchergestalt giengen wir immer weiter, als mein Freund plötzlich still stand, mich beym Ellbogen ergriff, und aus dem öffentlichen Gange heraus führte. Aus der Geschwindigkeit seiner Schritte, und den häufigen Blicken, die er rückwärts that, konnte ich leicht abnehmen, daß er iemanden auszuweichen suchte, der uns nachfolgte. Wir kehrten uns erst rechter, alsdenn linker Hand; ie weiter wir kamen, desto schneller wurden unsre Schritte; aber umsonst. Die Person, welcher er entkommen wollte, gieng uns durch iede Wendung nach, und kam uns ieden Augenblick näher, so daß wir auf die letzt stehen bliben, und demjenigen die Stirne zu bieten beschlossen, dem wir nicht entgehen konnten.

Unser Nachfolger kam denn, und redete uns mit aller Vertraulichkeit alter Freundschaft an. „Mein „theuerster Herr, rufte er, und schüttelte meinen „Freund bey der Hand, wo sind Sie denn ein hal„bes Jahrhundert über versteckt gewesen? Ich hat„te mir in allem Ernste eingebildet, Sie wären hin„gegangen zu heirathen, und Ihr Gut auf dem Lan„de zu bauen.“ Während der Antwort hatte ich Gelegenheit, die Gestalt unsers neuen Gesellschafters zu betrachten. Er war mit besondrer Spitzfindigkeit herausgeputzt. Sein Gesicht war blaß, mager und spitzig. Um den Hals trug er ein breites schwarzes Band, und auf der Brust eine Schnalle mit Glasknöpfen besetzt. Sein Rock war mit Schnüren eingefaßt, die den Glanz verloren hatten. An der Seite führte er einen Degen mit schwarzem Gefäße; und seine seidnen Strümpfe waren zwar kürz-

kürzlich gewaschen, aber durch die langwierigen Dienste gelb geworden.

Das besondre seiner Kleidung zog mich so sehr an sich, daß ich nur auf den letzten Theil der Antwort meines Freundes Achtung gab, worinne er dem Herrn Tibs zu seinem guten Geschmack in der Kleidung, und seiner blühenden Farbe glückwünschte. „Stille, Wilhelm, stille, schrie der andre, „nichts mehr davon, wenn Sie mich liebhaben; „Sie wissen, ich bin der Schmeicheley gram; ich „hasse sie von ganzer Seele; aber freylich kann der „Umgang mit den Großen den Geschmack bessern, „und ein gutes Stück Wildpret einen fett machen. „Dem ungeachtet verachte ich die Großen eben so „sehr, als Sie. Gleichwohl giebt es eine Menge „verdammter ehrlicher Leute darunter; und wir dürfen uns nicht mit der einen Hälfte zanken, weil „es der andern an Verbesserung fehlt. Ja, wenn „sie alle so wären, als Mylord Mudler, eines von „den gutartigsten Geschöpfen, die iemals eine Cirone ausgedrückt haben, so wollte ich mich selbst „unter die Schaar ihrer Bewundrer stellen. Gestern „speiste ich bey der Herzogin von Piccadilly. Der „Lord war dabey. „Eduard, sagte er zu mir, Eduard, „ich will Gold gegen Silber wetten, ich kann sagen, „wo Sie vergangne Nacht gejagt haben" — Ge„jagt? Mylord! sprach ich; das war schon gefehlt; „denn ich blieb zu Hause, und ließ die Mädchen nach „mir jagen. Das ist meine Art; ich hasche artige „Frauenzimmer weg, wie gewisse Thiere ihren Raub; „ich stehe stille, greife zu, und gleich fallen sie mir „in den Mund."

„Ach! Tibs, du bist ein glücklicher Mann,
„schrie mein Freund mit Blicken, worinne das größte
„Mitleiden ausgedrückt war. Ich hoffe, dein Glück
„wächst in solcher Gesellschaft eben so sehr, als dein
„Verstand“ — „Es wächst? sagte er. Sie sollen
„wissen — aber behalten Sie es bey sich — es
„ist noch ein großes Geheimniß — fünfhundert des
„Jahres ist schon ein guter Anfang. Der Lord hat
„mir sein Ehrenwort darauf gegeben. Gestern
„nahm er mich in seinen Wagen, wir speisten zu-
„sammen allein auf dem Lande, und da redeten wir
„von nichts anders.“

„Sie haben wohl vergessen, mein Herr, versetz-
„te ich, daß Sie uns diesen Augenblick gesagt ha-
„ben, Sie hätten zu Mittage in der Stadt ge-
„speist!“ — „Habe ich das gesagt? erwiederte er
„kaltsinnig; nun, wenn ich es gesagt habe, so wird
„es wohl wahr seyn. In der Stadt gespeist? Ja,
„richtig, nun besinne ich mich. Ich speiste in der
„Stadt; aber ich speiste doch auf dem Lande; denn
„Sie müssen wissen, meine Herren, es ist mir ein
„leichtes, zwo Mahlzeiten zu mir zu nehmen. Ich
„bin verdammt zärtlich im Essen geworden. Ich
„kann Ihnen davon eine lustige Geschichte erzählen.
„Wir waren eine geschloßne Gesellschaft, und saßen
„bey der Lady Grogram zur Tafel — Die Frau
„ziert sich gewaltig — aber behalten Sie das bey
„sich — Gut also, es trug sich zu, daß in der Brü-
„he eines welschen Hahns keine Assafötida war.
„da sprach ich: „ich will tausend Gvineen wetten,
„daß — Aber, was ich sagen wollte, mein lieber
„Wilhelm, leihen Sie mir doch eine halbe Krone,

„nur

„nur auf etliche Minuten ungefähr — Hören Sie „aber, das nächste mal, da wir zusammen kom„men, müssen Sie mich daran erinnern; denn sonst „wette ich darauf, daß ich es vergessen habe.“

Als er uns verließ, handelte unser Gespräch natürlicher weise von einer so außerordentlichen Gemüthsart. „Sein Kleid kann nicht seltsamer seyn, „als sein Bezeigen, sprach mein Freund. Den ei„nen Tag sehen Sie ihn in Lumpen, den nächsten „in gestickten Kleidern. Mit den vornehmen Leu„ten, von denen er so vertraut redet, ist er kaum „von dem Kaffeehause her bekannt. Inzwischen hat „ihn der Himmel sowohl zum Besten der Gesellschaft, „als zu seinem eignen, arm erschaffen; und indem „aller Welt seine Dürftigkeit sichtbar ist, glaubt er, „sie sey vor iedem Auge verborgen. Er ist ein an„genehmer Gesellschafter, weil er sich auf die Schmei„cheley versteht; und alle müssen an dem Anfange „seines Gesprächs Vergnügen finden, obgleich alle „sicher denken müssen, daß es sich mit einer Forde„rung an ihren Beutel endigen werde. Solange „die Jugend seinen Leichtsinn begünstigt, kann er „noch auf solche Art sich einen ungewissen Unterhalt „zuwege bringen; wenn aber das Alter herankömmt, „dessen Ernst sich mit keiner Kurzweile verträgt, wird „er sich von allen verlassen finden. Alsdenn ist er „dazu verurtheilt, irgendeiner reichen Familie zur „Last zu seyn, die er vormals verachtet hatte; dort „wird er alle Offenherzigkeit der geflissendlichen Ver„achtung ausstehen müssen, er wird sich bloß als „einen Kundschafter über das Gesinde, oder als ei„nen Popanz für die Kinder, müssen brauchen lassen.“

Der vierundfunfzigste Brief.

An ebendenselben.

Ich fange an zu besorgen, daß ich zu einer neuen Bekanntschaft gekommen sey, die ich nicht so leicht los werden möchte. Mein kleiner Stutzer holte mich gestern abermals beym Spatziergange ein, klopfte mich auf die Schulter, und grüßte mich mit der Miene der vollkommensten Vertraulichkeit. Seine Kleidung war ebendieselbe als gewöhnlich; nur daß er mehr Puder in dem Haare, ein schmuziger Hemde, eine Brille, und seinen Hut unter dem Arme, trug.

Da ich wußte, daß er ein kleines, unschuldiges, kurzweiliges Geschöpf war, konnte ich sein Lächeln mit keiner Strenge erwiedern. Wir giengen demnach auf den Fuß der größten Vertraulichkeit weiter, und durchliefen alle die gemeinen Materien, welche die Topik des Gesprächs abgeben.

Doch das Seltsame, das seinen Character bezeichnete, fieng sich bald an hervorzuthun. Er bückte sich gegen verschiedne wohl bekleidete Personen, die, nach ihrer Art, das Compliment zu erwiedern, vollkommen fremd gegen ihn zu seyn schienen. Zuweilen zog er seine Schreibtafel heraus, und schien mit einer ämsigen und wichtigen Miene im Angesichte der ganzen Gesellschaft sich etwas anzumerken. Auf diese Art führte er mich einen langen Weg; ich ärgerte mich innerlich über seine Ungereimtheit, und bil-

bildete mir ein, daß ieder Zuschauer nicht weniger mich als ihn auslachte.

Endlich waren wir am Ende des Spatziergangs. „Der Himmel bewahre mich, rufte er mit einer leb„haften Miene aus, ich habe den Parc in meinem „Leben noch nicht so dünne gesehen. Es ist ja heute „gar keine Gesellschaft da. Nicht ein einziges Ge„sicht läßt sich blicken“ — „Keine Gesellschaft? „erwiederte ich ganz mürrisch; keine Gesellschaft, „wo so großes Gedränge ist? Nein, mein Herr, „es war der Gesellschaft zu viel. Was waren denn „die tausend Leute, die über uns gelacht haben, an„ders, als Gesellschaft?“ — „Mein allerliebster „Herr, sagte er in einem aufgeräumten Tone, Sie „scheinen unendlichen Verdruß zu empfinden; aber „dem Himmel sey Dank; wenn die Welt über mich „lacht, so lache ich über die Welt, alsdenn sind „wir einander nichts schuldig. Der Lord Trip, „der Lord Sqvasch, und ich, wir spielen zuweilen „gleichsam um die Wette die lächerliche Person; und „so sagen und thun wir tausend Dinge, bloß damit „es einen Spas giebt. Doch ich sehe, Sie sind „ernsthaft, und wenn Sie Sich nach ernsthafter ge„dankenvoller Gesellschaft sehnen, so sollen Sie heu„te bey mir und meiner Frau speisen, das bitte ich „mir aus. Ich will Sie bey der Madam Tibs „einführen, einer Person von so guten Eigenschaf„ten, als irgendeine andre besitzt. Sie ward, doch „das bleibt unter uns, unter der Aufsicht der Grä„fin A. erzogen. Sie hat eine allerliebste Stimme; „doch davon will ich nichts sagen, sie mag uns selbst „vorsingen. Ferner sollen Sie mein kleines Mäd-

„chen sehen, Caroline, Wilhelmine, Amalie Tibs; „ein kleines artiges Ding. Ich bestimme sie für „den ältesten Sohn des Lord Drumsticks; doch das „bleibt unter uns. Sie ist zwar erst sechs Jahre „alt, und doch tanzt sie ein wenig eine Menuet, „und spielt schon stark auf der Cither. Mein Wille „ist, daß sie alle mögliche Vollkommenheiten besitzen „soll. Zum ersten will ich sie zur Gelehrten ma„chen. Das Griechische soll sie von mir selbst be„kommen. Ich will es selbst erst lernen, bloß „damit ich es ihr beybringen kann; doch das bleibt „unter uns.“

Indem er so schwatzte, erwartete er keine Antwort, sondern ergriff mich bey dem Arme, und zog mich mit sich fort. Wir giengen durch verschiedne finstre Gassen und Umwege; denn aus einem mir unbekannten Grunde schien er sich vor ieder volkreichen Straße zu scheuen. Endlich kamen wir an die Thüre eines Hauses von schlechtem Ansehen am Ende der Stadt; er hatte, wie er mich unterrichtete, seinen Aufenthalt hier bloß wegen der frischen Luft gewählt.

Wir giengen zur Thüre hinein, die den ganzen Tag sehr gastfreundschaftlich offen zu stehen schien, und ich fieng eben an eine alte krachende Treppe hinauf zu steigen, wobey er mir voran den Weg zeigte, als er mich fragte, ob ich ein Freund von Aussichten wäre. Ich antwortete, ja. „Nun, sagte er, „so sollen Sie eine der angenehmsten aus meinen „Fenstern zu sehen bekommen. Wir sehen die Schiffe „segeln, und das Land rings herum zwanzig Meilen „weit.

„weit. Mylord Scramp würde für eine solche „Aussicht zehntausend Guineen geben. Aber ich sa„ge ihm immer auf eine lustige Art, ich behielte gern „meine Aussichten zu Hause, damit meine guten „Freunde desto öfter kämen, mich zu besuchen.“

Wir waren indessen so hoch gekommen, als uns nur die Treppe zu steigen erlauben wollte; mein Begleiter nannte es scherzhaft das erste Stockwerk, von der Feuermäuer an gerechnet. Beym Anklopfen an die Thüre, fragte eine Stimme von innen, wer da wäre. Mein Führer antwortete, er wäre es selbst. Doch die Fragende war damit nicht zufrieden, sondern wiederholte ihre Frage, worauf er lauter als vorher antwortete; und nun ward die Thüre von einer alten Frau mit besonderer Vorsicht geöffnet.

Als wir hineingetreten waren, bewillkommte er mich in seiner Wohnung mit großen Cärimonien, kehrte sich darauf zur Alten, und fragte, wo ihre Frau wäre. Sie antwortete: „Sie ist hingegan„gen, und wäscht Ihre zwey Hemden in dem näch„sten Hause, weil sie dort geschworen haben, sie „wollten weiter kein Röhrwasser heraustragen las„sen“ — „Meine zwey Hemden! rufte er in ei„nem stammelnden und beschämten Tone, was muß „doch die alberne Frau meynen?“ — „Ich weis „wohl, was ich meyne, fuhr jene fort; sie wäscht „Ihre zwey Hemden in dem benachbarten Hause, „weil“ — Er unterbrach sie mit Flüchen, und befahl, sie möchte hingehen, ihrer Frau zu sagen, daß sie Gesellschaft hätten. „Und wenn die schottlän„dische Hexe ewig in meiner Familie lebte, sprach

„er zu mir, so würde sie doch nimmermehr Verstand „lernen, oder die geringste Regel des Wohlstandes „fassen. Gleichwohl wundert mich das; denn ich „bekam sie von einem guten Freunde, einem Parle„mentsgliede von den Bergschotten, einem der ar„tigsten Männer von der Welt. Doch das behal„ten Sie bey Sich.“

Wir warteten einige Zeit auf der Madam Tibs Ankunft, während deren ich völlige Gelegenheit hatte, das Zimmer und alle seine Geräthschaften zu besehen. Die letztern bestanden aus vier Stülen mit alten gewirkten Kappen, von denen er mir versicherte, sie wären von seiner Frau gestickt, einem viereckigten Tische, der vorzeiten mit Firniß überstrichen gewesen war, einer Wiege in dem einen Winkel, einem Kabinette zu Hausrath in dem andern. Ueber dem Kamine war eine zerbrochne Schäferin, und ein Mandarin ohne Kopf, befestigt. An der Wand hin befanden sich einige schlechte Gemälde ohne Rahmen, von denen er anmerkte, sie wären alle von seiner Arbeit. „Was halten Sie, mein Herr, von „jenem Kopf in dem Winkel, der nach des Grisoni „Manier verfertigt ist? Die Uebereinstimmung der „Theile ist recht wohl beobachtet. Es ist mein eig„nes Gesicht; und obschon der Zufall gewollt hat, „daß es sehr wenig Aehnlichkeit hat, so wollte mir „doch eine Gräfin hundert Pfund geben, wenn ich „ihrs für ihren Liebhaber lassen wollte. Aber ich „schlug es aus; denn wahrhaftig, das wäre als „ein Handwerker verfahren.“

Endlich kam seine Frau zum Vorscheine. Sie war zugleich sehr nachläßig und verbult; ihre Ge-

stalt war mager, doch hatte sie noch immer einige Ueberbleibsel von Schönheit. Sie brachte zwanzig Entschuldigungen vor, daß sie sich in so schlechter Kleidung sehen ließe. Sie hoffte aber, man würde es ihr verzeihen, denn sie hätte die ganze Nacht mit der Gräfin N. im Garten auffitzen müssen. „Und „in der That, mein Allerliebster, wandte sie sich „zu ihrem Manne, der Lord trank Ihre Gesundheit „in einem großen Glase“ — „Der ehrliche Jakob! „rufte er aus, es ist ein lieber gutherziger Mann; „ich weis, er hat mich lieb. Aber ich hoffe, meine „Werthe, Sie haben Anstalten zur Mahlzeit ge„macht. Wiewohl es bedarf keiner großen Anstal„ren. Es sind unser nur drey. Etwas niedliches „und weniges wird schon genug seyn. Eine Platt„eise, ein Ortolan, oder ein“ — „Oder wie mey„nen Sie, mein Schatz, unterbrach ihn die Frau, „ein guter Bissen Rindfleisch, ganz frisch gekocht, „und mit einer Brühe von meiner eignen Erfin„dung“ — „Das ist recht, sagte er, es wird sich „gut essen lassen; lassen Sie nur dazu gutes Bier „bringen, das auf Flaschen gezogen ist. Aber die „Brühe hätte ich gern, von der der Herzog so viel hält. „Ich hasse die großen Lasten von Fleischgerichten; „das schmeckt ganz nach dem Lande, und ist denje„gen äußerst zuwider, die nur ein wenig mit dem „vornehmen Leben bekannt sind.“

Meine Neugier war nunmehr gestillt; aber die Lust zu essen nahm überhand. Die Gesellschaft eines Thoren kann uns wohl anfangs ein Lächeln abnöthigen; am Ende aber macht sie uns schwermüthig. Ich wandte daher vor, ich besönne mich, daß

ich

ich bereits anderwärts versprochen wäre; dem zu folge nahm ich Abschied, und begab mich hinweg, nachdem ich zuvor nach englischer Gewohnheit die Ehrenbezeugungen des Hauses abgestattet, und der alten Magd an der Thüre ein Stück Geld in die Hand gedrückt hatte. Herr Tibs versicherte beym Weggehen, wenn ich nur hätte verziehen wollen, wäre das Essen höchstens in zwo Stunden fertig gewesen.

Der fünfundfunfzigste Brief.

Fum Hoam an den misvergnügten Wanderer, Altangi.

Die entfernten Töne der Musik, welche neue Anmuth gewinnen, indem sie ein langes Thal durchzittern, können dem Ohre nicht mehr liebkosen, als die Zeitung von einem weit entfernten Freunde.

Ich habe itzt durch die russische Caravane zweyhundert von deinen Briefen empfangen, welche die Sitten von Europa beschreiben. Du hast es den Erdbeschreibern überlassen, die Höhe seiner Berge und Breite seiner Seen zu bestimmen, und scheinst bloß bemüht, den Verstand, die Regierungsart und die Gemüthsneigungen des Volks zu entdecken.

Ich finde in diesen Briefen vielmehr ein Tagebuch der Einwirkungen deines Geistes auf alles, was ihm aufstößt, als eine Beschreibung der Reisen, die du von einem Gebäude zum andern gethan, der Risse,

se, die du von diesen Drümmern, oder jener Denksäule, aufgenommen, der Waaren, die du mit soviel Golde bezahlt, oder der Geldsummen, die du gespart hättest, um damit zu einer neuen Wüste den Weg zu bahnen.

Aus deinen Berichten von Rußland sehe ich, daß dieses Volk wieder in seine alte Barbarey zurückfällt, daß sein großer Kaiser hätte hundert Jahre leben müssen, um sein großes Vorhaben völlig durchzusetzen. Man kann ein wildes Volk mit den Wäldern seiner Gegend vergleichen. Zu Wegschaffung der Hindernisse des Ackerbaues sind wenig Jahre hinlänglich; aber es erfordert ihrer noch viel mehr, ehe der Boden einen gehörigen Grad von Fruchtbarkeit erlangt. Die Russen hangen ihren alten Vorurtheilen an, sie erneuern wieder ihren Haß gegen die Fremden, und erlauben sich die vorigen rohen Ausschweifungen. So wahr ist es, daß die Veränderungen, welche die Weisheit bewirkt, langsam und schwer, die Veränderungen der Thorheit und Ehrsucht aber leicht und schnell sind.

„Wir dürfen uns nicht wundern, sagt Confucius, „daß die Weisen auf ihrer Bahn zur Tugend langsamer fortschreiten, als die Thoren auf ihrem Wege zum Laster; denn die Weisheit zeigt bloß den „Weg, die Leidenschaft aber zieht uns mit sich fort."

Das deutsche Reich, jenes Ueberbleibsel der alten römischen Größe, scheint nach deinen Berichten dem Untergange nahe zu seyn. Den Gliedern dieses großen Körpers mangelt das Band der Regierung, um sie zu vereinigen; bloß durch die Ehrfurcht vor einer alten Einrichtung scheinen sie noch

schwach

schwach zusammen zu hangen. Der bloße Name Vaterland und Landsleute, der bey andern Völkern eine der stärksten Banden der Regierung ist, hat sich seit einiger Zeit verloren. Die Einwohner scheinen stolzer darauf zu seyn, sich von dem kleinen Lande, das ihnen die Geburt gab, als von dem bekannten Namen Deutschlands zu benennen.

Man kann sich diese Regierungsart als einen strengen Herrn vorstellen, der einen schwachen Gegner hat. Die Staaten, welche itzt den Reichsgesetzen unterworfen sind, lauern schon auf eine geschickte Gelegenheit, das Joch von sich zu schütteln; und die, welche zu mächtig sind, als daß man sie zum Gehorsame zwingen könnte, fangen nunmehr selbst an Gesetze vorzuschreiben. Die innern Zwistigkeiten dieses Staats dienen also nicht dazu, die alte Verfassung zu erhalten, sondern zu zerstören. Wenn der eine Theil gewinnt, so muß die Regierung despotisch werden; gewinnt der andre, so werden verschiedne Staaten für sich bestehen, so daß auch der bloße Name der Unterwürfigkeit fehlt. In beyden Fällen aber wird die deutsche Regierungsverfassung verloren seyn.

Schweden dagegen, ob es gleich itzt seine Freyheit strenge zu behaupten scheint, eilt wahrscheinlicher Weise bloß der willkührlichen Regierung entgegen. Die Reichstage, indem sie für die Freyheit des Volks zu sorgen vorgeben, legen bloß den Grund zu ihrer eignen Unabhängigkeit. Das betrogne Volk wird am Ende das Unglück einer aristocratischen Herrschaft empfinden; es wird inne werden, daß die Regierung mehrerer allezeit beschwerlicher ist,

als eines einzigen. Es wird von dieser gefährlichsten Verfassung unter allen, da ein einziges Mitglied der Herrschaft fähig ist, sich des ganzen zu bemächtigen, seine Zuflucht zu dem Throne nehmen, der stets auf diese Klagen aufmerksam seyn wird. Kein Volk duldet lange eine aristocratische Herrschaft, wenn es sich anderswo nach Hülfe umsehen kann. Die niedrigen Stände des Volks können zwar durch eine Anzahl Tyrannen auf eine Zeit lang zu Sclaven gemacht werden; bey der ersten Gelegenheit aber werden sie ihre Zuflucht in der despotischen oder demokratischen Herrschaft suchen.

Wie sich die Schweden unvermerkt der Monarchie, so nähern sich dagegen die Franzosen unvermerkt der Freyheit. Wenn ich erwäge, daß jene Parlementer, deren Mitglieder alle vom Hofe ernannt werden, deren Vorsitzer bloß nach unmittelbarer Anweisung verfahren können, das Herz haben, von Privilegien und Freyheit zu reden, sie, welche diese ganze Zeit her die Anweisung von dem Throne mit blinder Unterwürfigkeit annahmen, so kann ich nicht umhin zu glauben, daß der Schutzgeist der Freyheit sich unbekannter weise in dieses Land geschlichen habe. Wenn es dort nur drey gelinde Monarchen giebt, die nach einander den Thron besteigen, so wird man die Larve ablegen, und das Land wird noch einmal Freyheit genießen.

Vergleiche ich das Ansehen, welches die Holländer in Europa haben, mit demjenigen, das sie sich in Asien anmaßen, so muß ich erstaunen. In Asien sehe ich in ihnen die großen Herren aller indischen Meere; in Europa die schüchternen Bewohner einer

armse-

armseligen Gegend. Sie sind nicht mehr die Söhne der Freyheit, sondern des Geizes; nicht mehr die Verfechter ihrer Rechte durch Heldenmuth, sondern durch Unterhandlungen. Sie schmeicheln denen, welche sie beleidigt haben, und bücken sich unter der Geißel ieder benachbarten Macht. Sie sind ohne Freund, der sie beym Unfalle retten könnte, und ohne Tapferkeit, um sich selbst zu retten. Ihre Regierung ist arm; und der Reichthum der Privatleute wird bloß dazu dienen, irgendeinen benachbarten Eroberer herbeyzulocken.

Ich erwarte mit Ungeduld deine Briefe aus England, Dänemark, Holland und Italien. Wiewohl warum sollte ich Nachrichten wünschen, die bloß neue Unfälle beschreiben, bloß den Beweis enthalten, daß Ehrsucht und Geiz in ieder Gegend schrecklich sind? Gehab dich wohl.

Der sechsundfunfzigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Ich habe oft die chinesische Art von Beurtheilung bewundert, da sich die Gelehrten versammeln, und einen Körper ausmachen, um über iede neue Schrift zu entscheiden, um die Verdienste des Werks zu untersuchen, ohne die Umstände des Verfassers zu kennen, und dasselbe alsdenn mit dem gehörigen Kennzeichen der Ehre oder des Misfallens in die Welt einführen.

In England sind keine solchen Richtstüle angeordnet; sondern wenn iemand für gut befindet, über einen großen Geist zu urtheilen, so werden wenige sich die Mühe geben, seinen Anforderungen zu widersprechen. Wenn iemand sich gefallen läßt, ein Kunstrichter zu seyn, so darf er nur sagen, daß er es ist; von der Zeit an ist er mit völliger Gewalt und Ansehen über alle die schlechten Köpfe bekleidet, die sich anmaßen, die Welt zu unterrichten oder zu belustigen.

Da solchergestalt fast iedes Mitglied der Gesellschaft bey gelehrten Unterhandlungen seine Stimme hat, so ist es kein Wunder, wenn man sieht, daß sich die Reichen hierinne; so wie in andern Geschäfften des Lebens, zu Anführern aufwerfen, daß sie entweder die zahlreiche Heerde der Stimmgebenden durch Vortheile bestechen, oder ihr durch ihr Ansehen die Spitze bieten.

Ein großer Mann sagt etwa bey der Tafel, daß das und das Buch gar nicht schlecht sey. Sogleich wird dieß Lob durch fünf Schmeichler aufgehascht, und in zwölf verschiednen Kaffeehäusern ausgebreitet, von da aus es seinen Umlauf nimmt, und sich stets beym Fortgange durch fünfundvierzig Häuser vergrössert, in denen wohlfeilere Getränke zu haben sind. Von da nimmt es ein ehrlicher Handwerker mit sich in seine vier Pfähle, wo das Lob von seiner Frau und den Kindern begierig aufgenommen wird, welche schon lange gewohnt sind, seinen Verstand als das Muster aller Vollkommenheit zu betrachten. Wenn wir also einen weit ausgebreiteten gelehrten Ruf bis zu seiner Quelle verfolgen, werden wir bis

auf einen großen Mann kommen, der alle sein Englisch und seine Erziehung von einem Hofmeister aus der Schweiz, oder einem Tanzmeister aus der Picardie, hat.

Die Engländer sind ein Volk von gutem Verstande. Es befremdet mich daher um so viel mehr, wenn ich sie in ihren Meynungen von Leuten beherrscht sehe, die oft, ihrer bloßen Erziehung halben, untaugliche Richter sind. Leute, die stets im Ueberflusse erzogen worden sind, erblicken die Welt nur auf einer Seite, und fällen von der menschlichen Natur sehr ungeschickte Urtheile. Sie können vielleicht eine Feyerlichkeit, einen Aufzug oder Tanz beschreiben. Wie können sie aber sich anmaßen, die Geheimnisse des menschlichen Herzens zu erforschen, sie, die man bloß unter Schein und Pracht erzogen hat, die täglich nichts als die vorige geschmacklose Schmeicheley auf iedem Gesichte lächeln sehen? Wenige von ihnen haben in jener besten Schule, der Schule des Unglücks, gelernt; und noch wenigere, so viel ich höre, sind in irgendeiner Schule erzogen worden.

Dieser Beschreibung nach sollte man denken, daß ein träger Herzog, oder eine verwittwete Herzogin, nicht mehr rechtmäßige Ansprüche auf den Geschmack hätte, als Leute von geringerm Stande. Dennoch wird alles ununtersucht für Vollkommenheit gelten, was nur der eine oder die andre schreibt oder lobt. Ein Edelmann darf nur Feder, Dinte und Pappier vor sich nehmen, drey dicke Bände schreiben, und alsdenn seinen Namen auf dem Titelblat unterzeichnen, so wird, obgleich das ganze Werk

ekel-

ekelhaft ist, die Unterschrift des Namens und Titels der Urkunde ihre Gültigkeit geben. Denn der bloße Titel gilt so viel als Geschmack, Einbildungskraft und Genie.

Sobald demnach ein Buch hervortritt, sind die ersten Fragen diese: wer ist der Verfasser? Fährt er in einer Kutsche? Wo liegt sein Gut? Führt er einen guten Tisch? Ist er von ungefähr arm, so daß alle diese Fragen bey ihm nicht statt finden, so sinkt alsbald er und sein Werk in die Vergessenheit hinab. Er lernt zu späte einsehen, daß, Schildkröten zu speisen, ein näherer Weg zum Ruhm ist, als den Cicero in Saft und Blut verwandelt zu haben.

Der arme Schelm, gegen den sich einmal die Mode erklärt hat, wird vergebens anführen, daß er in allen Theilen Europens, wo nur Wissenschaft feil ist, sey erzogen worden, daß er über der Untersuchung der Natur und seiner selbst blaß geworden sey. Seine Werke können zwar beym Durchlesen gefallen, aber seine Ansprüche auf Ruhm werden nichts geachtet. Man begegnet ihm wie einem Tonkünstler, dessen Musik, ob sie gleich gefällt, dennoch nicht gelobt wird, weil er einmal davon lebt; da hingegen ein adelicher Geiger, so erbärmlich er auch die Saiten rührt, seine Zuhörer in Entzückung setzt. Der Künstler kann sich vielleicht in solchem Falle mit dem Gedanken trösten, daß, wenn der Edelmann das ganze Lob erhält, er selbst doch das ganze Geld davon trägt. Aber hier eben ergiebt sich das Unähnliche der Vergleichung; indem der Edelmann in seinem unverdienten Rufe frohlockt, gewinnt der eigentliche Schriftsteller — nichts.

Die Armen demnach, welche hier ihre Federn zum Beystande der Gesetze ihres Vaterlandes führen, müssen sich für sehr glücklich schätzen, wenn sie — nicht etwa Ruf, sondern nur Verzeihung finden. Gleichwohl begegnet man ihnen sehr hart. Denn so wie iedes Land immer gesitteter wird, so wird auch die Presse immer nutzbarer; und die Schriftsteller werden immer nöthiger, ie stärker die Anzahl der Leser zunimmt. In einer gesitteten Gesellschaft ist derjenige Mensch, sollte er auch in Lumpen gehen, der die Fähigkeit besitzt, durch Hülfe der Presse die Tugend zu vermehren, ein nützlichers Mitglied, als vierzig blödsinnige Brachmanen oder Bonzen, wenn sie auch noch so oft, noch so laut und noch so lange predigen. Derjenige Mensch, wäre er auch noch so schlecht bekleidet, welcher fähig ist, die Trägheit durch Schmeicheley zur Weisheit zu verführen, und welcher eine Verbesserung um Zwekke hat, ob er gleich nur die Belustigung dafür ausgiebt, ist in einer gesitteten Gesellschaft brauchbarer, als zwanzig Cardinäle mit allem ihrem Purpur, und in allen den Flitterstaat eines schulmäßigen Putzes gekleidet.

Der siebenundfunfzigste Brief.

An ebendenselben.

Da der Mann im schwarzen Rocke iede Gelegenheit ergreift, mich in solche Gesellschaften einzuführen, welche dienlich seyn können, meine Neugier

gier und Neigung zur Betrachtung zu befriedigen, so ward ich neulich durch seine Vermittelung zu einer Untersuchungsmahlzeit eingeladen. Zur Erklärung dieses Worts muß ich dir sagen, daß es ehemals hier bey den vornehmsten Priestern Gebrauch war, des Jahrs einmal im Lande herum zu reisen, und an iedem Orte zu untersuchen, ob die Unterpriester ihre Schuldigkeit beobachteten, oder zu ihrem Amte tüchtig wären, ob sie die Kirchen in baulichem Stande erhielten, und ob die Pfarrkinder mit ihrer Verwaltung zufrieden wären.

Ob nun gleich eine Untersuchung von dieser Art sehr nützlich war, so fand man doch, daß sie überaus beschwerlich wäre, und sich aus verschiednen Gründen nicht wohl schickte. Denn da die vornehmsten Priester ihrer weitern Beförderung halben genöthigt waren, stets bey Hofe zu seyn, so war es unmöglich, daß sie sich zu gleicher Zeit auf dem Lande befinden konnten, welches ganz außer dem Wege zur Beförderung lag. Hierzu nehme man das Podagra, welches seit undenklichen Zeiten eine geistliche Krankheit gewesen ist, imgleichen den schlechten Wein und die geringen Speisen, die ihnen unterwegs aufgetragen wurden. Dem zu folge ist es kein Wunder, daß die Gewohnheit schon seit langer Zeit abgestellt worden ist. Itzt begnügt sich demnach iedes Haupt der Kirche, anstatt zur Untersuchung seiner Priester hinzureisen, damit, daß die sämmtlichen Priester des Jahrs einmal zu ihm kommen. Auf solche Art wird die Verrichtung eines halben Jahres in einem Tage zu Stande gebracht. Wenn sie versammelt sind, fragt der oberste Priester ieden nach

der Reihe, wie sie sich aufgeführt haben, und wie sie bey ihrer Gemeine stehen; worauf denn diejenigen, die ihre Pflicht verabsäumt haben, oder bey ihren Kirchkindern übel angeschrieben sind, ohne Zweifel sich selbst anklagen, und alle ihre Fehler erzählen, wofür sie von ihm einen scharfen Verweis bekommen.

Der Gedanke, in eine Gesellschaft von Philosophen und Gelehrten zu kommen, (denn für solche sah ich sie an) verursachte mir kein geringes Vergnügen. Ich erwartete, daß unsre Mahlzeit jenen scharfsinnigen Mahlzeiten gleichkommen würde, die uns Xenophon und Plato so artig beschreiben. Ich hoffte, daß irgendein Socrates herein treten würde, eine Rede von der Liebe Gottes zu halten. Was aber das Essen und Trinken anlangt, davon hatte ich mir wenig versprochen. Ich wußte wohl, daß Mäßigkeit und Fasten solche Dinge waren, die den Bekennern des Christenthums eifrig eingeschärft würden; ich hatte die Mäßigkeit und Selbstverläugnung der morgenländischen Priester gesehen; so daß ich eine Mahlzeit von vielen Vernunftschlüssen und wenig Gerichten erwartete.

Als ich eingeführt ward, muß ich gestehen, daß ich an den Gesichtern und Leibern der Gesellschaft keine besondern Merkmaale der Selbstverläugnung fand. Doch ich schrieb ihre lebhaften Blicke der Mäßigkeit, und die feisten Leiber dem vielen Sitzen zu. Ich sah ferner verschiedne Anstalten zur Mahlzeit, aber keine zum Philosophieren. Die Gesellschaft schien den Tisch mit stillschweigender Erwartung anzuschauen; doch dieß entschuldigte ich

leicht.

leicht. Weise Leute, dachte ich bey mir, sind langsam zum Reden; sie sagen nichts ohne Bedacht. Das Stillschweigen, spricht Confucius, ist ein Freund, der uns niemals verräth. Vermuthlich sinnen sie itzt auf Grundsätze oder scharfsinnige Sprüche zu ihrem gegenseitigen Unterricht, und werden sie freygebig mittheilen, sobald nur iemand für dienlich befunden hat, den Anfang zu machen.

Meine Neugier war nun auf den höchsten Grad getrieben. Ich sah ungeduldig rings um mich, ob nicht iemand die große Pause unterbrechen wollte. Endlich ließ sich einer aus der Gesellschaft verlauten, es fände sich in seiner Nachbarschaft eine Saue, die in einem Wurfe funfzehn junge Ferkel hervorgebracht hätte. Dieser Anfang schien mir ein wenig verkehrt; doch eben indem ein andrer diese Anmerkung bestätigen wollte, ward das Essen aufgetragen, und unterbrach das Gespräch.

Die Erscheinung des Essens, das aus einer Menge Gerichten bestand, schien über iedes Gesicht eine neue Heiterkeit auszugießen. Nunmehr erwartete ich gewiß, daß die philosophische Unterredung angehen würde, weil sie doch itzt aufgeräumter als vorhin waren. Der oberste Priester öffnete seinen Mund, und machte die Anmerkung, man hätte das Wildpret nicht lange genug liegen lassen, ob er wohl gemeßnen Befehl gestellt hätte, zehn Tage vorher zu jagen. „Ich besorge, fuhr er fort, man „wird den wahren Waldgeschmack daran vermissen, „denn man findet keine Spur von dem ächten Wil„den darinne.“ Ein Priester, der neben ihm saß, roch daran, und wischte darauf seine Nase. „O

„Mylord, rufte er aus, Sie sind allzubescheiden; „es ist vollkommen schön; iedermann weis ja, daß „sich niemand besser auf das Wildpret versteht, als „Ew. Herrlichkeit“ — „Das ist wahr, und auch „auf die Rebhühner, sagte ein andrer; ich finde sie „niemals so gut an andern Orten.“

Se. Herrlichkeit wollte darauf antworten, als ein dritter die Aufmerksamkeit an sich zog, und das Spanferkel als unnachahmlich anpries. „Ich ver„muthe, Mylord, redete er weiter, man hat es in „seinem eignen Blute erstickt.“ — „Wenn das ist, „schrie ein scherzhaftes Mitglied, so wollen wir es „nun auch wieder in seiner Brühe ersticken.“ Dieser scharfsinnige Witz brachte ein langes lautes Gelächter hervor. Als dieß der spashafte Bruder sah, und wahrnahm, daß er Glück hatte, wollte er einen zweyten Glücksstreich wagen, und versicherte der Gesellschaft, er wollte ihr davon eine lustige Geschichte erzählen. „In der That so lustig, schrie „er, und schlug ein heftiges Gelächter auf, „als Sie „niemals in Ihrem Leben gehört haben. „In meinem Kirchspiele war ein Pachter, der gern wilde „Enten und dickgekochten Haber aß; dieser Pachter „nun“ — „Doctor Markfett, rufte Se. Herrlich„keit, erlauben Sie mir, Ihre Gesundheit zu trin„ken“ — „Er war also, sage ich, ein Freund von „wilden Enten und dickgekochtem Haber“ — „Herr „Doctor, sagte ein Herr, der neben ihm saß, darf „ich Ihnen zu einem Flügel von diesem welschen „Hahn rathen?“ — „Er war also, sage ich, ein „Freund“ — „Hören Sie doch, Herr Doctor, was „wollen Sie haben? Weißes oder Rothes?“ —

„Der

„Der Pachter, sage ich, war ein Freund von wil-
„den Enten“ — „Nehmen Sie Ihren Ueberschlag
„in Acht, mein Herr; itzt gleich wird er in die
„Brühe fallen“ — Der Doctor sah sich rund um,
und fand kein einziges Auge begierig, ihm zuzuhö-
ren; er forderte also ein Glas Wein, und ersäufte
seinen Verdruß sammt der lustigen Geschichte in ei-
nem Trunke.

Das Gespräch war nun nicht viel mehr, als ein Mischmasch von Ausrufungen. Da ieder seinen eignen Appetit vollkommen gestillt hatte, bekam er nun Zeit genug, andre zu nöthigen. „Ein vortrefflich-
„ches Gerichte! — Lassen Sie Sich das Spanfer-
„kel empfohlen seyn! — Versuchen Sie doch et-
„was von diesem Schinken — Niemals habe ich in
„meinem Leben so etwas gutes gegessen — Es ist
„auserlesen.“ Diese erbauliche Unterredung währte drey Trachten hindurch; das ist, eben so viele Stunden; bis daß ieder von der Gesellschaft unfähig war, etwas mehr zu essen oder zu reden.

Es ist sehr natürlich, daß Leute, die sich die eine Ausschweifung versagen, dafür in eine andre gerathen. Die Geistlichkeit hier, vornehmlich die bejahrte, glaubt, wenn sie in Ansehung der Weiber und des Weins enthaltsam ist, so dürfe sie sich ohne Tadel iede andre Lüsternheit erlauben. Also findet man, daß einige des Vormittags bloß darum aufstehen, um mit ihrem Koche wegen des Mittagessens zu Rathe zu gehen; und wenn das verzehrt ist, bedienen sie sich ihres Verstandes, wenn sie anders Verstand haben, über die nächstfolgende Mahlzeit nachzudenken.

Eine Ausschweifung in Wein ist eher zu verzeihen, als diese, weil ein Glas unvermerkt zu dem andern führt, und anstatt zu sättigen, den Appetit schärft. Der allmälige Fortgang im Trunke ist angenehm und verführerisch; der Ernsthafte wird dadurch belebt, der Schwermüthige getröstet, und selbst die klassischen Schriftsteller beschönigen mit ihrem Zeugnisse die Ausschweifung. Im Essen aber, wenn einmal die Natur befriedigt ist, bringt ieder überflüssige Bissen Blödsinn und Krankheit zuwege.

Man setze, daß bey einer solchen Mahlzeit, als ich itzt beschrieben habe, indem die ganze Gesellschaft in schläfrigem Stillschweigen um den Tisch sitzt, und unter einer Last von Brühen, Schweinfleisch und Schinken arbeitet, daß, sage ich, ein hungriger Bettler, mit Blicken, aus denen die Dürftigkeit spricht, durch ein Fenster sähe, und die Gesellschaft also anredete: „Ich bitte, meine Herren, legen Sie doch „die Servietten beyseite; nachdem einmal die Na„tur gesättigt worden, so ist alles, was Sie noch „überdieß zu Sich nehmen, mein Eigenthum, und „ich mache darauf Anspruch. Es ward Ihnen dar„um gegeben, um damit meinem Mangel abzuhel„fen, nicht, um Sich zu überladen. Wie können „diejenigen andre trösten oder unterrichten, welche „kaum ihr eignes Daseyn inne werden, ohne nur „durch das Aufstoßen einer übelverdauten Mahlzeit? „Aber obgleich weder Sie, noch die Stüle, dar„auf Sie sitzen, auf mich hören wollen, so forscht „doch die Welt mit einem neugierigen Auge nach der „Ausschweifung ihrer Lehrer, und tadelt ihre Auffüh„rung mit zwiefacher Strenge.“ Ich weis keine

Ant=

Antwort, die iemand von der Gesellschaft darauf geben könnte, als diese: „Mein Freund, ihr redet „von dem Verlust unsers Rufs und dem Misfallen „der Welt. Gut, gesetzt, das alles wäre wahr, was „folgt daraus? Wer bekümmert sich wohl um die „Welt? Wir wollen der Welt predigen, und die „Welt soll uns dafür bezahlen, wir mögen nun übri„gens einander gefallen, oder nicht.“

Der achtundfunfzigste Brief.

Von Hingpo an Lien Chi Altangi, über Moskau.

Es wird dir unstreitig wohl gefallen, wenn du meinen Brief aus Terki, einer Stadt jenseit der persischen Gränze, geschrieben siehst. Hier bin ich mit Sicherheit, mit allem, was mir lieb ist, gesegnet, und verdopple meine Entzückungen, indem ich sie dir mittheile. Das Gemüth nimmt frohen Antheil an der Freyheit des Körpers; meine ganze Seele ist Dankbarkeit, Liebe und Lob.

Aber wäre meine eigne Glückseligkeit das einzige, was itzt meine Freude veranlaßt, so könnte man meine Entzückung mit Recht des Eigennutzes beschuldigen. Wenn ich aber bedenke, daß die schöne Zelis gleichfalls frey ist, so vergieb mir mein Frohlocken, mit dem ich mich rühme, die schönste Person von der Welt aus der Gefangenschaft gerettet zu haben.

Du erinnerst dich noch des Unwillens, den sie äußerte, als sie den Tyrannen, den sie haßte zu

heira=

heirathen genöthigt war. Ihre Willfährigkeit aber war zuletzt bloß Verstellung; sie suchte dadurch Zeit zu gewinnen, um in Zukunft einige Mittel zur Flucht zu versuchen. Während der Zwischenzeit von ihrem gethanen Versprechen bis zu dessen Vollführung kam sie an einem Abend unbemerkt an den Ort, wohin ich mich gemeiniglich nach den Ermüdungen des Tages zu begeben pflegte. Ihre Ankunft glich der Erscheinung eines himmlischen Geistes, wenn er herabsteigt, der unverdienten Bekümmerniß Trost mitzutheilen. Der milde Glanz ihrer Augen verbannte meine Schüchternheit. Ihre Sprache war süßer, als der Widerhall einer entfernten Musik. „Unglücklicher Fremdling, sagte sie auf Persisch, du siehst hier „iemanden, der noch unglücklicher ist, als du. Alle „jene feyerlichen Anstalten, jene Zierrathen von Kleidern, jene Anzahl von Sclaven, dienen bloß zu „Vermehrung meines Elends. Wenn du Herz genug hast, ein unglückliches Weib von dem bevorstehenden Untergange, und unserm verhaßten Tyrannen zu retten, so darfst du auf meine künftige „Dankbarkeit sicher rechnen.“

Ich bückte mich bis auf den Boden, und sie verließ mich, von Erstaunen und Entzückung durchdrungen. Die Nacht brachte mir keine Ruhe; und der folgende Morgen konnte nicht den Kummer meiner Seele stillen. Ich sann tausend Mittel ihrer Befreyung aus; iedes aber, wenn ich es genau erwog, fand sich zur Bewerkstelligung unmöglich. In dieser Ungewißheit kam wieder der Abend herbey, und ich begab mich auf den vorigen Platz, in Hoffnung eines wiederholten Besuchs. Nach einer kurzen

Erwar-

Erwartung ließ sich die vortreffliche Person abermals sehen. Ich bückte mich, wie vorher, bis auf den Boden. Sie richtete mich auf, und sagte mir, die Zeit dürfte nicht mit unnützer Höflichkeit verschwendet werden. Der folgende Tag wäre zur Feyer ihrer Vermählung bestimmt, und gleich diese Nacht müßte etwas zu ihrer Befreyung unternommen werden. Ich erbot mich mit größter Demuth, ieden Anschlag auszuführen, den sie mir befehlen würde. Darauf verlangte sie, wir wollten den Augenblick über die Gartenmauer steigen; sie hätte eine Sclavin gewonnen, die an einem Orte mit einer Leiter wartete.

Dieser Anweisung zu folge führte ich sie zitternd an den bestimmten Platz. Allein anstatt der Sclavin, die wir zu erblicken hofften, stand Mostadad selbst da, und erwartete unsre Ankunft. Die Elende, der wir trauten, hatte unsern Anschlag ihrem Herrn verrathen; und er sah nunmehr den überzeugendsten Beweis ihrer gegebnen Nachricht. Er wollte eben seinen Säbel ausziehen, als eine Regung des Geizes seiner Wut Einhalt that. Er beschloß, nach einer scharfen Strafe, mich an einen andern Herrn zu verkaufen. Mittlerweile ließ er mich auf das genaueste verwahren, und befahl, mir des folgenden Tages hundert Prügel auf die Fußsohlen zu geben.

Als der Morgen anbrach, ward ich hervorgeführt, um die Strafe zu empfangen, die wegen der Härtigkeit, womit sie an den Sclaven vollstreckt wird, ärger als der Tod ist.

Das Blasen mit der Trompete sollte das Zeichen zur Feyer der Vermählung der Zelis und zu meiner Strafe seyn. Beyde Vorhaben, die für mich in gleichem Grade fürchterlich waren, sollten eben vor sich gehen, als wir Nachricht erhielten, ein großer Haufe circassischer Tartarn hätte die Stadt überfallen, und verheerte alles. Jeder dachte nun bloß darauf, sich selbst zu retten. Sogleich arbeitete ich mich von den Stricken los, womit ich gebunden war, riß einem Sclaven, der nicht das Herz hatte, sich zu widersetzen, einen Säbel von der Seite, und eilte nach dem Zimmer der Weiber, wo Zelis eingesperrt, und zur bevorstehenden Vermählung ausgeschmückt war. Ich bat sie, mir ohne Verzug zu folgen, und öffnete mir vorwärts den Weg durch die Verschnittnen, die nur einen schwachen Widerstand thaten. Die ganze Stadt war itzt ein Schauplatz des Brandes und Schreckens; ieder war besorgt, zu flüchten, ohne an andre zu denken. In dieser Verwirrung bemächtigte ich mich zwey der flüchtigsten Pferde aus Mostadads Stalle, und wir flohen nach dem Königreiche Circassien. Da verschiedne andre auf ebendieselbe weise flüchteten, blieben wir unbemerkt, und langten in drey Tagen zu Terki an, einer Stadt, die in einem Thale liegt, und von den dräuenden Gebirgen des Caucasus umringt ist.

Hier sind wir frey von aller Besorgniß der Gefahr, wir genießen alles Vergnügen, das neben der Tugend bestehen kann. Ob ich schon zuweilen mein Herz von ungewöhnlichen Leidenschaften bestürmt finde, so ist doch die Bewunderung meiner

schö-

schönen Begleiterin bey mir so groß, daß sie meine Zärtlichkeit fesselt, und mich voll Ehrfurcht in der Entfernung hält. Obgleich ihre Person, selbst unter den circassischen Schönheiten, besondre Aufmerksamkeit fordert, so ist doch ihr Gemüth noch weit liebenswerther. Wie sehr ist eine Frauensperson, die ihren Verstand ausgebildet, und ihr Gefühl zur Feinheit erhöht hat, von den Töchtern des Morgenlandes unterschieden, deren Erziehung bloß darauf zielt, ihre Leiber zu verschönern, und sie zu verführerischern Gegenständen der Entehrung zu machen! Gehab dich wohl.

Der neunundfunfzigste Brief.

Von Hingpo an Lien Chi Altangi.

Als wir uns von der Ermüdung unsrer eilfertigen Flucht gnugsam erholt hatten, fieng meine Neugier wieder an aufzuleben, welche vorher der Anschein der bedrohenden Gefahr zurückgehalten hatte. Mich verlangte zu wissen, durch welche traurige Zufälle meine schöne Gefährtin zur Gefangenen war gemacht worden. Ich konnte nicht umhin, meine Verwunderung zu bezeugen, wie doch so viele Schönheit in solche Widerwärtigkeiten hatte verwickelt werden können, aus denen sie nur kürzlich war errettet worden.

„Sage nicht von der Schönheit, schrie sie mit „größter Bewegung; denn eben ihr habe ich iedes Un„glück zu danken. Siehe um dich auf die vielen

„Schönen des Landes, in dem wir sind; betrachte, „wie die Natur ihren Liebreiz auf iedes Gesicht aus„gegossen hat; eben durch diese Verschwendung zeigt „der Himmel, wie wenig er dieses Geschenk achte, „weil es an ein schändliches Volk weggeworfen wird.

„Ich sehe, daß du meine Geschichte zu wissen ver„langst; deine Neugier kann nicht grösser seyn, als „meine Ungeduld, sie zu berichten. Ich finde Ver„gnügen daran, vergangne Unfälle zu erzählen. „Wenn aber vollends mein Befreyer an der Nach„richt Gefallen findet, so wird mein Vergnügen durch „Pflicht verstärkt.

„Ich war weit von hier in einem Lande gegen Abend gebohren, wo die Männer tapfrer, und die Weiber schöner sind, als in Circassien; wo die Herzhaftigkeit des Helden durch Weisheit geleitet wird, und die Feinheit des Gefühls die weibliche Schönheit anzüglicher macht. Ich war die einzige Tochter eines Befehlshabers bey der Armee, das Kind seines Alters, und, wie er sich sehr zärtlich ausdrückte, das einzige Band, das ihn noch an die Welt verknüpfte, und ihm das Leben angenehm machte. Sein Posten verschaffte ihm Bekanntschaft mit Leuten von grösserm Vermögen, als er selbst besaß; und seine Liebe für mich bewog ihn, mich in iede Familie einzuführen, worinnen er bekannt war. Solchergestalt faßte ich frühzeitig alle die Zierlichkeiten und neumodischen Schwachheiten derer, welche die Welt artig nennt; und ob ich gleich selbst ohne Vermögen war, lernte ich doch diejenigen verachten, welche so lebten, als ob sie arm wären.

„Mein

„Mein Umgang mit den Großen, und meine gezwungne Annehmung vornehmer Sitten, erwarben mir viele Liebhaber. Doch der Mangel an Mitteln schreckte sie von ieder andern Absicht ab, als dieser, den gegenwärtigen Augenblick vergnügt zuzubringen, oder auf mein künftiges Verderben zu sinnen. In ieder Gesellschaft sah ich mich mit hitzigern Bezeugungen der Liebe verfolgt, als andre Frauenzimmer von größrer Herkunft oder Schönheit. Ich schrieb dieses einer Uebermaße von Ehrerbietung zu, wiewohl es aus ganz andern Gründen entsprang.

„Unter der Anzahl derer, die ihre Bewerbung an mich thaten, fand sich ein Edelmann, ein Freund meines Vaters, der schon über seine besten Jahre hinaus war, und nichts besonders weder in seiner Person noch Bewerbung hatte, das ihn hätte empfehlen können. Sein Alter war über vierzig, sein Vermögen mittelmäßig, und bloß hinreichend, ihn selbst zu erhalten. Dieses verleitete mich zu einem Mangel an Behutsamkeit, so daß ich ihn als den einzigen anfrichtigen Bewunderer, den ich nur hätte, betrachtete.

„Hinterlistige Liebhaber, die auf das Alter losgehen, sind stets die gefährlichsten. Sie sind aller Schwachheiten des andern Geschlechts erfahren, sie ergreifen iede günstige Gelegenheit, und da sie weniger Leidenschaft fühlen, als jugendliche Bewundrer, so haben sie auch weniger wahre Ehrfurcht, folglich weniger Schüchternheit. Dieser schlaue Bösewicht versuchte tausend Kunstgriffe, seine niedrigen Vorhaben durchzusetzen, die ich alle sah, sie aber ganz verschiednen Absichten zuschrieb, weil ich es für un-

gereimt hielt, ihm die wahren Bewegungsgründe zuzutrauen.

„Da er stets fortfuhr meinen Vater zu besuchen, so ward die Freundschaft zwischen ihnen beyden täglich grösser; zuletzt kam ich so weit, daß ich ihn, vermöge der Vertraulichkeit, mit der er aufgenommen ward, als einen Vormund und Freund betrachtete. Ob ich ihn gleich niemals liebte, schätzte ich ihn doch hoch; dieß war genug, mich zu dem Wunsch einer Vereinigung zu bewegen, nach der er sehr begierig schien, zu deren Verzögerung er aber verschiedne Ausflüchte vorschützte. Da sich mittlerweile ein falsches Gerücht ausbreitete, als ob wir bereits in geheimem Verständnisse wären, so ward ich von iedem andern Bewunderer verlassen.

„Endlich erwachte ich aus meiner Verblendung vermittelst der Nachricht, daß er sich nur kürzlich mit einem andern jungen Frauenzimmer von beträchtlichen Mitteln verheirathet hätte. Für mich war es kein großer Verdruß, weil ich stets nur aus Gründen der Klugheit auf ihn gesehen hatte. Bey meinem Vater aber that dieß ganz andre Wirkung, der von Natur jäh und hitzig war, und überdieß von den falschen Begriffen einer kriegerischen Ehre gereizt wurde. Er verwies seinem Freunde dieß Verfahren in solchen Ausdrücken, daß bald eine Ausforderung gegeben und angenommen ward.

„Um Mitternacht ward ich durch eine Botschaft von meinem Vater aufgeweckt, der mich diesen Augenblick zu sprechen begehrte. Ich stand mit einiger Verwunderung auf, folgte dem Boten bloß in Begleitung eines andern Dieners, und kam auf ein

Feld

Feld nicht weit von dem Hause, wo ich ihn, den Beschützer meiner Ehre, meinen einzigen Freund und Erhalter, den Lehrer und Gesellschafter meiner Jugend, mit Blute bedeckt, und in den letzten Zügen fand.

„Bey einem so schreckhaften Anblicke strömten keine Thränen aus meinen Augen, und kein Seufzer drängte sich aus meiner Brust hervor. Ich setzte mich nieder, legte sein altes Haupt auf meinen Schoos, und betrachtete den gräslichen Anblick mit einer heftigern Angst, als selbst der schwermüthigste Aberwitz erregt. Die Diener waren hingegangen, um Beystand aufzusuchen. In dieser traurigen Stille der Nacht war kein andrer Laut zu hören, als sein rächelnder Odem; ich sah nichts vor mir, als seine Wunden, welche immer zu fließen fortfuhren. Mit stillschweigender Angst hieng ich über seinem geliebten Gesichte, und suchte mit den Händen das hervordringende Blut zu verstopfen. Er schien lange fühllos; endlich aber kehrte er seine sterbenden Augen gegen mich. „Mein liebstes, liebstes Kind, „sprach er, noch bist du mir immer werth; ob du „gleich deine eigne Ehre vergessen, und die meinige „befleckt hast, so will ich dir doch vergeben; als du „die Tugend verließest, brachtest du dich und mich „ins Verderben. Doch ich gebe dir meine Verzei„hung mit ebendem Mitleiden, mit dem ich mir selbst „vom Himmel Begnadigung wünsche.“ Er starb. Mein ganzes Glück erstarb mit ihm. Ich bedachte nun, daß ich Ursache an dem Tode desjenigen wäre, den ich auf der Welt allein geliebt hatte; daß er mir mit seinem letzten Odem schuld gegeben hatte, die

Ehre seiner Familie verrathen zu haben. Ob ich mir wohl meiner Unschuld bewußt war, fand sich doch keine Möglichkeit mehr, sie zu vertheidigen. Ich war nun ohne Vermögen oder Freunde, von denen ich Beystand und Mitleiden hätte erwarten können. Ich war bloß der Schande und dem hartherzigen Tadel der Welt überlassen. Voll Angst redete ich den todten Körper an, und fragte ihn, warum er mich so sehr verlassen könnte. Mein liebster, mein einziger Vater, warum konntest du mich und dich auf immer in Unglück stürzen? O sey mitleidig, und kehre zurück; denn auf der Welt kann mir niemand Trost mittheilen, als du!

„Ich fand bald, daß ich sehr vielen Grund zur Bekümmerniß hätte; daß ich kein Mitleiden von meinem eignen Geschlechte, keinen Beystand von dem andern, erwarten dürfte; daß es in dem Umgange der Welt nützlicher sey, einen guten Ruf zu besitzen, als zu verdienen. Wohin ich nur kam, sah ich mich mit Verachtung oder Abscheu aufgenommen; oder wenn man mir höflich begegnete, geschah es aus den niedrigsten unedelsten Bewegungsgründen.

„Da ich solchergestalt aus der Gesellschaft der Tugendhaften vertrieben war, fand ich mich am Ende, um nur die Angst der unerträglichen Einsamkeit zu verjagen, zu dem Umgange mit Leuten genöthigt, deren Ruf so wie der meinige verletzt war, die aber vielleicht ihre Schande verdienten. Unter diesen war ein Frauenzimmer vom ersten Range, deren Ruf man noch mehr anzuschwärzen für gut befand, als meinen eignen. Eine Gleichheit an Unglück vereinigte

nigte uns bald. Ich wußte, daß sie die allgemeinen Vorwürfe unglücklich gemacht hatten; nun hatte ich aber das Unglück als eine Entschuldigung der Verbrechen betrachten gelernt. Obgleich dieses Frauenzimmer nicht Tugend genug besaß, um Vorwürfe zu vermeiden, so hatte sie doch ein zu zartes Gefühl, daß sie sie nicht hätte empfinden sollen. Sie schlug daher vor, wir wollten unser Vaterland verlassen, und in Italien leben, wo unsre Widerwärtigkeit und üble Nachrede unbekannt seyn würde. Ich willigte sehr gern darein; und wir befanden uns bald darauf in einem angenehmen Aufenthalte in der schönsten Provinz dieses bezaubernden Landes.

„Hätte meine Gefährtin diesen Ort als eine Freystatt für die verachtete Tugend erwählt, oder als einen Hafen, von dem aus wir auf die entfernte erbitterte Welt ruhig hinaus schauen könnten, so wäre ich glücklich gewesen. Ihre Absicht aber war ganz verschieden. Sie hatte ihn nur darum erwählt, um dasjenige Vergnügen ingeheim zu genießen, das sie nicht Unverschämtheit genug hatte, öffentlich aufzusuchen. Eine nähere Bekanntschaft entdeckte mir bald den lasterhaften Theil ihres Characters. Ihr Gemüth sowohl als ihr Körper war bloß zur Wollust geschaffen; sie brauchte die geistigen Kräfte nur in so weit, als sie dienen konnten, das sinnliche Vergnügen zu verlängern. Sie war bloß geschickt zum geselligen Leben; sie redete besser, als sie schrieb; und schrieb bey weitem besser, als sie lebte. Eine Person, die sich der Wollust wiedmet, führt oft das elendeste Leben; und so war das ihrige beschaffen. Sie betrachtete die natürlichen gleichgültig zugebrachten

Stunden als unerträglich; ihre ganze Zeit war zwischen Entzücken und Aengstlichkeit getheilt; sie befand sich entweder in äußerstem Kummer, oder äußerster Freude. Sie fühlte einen eben so wahren Schmerz, wenn es ihr an Lüsternheit mangelte, als ein Unglücklicher, der verhungern will, wenn es ihm an einer Mahlzeit mangelt. In solchen Zwischenstunden lag sie gemeiniglich im Bette, und stand bloß alsdenn auf, wenn sie die Erwartung eines neuen Vergnügens hervorrufte. Das blühende Ansehen des Landes, die romanhafte Lage ihres Pallasts, und die Gemüthsart eines Volks, dessen einzige Glückseligkeit in sinnlicher, durch Kunst vermehrter Empfindung liegt, alles trug etwas bey, das Gedächtniß ihres Vaterlandes zu verbannen.

„Obgleich aber diese Lebensart ihr sehr angenehm war, so that sie doch auf mich eine ganz andre Wirkung. Ich ward täglich tiefsinniger, und meine Schwermuth ward von ihr als ein Vorwurf gegen ihr aufgeräumtes Wesen betrachtet. Ich fand mich nun unfähig zu aller Gesellschaft; von den guten verwiesen, und den bösen abgünstig. Ich schien mit ieder Gattung von Leuten in einer Art vom Kriege zu leben. Diejenige Tugend, welche in der Welt mein Schutz gewesen seyn sollte, war hier mein Verbrechen. Kurz, ich verabscheute das Leben, ich beschloß, eine Einsiedlerin zu werden, und eine Welt zu verlassen, in der ich kein Vergnügen fand, das mich hätte nöthigen können, länger zu verweilen. Mit diesem Entschlusse bestieg ich ein Schiff, um mich nach Rom zu begeben, wo ich unter die Nonnen treten wollte. Aber selbst in dieser kurzen Ueberfahrt

fahrt verfolgte mich mein Unglück. Unser Schiff ward von einem Seeräuber aus der Barbarey weggenommen. Das ganze Schiffsvolk, und unter den übrigen ich, ward zu Sclaven gemacht. Es würde zu romanhaft lauten, wenn ich meine Bekümmerniß oder Hartnäckigkeit in diesem unglücklichen Zustande umständlicher beschreiben wollte; es ist genug, zu sagen, daß mich verschiedne Herren kauften, deren ieder, als er mein Widerstreben sah, ehe er Gewalt brauchen wollte, mich lieber an einen andern verhandelte, bis es zuletzt mein Glück wollte, daß ich durch dich erlöst ward."

So endigte sich ihre Erzählung, die ich hier und da abgekürzt habe. Sobald wir zu Moskau anlangen, wohin wir in kurzem abzureisen gedenken, sollst du von allem umständlich unterrichtet werden. Mittlerweile wird es der größte Zusatz zu meiner Glückseligkeit seyn, wenn ich Nachricht von der deinigen bekomme. Gehab dich wohl.

Der sechzigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Hingpo.

Die Nachricht von deiner Freyheit hebt die Last des vorigen Kummers von meinem Herzen weg. Ich kann nun an meinen Sohn ohne Schmerz denken, um seiner Gelassenheit im Ungemache, und seiner Geschicklichkeit, sich davon zu befreyen, meinen Beyfall zu geben.

Du bist nun frey, und nun eben der Knechtschaft eines harten Herrn entkommen. Dieß ist der kritische Scheidepunct deines Schicksals. Nach der Maße, als du itzt dein Glück zu gebrauchen weißt, wird dein künftiges Leben mit Wohl oder Uebel bezeichnet seyn. Eine Standhaftigkeit von wenigen Jahren in Ausübung der Klugheit, und diese ist in deinem Alter nur ein andrer Name für Tugend, wird dir Trost, Vergnügen, Zufriedenheit, Hochachtung, versichern; der zu hitzige Genuß irgendeines Guts, das sich dir darbietet, wird das Spiel umkehren, und dir Armuth, Kummer, innere Vorwürfe und Verachtung zuziehen.

Man hat angemerkt, niemand sey geschickter, guten Rath zu geben, als wer selbst den wenigsten bekommen hat; in dieser Absicht finde ich mich vollkommen fähig, dir den meinigen anzubieten, wenn ich auch mein väterliches Ansehen beyseite setzen wollte.

Die gewöhnliche Weise junger Leute, die selbst keine eigne Entschließung besitzen, ist diese, daß sie eines Freundes Rath erbitten, den sie einige Zeit befolgen; darauf suchen sie den Rath eines andern, und wenden sich zu diesem; darauf ferner zu einem dritten. Solchergestalt sind sie stets unbeständig, stets veränderlich. Aber sey versichert, daß durch iede Veränderung von dieser Art die Sache verschlimmert wird. Die Leute können dir sagen, daß du zu manchen besondern Verrichtungen des Lebens ungeschickt bist; aber kehre dich nicht daran. Welche Verrichtung du nur mit Standhaftigkeit und Aemsigkeit unternimmst, dieselbe wird sich für dich schikken, sie wird deine Stütze in der Jugend, und im

Alter dein Trost seyn. Will man von ieder Kunst den nützlichen Theil erlernen, so ist eine mäßige Fähigkeit schon hinlänglich; wenn auch das Gemüth ein wenig mit Blödsinn beschwert ist, so wird er in solchem Falle nützlich. Große Fähigkeiten sind stets ihren Besitzern weniger zuträglich gewesen, als mittelmäßige. Man hat das Leben mit einem Wettlaufe verglichen; aber das Bild läßt sich noch besser anwenden, wenn man bemerkt, daß die behendesten immer am ungeschicktesten sind, sich umzudrehen.

Nur eine Kunst verstehen, dieß ist für einen Menschen Wissenschaft genug; diese aber, was auch immer die Kunstverwandten sagen mögen, ist leicht gelernt. Begnüge dich daher bloß mit einer guten Beschäfftigung; denn wenn du ihrer zwo zugleich verstehst, werden dir die Leute in keiner Verrichtungen auftragen.

Es schwatzten einmal ein Beschwörer und ein Schneider mit einander. „Ach! rufte der Schneider aus, was für ein armer unglücklicher Mann „wäre ich, wenn iemals die Leute sich einfallen lassen sollten, ohne Kleider zu gehen! Alsdenn wäre es um mich geschehen. Ich verstehe kein anders „Handwerk, womit ich mir helfen könnte“ — „Wahrhaftig, mein Freund, sagte der Beschwörer, „ich bedaure dich vom Herzen. Doch dem Himmel „sey Dank! mit mir steht es so schlimm nicht. „Denn wenn mir eine Gaukelkunst fehlschlagen sollte, so weis ich dafür noch hundert andre. Wenn „du aber einmal verarmen solltest, so wende dich an „mich; ich will dir beystehen.“ Nach einiger Zeit

breitete sich ein Hunger über das Land aus. Der Schneider verdiente noch immer seinen Unterhalt; weil die Leute nicht ohne Kleider leben konnten. Aber der arme Beschwörer, mit allen seinen hundert Künsten, konnte niemanden finden, der Geld wegzuwerfen hatte. Umsonst versprach er den Leuten, er wollte Feuer essen, oder Stecknadeln ausspeyen; kein Mensch wollte ihm aushelfen; bis daß er zuletzt genöthigt war, bey ebendem Schneider zu betteln, dessen Beruf er vormals verachtet hatte.

Es giebt keine schädlichern Hindernisse, sein Glück zu machen, als Stolz und Rachgier. Wenn du ja über Beleidigungen empfindlich seyn mußt, so unterdrücke wenigstens deinen Unwillen, bis du reich wirst; alsdenn magst du ihn zeigen. Die Rachgier eines Armen gleicht den Bemühungen eines Wurms zu stechen, der doch keinen Stachel hat. Er kann wohl dadurch sich den Tod zuziehen, aber sich nicht vertheidigen. Wer achtet wohl einen Zorn, der sich bloß in leeren Drohungen verzehrt?

Es fütterte einmal eine Gans ihre Jungen an der Seite eines Teichs. Eine Gans in solchen Umständen ist allezeit sehr stolz, und hält genau auf ihre Ehre. Sobald ein anders Thier ohne böse Absicht diesen Weg vorbey kam, gieng die Gans gleich auf dasselbe los. Der Teich, sagte sie, gehörte ihre; sie wollte ihr Recht darauf vertheidigen, und ihre Ehre behaupten, so lange sie noch einen Schnabel hätte, mit dem sie zischen, oder einen Flügel, mit dem sie schlagen könnte. Auf diese Art trieb sie Enten, Spanferkel und junge Hühner weg; ja, man hat sogar gesehen, daß die verschlagne Katze ihr aus

dem

dem Wege gieng. Doch von ungefähr kam ein müssiger großer Hund diesen Weg, und weil er durstig war, glaubte er, es könne nichts schaden, wenn er ein wenig Wasser aus dem Teiche zu sich nähme. Die wachsame Gans gieng als eine Furie auf ihn los, hackte ihn mit ihrem Schnabel, und schlug ihn mit ihrem Flügel. Der Hund ward böse, und hatte wohl zwanzig mal im Sinne, ihr einen guten Biß zu versetzen. Er hielt iedoch seinen Unwillen zurück, weil sein Herr nicht weit davon stand. „Einfältiges Thier! sagte er zur Gans, wer weder Stärke „noch Waffen zum Fechten hat, der sollte wenigstens „höflich seyn; dein Schlagen und Zischen kann wohl „einmal verursachen, daß dir der Kopf abgebissen „wird; dich selbst aber kann es nicht beschützen, und „deinen Feinden nichts schaden.“ Mit diesen Worten gieng er nach dem Teich, stillte der Gans zum Possen seinen Durst, und lief darauf seinem Herrn nach.

Ein andres Hinderniß des Glücks junger Leute besteht darinne, daß, indem sie Willens sind, sich von niemanden beleidigen zu lassen, sie auch sehnlich wünschen, niemanden zuwider zu seyn. Daher bemühen sie sich, iedermann zu gefallen, bewilligen iede Bitte, suchen sich ieder Gesellschaft gleichförmig zu machen; sie haben keinen eignen Willen, sondern nehmen, gleich dem Wachse, ieden ansteckenden Eindruck an. Indem sie also iedermann zu befriedigen suchen, finden sie sich selbst am Ende häßlich betrogen. Um den größten Theil der Bewundrer auf seine Seite zu bringen, ist es genug, wenn man nur wenigen zu gefallen Mühe anwendet.

Ein

Ein Maler von großer Geschicklichkeit wollte einmal ein Stück verfertigen, das aller Welt gefallen sollte. Als sein Bild fertig, und seine ganze Kunst daran erschöpft war, stellte er es auf öffentlichem Markte aus, und schrieb unten an den Boden iedem Zuschauer die Anweisung, er sollte mit einem Pinsel, der dabey lag, iedes Glied und ieden Zug anstreichen, der ihn nicht recht zu seyn dünkte. Die Zuschauer kamen, und gaben dem Werke überhaupt ihren Beyfall; ieder darunter aber, um seine Gabe im Beurtheilen zu zeigen, merkte an was ihn gut dünkte. Des abends, als der Maler kam, fand er mit großem Verdrusse, daß sein ganzes Bild voller Flecke war; es gab keinen Strich, der nicht mit einem Zeichen des Misfallens wäre bemerkt gewesen. Da er mit dieser Probe nicht zufrieden war, stellte er des andern Tages einen andern Versuch an. Er setzte sein Bild abermals aus, und verlangte, daß ieder Zuschauer die Schönheiten, die ihm gefielen, anstreichen möchte. Das Volk willfahrte ihm. Als der Künstler zurückkam, fand er sein Bild voll lauter Merkmaale der Schönheit; ieder Strich, der gestern war verurtheilt worden, hatte nun das Zeichen des Beyfalls. „Recht gut, rufte der Maler aus, „ich sehe nunmehr wohl, daß das Mittel, der halben „Welt zu gefallen, dieses ist, sich nicht an das zu keh„ren, was die andre Hälfte sagt. Denn was in des „einen Augen Fehler sind, wird der andre für Schön„heiten ansehen.“ — Gehab dich wohl.

Der einundsechzigste Brief.

An ebendenselben.

Ein solches Gemüth, als du mir an deiner schönen Begleiterin vorgestellt hast, welches fortfährt tugendhaft zu seyn, ob es gleich mit Schimpf beladen ist, dasselbe ist wahrhaftig groß. Viele achten die Tugend bloß, weil sie mit Beyfalle begleitet ist; deine Gefährtin ehrt sie nur wegen des innern Vergnügens, das sie verschafft. Ich habe oft gewünscht, daß solche Frauenzimmer, als sie, ihrem ganzen Geschlechte zum Muster vorgestellt würden; nicht aber solche, die sich durch Eigenschaften, die der natürlichen Sanftmuth ihres Geschlechts widerstreiten, Ruhm erworben haben.

Weiber, die wegen ihrer Tapferkeit, ihrer Kunst in Staatssachen, ihrer Gelehrsamkeit, berühmt sind, verlassen gemeiniglich die Pflichten ihres Geschlechts, um sich die Vorrechte des unsrigen anzumaßen. Ich kann es einer Schönen eben so wenig verzeihen, wenn sie die Keule des Herkules zu schwingen sucht, als ihm, wenn er ihre Spindel drehen will.

Die sittsame Jungfrau, das kluge Weib, oder die sorgfältige Matrone, sind weit nützlicher in den Geschäfften des Lebens, als Philosophinnen im langen Rocke, hochtrabende Heldinnen, oder jüngferliche Königinnen. *) Diejenige, die ihren Ehemann und ihre Kinder glücklich macht, den einen vom Laster

*) Der Ausdruck im Original ist sehr sonderbar, und nicht wohl zu übersetzen; viragoqueens.

ster zurückruft, die andern zur Tugend aufzieht, ist ein weit größrer Character, als solche Frauenzimmer, wie uns die Romane beschreiben, die es zu ihrem ganzen Geschäffte machen, das menschliche Geschlecht durch Wurfpfeile aus ihrem Köcher oder aus ihren Augen zu ermorden.

Man hat angemerkt, daß die Weiber nicht dazu geschaffen sind, große Sorgen selbst zu übernehmen, sondern, die unsrigen zu versüßen. Ihre Zärtlichkeit ist die gehörige Belohnung der Gefahr, die wir zu ihrem Unterhalte auf uns nehmen. Das Gefällige und Heitere ihres Umgangs ist unsre erwünschte Erholung von den Ermüdungen eines scharf angestrengten Fleises. Sie sind in die enge Sphäre häuslicher Aemsigkeit eingeschränkt; und wenn sie darüber hinausgehen, überschreiten sie ihren Bezirk, und verlieren folglich ihre Anmuth.

Man hat daher unter dem weiblichen Geschlechte den Ruf auf sehr ungerechte Art vertheilt. Die, welche am wenigsten unser Gedächtniß verdienen, erhalten Bewunderung und Beyfall; da indessen viele, die eine Ehre für die Menschlichkeit waren, stillschweigend übergangen werden. Vielleicht hat kein Zeitalter einen stärkern Beweis des übelverwandten Rufs hervorgebracht, als das unsrige. Man redet von einer Semiramis und Thalestris des Alterthums; und läßt einen neuen Character, der grösser ist, als alle beyde, unbemerkt und unbekannt bleiben.

Katharine Alexowna, *) gebürtig nicht weit von Derpat, einer kleinen Stadt in Liefland, hatte keine

*) Diese Beschreibung ist aus gewissen Memoiren des Esquire H. Spilmann entlehnt, die der Verfasser in der Handschrift besaß.

keine andre Erbschaft als die Tugenden und Sparsamkeit ihrer Aeltern. Nach ihres Vaters Absterben lebte sie bey ihrer bejahrten Mutter in ihrer mit Stroh bedeckten Hütte; und beyde, ob sie wohl sehr arm waren, lebten doch zufrieden. Hier erhielt sie, entfernt von den Blicken der Welt, mit Handarbeit ihre Mutter, welche nun unfähig war, sich selbst zu ernähren. Indem Katharine spann, saß ihre Mutter dabey, und las ein andächtiges Buch. Wenn denn der Tag zu Ende war, setzten sie sich geruhig an die Seite des Feuers, und genossen ihre sparsame Mahlzeit mit unschuldiger Freude.

Obgleich ihr Gesicht und ihre Person überaus wohl gebildet war, schien doch ihre ganze Aufmerksamkeit sich auf das Gemüth zu erstrecken. Ihre Mutter lehrte sie lesen; und ein alter lutherischer Pfarrer unterwies sie in den Grundsätzen und Pflichten der Religion. Die Natur hatte ihr nicht nur eine fertige, sondern auch gründliche Art zu denken, einen nicht nur starken sondern auch richtigen Verstand, verliehen. Diese ächten weiblichen Vollkommenheiten zogen ihr viel Heirathsbewerbungen von den Bauern des Landes zu; ihre Vorschläge aber wurden abgewiesen; denn sie liebte ihre Mutter zu zärtlich, als daß sie hätte an eine Trennung denken können.

Katharine war funfzehn Jahre, als ihre Mutter verstarb. Sie verließ nunmehr ihre Hütte, und wohnte bey dem lutherischen Geistlichen, der sie von Kindheit an unterrichtet hatte. Sie hatte in diesem Hause das Amt einer Aufseherin über seine Kinder, und vereinigte zugleich in ihrer Gemüthsart eine richtige Klugheit mit einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit.

Der

Der alte Mann, der sie als sein eignes Kind betrachtete, hatte ihr zugleich mit den seinigen im Tanzen und in der Musik Unterricht geben lassen. Sie fuhr also bis zu seinem Tode fort sich auszubilden. Durch diesen Zufall aber ward sie auf einmal in ihre vorige Armuth versetzt. Liefland ward um diese Zeit vom Kriege verwüstet, und lag in einer großen Verheerung. Diese Unfälle drücken stets den Armen am meisten. Katharine empfand daher, bey allen ihren Vorzügen, alle das Elend einer hoffnungslosen Dürftigkeit. Da die Nahrung täglich abnahm, und ihr kleiner Vorrath gänzlich erschöpft war, beschloß sie zuletzt, nach Marienburg, einer Stadt, wo sich größrer Ueberfluß befand, zu reisen.

Sie packte ihre wenigen Kleider in ein Gebund, und trat ihre Reise zu Fuße an. Sie mußte durch ein Land ziehen, das schon von Natur nicht wohl versorgt ist, noch mehr aber durch die Schweden und Russen verheert war, die ieden Ort, dessen sie mächtig werden konnten, nach Gefallen ausplünderten. Der Hunger aber lehrte sie die Gefahr und Ermüdung des Weges verachten.

Auf dieser Reise trat sie an einem Abend in eine Hütte an einem Nebenwege, um daselbst ihr Nachtlager zu nehmen. Hier ward ihr von zween schwedischen Soldaten übel begegnet, welche darauf drangen, sie sollte, wie sie es ausdrückten, mit dem Lager ziehen. Sie würden unstreitig bis zur Gewaltthätigkeit geschritten seyn, wenn nicht ein Unterofficier, der von ungefähr da vorbeygieng, ihr zu Hülfe gekommen wäre. Als er zum Vorscheine kam, ließen die Soldaten sogleich ab. Ihre Dankbarkeit aber war gleich groß als ihr Erstaunen, als sie in ihrem Befreyer den

Sohn des lutherischen Geistlichen, ihres ehemaligen Lehrers, Wohlthäters und Befreyers, erkannte.

Dieß war für Katharinen eine glückliche Zusammenkunft. Ihr weniges Geld, das sie von Hause mitgenommen hatte, war nun gänzlich aufgezehrt. Ihre Kleider hatte sie stückweise weggegeben, um diejenigen zu befriedigen, die sie in ihre Häuser aufgenommen hatten. Ihr edelmüthiger Landsmann gab ihr daher alles, was er entbehren konnte, um sich Kleider zu kaufen; er versah sie mit einem Pferde, und einem Empfehlungsschreiben an Herrn Glück, einen getreuen Freund seines Vaters, der Superintendent zu Marienburg war.

Unsre schöne Fremde durfte sich nur zeigen, so ward sie wohl aufgenommen. Er setzte sie alsbald über seine Familie, als Aufseherin über seine zwo Töchter; und ob sie gleich nur siebzehn Jahre alt war, zeigte sie sich doch fähig, ihr Geschlecht nicht nur in Tugend, sondern auch in anständigen Sitten, zu unterrichten. Ihre Schönheit und ihr guter Verstand war so groß, daß ihr Herr selbst, kurze Zeit darauf, ihr seine Hand anbot, welche sie aber, zu seiner großen Verwunderung, für dienlich befand auszuschlagen. Aus Antrieb der Dankbarkeit entschloß sie sich, bloß ihren Befreyer zu heirathen, ob er gleich einen Arm verloren hatte, und auch sonst durch verschiedne in Kriegsdiensten empfangne Wunden übel zugerichtet war.

Um daher allem fernern Anhalten von andern vorzubeugen, bot sie dem Unterofficier, sobald er in die Stadt gelegt ward, ihre Person an; er willigte mit Entzücken darein, und ihre Trauung ward nach

gewöhnlicher Art vollzogen. Allein iede ihrer Glücksveränderungen war einmal auf eine besondre Weise bezeichnet. An dem Tage ihrer Hochzeit ward Marienburg von den Russen belagert; der unglückliche Soldat hatte nicht Zeit, das Vergnügen des Ehestandes zu genießen; er ward vor der Vollziehung desselben zu einem Sturme abgerufen, von dem er nicht wieder zurückkam.

Mittlerweile ward die Belagerung mit Heftigkeit fortgesetzt, welche durch Hartnäckigkeit an einer Seite und Rachgier an der andern vermehrt ward. Dieser Krieg zwischen den zwo nordlichen Mächten ward in der That damals auf barbarische Art geführt; dem unbewehrten Bauer und der unschuldigen Jungfrau ward oft eben so, als bewehrten Männern, begegnet. Marienburg ward mit Sturm erobert; und die Wut der Feinde war so groß, daß man nicht nur die Besatzung, sondern auch fast alle Einwohner, Männer, Weiber und Kinder, niedermachte; endlich, da das Morden vorüber war, fand man Katharinen in einem Ofen versteckt.

Bis daher war sie arm gewesen, aber sie war noch immer frey. Nunmehr mußte sie sich nach ihrem harten Schicksale richten, und lernen, was Sclaverey heißt. In diesen Umständen bezeigte sie sich sehr fromm und demüthig, und obschon die Unfälle ihre Lebhaftigkeit niederschlugen, erhielt sie sich doch bey einer gewissen Heiterkeit. Der Ruf von ihren Verdiensten und ihrer Gelassenheit gelangte sogar bis zu dem russischen General, dem Fürsten Menzikoff. Er verlangte sie zu sehen, ward von ihrer Schönheit eingenommen, kaufte sie von dem Soldaten, ihrem Herrn, und untergab sie seiner eignen Schwester. Hier begegnete man ihr mit aller Achtung,

die

die ihrem Verdienste gebührte, und ihre Schönheit wuchs täglich mit ihrem Glücke.

Sie war nicht lange in diesen Umständen gewesen, als Peter der große dem Fürsten einen Besuch gab. Von ungefähr trug Katharine einige trockne Früchte auf, die sie rund herum mit besondrer Sittsamkeit überreichte. Der mächtige Monarch sah sie, und ward von ihrer Schönheit gerührt. Er kam den nächsten Tag zurück, forderte die schöne Slavin, that verschiedne Fragen an sie, und fand, daß ihr Verstand noch vollkommner wäre, als ihre Bildung.

Er war in der Jugend gezwungen worden, sich aus Gründen des Eigennutzes zu vermählen; nunmehr beschloß er, aus Neigung zu heirathen. Er fragte nach den Begebenheiten der schönen Liefländerin, die nur erst achtzehn Jahre alt war. Er verfolgte ihre Geschichte durch ihren ersten unbekannten Stand, durch alle nachmalige Abwechslungen ihres Glücks, und fand sie in allen wahrhaftig groß. Ihre niedrige Geburt war seiner Absicht keine Hinderniß; die Vermählung ward ingeheim gefeyert; und der Fürst versicherte seine Höflinge, die Tugend allein sey die sicherste Stufe zum Throne.

Wir sehen nun Katharinen aus der niedrigen mit Leimwänden erbauten Hütte als Kaiserin über das größte Reich von der Welt. Diese arme einsame Reisende ist nun von tausenden umringt, die sich ihr Lächeln zum Glück anrechnen. Sie, welcher es vormals an einer Mahlzeit gebrach, ist nun im Stande Ueberfluß über ganze Völker zu verbreiten. Einen Theil dieses Vorzugs verdankte sie ihrem Glücke; noch mehr aber ihren Tugenden.

Sie behauptete nachgehends stets jene großen Eigenschaften, die sie zuerst auf den Thron erhoben hatten. Und indem jener außerordentliche Regent, ihr Gemahl, an der Verbesserung seiner männlichen Unterthanen arbeitete, bewarb sie sich ihrerseits um die Ausbildung ihres eignen Geschlechts. Sie änderte ihre Kleidung, führte vermischte Zusammenkünfte ein, errichtete einen weiblichen Ritterorden; und zuletzt, nachdem sie alle die grossen Posten einer Kaiserin, Freundin, Gemahlin, und Mutter vollkommen wohl bekleidet hatte, starb sie herzhaft, ohne ihr Ende zu beklagen; aber beklagt von allen — Gehab dich wohl.

Der zweyundsechzigste Brief.

Von Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Mit iedem Briefe versehe ich mir Nachrichten von irgendeiner neuen Staatsveränderung in China, irgendeiner seltsamen Begebenheit im Regimente, oder irgendeinem Unfalle unter meinen Bekannten. Jedes Packet öffne ich mit zitternder Erwartung, und finde mich auf angenehme Art getäuscht, wenn ich sehe, daß meine Freunde und mein Vaterland noch in ihrer Glückseligkeit fortleben. Ich wandere; sie aber sind ruhig. Sie erfahren wenige Veränderungen, außer denen, die sich in meiner eignen unruhigen Einbildungskraft begeben. Bloß meine eigne schnelle Bewegung ertheilt Gegenständen, die gewisser maßen unbeweglich sind, eine vermeynte Geschwindigkeit.

Aber glaube mir, Freund; China selbst artet unmerklich von seiner ehemaligen Größe aus. Seine Gesetze lassen sich leichter bestechen, seine Handelsleute sind betrü-

betrügerischer, als vor diesem. Die Künste und die Wissenschaften selbst haben sich dem Verfalle genähert. Bemerke die Schnitzwerke unsrer alten Brücken; es sind Verzierungen, die der Natur selbst einige Anmuth zusetzen. Itzt giebt es kaum einen Künstler im ganzen Lande, der ihre Schönheit nachahmen könnte. Unsre Porcellanmanufacturen kommen dem nicht mehr bey, was ihnen sonst der gemeine Ruf zuschrieb; und Europa selbst fängt nun an uns zu übertreffen. Es gab eine Zeit, da China der Aufenthalt von Fremdlingen war, da ieder willkommen war, wer nur dahin kam, den Staat zu verbessern, oder seine Größe zu bewundern. Itzt wird das Land vor aller auswärtigen Verbesserung verschlossen; und die Einwohner selbst hindern einander, ihre einheimischen Vortheile zu verfolgen.

Woher diese Ausartung in einem Staate, der äusserlichen Abwechslungen so wenig unterworfen ist? Wie kömmt es, daß China, das itzt mächtiger als iemals, das fremden Angriffen weniger ausgesetzt ist, und das sogar in einigen Entdeckungen durch seine Verbindung mit Europa Beystand erhält; daß, sage ich, dieses Land sich so sehr der Barbarey nähert?

Dieser Verfall rührt in der That von der Natur her; er ist nicht die Wirkung einer willkührlichen Verschlimmerung. In einer Frist von zwey dreytausend Jahren scheint die Natur zu manchen Zeiten, mit einer Bemühung, die derjenigen gleicht, mit welcher sie die Abwechslungen der Jahrszeiten hervorbringt, große Männer zu bilden. Plötzlich schießen sie auf, durchleben ein Menschenalter, erleuchten die Welt; dann fallen sie wieder, gleich dem reifen Korne, und die Menschen sinken stufenweise in die vorige Barbarey zurück.

Wir kleinen Geschöpfe sehen um uns, erstaunen über die Verschlimmerung, forschen nach den Ursachen dieses unsichtbaren Verfalls, und schreiben das dem Mangel an Aufmunterung und Beystand zu, was in der That aus Mangel an Kräften herrührt. Mit Befremdung sehen wir iede Kunst und iede Wissenschaft abnehmen, und bedenken nicht, daß der Herbst vorüber ist, und die ermüdete Natur sich wieder zu einer künftigen Anstrengung erholen will.

Einige Zeiten sind darinne merkwürdig gewesen, weil sie Menschen von außerordentlicher Länge hervorgebracht haben; andre, weil sie gewisse Thierarten in Menge erzeugten; andre, wegen überaus großen Ueberflusses; und noch andre, wegen einer Hungersnoth, von der sich keine Ursache zu finden schien. Die Natur, welche sich in ihren sichtbaren Werken so verschieden zeigt, muß nothwendig auch in Hervorbringung der Gemüther verschiedentlich verfahren. Indem sie das eine Menschenalter mit der Stärke und Länge eines Milo oder Maximins in Erstaunen setzt, kann sie ein anders mit der Weisheit eines Plato, oder der Güte eines Antonins, beglücken.

Laßt uns demnach den Verfall iedes Volks nicht dem Ungefähr, sondern dem natürlichen Umsturze aller Dinge, zuschreiben. Oft hat in den finstersten Zeiten ein Mensch von erstaunender Fähigkeit hervorgeschienen, dem es bey allem seinen Verstande fehlschlug, sein rohes Zeitalter zum gesitteten umzubilden. Das ganze menschliche Geschlecht schien zu schlummern, bis daß die Natur den allgemeinen Ruf ergehen ließ. Auf einmal schien nun alle Welt auf ihre Stimme zu erwachen, die Wissenschaft schien in iedem Lande zu triumphieren,

und der Schimmer einzelner Genies schien sich gleichsam in der Milchstraße des benachbarten Glanzes zu verlieren.

Also sind die hellen Perioden in ieder Zeit allgemein gewesen. Da China sich zuerst aus der Barbarey aufschwang, begonnte gleichfalls die abendländische Welt zu einer gewissen Feinheit empor zu steigen; da wir unserm Yau hatten, so hatte sie ihren Sesostris. In den folgenden Zeiten scheinen Confucius und Pythagoras nahe auf einander geboren zu seyn; und damals erhob sich in China sowohl, als Griechenland, eine Reihe von Philosophen. Der Zeitpunct verneuerter Barbarey schien sich beynah um die gleiche Zeit durchgängig auszubreiten, und dauerte viele Jahrhunderte hindurch, bis um 1400 nach christlicher Zeitrechnung der Kaiser Yonglo aufstand, um die morgenländische Welt wieder zu beseelen; da um dieselbe Zeit das medicäische Geschlecht in Italien arbeitete, das Genie in seiner Kindheit aus der Wiege zu heben. Also sehen wir die gesittete Denkungsart zu einer Zeit über die ganze Welt sich verbreiten, und wieder zu einer andern die Barbarey darauf folgen; zu einer Zeit überströmt ein Meer von Licht die ganze Erde, zu einer andern liegen alle Menschen unter der dunkelsten Unwissenheit verschlossen.

So ist es in vergangner Zeit beschaffen gewesen; und so wird es wahrscheinlicher weise auch künftig ergehen. China, ich habe es bemerkt, hat offenbar angefangen, von seiner vorigen Feinheit der Sitten abzuweichen; und wollte man itzt die europäische Gelehrsamkeit aufrichtig untersuchen, so würde sich der Verfall nicht weniger zeigen. Wir würden finden, daß unter den Bür-

gern der Abendländer die Erlernung der Sittenlehre, zum Besten mathematischer Untersuchungen oder metaphysischer Spitzfindigkeiten, zurückgesetzt würde; daß die Gelehrsamkeit anfienge von den nützlichsten Pflichten und Angelegenheiten des Lebens abgesondert zu werden; und daß es niemand wagte, auf den Ruf derselben Anspruch zu machen, als wer noch weit mehr verstünde, als was bloß zum Unterricht und Vergnügen gehört. Wir würden finden, daß iedes große Unternehmen durch Klugheit niedergehalten, und das entzückungsvolle Erhabne der Schreibart durch die Furcht, anstößig zu seyn, geschwächt würde. Wir würden nur wenige von jenen herzhaften Geistern finden, welche sich unerschrocken in Gefahr der Irrthümer wagen, und willig sind, viel auf das Spiel zu setzen, um viel zu gewinnen. Die Vorsehung hat die Welt beynah mit vier erleuchteten Jahrhunderten begnadigt. Sollte sie uns nicht etwa itzt allmälig in die vorige Unwissenheit sinken lassen, indem sie uns bloß die Liebe zur Weisheit übrig ließe, aber uns ihre Vortheile entzöge? — Gehab dich wohl.

Der dreyundsechzigste Brief.

An ebendenselben.

Die europäischen Fürsten haben ein Mittel ausfindig gemacht, ihre Unterthanen, die sich wohl verhalten haben, zu belohnen, indem sie sie mit zwo Ellen blauen Bandes beschenken, das um die Schultern getragen wird. Die, welche mit diesem Ehrenzeichen begnadigt werden, nennt man Ritter; und der König selbst ist allezeit das Oberhaupt ihres Ordens. Dieß ist eine

sehr

sehr haushältige Art, die wichtigsten Dienste zu belohnen. Ein Glück ist es für die Könige, daß ihre Unterthanen mit so geringer Vergeltung zufrieden sind. Sollte ein Edelmann in der Schlacht einen Schenkel verlieren, so schenkt ihm der König zwo Ellen blaues Band; und er ist für den Verlust bezahlt. Sollte ein Abgesandter alle sein väterliches Vermögen aufzehren, um auswärts seinem Vaterlande Ehre zu machen, so schenkt ihm der König zwo Ellen blaues Band; und er hat hiermit einen Ersatz für alle sein Vermögen. Kurz, solange ein König in Europa noch eine Elle blaues oder grünes Band übrig hat, darf er nicht besorgen, daß es ihm iemals an Staatsministern, Feldherren oder Soldaten fehlen werde.

Ich kann mich über solche Länder nicht genug verwundern, wo Leute von großen Erbgütern willig seyn können, wahre Beschwerlichkeiten für leere Gunstbezeugungen zu übernehmen. Eine Person, die bereits hinlängliche Mittel besitzt, und die Laufbahn des Ehrgeizes betritt, hat von ihrem Posten vielen Nachtheil auszustehen, da er ihr doch keine wahre Glückseligkeit verschafft, die sie zuvor nicht gehabt hätte. Sie konnte, ehe sie ein Hofmann ward, eben sowohl, und noch besser, essen, trinken und schlafen, als nachher, da sie diesen Ehrenplatz bekleidete. Sie konnte im Privatstande sowohl über ihr Heer von Schmeichlern gebieten, als bey ihrem öffentlichen Ansehen; und zu Hause, von dem Pöbel unbemerkt und ungetadelt, iede Lieblingsneigung befriedigen.

Welches wirkliche Gut kann denn wohl der Zusatz zu einem bereits hinlänglichen Vermögen verschaffen? Kein einziges. Könte der Vornehme durch Vermehrung seines

Glücks zugleich seine Begierden vermehren, alsdenn würde der Rang mit einem wirklichen Vergnügen begleitet seyn. Würde derjenige, dessen eines Tausend in zwey verwandelt wird, dadurch in Stand gesetzt, zwey Weiber zu vergnügen, oder zwo Mahlzeiten zu verzehren; alsdenn könnte er in der That entschuldigt werden, wenn er einige Beschwerlichkeiten übernähme, den Umkreis seiner Ergetzung zu erweitern. Allein er findet vielmehr, daß seine Begierde zum Vergnügen abnimmt, ie größre Mühe er sich giebt, um im Stande zu seyn, sich dasselbe öfter zu verschaffen; und seine Fähigkeit zu genießen vermindert sich, ie mehr sein Glück wächst.

Anstatt also auf die Großen mit Neid zu blicken, betrachte ich sie vielmehr mit einer Art von Mitleid. Ich betrachte sie als eine Gattung gutherziger, verführter Leute, welche uns, und nicht ihnen selbst, alle Glückseligkeit, die sie genießen, zu danken haben. Unsers, und nicht ihres Vergnügens halben, schwitzen sie unter einer beschwerenden Last von Staatskleidern; zu unserm Vergnügen geht alle das Gefolge von Dienern, jener langsame prangende Aufzug, mit aller der Ernsthaftigkeit der Größe, durch die Musterung. Ein einziges Kleid, ein einzelner Diener, würde eben so gut alle Absichten der bequemsten Zärtlichkeit erfüllen können; und von denen, die ihrer zwanzig besolden, läßt sich sagen, daß sie den einen für sich, die übrigen neunzehn für unser Vergnügen halten. So wahr ist des Confucius Anmerkung: „daß wir größre Mühe übernehmen, um „andre zu überreden, wir wären glücklich, als um uns „dahin zu bringen, daß wir uns selbst dafür halten.“

Obschon aber dieses Verlangen, gesehen zu werden, den Inhalt der Gespräche abzugeben, und die Würde eines erhabnen Standes zu behaupten, dem Ehrgeizigen beschwerlich genug ist, so ist es doch dem Vortheile der Gesellschaft zuträglich, daß sich viele finden, die so willig sind, ihre Ruhe und Sicherheit für Gefahren und Bänder zu vertauschen. Wir verlieren nichts durch ihre Eitelkeit. Das wäre aber sehr unfreundlich, wenn man einem Kinde nicht seine Klapper gönnen wollte. Sind ein Herzog oder eine Herzogin willig, ein langes Gefolge zu unsrer Belustigung mit sich herumzu führen; desto schlimmer für sie. Gefällt es ihnen, öffentlich mit hundert Lakeyen und Mameluken zu unserm Vergnügen zu erscheinen; desto schlimmer für sie. Die Zuschauer allein sind es, die Vergnügen geben und empfangen; die Standesperson ist bloß eine schwitzende Figur, die zur Aufschwellung des Aufzugs behülflich ist.

Ein Mandarin, dessen Stolz sehr belustigt ward, wenn er eine Anzahl Edelsteine auf iedem Theile seines Kleides trug, ward einmal von einem alten schlauen Bonzen angeredet, der ihm durch verschiedne Straßen nachgieng, sich oft bis zur Erde bückte, und ihm für seine Edelsteine Dank sagte. „Was muß doch der Mann „meynen? rufte der Mandarin. Freund, ich habe dir „ja niemals einen Edelstein gegeben.“ — „Nein, sprach „der andre; aber Sie haben mich sie doch besehen lassen; „und mehr können Sie selbst nicht damit thun; es ist „also zwischen uns kein Unterschied, ohne nur, daß Sie „die Mühe haben, sie zu bewachen; und das ist eine Beschäfftigung, nach der ich mich nicht eben sehne“ — Gehab dich wohl.

Der vierundsechzigste Brief.

An ebendenselben.

Wiewohl ich nicht sehr begierig bin, nach Aufzügen zu sehen, so gefällt mirs doch, wenn ich mitten in einem Gedränge bin, das ihnen zusieht. Ich belustige mich an Beobachtung der Wirkung, welche ein solcher Anblick auf die mancherley Gesichter thut, an dem Vergnügen, das er bey einigen, dem Neide, den er bey andern, und den Wünschen, die er bey allen erregt. In dieser Absicht gieng ich neulich hin, den Einzug eines fremden Abgesandten zu sehen. Ich war entschlossen, meine Stelle unter dem Pöbel einzunehmen, zu jauchzen wenn er jauchzete, meine Blicke mit gleichem Ernste auf die eiteln Gegenstände zu heften, und eine Zeit über an seiner Lust und Sehnsucht Antheil zu nehmen.

Nachdem ich mich ein wenig durchgearbeitet hatte, um bey dem Vorüberziehen der Cavalcade in der vordersten Reihe zu stehen, trat unglücklicher Weise einer aus dem Haufen auf meinen Fuß, und zerriß den Schuh so sehr, daß ich außer Stande war, mit dem größten Theile vorwärts zu dringen, sondern mich zurück in das Nachtreffen begeben mußte. Da ich demnach unfähig war, den Zuschauer abzugeben, wollte ich wenigstens die Zuschauer beobachten, und hinkte ihnen langsam nach, gleich den Invaliden, die dem Zuge eines Kriegsheers folgen.

In diesen Umständen, da ich die Ungeduld betrachtete, die sich auf allen Gesichtern zeigte; wie einige sich drängten, uns zuvor zu kommen, andre aber sich daran begnüg-

begnügten, so gut sie konnten einen Blick im Vorbeygehen zu erhaschen; wie einige die vier schwarzen Diener lobten, die hinten auf dem einen Wagen stunden, andre die schönen Bänder, mit denen die Pferde einer andern Kutsche durchflochten waren; so ward meine Aufmerksamkeit durch einen Gegenstand aufgefordert, der noch außerordentlicher war, als alles, was ich gesehen hatte. Ein armer Schuhflicker saß in seiner Bude am Wege, und fuhr mit Arbeiten fort, indem das Gedränge vorbeyzog, ohne die mindeste Neugier zu äußern. Ich gestehe es, sein Mangel an Aufmerksamkeit machte die meinige rege; und da ich eben seiner Hülfe bedurfte, hielt ich für dienlich, mich bey solcher Gelegenheit an einen philosophischen Schuhflicker zu wenden. Da er mein Anbringen vernommen hatte, ließ er mich herein kommen und niedersitzen, nahm meinen Schuh vor sich, und flickte daran stillschweigend mit seinem gewöhnlichen Kaltsinne.

„Mein Freund, sprach ich, wie könnt ihr zu arbeiten „fortfahren, wenn ein so schöner Aufzug bey eurer Thüre vorbey geht?“ — „Schön genug mag er seyn, „Herr, gab er zur Antwort, für diejenigen, die daran „ihr Gefallen haben. Aber was helfen alle die schönen „Dinge mich? Sie wissen nicht, wie es um einen Schuh„flicker ist; und desto besser für Sie. Ihr Brod ist ge„backen; Sie mögen nun den ganzen Tag hingehen, „und Aufzüge ansehen, und finden des Abends, wenn „Sie nach Hause kommen, Ihr warmes Essen. Ich „aber, wenn ich allen diesen schöngeputzten Leuten nach„laufen wollte, was würde ich durch mein Herumschlen„dern anders gewinnen, als Hunger? Aber, Gott sey „Dank, ich habe dessen schon genug zu Hause, ohne erst

„dar-

„darnach auszugehen. Sie, reiche Leute, die Sie des „Tages vier Mahlzeiten essen können, und noch Abends „eine dazu, können einem solchen Manne, als ich, nur „ein schlechtes Exempel geben. Nein, werther Herr, da „mich Gott einmal in die Welt gerufen hat, um alte „Schuhe auszubessern, so habe ich nichts mit vorneh„men Herren zu thun, und sie nichts mit mir.“ Ich unterbrach ihn hier mit einem Lächeln. „Sehen Sie, „Herr, diesen Leisten und diesen Hammer, fuhr er fort. „Der Leisten und der Hammer sind meine zween besteu „Freunde, die ich in der Welt habe. Niemand will auf„serdem mein Freund seyn; weil es mir an Freunden „fehlt. Die großen Leute, die Sie vorbeyziehen sahen, „hatten itzt fünfhundert Freunde; weil sie keine bedurften. Itzt, wenn ich mit meinen beyden Freunden zu „Hause bleibe, bin ich ganz zufrieden. Laufe ich aber „herum nach Aufzügen und schönen Kleidern, so wird „mir das Arbeiten verhaßt, ich werde traurig, und mir „vergeht alle Lust, Schuhe zu flicken.“

Dieß Gespräch reizte nur meine Neugier, mehr von einem Manne zu hören, den die Natur so gut zu einem Philosophen gebildet hatte Ich brachte ihn daher unvermerkt auf eine Erzählung seiner Begebenheiten. „Ich habe, sprach er, seit fünfundfunfzig „Jahren ein herumschweifendes Leben geführt; heute „war ich hier, und morgen dort; denn es war mein „Unglück, da ich jung war, daß ich immer Lust zur Ver„änderung hatte.“ — „Ihr seyd also viel gereist? „unterbrach ich ihn. „Ich kann mich eben keines Rei„sens rühmen, redete er fort, denn ich bin niemals aus „dem Kirchspiele gekommen, in dem ich geboren war, „ohne nur dreymal, so viel ich mich entsinne. Aber

„es

„es giebt auch keine Straße in der ganzen Nachbar-
„schaft, wo ich nicht zu dieser oder jener Zeit gewohnt
„hätte. Wenn ich mich in der einen niederließ, und
„mein Geschäfft zu treiben anfieng, so kam irgendein un-
„vermutheter Unfall, oder eine Begierde, mein Glück
„weiter zu versuchen, und führte mich weg, daß ich wohl
„eine Meile weit von allen meinen Kunden entfernt war.
„Darauf kam denn ein andrer glücklicher Schuhflicker
„an meine Stelle, und wußte sein Glück bey den guten
„Freunden zu finden, die ich mir erworben hatte. Einer
„davon, der in dem Laden starb, den ich inne gehabt
„hatte, verließ wirklich sieben Pfund und sieben Schil-
„linge, alles in gutem Golde, das er in den Bund an
„seinen Hosen eingenähet hatte.“

Ich mußte nothwendig über diese Wanderungen eines Manns lachen, der stets hinter seinem Ofen geblieben war; und fuhr fort zu fragen, ob er niemals geheirathet hätte. „Ja, Herr, sagte er, das habe ich
„gethan, vor sechzehn langen Jahren; aber ein mühse-
„liges Leben führte ich dabey, wie dem Himmel bekannt
„ist. Meine Frau setzte sich in den Kopf, der einzige Weg,
„in der Welt sein Glück zu machen, wäre der, wenn man
„das Geld sparte. Obgleich also unsre Einnahme die
„Woche über nur ungefähr drey Schillinge austrug, so
„versteckte sie doch alles vor mir, was nur ihr in die Hän-
„de gerieth, ob wir gleich gezwungen waren, hernach die
„ganze Woche Hunger zu leiden.

„Die ersten drey Jahre zankten wir darüber alle Ta-
„ge, und ich behielt allemal die Oberhand. Allein sie hat-
„te einen harten Kopf, und fuhr noch immer fort, mir
„das Geld zu verstecken. Zuletzt ward ich des Strei-
„tens müde, da gewann sie die Oberhand, und geizte

„nach

„nach allem ihren Willen, daß ich beynahe Hungers „sterben mußte. Ihre Aufführung brachte mich zuletzt „so weit, daß ich in voller Verzweiflung in eine Schenke „lief. Hier saß ich bey andern Männern, die sich eben so „gern, als ich, von Hause wegschlichen; ich trank, so „lange ich Geld hatte, und ließ anschreiben, wenn ie„mand trauen wollte. Endlich kam einmal die Wirthin, „da ich nicht zu Hause war, mit einem langen Schuld„zettel zu meiner Frau. Die Größe der Rechnung stieß „ihr das Herz ab. Da sie todt war, durchsuchte ich ge„nau den ganzen Laden; aber sie hatte das Geld so gut „versteckt, daß ich niemals einen Heller habe finden „können.“

Nunmehr war mein Schuh ausgebessert. Ich bezahlte den armen Handwerker für seine Mühe, belohnte ihn überdieß für seine Erzählung, nahm von ihm Abschied, und begab mich nach Hause, wo ich das Vergnügen, das mir diese Unterredung machte, durch die Mittheilung an meinen Freund verlängere. Gehab dich wohl.

Ende des ersten Theils.

Anhang

Anhang

nachgeholter Anmerkungen, die während des Abdrucks hinzugekommen sind.

S. 15. Wenn der Verfasser den Fum Hoam zum Oberpräsidenten der Akademie der Cärimonien macht, (die ich vielleicht besser durch das Hofgericht der Gebräuche ausgedrückt hätte) so hat er ihm eine sehr beträchtliche Würde zugetheilt. Es sind sechs oberste Hofgerichte, deren Gewalt sich über ganz China erstreckt. Das dritte davon, das Hofgericht der Gebräuche, erkennt nicht nur in Sachen, die bürgerliche und gottesdienstliche Cärimonien angehen, (ein Artikel, der in China sehr viel bedeutet, weil der Gebräuche von allen Arten unzählige sind, und darüber aufs schärfste gehalten wird) sondern auch in allem dem, was die Religion, die Wissenschaften, die Künste und die ausländischen Angelegenheiten betrifft.

S. 31. Bey dem Artikel aus Spanien muß ich noch etwas von des Verfassers Absicht erinnern. Der würde sich sehr irren, der darinne eine Satyre auf die verstorbne Königin von Spanien finden wollte. Der Verfasser läßt sie ein alltägliches Compliment auf alltägliche Weise beantworten, und merkt dabey an, daß die Hofleute in dieser alltäglichen Antwort großen Scharfsinn entdeckt haben wollten. Das aber hat er nirgends gesagt, daß sie die Königin selbst für scharfsinnig ausgegeben hätte. Der ganze Tadel fällt demnach bloß auf die spanischen Hofleute, von denen der Autor zu verstehen geben will, daß sie nur auf eine übertriebne Art zu schmeicheln wüßten. Dem ungeachtet hat man einige Ausdrücke aus Vorsicht gemildert.

S. 54. Der Chineser eifert an verschiednen Stellen wider den Aberglauben des Fohi. Dieß ist ein Götzenbild, das ich aber stets Fo oder Foe genannt finde, das ungefähr 32 Jahre nach Christi Tode aus Indien nach China gebracht ward. In den ersten Zeiten des Reichs war in China nur ein Tempel für den allgewaltigen Geist des Him-

mels zu finden, dem man Thiere opferte, und zu diesen Opfern Priester bestellte. Beynah zweytausend Jahre lang wußte man von keinem Götzenbilde. Nachgehends warfen sich verschiedne Verführer auf; unter andern Fo, ein Indianer, der eine Art von Schwärmer vorstellte, großen Anhang fand, und ganz Indien mit Abgötterey ansteckte. Man stellt nicht nur sein Bild in Pagoden auf, sondern auch Bilder von Thieren, als Affen, Elephanten, Drachen u. s. w. vielleicht darum, weil des Fo Seele nach seinem Absterben durch die Körper dieser Thiere gewandert seyn soll. Diese Lehre nun hat sich in China allgemein ausgebreitet, weil der unverständige Pöbel sich leicht davon überzeugen ließ, und weil es stets Götzenpriester gab, die ihren Vortheil bey seiner Verblendung fanden. Sie ist inzwischen nicht die herrschende im Reiche, weil ein kleinerer aber klügerer Haufe sich ihr widersetzt. Es giebt nämlich eine Religion der Gelehrten, welche dafür auf den andern Abweg verfällt, und nichts als Pantheismus ist. Sie nennen die ganze Natur Gott, und verdrehen verschlagner Weise die Ausdrücke der alten in Beyfall stehenden Schriften, die von dem göttlichen Wesen auf richtigere Art gesagt waren. Sie würden gern die Anbetung des Fo aus dem ganzen Lande ausrotten; da das aber wegen des grössern Haufens, und einer besorglichen Empörung, nicht möglich ist, so begnügen sie sich damit, dawider zu declamiren, und sie in ihren Schriften als Ketzerey zu verdammen.

S. 57. Der Ausspruch, daß Treulosigkeit und Betrug vorzüglich Laster der gesitteten Völker wären, ist wahr; aber nirgends wahrer, als in dem Munde eines Chinesers. Dieses Volk scheint auf die verschlagensten eigennützigsten Ränke recht ausgelernt zu haben, und für Fremde ist es im höchsten Grade unsicher, demselben zu trauen. Wer eine Menge Betrügereyen von ihnen wissen will, den verweise ich nur auf des Admiral Ansons Reise um die Welt. Hier will ich bloß das authentische Zeugniß eines von ihren Landsleuten beyfügen. Ein chinesischer Dollmetscher des Admirals hatte eine Summe von ungefähr funfzig Thalern untergeschlagen, die für einen Mandarin zum Geschenke bestimmt war; er ward aber entdeckt, und zur Strafe nahm

ihm der Mandarin alle sein Geld, wohl an zweytausend Thaler, ab. Als man ihm nun vorhielt, wie er sich so thörichter weise selbst hätte in Unglück bringen können, antwortete er in verdorbnem Englischen: chinesisch Mann ein groß Schelm, in Wahrheit; aber ist Mode so; kann nicht helfen.

S. 89. Die Tradition von Menschen, die ohne Kopf wären, ist unter den Alten sehr gemein gewesen. Ich habe in einer Reisebeschreibung eine Muthmaßung gefunden, die den Ursprung dieser Sache nicht unwahrscheinlich anzugeben scheint. An den Gränzen von Rußland und der Tartarey giebt es ein wildes Volk, das bey erfolgter Kälte, die dort sehr heftig ist, den Rock über den Kopf zieht, und zuknöpft. Gesetzt nun ein verirrter Reisender habe dergleichen Wilde auf der Jagd im Walde vorbeystreichen sehen, habe sich nicht nahe genug getraut, aber doch so viel bemerkt, daß sie auf der Brust einen offnen Raum für ein Auge gelassen hätten, so ließe sich daraus begreifen, woher die Einbildung entstanden wäre.

S. 101. Z. 16. Anstatt der Worte, bis auf die Schuhe herunter, lese man, bis auf die Fußzehen herunter. Die Uebersetzung wäre richtig gewesen, wenn sie in einer europäischen Geschichte vorgekommen wäre. In China aber tragen die vornehmen Leute außer dem Hause seidne Sticfeln.

S. 134. Für die Worte Helfenbein und Stahlarbeit, lese man Helfenbein und Ginseng. Ich war durch den Bericht eines reisenden Engländers verführt worden, Ginseng durch Stahlarbeit zu übersetzen. Ueberhaupt mag es wohl nicht falsch seyn; aber an diesem Orte ist es unrichtig. Denn nach der Zeit fand ich, daß die Provinz Leaotung das Vaterland der Wurzel Ginseng oder Ginsem wäre. Dieß ist eines der berühmtesten Arzneymittel in China. Man braucht es in hitzigen und Pestfiebern, und überhaupt wider alle gefährliche Zufälle. Vornehmlich rühmt man seine herzstärkende Kraft, worauf man dort zu Lande sehr viel hält. Die chinesischen Aerzte erschöpfen ihre ganze Beredtsamkeit in Lobsprüchen dieser Wurzel; sie nennen sie den reinen Geist der Erde, das Fett des

Meers, die Arzney, welche Unsterblichkeit verschafft, u. s. w.

S. 197. Zu der Beschreibung der chinesischen Art zu essen muß ich noch einige Zusätze liefern. Den einen aus Brands chinesischer Reise, der im Gefolge eines russischen Envoye nach China gieng, und beym Eintritte des Landes von einem Mandarin zu Gaste geladen ward.

„Nach verschiednen Fleischgerichten, sagt er, wurde „iedem unter uns eine Suppe vorgesetzt, in welcher Weizen„mehl nicht anders als Därme ganz dünn und lang zuge„richtet war, zu welchem Gerichte wir einander ziemlich „nöthigten, und nicht gern daran wollten. Denn ob man „gleich allerley Mittel ersann, selbiges zu genießen, so war „doch alles umsonst. Allein des Mandarins beyde Schrei„ber waren in dieser Kunst überaus erfahren, indem sie die „Speise in solcher Geschwindigkeit zum Munde führen und „genießen konnten, daß es eine Lust anzusehen war. Ihre „Trenschierinstrumente waren zween knöcherne Stöckchen, „die sie anstatt Messer und Gabel gebrauchten. Mit selbi„gen knüpften sie die aus vorgedachtem Weizenmehl zuge„richteten Gedärme zusammen, nachmals hielten sie den „Mund über die Schüssel, und bissen einen Mundvoll ab. „Das übrige ließen sie wieder in die Schüssel fallen.

„Diese Stöcke, welche die Chineser anstatt Messer und „Gabel gebrauchen, sind ganz dünne, und einer Spanne „lang, gemeiniglich von Ebenholz, Helfenbein und andrer „harten Materie, am Ende aber, womit sie die Speise be„rühren, mit Silber und Gold beschlagen.“

Zu einem Contrast kann folgende Stelle aus Ansons Reise um die Welt dienen. Der Admiral hatte drey Mandarinen auf seinem Kriegsschiffe, dem Centurion, zu Gaste gebeten.

„Eines von seinen Gerichten war Rindfleisch, welches „alle Chineser nicht essen mögen; wiewohl Herr Anson sol„ches nicht wußte. Hiervon scheint der indianische Aber„glaube Ursache zu seyn, welcher seit geraumer Zeit in Chi„na sehr um sich gegriffen hat *). Dem ungeachtet fasten„ten

*) Man sieht daraus beyläufig, daß die Verwunderung S. 197 nicht ohn Ursache entstand, die man bey des Chinesers Appetit zu Rindfleische äußerte.

„ten seine Gäste nicht gänzlich; denn die drey Mandarinen „verzehrten die weißen Stücke von vier großen Hühnern völ„lig. Allein die Messer und Gabeln machten ihnen unge„mein viel zu schaffen, und sie konnten damit ganz und gar „nicht zurechte kommen; so daß, nachdem sie einige vergeb„liche Versuche gethan, sich derselben zu bedienen, welche „ziemlich ungeschickt herauskomen, einer von den Bedien„ten ihnen das Fleisch in kleine Stücke zerschneiden mußte. „Aber wie schwer ihnen auch die europäische Art zu essen „fallen mochte, so schienen sie doch keine Neulinge im Trin„ken zu seyn“ u. s. w.

S. 240. Z. 16. lese man so: ich habe seitdem mehr als einmal die acht Buchstaben des guten Glücks zu rathe gezogen. Daß hier von keinen wirklichen Buchstaben geredet seyn konnte, wußte ich gleich, sobald die Frage von China war. Ich hatte mir also diese Zeichen als eine Art von Loosen vorgestellt, die geworfen würden. Seitdem aber habe ich nähere Nachricht in einem Scribenten gefunden. Er hatte zuvor von den chinesischen Schriftzeichen geredet, und ihre verschiednen Gattungen erzählt. Nun fährt er fort: „mit oberzählten Buchstaben kommen über„ein etliche mystische und geheime Figuren eines Werkes, „Yeking genannt, welches wegen geheimer Sachen, so „darinne stehen, sehr hoch gehalten wird. Es wird darinne „sehr weitläuftig gehandelt von der Generation, Corruption, „dem Fato, der Weissagung aus dem Gestirne, und eini„gen natürlichen principiis. Dieß Buch gebrauchen die „Chineser noch heut zu Tage in mancherley Wahrsagungen.“

Ich weis wohl, daß es bey uns im Gebrauch ist, Traumbücher oder Kalender um Rath zu fragen. In China aber muß ein Buch weit grössern Glauben finden, das seit undenklichen Zeiten schon im Besitze der Wahrsagung gewesen ist, und nun eine klassische Schrift in seiner Art vorstellt.

S. 255. Lao Kium, den ich sonst Li-Laokun genannt finde, war einer der ersten, der dem Aberglauben in China Eingang verschaffte. Er lebte noch vor dem Confucius, Er lehrte, daß der höchste Gott körperlich wäre, und die andern Götter, wie ein König seine Unterthanen, regierte.

Er legte sich stark auf die Chymie, machte sich eine Einbildung von dem Steine der Weisen, und überredete sich, daß man vermöge eines Tranks unsterblich werden könnte. Seine Schüler nahmen noch die Zauberey zu Hülfe. Man baute dem Li-Laokun Tempel, wo ihm das Volk, in Hoffnung der Unsterblichkeit, göttliche Ehre erwies.

Inhalt
der Briefe des ersten Theils.

Erster Brief. S. 9

Ein amsterdamer Kaufmann an einen londner. Zur Einleitung des folgenden Briefwechses. Ein kurzer Abriß von dem chinesischen Weltweisen.

Zweyter Brief. 10

Lien Chi Altangi an den amsterdamer Kaufmann. Er meldet seine Ankunft in London, erzählt die Bewegungsgründe seines Reisens, und beschreibt, wie ihm die londner Straßen und Häuser vorgekommen wären.

Dritter Brief. 15

Lien Chi Altangi an Fum Hoam. Fortsetzung der Beschreibung von London. Die Eitelkeit der Engländer, und ihr Nutzen. Abriß eines artigen Herrn.

Vierter Brief. 21

An den vorigen. Von der Engländer Stolz; ihrem Eifer für die Freyheit; ihrer Neigung, von Staatssachen zu reden; und ihrer Gefälligkeit.

Fünfter Brief. 27

An ebendenselben. Von der Begierde nach neuen Zeitungen. Beylage eines Zeitungsblats.

Sechster Brief. 34

Fum Hoam an den chinesischen Philosophen. Daß man seine Glückseligkeit verliere, indem man sie zu sehr durch Kunst zu erhöhen sucht. Nachricht von des Philosophen Ungnade bey dem chinesischen Kaiser.

Siebenter Brief. 40

Lien Chi Altangi an Fum Hoam. Der Vortheil der Weisheit im Unglücke. Nutzen des Reisens für die Sittenlehre eines Philosophen.

der Briefe des ersten Theils.

Achter Brief. S. 44
An den vorigen. Er erzählt einen erlittnen Betrug.
Neunter Brief. 48
An den vorigen. Von der Ausschweifung in Liebeshändeln. Abriß eines galanten Herrn.
Zehnter Brief. 52
An ebendenselben. Die Reise des Chinesers von Pekin nach Moskau. Die Gebräuche der Dauren.
Eilfter Brief. 57
An den vorigen. Die Vortheile der Ueppigkeit.
Zwölfter Brief. 61
An ebendenselben. Von den Leichbegängnissen der Engländer. Ihre Neigung zu schmeichelnden Grabschriften.
Dreyzehnter Brief. 66
An den vorigen. Ein Besuch in der Westminsterabtey.
Vierzehnter Brief. 76
An ebendenselben. Des Chinesers Besuch bey einer Dame.
Funfzehnter Brief. 81
An Fum Hoam. Von der Grausamkeit gegen die Thiere. Eine Erzählung aus Zoroasters Zendavesta.
Sechzehnter Brief. 85
An Fum Hoam. Von einigen Mährchen in europäischen Schriften.
Siebenzehnter Brief. 91
An ebendenselben. Ueber den Krieg zwischen England u. Frankr.
Achtzehnter Brief. 96
An Fum Hoam. Die Geschichte der chinesischen Matrone.
Neunzehnter Brief. 103
An den vorigen. Der Engländer Verhalten gegen Ehebrecherinnen. Die russische Methode in gleichem Falle.
Zwanzigster Brief. 108
An ebendenselben. Von der Verfassung der gelehrten Republik.
Einundzwanzigster Brief. 117
An den vorigen. Beschreibung eines Schauspiels.
Zweyundzwanzigster Brief. 125
An Fum Hoam. Nachricht von der Gefangenschaft des Sohns von dem chinesischen Philosophen.
Dreyundzwanzigster Brief. 120
An ebendenselben. Von dem großmüthigen Bezeigen der Engländer gegen die französischen Kriegsgefangnen.

Viel

Inhalt

Vierundzwanzigster Brief. S. 135
An den vorigen. Von der Quacksalberey englischer Aerzte.

Fünfundzwanzigster Brief. 139
An Fum Hoam. Die natürliche Aufnahme und der Verfall der Staaten, an dem Beyspiele des Königreichs Lao gezeigt.

Sechsundzwanzigster Brief. 146
An ebendenselben. Abriß des Mannes im schwarzen Rocke, nebst einigen Beyspielen seines widersprechenden Verhaltens.

Siebenundzwanzigster Brief. 152
An den vorigen. Die Geschichte des Mannes im schwarzen Rocke.

Achtundzwanzigster Brief. 163
An Fum Hoam. Von der großen Anzahl lediger Männer und Jungfern in London. Ursachen davon.

Neunundzwanzigster Brief. 168
An den vorigen. Die Beschreibung einer Zeche von Schriftstellern.

Dreyßigster Brief. 173
An ebendenselben. Vorlesung eines Heldengedichts. Klagen über des englischen Adels Kargheit in Unterzeichnungen.

Einunddreyßigster Brief. 184
An Fum Hoam. Von der Chineser Vollkommenheit im Gartenbaue. Beschreibung eines chinesischen Gartens.

Zweyunddreyßigster Brief. 189
An den vorigen. Von der Ausartung einiger Mitglieder des engl. Adels. Beschreibung von einem tartarischen Pilzfeste.

Dreyunddreyßigster Brief. 195
An ebendenselben. Von der Chineser Art zu schreiben. Satyrische Nachahmung der morgenländischen Erzählungen in den englischen Magazinen.

Vierunddreyßigster Brief. 204
An den vorig. Von des Adels übertriebner Begierde zur Malerey.

Fünfunddreyßigster Brief. 211
Von Hingpo an den chinesischen Philosophen. Abschilderung einer schönen Sclavin.

Sechsunddreyßigster Brief. 215
Von ebendemselben. Nachricht von der vorhabenden Vermählung der schönen Sclavin.

Siebenunddreyßigster Brief. 219
Von dem vorigen. Die Macht des Unglücks, uns von der Bestrebung nach Weisheit abzuschrecken. Eine morgenländische Allegorie.

Acht-

der Briefe des ersten Theils.

Achtunddreyßigster Brief. S. 226
Der Philosoph an Fum Hoam. Von der Gerechtigkeitsliebe des vorigen Königs. Die Ungerechtigkeit des Königs von Frankreich bey den Verbrechen des Prinzen von Charolais.

Neununddreyßigster Brief. 232
Von dem Philosophen an Herrn L. in Amsterdam. Betrachtung über die wahre Höflichkeit. Zween Briefe aus verschiedenen Ländern von Frauenzimmern, die verheirathet werden sollten.

Vierzigster Brief 241
An Fum Hoam. Daß die Engländer noch immer Dichter haben, ob es gleich keine Versificateurs sind.

Einundvierzigster Brief. 246
An den vorigen. Das Verhalten der Gemeine in der St. Paulskirche.

Zweyundvierzigster Brief. 250
Fum Hoam an den Philosophen. Daß die Geschichte von China fruchtbarer an großen Begebenheiten sey, als die europäische.

Dreyundvierzigster Brief. 257
An Fum Hoam. Lobrede auf Voltären bey dem Gerüchte von seinem vermeynten Absterben.

Vierundvierzigster Brief. 264
An Hingpo. Daß die Weisheit nur unser Unglück mindern, nicht unser Glück vermehren könne.

Fünfundvierzigster Brief. 273
An Fum Hoam. Des londner Pöbels ausschweifende Begierde nach Schauspielen und Ungeheuern.

Sechsundvierzigster Brief. 290
An Fum Hoam. Ein Traum von dem Spiegel aus Lao.

Siebenundvierzigster Brief. 287
An Hingpo. Daß sich das Unglück am besten durch Zerstreuung vermindern lasse.

Achtundvierzigster Brief. 290
Von dem Chineser an Herrn L. in Amsterdam. Ein Feyenmährchen.

Neunundvierzigster Brief. 297
An ebendenselben. Verfolg des vorigen.

Funfzigster Brief. 302
An Fum Hoam. Erklärung der englischen Freyheit.

Ein-

Inhalt der Briefe des ꝛc.

Einundfunfzigster Brief. S. 307
An ebendenselben. Der Besuch eines Buchhändlers.

Zweyundfunfzigster Brief. 315
An den vorigen. Wie schwer es in England sey, die Leute an ihrer Kleidung zu erkennen. Zwey Beyspiele davon.

Vierundfunfzigster Brief. 321
An den vorigen. Der Character eines unvermögenden Pralers.

Fünfundfunfzigster Brief. 326
An ebendenselben. Fortsetzung der vorigen Abschilderung.

Sechsundfunfzigster Brief. 332
Fum Hoam an den chinesischen Philosophen. Betrachtung über die gegenwärtige Lage der Staatsangelegenheiten in verschiednen europäischen Ländern.

Siebenundfunfzigster Brief. 336
Von Lien Chi Altangi an Fum Hoam. Die Schwierigkeit, ohne Cabale oder Reichthum zu einem gelehrten Rufe zu gelangen.

Achtundfunfzigster Brief. 340
An Fum Hoam.. Abriß von einer Untersuchungsmahlzeit.

Neunundfunfzigster Brief. 347
Hingpo an den chinesischen Philosophen. Er giebt ihm Nachricht von seiner glücklichen Flucht aus der Sclaverey.

Sechzigster Brief. 351
Von dem vorigen. Die Geschichte der schönen Sclavin.

Einundsechzigster Brief. 359
An Hingpo. Unterricht für Jünglinge, die in die Welt treten, nebst einigen Fabeln.

Zweyundsechzigster Brief. 365
An Hingpo. Geschichte von Katharine Alexowna, Gemahlin Peters des großen in Rußland.

Dreyundsechzigster Brief. 372
An Fum Hoam. Das Aufkommen und der Verfall der Gelehrsamkeit als eine natürliche Folge menschlicher Veränderung.

Vierundsechzigster Brief. 376
An den vorigen. Daß die Großen ihre Glückseligkeit für Gepränge aufopfern. Nutzen ihrer Thorheit für die Gesellschaft.

Fünfundsechzigster Brief. 380
An ebendenselben. Die Geschichte eines philosophischen Schuhflickers.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldsmith, Oliver,

Briefe eines Chinesischen Weltweisen an seine Freunde in den Morgenländern

Bd.: 1

Leipzig (1763)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.261(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109103-2
VD18 15544419-001